

BEITRÄGE ZUR SÜDASIEN-FORSCHUNG
SÜDASIEN-INSTITUT
UNIVERSITÄT HEIDELBERG

44

HUNZA UND CHINA (1761–1891)

von

Irmtraud Müller-Stellrecht

FRANZ STEINER VERLAG · WIESBADEN

BEITRÄGE ZUR SÜDASIENFORSCHUNG
SÜDASIEN - INSTITUT
UNIVERSITÄT HEIDELBERG

BAND 44



FRANZ STEINER VERLAG · WIESBADEN
1978

HUNZA UND CHINA (1761–1891)

130 Jahre einer Beziehung und ihre Bedeutung
für die wirtschaftliche und politische Ent-
wicklung Hunzas im 18. und 19. Jahrhundert

von

Irmtraud Müller-Stellrecht



FRANZ STEINER VERLAG · WIESBADEN
1978

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Müller-Stellrecht, Irmtraud

Hunza und China: (1761–1891); 130 Jahre e. Beziehung u. ihre Bedeutung für d. wirtschaftl. u. polit. Entwicklung Hunzas im 18. u. 19. Jh. – 1. Aufl. – Wiesbaden: Steiner, 1978.

(Beiträge zur Südasienforschung; Bd. 44)

ISBN 3-515-02799-8

Alle Rechte vorbehalten

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, einzelne Teile des Werkes auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie usw.) zu vervielfältigen. Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. © 1978 by Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden Druck: Offsetdruckerei Wolf, Heppenheim

Printed in Germany

<u>INHALTSVERZEICHNIS</u>	VI
<u>VORWORT</u>	VIII
I. <u>EINFÜHRUNG</u>	1
II. <u>AUFNAHME DER TRIBUTBEZIEHUNG ZWISCHEN CHINA UND HUNZA (1761)</u>	8
a) Eroberung Ost-Turkestans durch Kaiser Kien-lung (1759)	8
b) Verfolgung der Khoja-Brüder über den Pamir	10
c) Kontaktaufnahme zu Staaten des weiteren Pamir-Karakorum-Raumes	12
d) Zum Verständnis diplomatischen Verkehrs zwischen China und Barbarenstaaten in der Manchu-Zeit	14
III. <u>ERSTE TRIBUTPHASE (1761-1863)</u>	16
a) Verlauf der Tributmissionen	16
b) Außertributäre Missionen und Kontakte	21
c) Militärische Unterstützung bei anti-chinesischen Aufständen in Ost-Turkestan	24
IV. <u>ENGLISCH-RUSSISCHER IMPERIALISMUS, 1863-1877, UND SEINE AUSWIRKUNGEN AUF HUNZA</u>	28
V. <u>ZWEITE TRIBUTPHASE (1878-1891)</u>	31
a) Wiederaufnahme der Tributbeziehung	31
b) Verlauf der Tributmissionen	35
c) Außertributäre Kontakte im Zeichen englisch-russischer Großmachtpolitik	38
VI. <u>DRITTE TRIBUTPHASE (1892-1947)</u>	51
VII. <u>TRIBUT- UND WEIDERECHTE HUNZAS AUF DEM CHINESISCHEN TAGDUMBASH-PAMIR</u>	58
a) Entstehung und Handhabung während der ersten Tributphase (1761-1863)	58
b) Handhabung während der zweiten Tributphase (1878-1891)	63
c) Der Streit um die Tagdumbash-Rechte nach 1891	67
VIII. <u>CHINESISCHE INTERESSENPOLITIK ZUM SCHUTZ DER PAMIR-HANDELSSTRASSE</u>	70
IX. <u>RAUBZÜGE INS CHINESISCHE SARIKOL</u>	73

X.	<u>RAUBZÜGE ZU DEN PAKHPO IM OBEREN YARKAND-DISTRIKT</u>	77
XI.	<u>ÜBERFÄLLE AUF KARAWANEN IM RASKAM-TAL (ÄUSSERSTER YARKAND-DISTRIKT)</u>	81
	a) Chinesische Innenpolitik in ihrer Auswirkung auf den Indienhandel	81
	b) Durchführung der Raubexpeditionen und Beschreibung spektakulärer Überfälle vor 1863.	86
	c) Maßnahmen Kaschmirs zum Schutz des Karawanenhandels	91
	d) Raubexpeditionen nach 1877 und Gegenmaßnahmen im Zeichen des englisch-russischen Machtkampfs	93
	e) Der Streit um Raskam nach 1891	96
XII.	<u>BEZIEHUNGEN HUNZAS ZU OST-TURKESTAN WÄHREND DER REGIERUNGSZEIT YAKUB BEGS (1863-1877)</u>	99
XIII.	<u>KONSEQUENZEN AUS DEN BEZIEHUNGEN HUNZAS ZU OST-TURKESTAN</u>	105
	a) Politische und wirtschaftliche Situation Hunzas im 18. und 19. Jahrhundert	105
	b) Territoriale und wirtschaftliche Expansion unter Silum III	107
	c) Besiedlung des oberen Hunza-Tales	110
	d) Bevölkerungswachstum und Bau komplizierter Bewässerungsanlagen	112
	e) Militärische Schlagkraft und wirtschaftliche Unabhängigkeit	115
	f) Sozialer Wandel	116
	g) Verdienstfeste	121
	h) Höhepunkt und Niedergang	122
	<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	124
	<u>ZEITTADEL</u>	134
	<u>SUMMARY</u>	136
	<u>LANDKARTE</u>	

VORWORT

Für die Unterstützung bei der Publikation der vorliegenden Arbeit möchte ich mich sehr herzlich bedanken bei Professor Dr. Karl Jettmar und Professor Dr. Hermann Berger (beide Südasien-Institut, Heidelberg) für ihre Bemühungen, die Arbeit in die Beitragsreihe des Südasien-Instituts aufzunehmen, bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft für einen mir bewilligten Druckkostenzuschuß und bei Frau Charlotte Dengler für die Herstellung des reprofähigen Manuskriptes.

I. EINFÜHRUNG

Der nördlichste Landesteil Pakistans wird vom Hindukusch-Karakorum-Raum, einer der höchsten Gebirgsregionen der Erde, gebildet. Von dieser geographischen Umwelt wurde schon von jeher die politische Gliederung dieses Gebietes wesentlich bestimmt: tiefeingeschnittene Täler, vor fremder Eroberung oft durch schluchtartige Eingänge ideal geschützt, stellten zugleich in sich abgeschlossene Siedlungsräume dar, in denen demokratisch organisierte Gemeinschaften oder unabhängige Könige die Herrschaft innehatten. Einer dieser Talstaaten ist das Königreich Hunza. Das Hauptsiedlungsgebiet - lediglich 90 km² von einer Gesamtfläche von 7 900 km² - erstreckt sich entlang des Hunza-Flusses, dessen hochgelegene Uferterrassen allein zum Ackerbau, Subsistenzgrundlage der einheimischen Bevölkerung, geeignet sind. Unabdingbare Voraussetzung für jede Kultivierung des Bodens ist die Bewässerung mit den mineral- und schlammhaltigen Schmelzwässern von Gletschern und Schneefeldern, die man über ein kunstvolles Kanalsystem auf die Feldterrassen leitet. Gemessen an dieser Bewässerungswirtschaft spielt die Viehhaltung für die Versorgung der Bevölkerung eine nur untergeordnete Rolle.

Die Einwohner, die sich selbst Hunzukuč oder Buruśó nennen,¹ gehören zur heute auf Yasin und Hunza beschränkten Gruppe der Burushaski-Sprecher, die ursprünglich ein größeres, wahrscheinlich über Gilgit hinausreichendes, geschlossenes Verbreitungsgebiet besaß, jedoch nach und nach von Shina-Sprechern, die aus dem südlichen Dardistan nach Norden vorrückten, sprachlich wie kulturell überlagert oder in diese beiden Randtäler zurückgedrängt wurde.² Im Gegensatz zum Shina, das der

1 Als Buruśó können im strengen Sinn des Wortes nur die Sprecher des Burushaski verstanden werden. Da aber die Dörfer am Unterlauf des Hunza-Flusses von Shina-Sprechern bewohnt sind und auch im nördlichen Landesteil, von Galmet aufwärts, Tajikisch sprechende Einwanderer aus Wakhan siedeln, kann diese Bezeichnung nicht für die Gesamtheit der Einwohner Hunzas gelten. Im Gegensatz zu vielen Autoren, die von den "Hunzas" sprechen - eine Parallelbildung dazu wäre z.B. die "Deutschlands", statt die "Deutschen" - benutze ich die für alle Einwohner geltende Eigenbezeichnung "Hunzukuč" (bur.-kuč, "Leute, Volk").

2 Dardistan, "das Land der Darden": Eine im 19. Jahrhundert von G.W. LEITNER angeblich nach antiken Quellen (u.a. Herodot, Strabo, Plinius) künstlich wiederbelebte Bezeichnung. Wahrscheinlich lehnte er sich aber eher an die in Kaschmir übliche Sprachgewohnheit an, die Einwohner von Gilgit und Umgebung als Daroods, Daruds oder Dards zu bezeichnen, die schon 1850 von Mrs. HERVEY (II, 195. 330. 345) mitgeteilt wird. Seitdem auch die Linguistik diesen Namen akzeptierte, trat seine Fragwürdigkeit voll zutage: Dardistan, als das von Sprechern einer dardischen Sprache bewohnte Gebiet - und dazu würde dann streng genommen auch Kafiristan gehören - kann z.B. nicht jene Täler umfassen, in denen Burushaski, eine nicht-dardische Sprache, gesprochen wird (Hunza, Nager, Yasin). Andererseits aber hat es sich eingebürgert - und wird auch von mir weiterhin in diesem Sinn verwandt - "Dardistan" als die Bezeichnung für den geographischen Raum zwischen Indus-Kohistan und Pamir, einschließlich Chitral, zu verstehen und mit dem Namen "Darden" die gesamte Bevölkerung dieses Gebietes - auch die Hunzukuč - zu bezeichnen.

dardischen und damit einer indo-iranischen Sprachgruppe zugerechnet wird, ist Burushaski ein ähnlich dem Baskischen völlig isoliertes Idiom, das sich vorläufig noch keiner der bekannten Sprachfamilien zuordnen läßt.

Durch die Errichtung eines Machtzentrums im verkehrspolitischen Mittelpunkt Dardistans, Gilgit, gelang es den Shin nach und nach, auch die umliegenden Talschaften in ihre politische wie kulturelle Abhängigkeit zu bringen. Im unzugänglichen Hunza konnte sich später sogar eine Seitenlinie der Dynastie von Gilgit etablieren. Obzwar sich dieses Herrscherhaus, die Ayáso, bereits nach wenigen Generationen von Gilgit loszusagen vermochte und Hunza damit einerseits wieder die politische Unabhängigkeit vom Süden brachte, trug es andererseits wesentlich zur Überlagerung der autochthonen Kultur durch Shin-Gedankengut bei. Eine erneute politische Integration Hunzas in den von Gilgit aus beherrschten Machtbereich setzte dann wieder im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein, als der König von Hunza die Tributhoheit des Maharaja von Kaschmir, repräsentiert durch einen ständigen Statthalter in Gilgit, anerkannte.³ Festgeschrieben wurden diese nur lockeren Bindungen 1891 mit der Einbeziehung Hunzas in die von Anglo-Indien eingerichtete Gilgit-Agency und schließlich unwiderruflich 1948 durch die Inbesitznahme des gesamten Territoriums durch Pakistan besiegelt.

Wenn die Eingliederung Hunzas zu Pakistan und damit zum südasiatischen Raum auch vom geographischen Gesichtspunkt aus natürlich erscheint, so war desungeachtet eine solche Entwicklung noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts keineswegs eindeutig entschieden, ja zeitweise sogar äußerst fraglich. Seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts nämlich - genauer: seit 1761 - wurde die politische und wirtschaftliche Geschichte Hunzas nicht mehr allein von südlichen Machtzentren, wie etwa Gilgit, bestimmend beeinflußt, sondern erfuhr entscheidende Impulse aus dem östlichen zentralasiatischen Raum, zu dem es, im Gegensatz zum übrigen Dardistan, über mehrere Pamir-Pässe direkten Zugang besitzt.

Natürlich existierten auch schon vor 1761 verschiedenartige Kontakte zum Norden, so z.B. verwandtschaftliche und damit zugleich politische Beziehungen des Königshauses zu den Fürstentümern des Pamir-Raumes. Vor allem übte wohl schon immer der innerasiatische Warenaustausch große Anziehungskraft aus, und dies um so mehr, als die einheimische Wirtschaft selbst den lebensnotwendigsten Bedarf der Bevölkerung nur ungenügend zu decken vermochte. Man könnte es schon fast als gesetzmäßiges Prinzip bezeichnen, daß Hunza gleichwie so viele der am Rande der reichen innerasiatischen Handelszentren wohnenden Gruppen versuchte, auf seine Weise an diesem Wohlstand zu partizipieren, und daher die ihm von der Geographie gebotenen Möglichkeiten zu Raubzügen, einerseits

3 Seit 1842 gehörten große Teile Dardistans politisch zu Kaschmir.

in die wohlhabenderen Außenbezirke der Stadtstaaten Ost-Turkestans, andererseits auf den Karawanenhandel, nutzte. Außerordentlich günstig war natürlich, daß zwei große Verkehrswege im Norden und Osten dicht an der Peripherie Hunzas vorbeiführten: Die Karawanenstraße Leh/Yarkand, auf der sich der Warenaustausch mit Indien vollzog, und eine von Badakhshan über den Tagdumbash-Pamir führende Route, an die vor allem die west-turkestanischen Märkte angeschlossen waren.⁴ Ob Hunza häufig als Folge dieser Übergriffe in Kontakt bzw. Konflikt mit den jeweiligen Machthabern in Ost-Turkestan geriet, läßt sich mangels ausführlicher Quellen nicht feststellen, jedoch kann man annehmen, daß in friedlichen Zeiten Zugangsmöglichkeiten zu den reichen Märkten Ost-Turkestans, besonders jenem von Yarkand, bestanden.

Eine Wende aber erfuhren all diese Kontakte zum zentralasiatischen Raum, als der chinesische Kaiser Kien-lung 1759 Ost-Turkestan einschließlich dessen südwestlicher Randgebiete eroberte und damit plötzlich der gesamte bisherige Raub- und Handelsbereich der Hunzukuč unter der Herrschaft Chinas stand. Es waren daher sicherlich recht pragmatische Gründe, die den König von Hunza, Tham Khisro Khan,⁵ bereits 1761 bewogen, dem Beispiel einiger seiner Nachbarn zu folgen und sich freiwillig dem Schutz des kaiserlichen Stellvertreters in Yarkand durch Übergabe eines Goldstaubtributs zu unterstellen. Dieser Schritt sollte für die wirtschaftliche und politische Entwicklung Hunzas noch von entscheidender Bedeutung werden.

Vorerst aber besaß dieser Unterwerfungsakt kaum mehr als formalen Charakter und verhielt keineswegs die Aufgabe oder auch nur Gefährdung der politischen Unabhängigkeit Hunzas, als deren bester Schutz sich schon immer die Unzugänglichkeit des Landes erwiesen hatte. Dazuhin machten Khisro Tham und später seine Nachfolger immer wieder die Erfahrung, daß die militärische Schwäche Chinas in Ost-Turkestan einer wirksamen Verteidigung der Außenbezirke entgegenstand und daher auch die wirtschaftlichen Interessen Hunzas an der ost-turkestanischen Peripherie durch die chinesische Präsenz kaum eine Einschränkung erfuhren: Hunza-Krieger konnten es straflos wagen, in das Hoheitsgebiet ihres Tributherrn einzufallen, die chinesische Bevölkerung dort zu plündern oder

4 Möglicherweise bezieht sich die folgende Notiz aus dem anonymen Werk "Hudūd al-'Ālam", kompiliert gegen Ende des 10. Jahrhunderts, auf Hunza, dessen Einwohner, vor allem in den nördlich angrenzenden Ländern, noch bis vor kurzem "Kanjuti", ihre Sprache "Kanjuna", genannt wurden: "The K.njīna Turks, a tribe of few men living in the mountains between Khuttalān and Chaghāniyān [westlicher Pamir] and established in a valley. This place is very strong. The people are professional thieves and looters of caravans. They go for looting to a distance of 40 and 50 farsangs from the periphery of their district. They show attachment to the amīr of Khuttalān and that of Chaghāniyān" (MINORSKY, 120).

5 Bur. *tham*, "König"; auch nachgestellt z.B. Khisro Tham.

sich ihren Teil am seit 1759 wieder mächtig aufblühenden Karawanenhandel zu sichern. Zwar kam es wegen dieser Übergriffe wiederholt zu schriftlichen Demarchen, Vorhaltungen und Ermahnungen der chinesischen Beamten, doch da es nicht in Chinas Macht lag, eine tatsächliche Änderung der Verhältnisse militärisch zu erzwingen, blieb alles beim Alten.

Allerdings waren die Könige von Hunza klug genug, diese von Zeit zu Zeit auftauchenden Spannungen nicht auf die Spitze zu treiben oder gar einen offenen Bruch mit Yarkand zu provozieren, denn letztlich war der wirtschaftliche Nutzen, den sie aus ungetrübten Beziehungen zum Stellvertreter des Kaisers zogen, kaum geringer zu veranschlagen als der direkte Profit aus Beraubung und Erpressung chinesischer Untertanen und Händler. Auf keinen Fall durfte man den freien Zugang zu den ost-turkestanischen Märkten sowie die Hunza dort als Tributär eingeräumten Handelsprivilegien aufs Spiel setzen, die seit der Beteiligung des Tham am innerasiatischen Sklavenhandel ganz neue Dimensionen erhalten hatten. Mitbedingt nämlich durch einen auffallenden Bevölkerungszuwachs hatte seit ca. 1800 die militärische Schlagkraft Hunzas so erheblich zugenommen, daß bei Überfällen im Norden wie auch den inner-dardischen Kriegen und später den Auseinandersetzungen mit Kaschmir Gefangene in großer Zahl gemacht werden konnten, die man dann als Sklaven auf den Märkten Ost-Turkestans absetzte.

Indirekt profitierte überdies auch der umfangreiche Sklavenhandel Hunzas mit West-Turkestan von der chinesischen Präsenz: Da nämlich die Beamten in Yarkand für den Schutz der Handelsstraße von Badakhshan über den Pamir durch Verträge und Zahlungen an die Anrainer - darunter auch Hunza - gesorgt hatten, konnten badakhshanische Händler ohne Furcht vor Überfällen die Gefangenen von Baltit, dem Hauptort Hunzas, zu den west-turkestanischen Absatzmärkten transportieren.⁶

Nicht zuletzt aber zogen der König und eine ihm hörige Klientel Gewinn aus dem jährlichen Tributverkehr selbst, der ihnen reiche Rückgeschenke für eine nur geringe Goldstaubzahlung einbrachte. Durch Sondermissionen, etwa aus Anlaß der Amtseinführung eines Amban oder unter dem Vorwand, sich nach dem Gesundheitszustand der Beamten erkundigen zu wollen, konnte der Umfang chinesischer Geschenke noch beträchtlich vergrößert werden.

Allgemein jedenfalls läßt sich feststellen, daß die Anerkennung chinesischer Tributhoheit für Hunza keineswegs zur Beschneidung, sondern eher zur Ausweitung der wirtschaftlichen Kontakte zum zentral-

6 Hinzukommt, daß durch die Bekehrung Hunzas zur Ismailia Anfang des 19. Jahrhunderts die freundschaftlichen Kontakte zu den gleichfalls islamitischen Pamir-Staaten und Badakhshan intensiviert sowie geistliche Bindungen an die dort residierenden Pir geknüpft wurden. Da der Sklavenhandel nach West-Turkestan wesentlich von badakhshanischen Kaufleuten betrieben wurde, ergaben sich daraus für Hunza günstige Handelsbedingungen.

asiatischen Raum führte. Insbesondere muß der seit ungefähr 1800 zu verzeichnende Aufschwung des Landes - Bevölkerungszuwachs, Urbarmachung wüster Landstriche durch den Bau neuer Kanäle sowie, als Folge davon, Neugründung zahlreicher Dörfer - sogar ganz wesentlich in Zusammenhang mit der chinesischen Präsenz in Ost-Turkestan gesehen werden.

Im Gegensatz zu den wirtschaftlichen wurden die politischen Konsequenzen aus der 1761 aufgenommenen Tributbeziehung erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, in dafür aber umso größerer Schärfe, offenbar. Als nämlich auf dem Höhepunkt des imperialistischen Machtkampfes in Zentralasien Hunza wie überhaupt der gesamte Pamir-Karakorum-Raum in den Blickwinkel englischer und russischer Vorwärtsstrategen rückte, besann sich China plötzlich seiner aus dem Tributverkehr ableitbaren Hoheitsrechte und weigerte sich daher 1891, die gewaltsame Eingliederung Hunzas in die englische Machtsphäre anzuerkennen und alle Ansprüche dort aufzugeben. England wiederum unterstützte aus Sorge vor einem russischen Vormarsch alle Gebietsansprüche Hunzas auf chinesisches Territorium, ja bestand sogar darauf, daß der Tham weiterhin jährlich den Goldstaubtribut an China entrichtete, um so den Status Quo der gegenseitigen territorialen Forderungen aufrechtzuerhalten und damit das Eingreifen einer dritten Macht in dieser strategischen Zone zu verhindern. Da dieser Konflikt trotz mancher Initiativen Englands nicht beigelegt und als Folge davon auch die Grenze zwischen China und Anglo-Indien auf dem Pamir nicht definiert werden konnte, ging dieses brisante Erbe nach der Entkolonialisierung schließlich an Pakistan über, das sich nun vor der Aufgabe sah, die letzten Nachwehen einer Tributpolitik des 18. Jahrhunderts zu bewältigen.

Im Gegensatz zu Indien gelang es Pakistan nach jahrelangen Spannungen in seiner nördlichsten Provinz, 1963 die Kontroverse mit China auf friedlichem Wege beizulegen und einen endgültigen Grenzverlauf vertraglich festzusetzen. Ermöglicht wurde diese Lösung aller Probleme, als sowohl China wie Pakistan von ihren historischen Gebietsforderungen Abstand nahmen. Mit diesem Verzicht auf sämtliche grenzübergreifenden Hoheitsansprüche ging auch eine für die Geschichte Hunzas entscheidende Phase zu Ende.⁷

Auch wenn der jährliche Tribut- und Geschenkaustausch noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts künstlich aufrechterhalten wurde, hatte er in Wahrheit freilich längst seine ursprüngliche Qualität als einzige mögliche Form diplomatischen Verkehrs zwischen dem Reich der Mitte und einem zentralasiatischen Barbarenstaat eingebüßt; und gleichermaßen hatten sich die wirtschaftlichen Kontakte zu Ost-Turkestan entscheidend gewandelt, seitdem die Haupteinnahmequellen Hunzas - Beraubung

⁷ Zur ausführlichen Würdigung des Vertragswerkes vgl. DOBELL und LAMB, 1964a.

und Plünderung von Karawanen und chinesischen Untertanen - als Folge der Pax Britannica nach 1891 versiegten. Von dieser deutlichen Zäsur wurde auch der eigentliche Untersuchungszeitraum dieser Arbeit bestimmt, nämlich die Zeit von der Aufnahme der Beziehungen zu China, 1761, bis zur Eingliederung Hunzas ins anglo-indische Kolonialreich, 1891; die Entwicklungen der späteren Jahre werden nur in kurzen Ausblicken gestreift.

Eine eingehende Geschichte der Kontakte zwischen Hunza und Ost-Turkestan wurde meines Wissens bisher nirgends geschlossen unternommen. Lediglich ein Teilaspekt fand in der Literatur immer wieder Erwähnung, nämlich die Auswirkungen des Tributkontaktes auf die englisch-russische Großmachtpolitik, die Militärkonzeption Anglo-Indiens und den Kaschmirkonflikt. Ziel der Arbeit ist es daher, die genauen Umstände für die Aufnahme der Tributbeziehung überhaupt zu erhellen sowie Form und Verlauf der Missionen darzustellen. Vor diesem Hintergrund soll dann ein Überblick der wirtschaftlichen und politischen Verbindungen zwischen Hunza und Ost-Turkestan vor allem im 19. Jahrhundert gegeben und abschließend ihre Auswirkungen auf Politik, Wirtschaft und Sozialgefüge von Hunza untersucht werden.

Eine Einschränkung des Themas ergibt sich zwangsläufig aus der besonderen Quellensituation. Chinesische Berichte über Geographie, Geschichte, Politik und Handel Ost-Turkestans und seiner Nachbarländer im 18. und 19. Jahrhundert sind kaum in westlichen Sprachen zugänglich, und nur mehr zufällig finden sich ausgewählte kurze Übersetzungen in speziellen Abhandlungen zur Geschichte Zentralasiens. Diese bedauerliche Quellenlage bedeutet für den Nicht-Sinologen von vornherein den Verzicht auf wichtige und aufschlußreiche Informationen, doch konnte dieser Nachteil bei der vorliegenden Untersuchung durch die Auswertung des königlichen Briefarchivs von Hunza ausgeglichen werden, das 1891 den Engländern bei der Eroberung der Burg in Baltit, wenn auch leider nur unvollständig, in die Hände fiel.⁸ Die Korrespondenz umfaßt die Zeit von 1815-1891 und stammt in der Mehrzahl von den chinesischen Beamten in Ost-Turkestan. Eine geschlossene Übersetzung dieser Briefsammlung findet sich innerhalb der Korrespondenz "Political and Secret Letters and Enclosures received from India", die zur Unterrichtung der Regierung in London bestimmt war und heute im India Office, London, eingesehen werden kann.⁹ In den regelmäßigen

8 Für den teilweisen Verlust mag einmal die unkontrollierte Plünderung des Palastes verantwortlich gewesen sein, zum anderen wissen wir, daß König Safdar Ali bei seiner Flucht vor dem britisch-kaschmirischen Expeditionskorps Teile des Archivs mit nach China nahm.

9 Weitere Schreiben stammen von dem russischen Agenten GROMBĚVSKIJ, der von 1888 bis 1890 geheime Kontakte mit Hunza unterhielt. Ob allerdings sämtliche in Baltit gefundenen Briefe vom Political Agent in Gilgit an den englischen Residenten in Kaschmir übersandt und in Übersetzung innerhalb der Korrespondenzreihe abgedruckt wurden, ist mehr als fraglich. Aus den knappen Begleitschreiben des Political Agent...

Berichten zur Lage in Gilgit und Zentralasien derselben Korrespondenzreihe sind auch weitere, für das Thema wichtige Nachrichten enthalten. Sie beruhen hauptsächlich auf Informationen, die einheimische Kundschafter und oft als Forschungsreisende getarnte englische Militärs und Geheimagenten sammelten. Mit Einrichtung der ersten Agency in Gilgit, 1878, beginnen - unter dem Eindruck des russischen Vormarsches in West-Turkestan - gerade diese Nachrichten reichlicher zu fließen.¹⁰

Als Ergänzung dieser regierungsamtlichen Quellen wurde die äußerst umfangreiche Reiseliteratur herangezogen, die mit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verstärkt einsetzt.

Wie schon erwähnt, wurde ein Aspekt der Beziehungen Hunzas zu China in jenen Werken behandelt, die sich mit der imperialistischen Ära und den Hintergründen des Kaschmir-Konfliktes beschäftigen. Soweit für das Thema von unmittelbarer Relevanz, wurde auch diese ständig weiter wachsende Literatur benutzt, aus deren Fülle besonders hervorzuheben ist G.J. ALDER: "British India's northern frontier 1865-95: A study in Imperial policy" (London 1963).

Ganz wesentliche Hinweise finden sich ferner im Nachlaß von D.L.R. LORIMER (1876-1962), Political Agent in Gilgit von 1920-24. Um seine in diesen Jahren begonnenen linguistischen Studien fortzusetzen, ließ er sich 1934/35 für längere Zeit in Hunza nieder und nahm eine Vielzahl von Texten zur Geschichte und Ethnographie des Landes auf. LORIMER erwarb bei dieser Gelegenheit die private Autobiographie von König Muhammad Nazim Khan (Regierungszeit: 1892-1937) sowie dessen "Abriss der Geschichte Hunzas". Der gesamte wissenschaftliche Nachlaß einschließlich dieser beiden Originalquellen wurden von mir ausgiebig und mit viel Gewinn herangezogen.¹¹

9 ... geht eher hervor, daß in der Hauptsache nur die politisch interessanten Briefe weitergeleitet wurden. Immerhin jedoch liegen 69 Briefe in Übersetzung vor. Ob die Originale aufbewahrt wurden und noch heute existieren, ist mir nicht bekannt. Enthalten ist die Übersetzung der Briefe in PSL Vol. 67 (1892), Enclosure 1 und 2, nachfolgend abgekürzt "Archiv (Nummer der Enclosure), (Seitenzahl der Enclosure)".

¹⁰ Die Erlaubnis, dieses Quellenmaterial zu zitieren, wurde eingeholt: "Unpublished Crown copyright material in the India Office Library or India Office Records transcribed/ translated/ reproduced in this article appears by permission of the Controller of Her Majesty's Stationery Office".

¹¹ Der Nachlaß von D.L.R. LORIMER wird augenblicklich von mir für die Publikation bearbeitet; der erste Band wird voraussichtlich im Sommer 1978 erscheinen.

II. AUFNAHME DER TRIBUTBEZIEHUNG ZWISCHEN CHINA UND HUNZA (1761)

a) Eroberung Ost-Turkestans durch Kaiser Kien-lung (1759)

Die gewaltsame Eingliederung Hunzas 1891 in die britische Einflußsphäre beschwor einen Konflikt zwischen England und China herauf, dessen Ursprung in der Tatsache zu suchen ist, daß Hunza g l e i c h z e i t i g Tributbeziehungen zu beiden Staaten unterhielt: Seit 1869 hatte Hunza regelmäßig eine symbolische Goldstaubzahlung an den Maharaja von Kaschmir, seinerseits ein Tributär Englands, geleistet und sich damit - wenigstens nach englischer Auffassung - britischer Vorherrschaft unterstellt; daneben aber stand Hunza in einem zweiten Abhängigkeitsverhältnis zu China, das gleichfalls in einem jährlichen Goldstaubtribut an den obersten chinesischen Repräsentanten in Kashgar öffentlich zum Ausdruck kam. Wann diese letztere Beziehung aufgenommen worden war, blieb lange umstritten. Während China sich nach dem englischen Einmarsch auf Hoheitsrechte in Hunza seit der Eroberung Ost-Turkestans durch Kaiser Kien-lung, 1759, berief,¹ war die englische Regierung lediglich bereit, als frühestes Datum den sogenannten "Sieben-Khoja-Aufstand" in Kashgarien, 1847, anzuerkennen. Damals nämlich, so hatten die Recherchen John BIDDULPHS ergeben, hatte Tham Ghazanfar von Hunza den Chinesen bei der Niederschlagung einer Erhebung militärische Hilfe geleistet und sich angeblich unter dem Zwang der Umstände gleichzeitig dem chinesischen Kaiser nominell unterstellt,² ohne dabei aber eine Tributverpflichtung einzugehen. Die jährlichen Zahlungen begannen nach englischer Meinung erst weit später, nämlich nach der Rückeroberung Ost-Turkestans durch China, 1877.³ An dieser Auffassung wurde noch 1892 festgehalten, obwohl aus dem Briefverkehr zwischen China und Hunza, der den Engländern bei der Besetzung der königlichen Burg in Baltit in die Hände gefallen und bereits Anfang 1892 übersetzt worden war, eindeutig hervorging, daß Tributkontakte schon lange vor 1847 bestanden haben mußten.⁴

1 So der Taotai, höchster Beamter in Kashgar, zu G.MACARTNEY, englischer Agent und später Konsul in Kashgar (PSL Vol. 66 (1892), No.62, Enclosure 2). In einem Zeitungsartikel wurde sogar behauptet, China habe diese Rechte plötzlich wiederentdeckt, als Hunza 1891 von England erobert wurde (ANONYM, 1892; Artikel vom 16. August 1892).

2 BIDDULPH, 28. John BIDDULPH (1840-1921), erster Political Agent der Gilgit Agency von 1877-81.

3 Dies jedenfalls erkundete Francis YOUNGHUSBAND, ein in geheimdienstlichem Auftrag reisender Offizier, noch 1891 (PSL Vol. 64 (1891), No. 1642, Enclosure 5).

4 Noch im Juli 1892 gelang es einem eigens zur Untersuchung der Tribut- und Abhängigkeitsfrage entsandten Offizier nicht, mehr zu erkunden, als seinerzeit schon BIDDULPH zehn Jahre vorher herausgefunden hatte bzw. es scheint sogar, daß er den damaligen Bericht BIDDULPHS einfach übernahm (PSM A 83 (1892): Note on the complication with Hunza).

Die Richtigkeit der chinesischen Behauptung erwies sich jedoch bald darauf in aller Öffentlichkeit: Der Sinologe E.H.PARKER konnte nämlich in einem kurzen Aufsatz über die Beziehungen Chitral's und Hunzas zu Manchu-China an Hand eigener Übersetzungen aus den "offiziellen Manchu-Annalen"⁵ belegen, daß der König von Hunza bereits zwei Jahre nach der Eroberung Ost-Turkestans durch China - also 1761 - seinen Sohn mit einem Goldstaubtribut zum chinesischen Statthalter nach Yarkand gesandt hatte. PARKER war sich der Brisanz seiner Enthüllung durchaus bewußt und betonte deshalb, daß er mit seiner Publikation keinesfalls ein Politikum schaffen wolle.⁶

Unterzieht man die Geschichte Ost-Turkestans und speziell des Pamir-Raumes im 18. Jahrhundert einer näheren Betrachtung, so ist die Aufnahme von Tributbeziehungen zwischen China und Hunza gerade zu diesem Zeitpunkt jedoch keineswegs so verwunderlich, wie dies England später erschien. Als Folge der Eroberung Ost-Turkestans durch Kien-lung, 1759, läßt sie sich sogar mit Hilfe verschiedener Berichte über diesen Feldzug einigermaßen rekonstruieren.

Die Eroberung Ost-Turkestans durch die Manchu 1759 kann als Schlußpunkt einer bereits im 16. Jahrhundert einsetzenden Entwicklung im östlichen Zentralasien angesehen werden, die ihren eigentlichen Höhepunkt schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts mit der Gründung eines dsungarischen Reiches in der West-Mongolei durch den Oiraten-Fürsten Galdan erreicht und bald schon überschritten hatte, sich aber dennoch auch weiterhin als ernstzunehmende Bedrohung für die Sicherheit Chinas zeigte. Da trotz militärischer Erfolge die Gefahr noch Mitte des 18. Jahrhunderts nicht gebannt war, gab China, als der Dsungaren-Fürst Amursana 1755 um militärische Unterstützung gegen seinen Gegner, den Dsungaren-Fürsten Dawatsi, bat, seinem Wunsch in der Hoffnung nach, sich dieses Zwistes zum eigenen Nutzen bedienen zu können.

In Kashgarien, dem westlichsten Teil Ost-Turkestans, herrschte zur Zeit dieses wie auch der vorausgegangenen Kriege die im 16. Jahrhundert aus West-Turkestan eingewanderte Khoja-Dynastie. Zerstritten in zwei sich bekämpfende Flügel, machten es ihre Angehörigen bereits im 17. Jahrhundert den ehrgeizigen Dsungaren-Fürsten leicht, ihren Einfluß bis nach Kashgarien auszudehnen. Zur Zeit des chinesischen Vorgehens zugunsten Amursanas hielten sich zwei Söhne des Khoja-Fürsten von Kashgar in der Nähe von Kuldja in Ili auf, wohin sie, wie schon zuvor ihr Vater, vom Dsungaren-Fürsten Galdan Cereng, dem Nachfolger Galdans, verbannt worden waren. Amursana hoffte sich dieser Brüder für seine machtpolitischen Zwecke bedienen zu können und schickte daher

5 Der genaue Titel des chinesischen Werkes wird nicht genannt, doch handelt es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um Ta-ch'ing li-ch'ao shih-lu: Kao-tzung Kao-huang-ti shih-lu.

6 PARKER, 1897a: 787.

schon 1755 den älteren der beiden, Burhan-ud-din, mit chinesischer Billigung nach Kashgarien zurück, damit er die dort mittlerweile regierenden Machthaber des feindlichen Khoja-Zweiges vertreibe. Burhan-ud-din führte seinen Auftrag mit Erfolg aus, erklärte sich aber im Anschluß daran als von China unabhängig.

Inzwischen war auch Amursana von seinen chinesischen Gönnern abgefallen und hatte darin die Unterstützung des jüngeren, noch in Ili zurückgebliebenen Khoja-Bruders gefunden. Nachdem der Aufstand 1757 vom chinesischen General Chao-hui niedergeschlagen und Amursana nach Rußland geflohen war, blieb jenem daher nur die Flucht zu seinem Bruder nach Kashgarien. Als daraufhin unter dem Vorwand, den Tribut regeln zu wollen, ein chinesischer General mit einem Heer nach Ost-Turkestan zog und bei seinem Vormarsch auf Feindseligkeiten stieß, rückte im Oktober 1758 wiederum Chao-hui mit einem Heer vor, um die Abtrünnigen zu bestrafen, und bereits nach knapper Jahresfrist, im Juli 1759, waren die ost-turkestanischen Städte bis hin nach Yarkand und Kashgar, fest in chinesischer Hand.⁷

b) Verfolgung der Khoja-Brüder über den Pamir.

Die beiden Khoja-Brüder hatten den für sie unglücklichen Ausgang des Krieges wohl vorausgesehen und bereits lange vor ihrer endgültigen Niederlage die Flucht nach Westen über den Pamir vorbereitet. Sie hatten sich für Badakhshan als Zufluchtsort entschieden, während ihre Anhänger, damals noch einige tausend Kirgisen, lieber nach Afghanistan oder Khokand ziehen wollten. Da jedoch auf Anfrage bei den jeweiligen Herrschern nur aus Badakhshan Antwort eingetroffen war, beschloß man, sich dorthin zu wenden.⁸

Die Chinesen hatten die Absetzbewegung der Khoja zwar vorausgesehen, jedoch nicht verhindern können. Sie ließen daraufhin an alle im Westen benachbarten Staaten und Stämme die Aufforderung ergehen, die Flüchtlinge zu fangen und auszuliefern,⁹ und machten sich selbst mit 4 000 Reitern unter Führung des Generals Fu-tê an die Verfolgung der Brüder, die mit ihren Anhängern über den Alichur-Pamir zum Kleinen Karakul-See zogen. Dort kam es zu einer Schlacht, die zwar keine Entscheidung brachte,¹⁰ die Khoja aber immerhin zwang, ihre Frauen und das Gepäck

7 COURANT, 115ff. HAMBLY, 306. IMBAULT-HUART, 1895: 88ff. PARKER, 1888: 322. VENIUKOF, 166ff.

8 COURANT, 119. IMBAULT-HUART, 1895: 93. 135, Anm. 96.

9 COURANT, 119. PARKER, 1897b: 871. Ders., 1899: 114.

10 HEDIN, II, 103. IMBAULT-HUART, 1895: 93. 135, Anm. 97. PARKER, 1888: 323. Bei den Kirgisen der Umgebung lebte die Erinnerung an diese Ereignisse, wenn auch ins Wunderbare transponiert, fort. Sie erzählten HEDIN, daß den hart bedrängten Khoja-Brüdern und ihren Anhängern in letzter Minute Hilfe zuteil wurde durch vierzig Reiter, die auf schwarzen Pferden vom Berg Mustagh Ata (7433m) herabgallopierten und die Schlacht zugunsten der Khoja entschieden (HEDIN, I, 107).

dort zurückzulassen.¹¹ Ein Hinterhalt, den sie den chinesischen Verfolgern auf dem Alichur zu legen versuchten, wurde ausgehoben.¹² Ein letzter großer Kampf entbrannte im September 1759 am Yeshilkul-See. Auch dieses Treffen ging für die Khoja unglücklich aus, und es gelang ihnen nur mit knapper Not, im Schutz der Nacht mit wenigen hundert Getreuen weiterzuziehen. Die übrige Anhängerschaft hatte sich, soweit nicht niedergemacht, ergeben.¹³ Unterdessen erreichten die Khoja glücklich Badakhshan, dessen König, Sultan Shah, sie jedoch nach widersprüchlich überlieferten Auseinandersetzungen töten ließ und auf chinesisches Verlangen hin den Kopf des Jüngeren auslieferte.¹⁴

-
- 11 Noch Anfang des 19. Jahrhunderts glaubte man dort, daß die Khoja ihre Schätze auf einer Insel im See versteckten, die schon seit jeher ein bevorzugter Aufenthaltsort von Geistern war. Der Schatz blieb in der Folgezeit unangetastet, da man nachts Musik und Pferdewiehern über den See herüberwehen hörte und Lichter sah (MOORCROFT/TREBECK, II, 271f.).
- 12 IMBAULT-HUART, 1895: 94. 136, Anm. 98. PARKER, 1888: 323.
- 13 COURANT, 119. IMBAULT-HUART, 1895: 95. 136, Anm. 103. LETTRES EDIFIANTES ET CURIEUSES, 265f. PARKER, 1888: 323f. Um ihre Frauen und Kinder nicht in die Hand der Feinde fallen zu lassen, sollen die Khoja-Brüder sie nach ihrer Niederlage in den See getrieben haben. Menschliche Todesschreie, die die umwohnenden Kirgisen später an diesem Ort zu hören vermeinten, wurden daher mit diesem Ereignis in Verbindung gebracht (GORDON, 158). Nach anderer Überlieferung waren es die letzten fünfzig Getreuen, die sich hier unter wundersamen Umständen selbst ertränkten (HEDIN, I, 108). Noch Ende des 19. Jahrhunderts stand auf einem Felsvorsprung über der Einmündung des Alichur-Flusses in den Yeshilkul eine steinerne Stele mit einer Inschrift, die von der Eroberung Ost-Turkestans durch Kienlung und Verfolgung der Khoja berichtete. Die Stele wurde - wahrscheinlich 1892 - nach dem Zusammenstoß russischer Kosaken unter Kapitän Yonof mit afghanischen Soldaten am Yeshilkul in das Museum von Tashkent verbracht. Schon vorher jedoch war die Inschrift beschädigt und vor allem jener Teil zerstört worden, auf dem das Datum der Ereignisse festgehalten war. Wenngleich die Inschrift infolgedessen nur fehlerhaft und unvollständig übersetzt werden konnte (PSL, Vol. 65 (1892), No. 41. DUNMORE, II, 167 mit Anm. *. YOUNGHUSBAND, 1904: 263f), ist der lückenlose Text aus dem Sin-kiang tche lio bekannt, in dem sich auch eine andere, jedoch nicht gleichlautende Wiedergabe einer Inschrift findet, die auf eine Stele eingemeißelt und in Yarkand aufgestellt wurde. Beide Inschriften schildern die Ereignisse, die zur Eroberung Ost-Turkestans, 1759, führten und die Verfolgung der Khoja-Brüder. Auf der Yeshilkul-Stele ist ihr Fluchtweg recht exakt festgehalten (IMBAULT-HUART, 1895: 106ff. LEPAGE, 379ff.).
- 14 BICURIN, 577. IMBAULT-HUART, 1881: 6. Ders., 1895: 96. 139ff., Anm. 106-113. LETTRES EDIFIANTES ET CURIEUSES, 271ff. PARKER, 1888: 324. 330. VISSIÈRE, 394f. WOOD, 161f. Nach SAGUCHIS Ansicht hoffte Sultan Shah auf diese Weise die Unterstützung Chinas gegen seine damals recht zahlreichen Feinde (Kunduz, Bokhara, Afghanistan, Chitral) zu gewinnen (SAGUCHI, 1963: 728f.). Die Kriege, von denen Badakhshan in den nachfolgenden Jahrzehnten heimgesucht wurde, sowie vor allem die Vertreibung der Nachkommen Sultan Shahs von der Herrschaft wurde in der Bevölkerung allgemein als Strafe für diese Verletzung des Gastrechts angesehen. Man glaubte auch, daß die Brüder vor ihrem Tod das Land verfluchten. Den Afghanen diene dieser Frevel an Nachfahren Muhammads (Khoja resp. Saiyid) als Vorwand, in Badakhshan einzufallen (HARLAN, 42. KUROPATKIN, 135. WATHEN, 660. WOOD, 162).

c) Kontaktaufnahme zu Staaten des weiteren Pamir-Karakorum-Raumes

Die Führer des chinesischen Expeditionskorps, das bei der Verfolgung der Khoja-Brüder bis zu den Grenzen Badakhshans vorgestoßen war, nutzten die Gelegenheit zur Anknüpfung von Beziehungen mit umwohnenden Stämmen und Staaten. Schon 1759 war eine kleine Truppe von General Chao-hui nach Khokand, der Heimat der Khoja-Dynastie, entsandt worden, um eine Flucht der Brüder zu den traditionellen Beschützern ihrer Familie zu vereiteln. Das Oberhaupt der khokandischen Städte, Erdeni Beg, sowie auch der Chef der umwohnenden Kirgisen unterwarfen sich daraufhin dem chinesischen Kaiser und schickten bereits Anfang 1760 Tribut nach Peking.¹⁵ Zur gleichen Zeit stellte sich auch der König von Badakhshan unter chinesischen Schutz, d.h. fand sich bereit, von nun an Tribut zu zahlen, ebenso der Herrscher von Bolor (Chitral und Yasin), Chakhou Chamed, der selbst wiederum in einem engen Abhängigkeitsverhältnis zu Badakhshan stand.¹⁶ Der Fürst von Sarikol, unmittelbarer nördlicher Nachbar Hunzas, unterwarf sich gleichfalls um 1760 chinesischer Suprematie und ließ sich durch die Generale im Amt bestätigen. Als Zeichen seiner nunmehrigen Abhängigkeit lieferte er jährlich Wollkleidung und feine Shawlwohle, später statt dessen Salpeter.¹⁷ Selbst Baltistan, wohin lediglich die Kunde von den Umwälzungen im Norden gedrungen war, begab sich 1760 freiwillig unter chinesische Oberhoheit, wahrscheinlich im Hinblick auf seine handelspolitischen Interessen in Ost-Turkestan, scheint aber keinen Tribut geschickt zu haben.¹⁸

Die Aufnahme von Kontakten und Tributbeziehungen zwischen China und verschiedenen Staaten des Pamir-Raumes um 1760 muß also in direktem Zusammenhang mit der Verfolgung der Khoja bis zu den Grenzen Badakhshans durch ein chinesisches Heer betrachtet werden, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Beginn der jährlichen Tributzahlungen von Hunza an China, für 1761 zum ersten Mal belegt, gleichfalls in innerer Abhängigkeit zu diesen Auseinandersetzungen steht.

15 COURANT, 127f. DUTREUIL DE RHINS/ GRENARD, II, 287. FORSYTH, 181. 191. KLAPROTH, I, 82f. SAGUCHI, 1965: 49f. Auch Shignan unterstellt sich chinesischer Tributhoheit (STEIN, 1928: II, 879).

16 IMBAULT-HUART, 1895: 142. ISKANDAROV, 91. KLAPROTH, II, 92. PARKER, 1888: 324. Wie BIDDULPH bereits zu Recht vermutete, handelt es sich bei diesem Chakhou Chamed (BICURIN, 578: Schahuschamot), König von Bolor, um Shah Khush Amad aus der Khushwakt-Dynastie von Yasin, die damals von Mastuj aus auch Teile Chitrals regierte. 1760 sandte man den ersten Tribut durch einen Gesandten direkt nach Peking, bestehend in diesem und den nachfolgenden Jahren aus Kriegsbeilen, Säbeln mit Jadegriffen und Dolchen, ebenso Jade. Hinweise auf Tributmissionen finden sich auch für die nachfolgenden Jahrzehnte (BIDDULPH, 151f. BICURIN, 578. FAIRBANK, 244. RAVERTY, 188).

17 DAVIES, CCCXLVII, Anm. *. Salpeter wurde für die Herstellung von Pulver benötigt.

18 COURANT, 129, Anm. 1. KLAPROTH, I, 98. SAGUCHI, 1965: 101f.

Ein Hinweis auf welche Art und Weise die ersten Kontakte geknüpft wurden, findet sich in einer wenn auch nur zum Teil befriedigenden Angabe einer englischen Quelle. Dort wird berichtet, daß der König von Hunza den Chinesen einst abgeschlagene Kirgisen-Köpfe übersenden ließ und diese sich ihm daraufhin, als Dank für die Besiegung ihrer Feinde, mit einem Rückgeschenk erkenntlich zeigten. Seit dieser Zeit finde der jährliche Geschenkaustausch - sprich: Tributverkehr - statt.¹⁹ Nun gehörten gerade die Pamir-Kirgisen schon immer zu den treuesten Anhängern der Khoja-Dynastie, und obwohl ein Teil der Stämme bereits anfänglich zu den siegreichen Chinesen übergelaufen war, hatten immerhin noch einige Tausend die Flucht der Brüder über den Pamir gedeckt. Die eigentlichen Gegner des chinesischen Heeres bei den Kämpfen auf dem Alichur waren also Kirgisen, und es wird von daher einsichtig, daß China die Tötung von Angehörigen dieser Volksgruppe - "ihrer Feinde" wie es in der erwähnten Angabe ganz allgemein heißt - als freundliche Geste empfand.

Bei den Erschlagenen handelte es sich um Tagdumbash-Kirgisen, deren Weidegebiete auf dem Kleinen Pamir von Hunza aus über mehrere Pässe direkt zugänglich waren und bereits im 18. Jahrhundert, wie wir wissen, in militärischer Reichweite der Hunzukuß lagen. Aus späterer Zeit ist außerdem bekannt, daß Streitigkeiten zwischen den Bewohnern des Kleinen Pamir regelmäßig die Hunzukuß auf den Plan riefen, die aus den ungeordneten Verhältnissen als unbeteiligte Dritte materiellen Profit zu schlagen hofften, und genau so mag es sich auch z.Zt. der Khoja-Verfolgung abgespielt haben: Um die infolge der Khoja-Flucht entstandenen innerkirgisischen Wirren auszunutzen, wurde von Hunza ein Stoßtrupp auf den Tagdumbash entsandt, der auch erfolgreich die dort nomadisierenden Kirgisen überfallen und Beute machen konnte. In geschickter Anpassung an die mittlerweile veränderten politischen Machtverhältnisse ließ der König von Hunza bei dieser Gelegenheit den Chinesen als Zeichen seines guten Willens einige Köpfe "ihrer Feinde" überstellen und unterwarf sich damit, wenigstens nach chinesischem Verständnis, automatisch der Oberhoheit des Kaisers. Man muß sich in diesem Zusammenhang weiter klar machen, daß das chinesische Heer nach der gelungenen Flucht der Khoja in unmittelbarer Nachbarschaft zum Tagdumbash-Pamir, nämlich in Wakhan, Quartier bezogen hatte, um dort die Auslie-

19 Military Report and Gazetteer of the Gilgit Agency., 85. Der Name des in dieser Angabe erwähnten Königs - Silum, Sohn von Ayāšo - kann einerseits nur auf Silum II deuten, zu dessen Lebzeiten allerdings (um 1700) Ost-Turkestan noch nicht zu China gehörte. Um Silum III (um 1800) kann es sich andererseits wiederum nicht handeln, da zu dessen Lebzeiten zwar Kämpfe gegen die Kirgisen stattfanden, der Tributverkehr mit China aber längst bestand. Der Hinweis SCHOMBERGS (1935: 148), daß "die Kirgisen auf dem Pamir" 1765 von Hunza geschlagen wurden, könnte als Erinnerung an die Auseinandersetzungen z.Zt. der Khoja-Flucht gelten.

ferung der Brüder abzuwarten.²⁰ Kunde vom endgültigen Sieg der Chinesen kann also schon sehr früh nach Hunza gedrungen sein - der Nachrichtenverkehr funktionierte auch später, ungeachtet aller geographischen und klimatischen Widrigkeiten, erstaunlich gut - und den König zu einer eindeutigen Parteinahme veranlaßt haben; die Demonstration militärischer Stärke in gefährlicher Nähe der Grenzen Hunzas mag ein übriges bewirkt haben.

Die Erweiterung chinesischen Einflusses fand natürlich auch ihren Niederschlag in damals verfaßten geographischen Werken und neu konzipierten Karten von Innerasien. Hunza wird unter der in Ost-Turkestan üblichen Bezeichnung Kanjut²¹ in einer 1764 bereits in zweiter Auflage erschienenen Geographie erwähnt²² und auf den Karten zu einem neu herausgegebenen Werk über Geschichte und Geographie der "Westländer" rechterhand von Bolor (Chitral, Yasin) eingezeichnet.²³ Möglich ist sogar, daß chinesische Beamte damals Hunza besuchten - was ja später keineswegs mehr üblich war - denn wie eine 1761 unter Aufsicht der Jesuiten entstandene Karte vermuten läßt, besaß man - wenn auch ungenaue - Ortsbestimmungen von "Kanjut"²⁴

d) Zum Verständnis diplomatischen Verkehrs zwischen China und Barbarenstaaten in der Manchu-Zeit

Die Tributbeziehungen zwischen den Vertretern des mächtigen Kaisers von China im nunmehrigen Chinesisch-Turkestan und dem König des militärisch wie politisch unbedeutenden Kleinstaates Hunza können nur im Licht der in China damals herrschenden Auffassung über den Verkehr mit Barbaren, d.h. Nichtchinesen, verstanden werden, die zwar erst in der Ming- und Ch'ingzeit ihre ideologische wie praktische Ausformung erfuhr, vom theoretischen Ansatz her jedoch schon weit früher angelegt war. Nach chinesischer Vorstellung stand hinter der Überbringung von Tribut nur das folgerichtige Verhalten der ungebildeten, jedoch um "Bildung" im chinesischen Sinne bemühten Barbaren auf die chinesische

20 IMBAULT-HUART, 1895: 141f. PARKER, 1888: 323.

21 Die Bezeichnung "Kanjut" scheint schon lange vor 1000 n.Chr. für Hunza bzw. den weiteren Umkreis üblich gewesen zu sein (STEIN, 1944: 6. 8f.). Überdauert hat dieser Name in den nördlich angrenzenden Ländern wie Wakhan, Sarikol und Ost-Turkestan (BIDDULPH, 26f.), deren Einwohner Hunza ausschließlich als "Kanjut" bezeichnen. Die chinesischen Beamten in Ost-Turkestan machten sich diesen Sprachgebrauch ebenfalls zu eigen. In Hunza selbst wird dieser Name angeblich nicht benutzt.

22 HEDIN/HERRMANN, 69.

23 HERRMANN, 376, Karte XVII.

24 HERRMANN, 294. 1760 wurde eine Landaufnahme unternommen, die neben Ost-Turkestan auch Wakhan, Bolor, Badakhshan, Tashkent, Andijan und Namangan einschloß (ENOKI, 10f.).

Überlegenheit und zugleich die Anerkennung des Kaisers als Repräsentant und Quelle jeglicher Kultur und Mittelpunkt der bewohnten Welt. Höhe und Art des Tributs besaßen bei dieser vornehmlich geistigen Unterwerfung nur symbolischen Rang: Die Gaben sollten möglichst aus "Früchten des Landes" bestehen, ihr geringer Wert wurde durch reichliche Rückgeschenke aufgewogen, meist sogar bei weitem übertroffen. Der Tributverkehr diente zum einen als Vehikel für normale diplomatische Beziehungen zu untergeordneten Staaten, zum anderen besaß er einen zweiten, nach chinesischem Verständnis höchst nebensächlichen Aspekt, der aber für die sogenannten Barbarenstaaten den eigentlichen Nutzen ihrer Unterwerfung ausmachte: den Handel. Für China nämlich hatte der Warenaustausch mit anderen Ländern keine eigenständige Bedeutung, sondern konnte sich ausschließlich innerhalb des Tributverkehrs vollziehen. Nur Tributträger fanden Einlaß ins Reich der Mitte und damit Zugang zu den dortigen Märkten, und dies hatte zur Folge, daß Tributgesandtschaften eher Handelskarawanen glichen, die mit Gütern, hauptsächlich einheimischer Produktion, nach Peking zogen und beladen mit chinesischen Luxusartikeln den Rückweg antraten. Da viele Händler sich aus diesem Grund als Tributträger zu tarnen versuchten, sah sich China gezwungen, Häufigkeit und Größe der Gesandtschaften nach festgesetzten, strengen Maßstäben zu begrenzen.²⁵

Die chinesische Betrachtungsweise diplomatischen wie kommerziellen Verkehrs bedeutete auch für Hunza, daß erst die Aufnahme von Tributbeziehungen zum Kaiser, d.h. das Überbringen festgelegter Gaben und die Gewährung bestimmter Rückgeschenke, den offiziellen und unabdingbaren Rahmen für alle seine Kontakte zum chinesisch beherrschten Ost-Turkestan schuf. Als in diesem Sinne traditionelle Tributphase kann nur die Zeit zwischen 1761, dem Datum der Aufnahme der Beziehungen, und 1863, der Vertreibung der Chinesen aus Ost-Turkestan durch Yakub Beg, gewertet werden. Die späteren, 1877 mit der Wiedereroberung aufs neue belebten Tributkontakte, die sich in zwei Abschnitte, nämlich vor und nach der Eroberung Hunzas durch England (1891) scheiden lassen, waren schon allzu stark in den Sog des englisch-russischen Imperialismus geraten, als daß sie noch im traditionellen Sinn verstanden werden könnten.

²⁵ Vgl. besonders zu diesem Problem: BRETSCHNEIDER, II, 247. FAIRBANK, passim. FAIRBANK/TÊNG, passim. FRANKE, 232ff. HSIEH, 235ff. LAMB, 1964b: 29f. Ders., 1968: 22ff.

a) Verlauf der Tributmissionen

Die erste o f f i z i e l l e Übergabe eines Tributs erfolgte zwei Jahre nach der Eroberung Ost-Turkestans, 1761, durch den Sohn des Königs von Hunza, Tham Khisro, der dem Amban von Yarkand Goldstaub, ein "heimisches Produkt", wie in solchen Fällen vorgeschrieben,¹ als Tribut überreichen ließ. Zugleich richtete er dem Beamten im Auftrag seines Vaters aus, daß auch der Beg Naker Kilti bzw. Beg Na-ko-êrh und Chilêti² - höchst wahrscheinlich der König des Nachbarstaates Nager³ - Gegenstände lokaler Manufaktur zu schicken wünsche und zwar durch ihn, den König von Hunza. Diese Offerte allerdings ließ der Kaiser durch den Amban mit der Begründung ablehnen, daß, wie gering der angebotene Tribut auch sein möge, Nager ein gegenüber Hunza gleichberechtigter Staat sei, der durch eine solche Abtretung seiner Rechte Gefahr laufe, in Abhängigkeit zu geraten. Ausdrücklich wird der Amban darauf hingewiesen, daß Tributgaben, unter solchen oder ähnlichen Umständen überbracht, gar nicht erst angenommen, geschweige denn Gegengeschenke gemacht werden dürften.⁴

Leider fehlen für einen dieser ersten Kontaktaufnahme folgenden Zeitraum von annähernd 70 Jahren weitere schriftliche Tributberichte aus dem Archiv, u. a. also für die gesamte Regierungszeit von Tham Khisro's Nachfolger, Silum III, ermordet 1825, doch sprechen einige Hinweise dafür, daß der Tributverkehr ungeschmälert fortbestand.⁵ Erst

-
- 1 Gold wird in Hunza nur von den unteren Sozialschichten im Herbst und Frühjahr aus den Gletscherbächen gewaschen. Zahlungen (Steuern, Brautpreise usw.) konnten früher entweder in Naturalien oder Goldstaub - nach festgesetzten Maßeinheiten - geleistet werden. Schon Herodot rühmt überdies das Land der Darden wegen seines Goldreichtums.
- 2 PARKER, 1897a: 787. SAGUCHI, 1965: 102.
- 3 Schon PARKER vermutete hinter dem "Beg Na-ko-êrh" den König von Nager, Erbfeind und direkter Nachbar Hunzas; bestätigt auch durch ein chinesisches Telegramm 1888 in PSL, in dem "Nakoerh" eindeutig mit "Nager" gleichgesetzt wird. Da Nager gerade unter Tham Khisro entscheidend geschlagen wurde, könnte diese Bevormundung durch Hunza vielleicht mit den Machtverhältnissen erklärt werden, die um 1760 herrschten. Mit Chilêti bzw. Kilti könnte Gilgit gemeint sein. Weder Gilgit noch Nager zahlten meines Wissens jemals Tribut an China. Auch der Bericht von VALICHANOV (II, 450) scheint mir eher eine Verwechslung mit Hunza zu sein: "Der Amban von Yarkand empfängt oft eine Gesandtschaft von Leuten aus Gilgit (Gilgiti) und gibt ihnen Tee, Silber und andere Dinge, die die Gesandten - Troglodyten - auf ihren Schultern heimtragen."
- 4 PARKER, 1897a: 787.
- 5 Wir wissen nämlich von weiteren Kontakten, die eigentlich nur vor dem Hintergrund einer weiterbestehenden Tributbeziehung möglich erscheinen: z.B. Verleihung von Weiderechten auf chinesischem Territorium an Hunza, Ankauf von Ländereien in Yarkand durch Einwohner Hunzas. Außerdem sei noch einmal darauf hingewiesen, daß das könig=...

für das Jahr 1827 liegt wieder eine chinesische Meldung vor, daß der König von Hunza, damals Tham Ghazanfar, Gold und einen Brief gesandt habe.⁶ Über die Beziehungen zwischen China und Hunza zwischen 1827 und 1863, dem Ende der ersten Tributphase, sind wir dagegen durch die im "Archiv" erhaltenen Briefe, die von immerhin 15 Missionen während der 40jährigen Regierung Ghazanfars schriftlich Zeugnis geben, recht gut unterrichtet. Für eine Rekonstruktion der Missionen zur "traditionellen" Zeit sind gerade sie von unschätzbarem Wert.

Oberster Beamter und damit Tributempfänger in Stellvertretung des Kaisers war der Khabba Amban, auch Khova Amban, General-Gouverneur über sechs ihm untergeordnete Gouverneure in Yarkand, Kashgar, Yangi-Hissar, Aksu, Utsch-Turfan und Kucha. In seinen Tributantwortbriefen zeichnet er auch als "Khabba Amban, verantwortlich für die acht Städte der Muslime im Distrikt von Yarkand". Der Khabba Amban war immer Chinese, vom Kaiser persönlich ernannt,⁷ im Gegensatz zum Sola Amban oder Hakim Beg, der immer der einheimischen Turki-Bevölkerung angehörte, vom Khabba Amban gewählt und in Peking bestätigt wurde. Sein Aufgabebereich war das Einsammeln von Steuern und Naturalabgaben, in das sich der Khabba Amban nicht einmischen durfte, die Verwaltung sowie die Justiz nach islamischem Recht, die Inspektion der Grenzen - im Herbst im Osten, im Frühjahr im Westen - und schließlich auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers auch der Tributverkehr mit den westlich angrenzenden islamischen Staaten. Während für Khokand der Sola Amban (Hakim Beg) von Kashgar zuständig war, gehörten die Pamir-Staaten und auch Hunza zum Sola Amban von Yarkand.⁸

Die intensiven und freundschaftlichen Beziehungen, die nicht nur Hunza, sondern ebenfalls die anderen islamischen Staaten gerade zum Sola Amban pflegten, rührten natürlich von seiner amtlichen Funktion als Tributbevollmächtigter, verantwortlich für Empfang, Unterbringung und Verpflegung der Missionen, her, doch spielte sicherlich die Tatsache, daß er zur Turki-Bevölkerung gehörte und damit Glaubensbruder war, eine entscheidende Rolle. Er trat als eigentlicher Anwalt, man könnte

...liche Archiv den Engländern nicht vollständig in die Hände fiel und chinesische Quellen, die weitere Aufschlüsse geben könnten, mir nicht zugänglich waren. Die Regierungsdaten von Silum III sind nur annähernd zu ermitteln: Um 1790, z.Zt. der Reise eines einheimischen Berichterstatters, dessen Erlebnisse von RAVERTY ausgeschöpft wurden, regierte noch Tham Khisro, Vater von Silum. Nach dem Tod Khisros mußte Silum fliehen und konnte erst nach fünfjährigem Exil seinen Bruder, der inzwischen als König regierte, ermorden und selbst den Thron besteigen. Unterstützt wurde Silum in diesem Machtkampf von seinem Vetter König Gauri Tham von Gilgit, der 1803 bzw. 1805 starb. Der Regierungsantritt Silums III muß also nach 1795 und vor 1803 bzw. 1805 liegen.

6 PARKER, 1897a: 788.

7 KUROPATKIN, 123. VALICHANOV, II: 354. Manchmal werden in den Briefen ausdrücklich zwei Khabba Amban erwähnt.

8 KUROPATKIN, 123. SAGUCHI, 1963: 731. Ders., 1965: 50. 103.

fast sagen Verschworener, der Tributäre auf, leitete Bitten und Klagen an den Khabba Amban weiter, verschwieg Ungünstiges und machte sich nicht selten zu ihrem bestochenen Fürsprecher.⁹ Beispiele für dieses persönliche und vertraute Verhältnis finden sich häufig im Briefverkehr des Sola Ambans mit dem König von Hunza, in diesem Falle Ghazanfar:

"How is it that your men have plundered the Sarikol people? I thought that you and we are friends, and if I were to report this to the Khabba Amban, it would not be well for you. I therefore sent a letter that you might recover the plundered property of the Sarikol people and return it to me so that our union might continue... Beware that the Khabba Ambans do not come to hear about these your doings, otherwise your people will suffer great loss, and my and your credit will be lost".¹⁰

Es war an sich üblich, im Verlauf mehrerer Jahre den Tributären die begehrte Erlaubnis zu erteilen, eine Mission nach Peking auszurüsten und dem Kaiser persönlich den Tribut überbringen zu dürfen. Derartige Gesandtschaften wurden beispielsweise von Khokand, Badakhshan und selbst Chitral unternommen, für Hunza dagegen fehlen alle diesbezüglichen Angaben, und es ist daher immerhin möglich, daß der Tributkontakt ausschließlich über den Khabba Amban von Yarkand, Stellvertreter des Kaisers ging.

Im Herbst, wenn die Flüsse nach dem sommerlichen Hochwasser wieder passierbar waren, machte sich in Hunza die Tributgesandtschaft, geführt von einem fast jährlich wechselnden Vertrauten des Tham, begleitet von drei Dienern, auf ihren Weg nach Yarkand.¹¹ Sie trug in Persisch verfaßte Schreiben an den Sola- und Khabba Amban mit sich, die, abgesehen von Mitteilungen über aktuelle Ereignisse wie etwa die Kämpfe mit Kaschmir, wahrscheinlich eine Aufzählung der mitgegebenen Geschenke enthielten. Außerdem gab Ghazanfar seinen Boten häufig mündlich zu übermittelnde Botschaften mit, da die Briefe, wie nachweislich öfters geschehen, unterwegs verloren gehen konnten. Der mitgeführte Tribut für den Kaiser belief sich auf 15 *miskal* Goldstaub.¹²

9 DOWSON, 382 ff. FORSYTH, 185. LÉPAGE, 373. SAGUCHI, 1965: 81. 107. WATHEN, 662. PARKER, 1906: 35. Seine weitreichenden Vollmachten benutzte der Sola Amban überdies nur allzu oft dazu, die Turki-Bevölkerung auszubeuten, zu unterdrücken und zu erpressen. Nach SAGUCHIS Meinung waren sie eher Feudalherren als Regierungsbeamte (SAGUCHI, 1963: 731).

10 Archiv, 2, 13.

11 Möglicherweise begleitet von Hunza-Händlern, die zusammen mit der Tributmission die Grenzposten zollfrei passieren konnten (SAGUCHI, 1965: 73).

12 1 *miskal* = 1 *tola*. Dem *tola* entsprach in Hunza das Maß *bāai*; 1 *bāai* = 2 *qhar*. 1 *qhar* war jene Menge Goldstaub, die in der Vertiefung zwischen Daumen und Handrücken (Handfläche nach unten, Finger gespreizt) Platz fand (BIDDULPH, 45). Um 1880 besaß 1 *tola* in Gilgit den Wert von Rs. 10 (LEITNER, 1877: II, 21), um 1930 in Hunza Rs. 16, "früher" nur Rs. 12 (LORIMER, III, 61, s.v. *ba'i*). Die Höhe des Tributs lag also bei ca. Rs. 150 bzw. 30 kleinen Goldstaubmengen von jeweils 1 *qhar*. In Ost-Turkestan wog 1 *miskal* Goldstaub 5,4 gr...

Daneben hatte es sich eingebürgert, dem Sola- wie dem Khabba Amban 4 *miakal* Goldstaub als zusätzliches Geschenk zu überbringen, und oft werden darüberhinaus Sonderzuwendungen, wie weiterer Goldstaub, Sklaven und Felle erwähnt. Es fällt dabei auf, daß der Sola Amban, wohl aus den oben erwähnten Gründen, insgesamt großzügiger bedacht wurde als sein Vorgesetzter. Einmal ist sogar von einem Geschenkaustausch zwischen dem Sohn Ghazanfars und demjenigen des Sola Amban die Rede.¹³ Es konnte ab und zu allerdings vorkommen, daß beide Beamte die Annahme der Extra-Geschenke ohne besondere Angabe von Gründen verweigerten, aber ausdrücklich darauf hinwiesen, daß ihre Freude über den Akt als solchen ebenso groß wie im Falle einer Annahme gewesen sei.

In Yarkand angekommen, wandte sich die Gesandtschaft zuerst an den Sola Amban, der die ihm zugedachten Geschenke und den an ihn gerichteten Brief in Empfang nahm. Das zweite Schreiben an den Khabba Amban ließ er aus dem Persischen ins Chinesische übersetzen und leitete dann die vier Männer mit einem Empfehlungsbrief sowie der Bitte um Benachrichtigung des Kaisers über den Tributeingang zum Khabba Amban weiter. Nachdem Brief, Tribut und Geschenke glücklich dem höchsten chinesischen Repräsentanten in Ost-Turkestan abgeliefert waren, erhielten die Hunzuku nach gegebener Zeit von diesem einen in Turki geschriebenen Antwortbrief an Ghazanfar, in dem die Tributablieferung bestätigt, die Weiterleitung des Goldstaubs und außerdem die Empfehlung des Hunza-Fürsten als eines treuen Dieners beim Kaiser zugesichert und schließlich sämtliche Rückgeschenke vermerkt wurden. Die offizielle Anerkennungsgabe des Kaisers waren "nach altem Brauch" zwei große Rollen Seide, an beiden Enden gesiegelt für den Tham, eine Rolle für den Missionsschef und für die Diener jeweils zwei Stücke Stoff. Der Khabba Amban, der ursprünglich als persönliche Gabe an den König nur eine Rolle Seide zufügen ließ, erweiterte seine Rückgeschenke später um ein Pferd, voll gezäumt, einen mit Seide gesäumten Schaffellmantel sowie manchmal, als zusätzliches Geschenk besonders erwähnt, einige Stücke Seide. Bemerkenswert ist, daß der Sola Amban es in einem Brief an Ghazanfar seiner persönlichen Fürsprache beim Khabba Amban zurechnet, daß dieser den Geschenkkatalog um das voll ausgerüstete Pferd vergrößerte.¹⁴

Bevor die Mission nach einem angenehmen Aufenthalt bei freier Verpflegung auf Kosten der beiden Amban, bestehend aus Schafen, Mehl und Reis, nach Hunza zurückzog, begab sie sich noch einmal zum Sola Amban, um auch dessen Geschenke sowie ein in Turki verfaßtes, gesiegeltes Schreiben in Empfang zu nehmen. In diesem bedankte sich der Sola Amban gewöhnlich zuallererst für den Brief Ghazanfars, ebenso die Geschenke

... (HARTMANN, 1908: 97, Anm. 66).

13 Archiv, 2, 32.

14 Archiv, 2, 11.

und drückte mit allgemeinen Höflichkeitsfloskeln seine Verbundenheit mit dem Hunza-König aus:

"I beg to inform you that by the grace of God we are in the enjoyment of good health; and I hope that the Almighty may be pleased to keep you under His protection. Your man Mirza Muhammad has arrived here; and I read repeatedly your letter, and learning of your welfare and of the safety and security of your territory I have been greatly pleased... On this occasion you had sent me a slave boy [extra] . I have accepted your present and been much pleased".¹⁵

Anschließend folgt eine genaue Aufzählung der Geschenke des Kaisers, des Khabba Amban - die ja schon in dessen Schreiben verzeichnet worden waren - sowie der von ihm selbst bereitgestellten Gaben. "Nach altem Brauch" erhielt Ghazanfar vom Sola Amban ein Pferd und mehrere Stücke Seide; Extrageschenke wie der erwähnte Sklavenjunge wurden mit Stoffen oder Tee vergolten. Der Gesante bekam eine Rolle Seide, die drei Diener je zwei Stücke meist roten Tuches. Einmal werden auch besondere Geschenke für den Bruder Ghazanfars vermerkt.

Ab und zu ließ sich der Sola Amban auch herbei, in seinem Schreiben über innenpolitische Ereignisse zu berichten, z.B. Räubereinfälle, die von den chinesischen Truppen erfolgreich zurückgeschlagen werden konnten, oder über das übliche Maß hinaus die freundschaftlichen und engen Beziehungen zwischen China und Hunza zu preisen:

"From olden times your forefathers used to send presents of tila [tolā]¹⁶ to the Khan-i Khalan,¹⁷ and they used to be on peaceable terms with the Ambans and officials, and thus used to pass their lives in quiet and happiness. Now as you have sent your letter and presents of tila with your man, your loyal intentions have become manifest. What more can I say? A word is enough for the wise".¹⁸

Nicht immer allerdings war der Ton des Sola Amban in diesen Briefen so uneingeschränkt herzlich. Schuld daran trugen die anscheinend immer wieder aufs neue von Ghazanfar geführten bitteren Klagen über zu wenig Rückgeschenke, ungenügende Verpflegung und nachlässige Behandlung der Hunza-Mission in Yarkand. All diese Vorwürfe entbehrten nach Meinung des Sola Amban jeglicher Grundlage, und er wies sie daher in seinen Tributantwortschreiben entschieden zurück:

"In your letter you wrote that you had received presents less than usual. But I have to inform you that we give you the presents in accordance with the old custom, and we cannot give more or less. We have not given you less than in the olden times".¹⁹

15 Archiv, 2, 21.

16 Vgl. o. Anm. 12; d.h. 1 *miskal*.

17 D.h. der Kaiser von China.

18 Archiv, 2, 34.

19 Archiv, 2, 11.

Oder ein andermal:

"I have perused your letter and having learnt of your welfare and that of your territory I was highly pleased. You wrote that your envoy was annually treated with annoyance and contempt. I have enquired and find that your envoys have been treated every year according to the old customs, and that articles of presents have been given to him accordingly, and from the presents such as towars [silk], etc., nothing had been reduced; but even if there be some deficiency it should not matter; it cannot be counted as a sign of contempt... You wrote further that if due attention is not paid to the annual sending by you of the tila, you would not send them any longer. I have enquired and I find that every year when your envoy has come with the tila, he has been given big and small pieces of towars, horse, tea, flour, rice, sheep, etc., etc., and treated in accordance with the old custom; and nothing has been reduced. You also wrote that the sheep, flour, rice, tea, and such other articles were not of much value, that I should give some other more valuable articles. How is it that you utter such improper things?"

Und nach weiteren Ermahnungen schließt der Sola Amban mit den Worten:

"In future you should rule your territory in peace and quiet, without creating any disturbances, and continue peaceful and quiet as in previous years, and you will always receive favours; and this course is the best for you".²⁰

Ähnliche stereotype Ermahnungen finden sich am Ende vieler Briefe des Sola Amban:

"It is necessary that you should watch your territory and preserve its safety and quiet and you should act up to the old custom and usage and send the usual present or offering every year to us at the appointed time without any delay. This will give us great satisfaction and joy, and you will receive favours from the Ambans. Keep your mind at ease".²¹

Blieb der Tribut dennoch einmal länger als üblich aus, so schrieb der Sola Amban einen mahnenden Brief.

Nach der glücklichen Heimkehr der Mission und dem Erhalt der Geschenke wie des Schreibens ließ Ghazanfar es sich nicht nehmen, wiederum einen Boten nach Yarkand zu senden, um dort den ordnungsgemäßen Empfang schriftlich zu bestätigen, vielleicht auch um sofort Klage über etwa mangelnde Großzügigkeit zu führen.

b) Außertributäre Missionen und Kontakte

Anscheinend hielt es der König von Hunza im Hinblick auf seine wirtschaftlichen Interessen in Ost-Turkestan wie auch aus gewinnstüchtigen Motiven heraus für nützlich, neben der offiziellen Tributbeziehung eine Reihe weiterer Kontakte zu den chinesischen Beamten zu unterhalten. Immer wieder wird z.B. auf mündliche Botschaften und Briefe wohl mehr privaten Charakters von Ghazanfar an den Sola Amban angespielt, ohne daß allerdings deren Anliegen eine nähere Erläuterung erfährt.

20 Archiv, 2, 28f.

21 Archiv, 2, 8.

Eine in Yarkand keineswegs gerngesehene Gewohnheit des Königs von Hunza war es, außer der Tributmission noch eine zweite Gesandtschaft auszurüsten, die - wenigstens nach außen - den alleinigen und selbstlosen Auftrag besaß, Erkundigungen über die Gesundheit der beiden Amban, sozusagen zur Beruhigung Ghazanfars, einzuziehen.²² Sie führte Briefe an den Khabba- wie den Sola Amban mit und Geschenke, die, da nicht durch Tradition oder Übereinkunft festgelegt, der verschiedensten Art sein konnten: neben dem üblichen Goldstaub wurden Otterfelle, Sklavenknaben und Dolche überbracht und im Namen des Kaisers angenommen. Die Rückgeschenke für Ghazanfar, seinen Gesandten sowie dessen Diener hielt man wiederum in einem Brief fest: Vom Khabba Amban erhielt Ghazanfar vielfach Stoffe, Messer, Pferde, Ziegeltee, der Gesandte ebenfalls Stoffe und Tee, die Diener meist rotes Tuch; der Sola Amban ließ Stoffe, Tee und Pferde überbringen und gab Gesandten und Dienern Stoffe unterschiedlicher Menge und Güte. Selbstverständlich wurde die Mission während ihres Aufenthaltes in Yarkand frei verköstigt und untergebracht.

Mehrmals, jedoch wie es scheint vergeblich, wiesen beide Amban in Ihren Antwortbriefen an Ghazanfar darauf hin, daß diese Gesundheitsnachfragen vollkommen unnötig seien und der Kontakt, da Yarkand von Hunza weit entfernt liege und nur auf schwierigen und gefährlichen Wegen erreicht werden könne, auf die jährliche Tributmission beschränkt bleiben solle. Einmal klingt dabei auch das wohlbekanntes Problem Chinas mit den gegen alle Abmachungen sich ständig vergrößernden Mitgliederzahlen der Tributgesandtschaften aus den Barbarenstaaten an. Um seine ablehnende Haltung zu erläutern, schrieb der Khabba Amban selbst an Ghazanfar:

"I hope that you are doing well and that your territory is in peace and quietude. Your man Mirza whom you had sent has reached here, and I am glad to hear from him about your welfare. The Mirza says that he lost your letter, in which you had made enquiries after our health. He delivered to me ten miskals of tila and two Kunduz skins which you had sent; I don't know what else you had written in your letter; but the Mirza said that only enquiries were made in it about our health... I had told you that the distance is great, and so your messenger suffered great hardship and trouble, and requested that in future you should send the usual tribute of tila once a year at the proper time; and that you need not take the trouble of sending your man during the interval with the view of making enquiries after our health. You are under the favour and kindness of the Great Khakan. Hereafter you should be thankful to God for your security and you may continue in peace and full assurance".²³

All diese Ermahnungen scheinen jedoch wenig Eindruck auf Ghazanfar gemacht zu haben, und der Khabba Amban sah sich bald gezwungen, seinen Standpunkt in dieser Angelegenheit erneut eindeutig darzulegen:

22 Im Archiv fanden sich insgesamt fünf Berichte von solchen Missionen.

23 Archiv, 2, 20. "Kunduz skin" nach CUNNINGHAM (242) "sable-skin".

"On this occasion you have sent with your man Kurban Muhammad seven miskals of tila and made enquiries after my health. Indeed this is a true sign of your sincere and loyal intentions. I have not accepted the tila, but I was as much delighted as if I had accepted it. Since you have such loyal intentions as regards the Great Khakan, it is best for you to send presents only once a year according to the old custom. You should send the tila which is customary to give to His Majesty the Great Khakan. I have enquired and I find that you live at a great distance, and the road is difficult. In future you should not send more men than usual".²⁴

Es gab aber noch weitere Gelegenheiten, die Ghazanfar zur Entsendung einer Mission nach Ost-Turkestan nutzte. Als 1850 ein neuer Sola Amban eingesetzt wurde, ließ er ihm zum Amtsantritt Glückwünsche sowie 10 *miskal* Gold und drei Felle überreichen. Die an Ghazanfar daraufhin gesandten Rückgeschenke fielen ungewöhnlich reichlich aus und beweisen das starke Interesse, das auch der neu ernannte Sola Amban an einem gedeihlichen Verhältnis zum König von Hunza besaß. Das gute Einvernehmen wurde allerdings durch die ständigen Bitten und Forderungen Ghazanfars nach Geschenken und Zuwendungen außerhalb der Tributabgeltung belastet. Als er sich einmal mit der Bitte um Munition nach Yarkand wandte, um, wie er schrieb, "im Namen des Kaisers von China" den Krieg gegen die "Hindus", d.h. Kaschmir, erfolgreich führen zu können, lehnte der Sola Amban dieses Ansinnen entschieden ab:

"What are these Hindus then? Now we possess amunition and other military stores in large quantities. The Amban-i Kalan [Khabba Amban] does not give powder and bullets to men who don't belong to this territory. Notwithstanding that you and we may be in union and friendship, it²⁵ is not possible to give you a supply of powder and bullets".

Der Sola Amban nutzte diese Gelegenheit darüberhinaus, seine grundsätzliche Verärgerung über die ständigen Forderungen Ghazanfars deutlich auszudrücken:

"In your letter you say that you have not been treated in the old manner, and that last year you fought with the Hindus, and prevented them from passing through your territory, capturing some of them. At that time I wrote and brought your services to the notice of Khabba Ambans, and I sent you in recognition of your services two pieces of towar-i-guldar [eine bestimmte Art Seide], two pairs of kataji [ebenfalls eine Stoffart], two knives, one coat, one horse with saddle and bridle complete, and to your man in lieu of towar, sheep, flour, and rice were given. You always send your letter with one of your men, and each time many articles of presents were given to him and he was sent back, but you are never satisfied. I cannot on every occasion write about you to the big officials, as I feel ashamed. It is now seven years that you have fought with the Hindus".²⁶

Ein entscheidender Grund für Ghazanfars positive Einstellung zu den

24 Archiv, 2, 24.

25 Archiv, 2, 12.

26 Archiv, 2, 12.

chinesischen Beamten waren sicherlich die Handelsvorteile, die er als anerkannter Tributär des Kaisers in Ost-Turkestan genoß. Wer immer von ihm nach Yarkand geschickt wurde, um dort zu handeln, erhielt nach der schriftlichen Zusicherung des Sola Amban die gleichen Bedingungen eingeräumt wie die ansässige Bevölkerung,²⁷ d.h. Zoll- und Steuererleichterungen. Einen gleichermaßen freien Zugang zu den reichen Märkten Kashgariens besaß - abgesehen vielleicht von Chitral - kein anderer Staat in ganz Dardistan, so daß Ghazanfar im Weiterverhandeln chinesischer Luxusgüter wohl eine Monopolstellung innehatte, die er eifersüchtig zu wahren trachtete. Als einmal Gauhar Aman, König von Yasin, eigene Händler nach Yarkand schickte, lauerten die Leute Ghazanfars ihnen auf, um sie nach Hunza zu verschleppen und damit ihr Vorhaben zu vereiteln. Ihr Entkommen verdankten die Yasin-Händler allein der Hilfe durch die örtliche Bevölkerung Sarikols, die aus Rache dafür allerdings von einem Bruder Ghazanfars, Abdullah, überfallen und beraubt wurde. Ghazanfar versicherte zwar auf die schriftlichen Vorhaltungen des Sola Amban hin, daß dies alles allein aus persönlicher Feindschaft zu Gauhar Aman geschehen sei, doch lassen sich die wahren Gründe unschwer auf handelspolitischem Gebiet vermuten. Möglicherweise gab es sogar ständig in Yarkand wohnende Hunzukuç, die dort die wirtschaftlichen Interessen des Tham vertraten. Eine im Archiv aufgefundene Kaufurkunde über ein Stück Land in Yarkand, das von einem Mann aus Hunza mit dem typischen Burushaski-Namen Swarboy im Jahr 1816 erworben wurde, könnte darauf hinweisen.²⁸

c) Militärische Unterstützung bei anti-chinesischen Aufständen in Ost-Turkestan

Aus den ersten Regierungsjahren Ghazanfars datieren drei aus gleichem Anlaß nach Hunza gesandte Aufrufe, die zeigen, wie notwendig es für China in Anbetracht der innenpolitisch unsicheren Situation in Ost-Turkestan und der wiederholt von den Khoja-Anhängern angezettelten Revolten sein mußte, auch auf militärischem Gebiet mit seinen westlichen Nachbarstaaten zusammenzuarbeiten.

Nach dem Tod der beiden Khoja in Badakhshan, 1759, hatte allein ein Sohn des älteren namens Sarimsak den chinesischen Nachstellungen entgehen können und nach langen Wanderjahren Zuflucht in Khokand gefunden; dort wurde 1783 sein zweiter Sohn, Jehangir, geboren. Obwohl China beträchtliche Summen nach Khokand fließen ließ, um eine strenge Bewachung der Khoja-Familie dort sicherzustellen, gelang es Jehangir 1820, seinen Aufpassern zu entkommen und zu den Kara-Kirgisen in den Tien-Shan zu fliehen, mit deren Hilfe er in den folgenden Jahren mit

27 Archiv, 2, 13.

28 Archiv, 1, 3.

wechselndem Glück Überfälle auf chinesische Truppen unternahm. Nach mehreren Rückschlägen gelang es ihm endlich, ein großes Heer zusammenzubringen, die Chinesen zu schlagen und Kashgar sowie Yarkand, unterstützt von einer Armee aus Khokand, 1826, einzunehmen. Als sich das Kriegsglück schon im nachfolgenden Jahr (1827) gegen ihn wandte, suchte Jehangir Zuflucht auf dem Pamir.²⁹

Um sein endgültiges Entweichen nach Westen zu verhindern, sandten die Beamten 1827 Botschaften an die in Fluchtrichtung liegenden Staaten, u. a. Wakhan, Shignan, Darwaz, sowie an die Kirgisen.³⁰ Drei dieser Aufrufe fanden sich auch im Archiv von Baltit, alle an den "Hakim von Kanjut", damals Ghazanfar, gerichtet. Absender ist in zwei Fällen der in Urumtsi residierende Generalgouverneur und höchste Beamte der vereinigten Provinzen Kashgarien und Dsungarien, der persönlich den Angriff gegen Jehangir geleitet hatte.³¹ Der dritte Aufruf stammt vom Sola Amban von Yarkand. In allen drei Schreiben wird der "Hakim von Kanjut" davon unterrichtet, daß Jehangir nach Einnahme der west-kashgarischen Städte durch China in Richtung Pamir geflohen sei, und auffordert, sein möglichstes zu tun, den Rebellen zu fangen, insbesondere da sich dieser in direkter Nähe Hunzas, nämlich in Tashkurgan (Sarikol), aufhalte.

"We intended to pursue Jehangir with a large force as far as that place in order to capture him, but in doing so we would have been required to pass through your district, in which case you and your landholders would have sustained a great loss. We have now stationed our army at Yarkand. As the district of Tash-Korgan is connected with yours you will do your utmost to capture Jehangir and send him to me. I shall obtain for you the rank of Wonk from the Khan Kalan (Emperor of China) and also a reward of 2,000 yambu".³²

Im Falle einer Mißachtung dieser Anweisung, so heißt es im zweiten Aufruf, wird die Todesstrafe für den Schuldigen, seine Familie, seine Verwandten sowie alle seine Mitbürger angedroht. Im dritten Befehl zur Ergreifung Jehangirs vom Sola Amban werden, wie nicht anders zu erwarten, persönlichere und vertrautere Töne angeschlagen:

"Oh! Begs of Kanjud! It is the command of the great Jong Jung [Dzian Dzun] that 40 tuman (= 400 000) troops of the Emperor of China should start from the headquarters for the purpose of apprehending Jehangir. As we are Mahomedans I do not wish that the aforesaid troops should be the cause of your injury and loss in passing through your district... In short it is the command of the Jonk Jung that you should be held responsible under any circumstance. We are all Mahomedans and if we do not inform each other of the good and bad we shall be punished on the day of judgement and

29 HAYIT, 134. 135, Anm. 14.

30 KUROPATKIN, 137ff. PARKER, 1888: 331ff. Ders., 1899: 118. VENIUKOF, 186. 197ff. WATHEN, 66of.

31 KUROPATKIN, 138. Titel dieses Generalgouverneurs: Dzian Dzun.

32 Archiv, 1, 4. Ein *yambu* oder Silberbarren war Ende des 19. Jahrhunderts ca. Rs. 170 wert. Es gab allerdings unterschiedlich große Barren.

shall have to answer to God. I have therefore sent particulars and this order, with trustworthy Adil Shah. Should any person bring Jehangir alive to me I will give him 1,200 yambu in addition to the sum of 2,000 yambu offered by the Great Jonk Jung. Beside this I will obtain from him what you may desire. I am the chief official of this province, and I shall not be able to answer before God on the day of judgement if I misrepresent matters to you".³³

Ghazanfar demonstrierte seine Loyalität umgehend durch ein Glückwunschsreiben zur Rückeroberung Kashgars und Yarkands, das er dem Goldstaubtribut für 1827 beifügte,³⁴ einen aktiven Beitrag zur Er= greifung Jehangirs konnte er allerdings nicht leisten.³⁵

Auch beim nächsten großen von den Khoja angezettelten Aufstand rückte Hunza wiederum in den Gesichtskreis der chinesischen Beamten. Im Frühjahr 1847 hatten sieben Mitglieder der Khoja-Familie die damals in Khokand herrschenden politischen Wirren benutzt, ihren Bewachern zu entfliehen und in Ost-Turkestan Unruhe zu stiften. Unterstützt von Kirgisen und aus Khokand stammenden Händlern in den kashgarischen Städten, konnten sie zwar anfangs einige militärische Erfolge verzeichnen, doch wurden ihre Truppen schon bald von einem in höchster Eile gesammelten chinesischen Heer bei Kök Robot geschlagen.³⁶ Ob es bei dieser Schlacht in der Nähe von Yarkand auf Seiten der Chinesen zum Einsatz bewaffneter Hunzukuć kam, wird zwar nicht erwähnt, sicher ist jedoch, daß bei dieser "Sieben-Khoja-Aufstand" genannten Revolte Ghazanfar auf irgendeine Weise seinem chinesischen Tribut= herrn zu Hilfe kam. Als Dank wurde ihm ein Stück Land nahe bei Yarkand übermacht, das als Schenkung (*jagir*) abgabefrei war.³⁷ Außerdem befestigten die Beamten eine gravierte Messingplatte an einem der Stadttore von Yarkand, auf der die Freundschaft zwischen China und Hunza sowie die beim Sieben-Khoja-Aufstand gezahlte Belohnung für Ghazanfar schriftlich festgehalten wurde.³⁸

Es gibt allerdings noch eine zweite Version, auf welche Weise das *jagir* bei Yarkand in den Besitz der Könige von Hunza kam. Nach den Worten Ghazan Khans, Sohn und Nachfolger Ghazanfars, hatte sein Vater es schon vor dem Sieben-Khoja-Aufstand käuflich erworben. Was die militärische Hilfe damals anlange, so habe z.Zt. der Erhebung ein gewisser Mann aus Hunza, Mullah Mukim, dem Kaiser von China Dienste geleist-

33 Archiv, 1, 7f.

34 PARKER, 1897b: 873. Der König von Wakhan sandte aus diesem Anlaß ein juwelenbesetztes Schwert.

35 Jehangir wurde 1828 weit entfernt von Hunza durch Verrat gefangen genommen.

36 FORSYTH, 186. KUROPATKIN, 144ff. VENIUKOF, 218ff.

37 DOWSON, 384.

38 BIDDULPH, 28.

stet und als Dank dafür seien die jährlichen Tributrückgeschenke vergrößert worden. BIDDULPH schenkte dieser Erklärung jedoch wenig Glauben³⁹ und hielt auch in seinem Buch an der ersterwähnten Darstellung fest. Wie schon oben festgestellt,⁴⁰ wurde eben diesen Geschehnissen, wenn auch zu Unrecht, von England eine besondere Bedeutung zuerkannt und das Jahr 1847 als Stichdatum für die Aufnahme der Beziehungen zwischen China und Hunza angesehen.

Ghazanfar scheint das *jağir* zumindest zeitweise nicht selbst, d.h. durch einen seiner Untertanen, bewirtschaftet, sondern an Fremde verpachtet zu haben. Als er sich einmal mit einem aus Shignan stammenden Pächter zerstritt, wandte er sich schriftlich um Hilfe an seinen Freund, den Sola Amban, den er wohl von vornherein als seinen Parteigänger und Verteidiger, zumindest aber als Vermittler in diesem Konflikt ansah.⁴¹ In diesem Falle scheint jedoch die Rechtsposition des Königs von Hunza so zweifelhaft gewesen zu sein, daß der Sola Amban bei der Verhandlung, im Interesse Ghazanfars, keine Eide schören ließ.⁴²

39 PSL Vol. 18 (1878), No. 148, Gilgit Diary 19.

40 Vgl. o. 8ff.

41 Wie es sich überhaupt eingebürgert hatte, daß die Herrscher der Pamir-Staaten und West-Turkestans bei Streitfällen die Vermittlung der chinesischen Beamten in Yarkand suchten (SAGUCHI, 1965: 104).

42 Archiv, 2, 8f.

IV. ENGLISCH-RUSSISCHER IMPERIALISMUS, 1863-1877, UND SEINE AUSWIRKUNGEN AUF HUNZA

Die chinesische Herrschaft in Ost-Turkestan fand ihr vorläufiges Ende durch einen Aufstand, der 1863 von einem Mitglied der Khoja-Familie, Buzurg, angezettelt wurde. Die militärischen Augenblickserfolge wären jedoch wie bei den vorausgegangenen Revolten auch dieses Mal ohne nachhaltige politische Auswirkung geblieben, hätte nicht der weitblickende Feldherr Buzurgs, Yakub Beg,¹ die Macht schon nach kurzer Zeit rücksichtslos an sich gerissen. Er regierte im nachfolgenden Jahrzehnt Ost-Turkestan mit harter Hand und erreichte mit seinen wahrhaft drakonischen Maßnahmen eine sprichwörtliche Ruhe und Sicherheit im ganzen Land.² Erst der jahrelang vorbereitete Feldzug des chinesischen Generals Tso Tsung-t'ang führte 1877 zur militärischen Niederlage Yakub Begs und zur Wiedereingliederung Ost-Turkestans ins chinesische Reich als Teil der neugeschaffenen Provinz Sinkiang. Auch die Grenzgebiete auf dem Pamir wurden seit 1880, nach Überwindung lokalen Widerstandes, wieder chinesisch verwaltet.³

In den mehr als zehn Jahren chinesischer Abwesenheit hatten sich in Zentralasien Entwicklungen vollzogen, die es den rückkehrenden Chinesen allerdings nur teilweise erlaubten, in Ost-Turkestan ihre 1863 gewaltsam unterbrochenen Beziehungen zu den Nachbarstaaten einfach wieder aufzunehmen, und dies gilt insbesondere für die Kontakte zu Hunza. In der Zwischenzeit nämlich war die Expansion Rußlands in den west-turkestanischen Steppenraum unaufhaltsam vorangeschritten. Im Jahre 1876 erfolgte als vorläufiger Höhepunkt die Unterwerfung Khokands, die es dem russischen Generalstab ermöglichte, als Sachwalter khokandischer Gebietsansprüche auf dem Pamir seine eigenen militärischen Interessen auf dieses für Indiens Sicherheit strategisch bedeutsame Grenzgebiet auszudehnen. Auch Ost-Turkestan wurde damals verstärkt in die Überlegungen und Pläne des zu dieser Zeit bekannt erobere Lustigen russischen Offizierskorps einbezogen. Zum einen stellte nämlich der wachsende Einfluß des orthodoxen Muslim Yakub Beg eine Gefahr für die russische Herrschaft über die muslimische Bevölkerung in West-Turkestan dar, zum anderen führten nicht nur vom Pamir, sondern auch von Ost-Turkestan strategisch wichtige Zugangsstraßen nach Indien, und schließlich spielten die Interessen der expandierenden russischen Wirtschaft eine nicht unerhebliche Rolle.

England sah in der Ausdehnung russischer Macht eine direkte Bedrohung Indiens vom Norden her und betrieb im Gegenzug aus seiner geogra-

1 Lebensdaten: ca. 1820-1877.

2 Näheres über die Innenpolitik Yakub Begs und ihre Auswirkungen auf Hunza vgl. u. 99 ff.

3 HEDIN, I, 275. LANSDELL, II, 18.

phisch weit ungünstigeren Position heraus eine Zentralasienpolitik, deren Hauptziele die Sicherung der Nordgrenze, d.h. Inbesitznahme der strategischen Pamir-Pässe und politischer wie militärischer Ausschluss Rußlands aus Ost-Turkestan, und nicht zuletzt gleicherweise die Öffnung der dortigen Märkte für englische Güter waren.

Während der Regierungszeit Yakub Begs kam es daher zu einem Wettlauf der beiden rivalisierenden Großmächte in Ost-Turkestan: Englische und russische Missionen versuchten fast gleichzeitig, die Gunst des Herrschers zu gewinnen, um ihre politischen, militärischen und wirtschaftlichen Ziele durchzusetzen. Der Sturz Yakub Begs, 1877, veränderte die Machtverhältnisse aufs neue. Während aber Rußland die chinesische Rückeroberung aus gutem Grund begrüßte und sogar militärisch unterstützte, unternahm England große, wenn auch erfolglose diplomatische Anstrengungen, um Yakub Beg und mit ihm ein politisch wie militärisch starkes und unabhängiges Ost-Turkestan als besten Garanten für die Sicherheit Indiens zu erhalten.⁴ Als der endgültige Niedergang Yakub Begs klar abzusehen war, bewogen alarmierende Nachrichten über die angeblich selbst mit Kriegsgerät leicht zu überwindenden Pamir-Pässe Vizekönig Lord Lytton, die von seinem Vorgänger Lord Northbrook begonnene Politik zur Sicherung der indischen Nordgrenze verstärkt fortzusetzen. 1876 schloß er daher mit dem Maharaja von Kaschmir, dem durch den Vertrag von Amritsar, 1846, die Verwaltung der Gebiete westlich des Indus anvertraut worden war, ein zweites Abkommen über die Ausweitung von dessen Macht in Gilgit und den angrenzenden Nachbartälern unter Zusicherung materieller Unterstützung durch England sowie die Entsendung eines ständigen britischen Beauftragten, des Political Agent, nach Gilgit-Ort, dessen Hauptaufgabe es sein sollte, freundschaftliche Beziehungen vor allem zu jenen Staaten herzustellen, in deren Hoheitsgebiet die gefährdeten Pässe lagen, und sie, obwohl größtenteils bereits dem Maharaja tributär, noch fester in die britische Machtsphäre zu integrieren.

Als Folge eben dieser Politik wurde auch Hunza verstärkt in den Machtkampf zwischen England und Rußland hineingezogen. Entscheidend dafür waren:

1. Die geographische Lage Hunzas als Bindeglied zwischen Indien und Zentralasien.
2. Die auf seinem Hoheitsgebiet bzw. direkt vor seiner Nordgrenze liegenden Pamir-Pässe, die nach der damaligen geographischen Kenntnis als leicht überwindbar galten.

4 Vgl. zu diesem Problem u.a. FRECHTLING und HUTTENBACK.

3. Die sich daraus ergebende strategische Bedeutung des Landes im Falle eines russischen Angriffs auf Indien.⁵
4. Die seit 1877 wiederbelebten Tributbeziehungen Hunzas zu China, die es dieser Hoheitsmacht, wie man befürchtete, unter dem allgegenwärtigen russischen Einfluß erlauben könnten, ihre Grenzen bis ins Herz Dardistans vorzuschieben.

Entscheidend mitbetroffen von den Auswirkungen dieser in den folgenden Jahren weiter eskalierenden imperialistischen Machtpolitik waren auch die Beziehungen zwischen China und Hunza, deren Intensität, Art und Qualität, verglichen mit der ersten Tributphase vor 1863, völlig veränderten Bedingungen unterlagen.

5 Erst später, nachdem diese Gebiete geographisch besser erforscht waren, erkannte man, daß - wie CURZON schrieb - "crossing the Kilik or the Mintaka [Pass] is by no means the same thing as getting to Hunza; and I may further add, that getting to Hunza is a very different thing from invading India" (CURZON, 1896: 27). Doch wenn auch die militärische Bedeutung Hunzas weit überschätzt worden war, so hätte eine verstärkte Einflußnahme Rußlands in diesem ohnehin unruhigen Grenzgebiet natürlich eine erhebliche innenpolitische Belastung und ständige Gefahrenquelle für die notorisch aufständische Nord-West-Grenzprovinz bedeutet.

a) Wiederaufnahme der Tributbeziehung

Auf welche Art und Weise die abgerissenen Beziehungen zwischen China und Hunza nach 1877 aufs neue geknüpft wurden, läßt sich anhand verschiedener Berichte rekonstruieren, da, bedingt durch das wachsende Interesse der Großmächte an Zentralasien und seinen Randgebieten, die in westlichen Sprachen verfaßten Quellen mit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts reichlicher als vordem zu fließen beginnen. In Gilgit residierte zur fraglichen Zeit bereits der erste Political Agent, John BIDDULPH, der seiner Regierung über eben diese aus seiner Sicht höchst unerwünschte Kontaktaufnahme Mitteilung machte. Ney ELIAS, ein in geheimem Auftrag in Ost-Turkestan reisender britischer Offizier, konnte zusätzliche Informationen erhalten, und nicht zuletzt erschien nach Abschluß der Verhandlungen in der "Peking Gazette", einer Art "Bundesgeneralanzeiger" der chinesischen Regierung, eine offizielle Verlautbarung.

Obwohl im Archiv von Baltit ein in Turki abgefaßter Brief aus Yarkand gefunden wurde, in dem die dortigen chinesischen Beamten den "Hakim" von Hunza, damals Ghazan Khan, mahnen, seiner althergebrachten Tributpflicht wieder nachzukommen, ist es aufgrund anderer Zeugnisse dennoch nicht auszuschließen, daß dieser die Wiederanknüpfung der Beziehungen schon vor diesem Schreiben von sich aus und unaufgefordert betrieben hatte.

Ghazan Khan machte aus seiner Freude über die Rückkehr seiner früheren Oberherrn kein Hehl, nach Meinung BIDDULPHS in der Hoffnung, aus seiner pro-chinesischen Haltung beim Niedergang Yakub Begs¹ Kapital schlagen zu können und weit größere Rückgeschenke als sein Vater Ghazanfar für seinen geringen Tribut zu erhalten. In dieser Erwartung mögen ihn auch die zwölf Geschütze aus dem Fort von Tashkurgan (Sarikol) bestärkt haben, die ihm auf Geheiß der chinesischen Beamten in Yarkand als erste Anerkennung durch den Herrscher von Sarikol, Alif Beg, übersandt wurden.² Das auffallende Bemühen Hunzas um die Wiederaufnahme der traditionellen Kontakte zu China muß aber auf mehr als nur wirtschaftliche Gründe zurückgeführt werden. Zum einen mag eine gewisse Anhänglichkeit an den "Kaiser von China" mitgespielt haben, von dessen Macht und Größe der König von Hunza übertriebene Vorstellungen besaß. Zum anderen beunruhigte der sich verstärkende militärische Druck Kaschmirs bzw. Englands Ghazan Khan, auch wenn es ihm bislang immer gelungen war, alle Angriffe noch vor seinen Grenzen erfolg-

1 Vgl. u. 103, Anmerkung 28.

2 PSL Vol. 18 (1878), No. 148, Gilgit Diary 17. 22.

reich abzuwehren und daneben sogar offizielle und vordergründig freundliche Beziehungen zum Maharaja durch einen seit 1869 regelmäßig gezahlten jährlichen Tribut aufrechtzuerhalten. Zweifellos war Ghazan Khan klar, daß aus dem Kampf der Großmächte um die Vorherrschaft in Hunza vor allem dann politisches Kapital zu schlagen war, wenn es ihm gelang, beide Tributbeziehungen gleichzeitig unterhalten und gegeneinander ausspielen zu können.

BIDDULPH, der die Absichten Ghazan Khans durchaus erkannte, warnte eindringlich vor einer solchen Schaukelpolitik und schrieb ihm:

"By placing the foot in two boats one is apt to fall into the water. If that friend is wise, he will speak civil words to the Amban of Yarkand, but he will not give tribute. But if he wishes to send a vakil [Bote] in a friendly manner to Yarkand there is no fault in it, and it is the custom of all countries that vakils who are sent anywhere do not go empty handed. To send a token of friendship is no fault; but if only a blade of grass is sent as customary tribute that is a sign of obedience".³

Ghazan Khan antwortete auf dieses Schreiben ironisch ablehnend:

"The letter of dignity, containing your prosperous circumstances and regarding my dependence on, and giving tribute to, the Khakhan of China, arrived by the hand of Fuzl Khan... My thanks for the wisdom and good wishes of that friend, that you are, trying day and night for whatever is for the good of this slave... Therefore I am sending tokens of friendship to the Amban, because also the customary friendship to me of the Khakhan is great. Vakils are not forbidden: you know this well. There is no necessity to write. For a great man, it is very disrespectful to write unnecessarily".

Wieder versuchte BIDDULPH, ihn von seinem Vorhaben abzubringen:

"Perhaps you are reluctant to make known to the Chinese that since their rule departed from Yarkand you have become dependent on the Maharajah. If this is the reason, write to me, and I will send you advice;..."⁴

Doch alle Vorhaltungen und Ratschläge waren vergebens, denn wie der Schreiber des Taotai von Kashgar, nunmehr höchster chinesischer Beamter, dem Reisenden Ney ELIAS 1880 mitteilte, erschien die erste Gesandtschaft aus Hunza im Frühjahr 1878,⁵ überreichte dem Taotai den üblichen Goldstaubtribut und bot ihm außerdem, nach einer eindrucksvoll übertriebenen Schilderung von der Macht und Größe ihres Landes, ein militärisches Bündnis gegen Kirgisen und Andijani, d.h. Einwohner Khokands, die traditionellen Anhänger der Khoja-Familie, an.⁶ Auf eben diesen Ney ELIAS gegenüber erwähnten Besuch bezieht sich wahrscheinlich auch die Mitteilung BIDDULPHS, daß Ghazan Khan ihn am 10. April 1878 von der Entsendung seines Pflegebruders Kurrum Shah zum "großen

3 PSL Vol. 18 (1878), No. 148, Gilgit Diary 17.

4 PSL Vol. 18 (1878), No. 148, Gilgit Diary 19.

5 Nicht 1879 wie man ELIAS irrtümlich berichtete.

6 PSL Vol. 26 (1880), No. 229, Yarkand and Kashgar Diary.

Khakhan" nach Yarkand unterrichtet habe. Aufgabe dieser Vertrauensperson des Königs war es, den "üblichen Tribut" abzuliefern und die seit alters festgesetzten Rückgeschenke entgegenzunehmen.⁷ Man gab jedoch anscheinend Kurrum Shah nur einen in Turki und Chinesisch geschriebenen Brief an Ghazan Khan mit, dessen Inhalt BIDDULPH sinngemäß folgendermaßen wiedergibt: "The good service you have lately done in helping Alif Beg to take Tashkurgan is approved. For ten years no news of you has reached the Khakhan of China, but your former services are not forgotten".⁸

Ein zweiter von Ghazan Khan im Mai nach Yarkand abgesandter Bote kehrte im Juli 1878 zurück und überbrachte die briefliche Aufforderung, in drei Monaten noch einmal einen Gesandten zu schicken, dem dann die fälligen Geschenke überreicht werden würden. Außerdem hatte man ihm für jedes Dorf in Hunza gleichlautende, in Turki verfaßte Aufrufe mitgegeben:

"On all the people who have made submission, the Khakhan has bestowed great gifts. Do you also make known your loyalty in like way. Directly orders come to you from the Khakhan, you must obey at once without making excuse. Now I have made war and taken the country, do you obey my orders".⁹

Vielleicht zeitlich etwas früher, jedoch noch in diese erste tastende Phase der Wiederannäherung gehört auch ein im Archiv aufgefundener, undatierter Brief vom chinesischen Militärbefehlshaber an den "Hakim von Kanjud":

"From enquiries I learn that the district of Kanjud has been under the rule of the Emperor of China. Since the arrival of Yakub Beg Andijani the country has been desolated and the communication between you and the Chinese authorities cut off for upwards of ten years. In former times you have enjoyed the favour and kindness of the Chinese Emperor, which fact must still be fresh in your memory. I have with the assistance of a large army captured the six famous cities, together with their Chiefs and dependencies. The son of Yakub Beg has through fear escaped into the Russian territory. I Zunk Tunk with my army have encamped at Kashgar. I understand that you are distressed like the Kirgiz. You are a wise man and therefore I have written this to you, so that you will consider and let me know distinctly how many districts are

7 PSL Vol. 18 (1878), 148, Gilgit Diary 17. 22. In fast allen Königshäusern Dardistans herrschte die Sitte, Prinzen und Prinzessinnen sofort nach der Geburt einer angesehenen Familie zur weiteren Erziehung zu übergeben. Während die leiblichen Angehörigen dem Kind entfremdet und die blutsmäßigen Geschwister mehr als Rivalen empfunden werden, nehmen die Glieder der Pflegefamilie eine außergewöhnlich enge Beziehung zum Königskind auf: Sie teilen sein weiteres Schicksal in Glück oder Unglück, gehen mit ihm in die Verbannung oder fungieren, sollte es den Thron besteigen, als engste Berater und Vertraute, die - wie in eben diesem Fall - mit delikaten Missionen beauftragt werden.

8 PSL Vol. 18 (1878), No. 148, Gilgit Diary 33.

9 PSL Vol. 19 (1878), No. 86, Gilgit Diary 32.

under you and whether you are willing to submit to and serve the Emperor of China. When I receive a favourable reply from you I will submit it to the Emperor and obtain his favours for you. On your submission to the Emperor you will better be able to administer your country and thereby exalt your position. You must advise your subjects not to commit bad deeds anywhere. It is very necessary that no foreigners should either enter or leave the country without permission. You will consider this and act accordingly".¹⁰

Der dreimonatige Aufschub der Geschenkzuweisung an Hunza, von dem oben die Rede war, erhellt sich durch eine Nachricht der Peking Gazette,¹¹ die mit der üblichen Verspätung am 21. Mai 1879 veröffentlicht wurde:

"Postscript memorial from Tso Tsung t'ang. He received a communication from the Mongolian Superintendency to the effect that it being the custom to bestow a present of two pieces of satin upon the Mussulman Chief from K'an-chü-ti (a district in Kashgaria) who is bound by law to present one tael five mace weight of gold dust as tribute to the Emperor, which satin should be given by memorialist to present as being nearest at hand; the matter had been represented to His Majesty and the Imperial sanction to this measure obtained. In accordance with this decree, copy of which was forwarded, memorialist sent to the market to find some satin, as he had no supply of this material in his marching establishment, and succeeded in finding two pieces of blue flowered satin which he sent to Liu Chiu-t'ang with a request that he would make known the decree to the chief and bestow the satin upon him. He would observe that the various towns in the New Dominion [Sinkiang] used to have a supply of silk and satin ready for use, but since the war supplies of these articles have not been forwarded. As order has now been restored to this region, there will be a constant demand for satin to be bestowed on presentation of articles of tribute and the difficulty of finding the material ready to hand, if it has to be hunted for at places within the frontier, is so great that it appears to memorialist that the right thing would be to have it specially manufactured, as legally provided for, and issued to the places requiring it... He therefore begs that the Superintendents of the Imperial Manufactories at Soochow and Hangchow may be instructed to have this satin manufactured with all expedition."¹²

Die Wiederaufnahme früherer Tributbeziehungen zu Hunza traf China offensichtlich völlig unvorbereitet. Die Zivilverwaltung war noch kaum eingesetzt und das soldatische Marschgepäck wies anscheinend nichts Passendes an Stoffen auf. Der nach diesem Debakel ergangenen Anweisung Tso Tsung-t'angs wurde offensichtlich umgehend entsprochen, denn bereits in der Peking Gazette vom 10. November 1880 erschien die folgende Notiz:

10 Archiv, 2, 7.

11 Die Peking Gazette brachte den Beamten in den verschiedenen Provinzen Nachrichten von allgemeiner Wichtigkeit - Tributmeldungen, Verordnungen, Maßnahmen, Gerichtsurteile usw. - zur Kenntnis. Die englische Zeitung "The North China Herald" druckte regelmäßig auszugsweise Übersetzungen, die außerdem jährlich zusammengefaßt in Buchform erschienen.

12 North China Herald, Vol. 23, No. 634; July 22, 1879.

"postscript memorial from Tso Tsung-t'ang. It has hitherto been the rule for the k'an-chü-ti Mahomedan tribe to the south of Sê-lo-k'u-êrh [Sarikol] in the New Dominion to offer a yearly tribute of gold dust. In the year 1878, Otsêhsiang, the chief of the tribe in question [Ghazan Khan], sent in this tribute, and the memorialist having reported the matter to his Majesty, a decree was issued directing the Mongolian Superintendency to bestow upon the chief, according to precedent, two pieces of wide satin, which was to be presented to him by the memorialist".¹³

b) Verlauf der Tributmissionen

Die in westlicher Übersetzung vorliegenden Verlautbarungen der Peking Gazette zum Tributverkehr zwischen China und Hunza von 1878-1891 vermelden fast jedes Jahr¹⁴ den pünktlichen Eingang der Goldstaubzahlung sowie die Übergabe des kaiserlichen Gegengeschenkes von zwei Rollen Seide in immer ähnlichen Redewendungen:

"The Governor of the New Dominion reports that the Taotai at Kashgar announces the receipt of the usual tributary offering of an ounce and a half of gold dust from Chuêrh Ajah [Ghazan Khan], chief of a certain tribe called Kanjuti to the South of Sêlek'orh [Sarikol]. He has been given, in accordance with precedent two pieces of wide satin, and the gold dust has been sent to the office of the Imperial Household".¹⁵

Natürlich gestalteten sich die Besuche in Kashgar auch in dieser zweiten Tributphase weit differenzierter, als dieser dünnen Schilderung des formalen, äußeren Rahmens direkt zu entnehmen ist, und obwohl sich im Archiv nur ein einziger jener aufschlußreichen Tributantwortbriefe der chinesischen Beamten für diesen Zeitraum fand, ist es möglich, unter Heranziehung weiterer Hinweise ein ungefähres Bild solcher Missionen nach 1878 zu entwerfen.

Im September, der günstigsten Reisezeit - das sommerliche Hochwasser war dann bereits zurückgegangen und die starken Schneefälle hatten noch nicht eingesetzt, - traf die zwölköpfige Gesandtschaft in Yarkand ein. Ihr Anführer, der Yarkéne Gan (bur. *gan*, "Goldtribut"), gehörte der Hunza-Oberschicht an.¹⁶ Die Männer begaben sich zuerst zum Hakim Beg (=Sola Amban), dem - wie auch früher - als Glaubensbruder das besondere Vertrauen und als einflußreichem Beamten die bevorzugte Aufmerksamkeit des Königs von Hunza zuteil wurde. Zusammen mit einem

13 North China Herald, Vol. 25, No. 706; December 23, 1880.

14 Im North China Herald fehlen die Tributmeldungen für 1879, 1881, 1883, 1884, doch liegt dies sicher weniger an der Unvollständigkeit der Peking Gazette, als eher an der Auswahl der übersetzten Texte durch diese Zeitung.

15 PEKING GAZETTE, 1887: 164.

16 Ihre Mitglieder besaßen, entweder aufgrund vornehmer Abkunft oder besonderer persönlicher Verdienste, allein das Vorrecht, verantwortungsvolle Staatsämter - und dazu gehörte auch die Tributmission - zu besetzen.

Brief des Königs überreichte man ihm Goldstaub als Geschenk. Nachdem ein weiteres an den Kaiser bzw. dessen Stellvertreter in Kashgar adressiertes Schreiben im Auftrag des Hakim Beg aus dem Persischen ins Turki und Chinesische übersetzt worden war, geleitete ein "beg of position"¹⁷ die Gesandtschaft nach Kashgar, seit 1877 Sitz der obersten Verwaltung, weiter, wo der für die Annahme des Tributs zuständige höchste Beamte im westlichen Kashgarien, der Taotai, auch Do-tai, residierte.

Der wahrscheinlich chinesische Übersetzer der Peking Gazette vom 2. Juni 1894 schildert in einer Anmerkung zur offiziellen Tributverlautbarung den Einzug der Hunza Mission aus eigenem Erleben:

"The writer saw in 1886 one of these 'tribute' missions enter Kashgar; and the tribute bearers looked wild and uncouth indeed, with their fiery eyes, bushy eyebrows and shaggy uncombed locks, hanging down as far as the neck (others had clean shaven heads and looked more peaceful)¹⁸ armed some with longbarrelled muzzle-loading flashpan matchlocks and others with the twopronged rest attached to the muzzle of their short Siberian flashpan guns, but all scrupulously clean and covered carefully from muzzle to butt with a skin covering. They were dressed for the most part in a sort of grey felt cloth grown over which they had sheepskin overcoats without any cloth lining over them. The chiefs of the missions of course were better dressed in silk made in Bokhara as inner garment over which they had the usual sheepskin overcoat above noted. The 'tribute' of one tael and five mace was put into coarse white cotton miniature bags, fifteen in number and mentioned in the tribute credentials of the Kunjute king as 'fifteen t'ahar (bags!) of gold'.¹⁹

In einer "günstigen Stunde" wurden die Männer dann zur Audienz beim Taotai vorgelassen, um Tribut, Brief sowie einige extra *miskal* Goldstaub als Geschenk zu überreichen. Muhammad Nazim Khan, seit 1892 König von Hunza, der 1890 im Auftrag seines damals noch regierenden Halbbruders Safdar Ali Khan den Tribut überbrachte, beschrieb diese Überreichungszeremonie:

"A durbar [Versammlung] was assembled which consisted of the Taotai and sixty other Chinese officials, who sat on his right and left each decorated with peacock feathers according to his rank. While I was still some way off shout was raised that the Ichen of Kanjut had brought fifteen bags of gold, a plate was brought to me and the gold was placed upon this and covered with a silk handkerchief. When I reached about twenty paces from the durbar all those present rose to their feet making strange motions with their hands, al-

17 Mit der Verwaltung der inneren Angelegenheiten der Turki-Bevölkerung in Ost-Turkestan waren nicht Chinesen, sondern einheimische Beamte, die Beg, beauftragt. An der Spitze der Beg-Hierarchie mit insgesamt 35 Rängen stand der schon erwähnte Hakim Beg oder Sola Amban.

18 Über die traditionelle Haartracht der Darden schreibt BIDDULPH (74): "The men when young shave the whole top of the head from the forehead to the nape of the neck; the hair on both sides is allowed to grow long, and is gathered into a single large curl on each side of the neck, and the beard is kept shorn".

19 PEKING GAZETTE, 1895: 100f.

most as though they were worshipping the gold, whilst a salute of twelve guns was fired. A weighing scale was all ready and as soon as the gold had been weighed out ten soldiers took it up and layed it upon the Taotai's feet. He then asked me how the Mir was and whether the state of crops was good".²⁰

Wie aus dem Wortlaut der Peking Gazette hervorgeht, sandte man den Goldstaub anschließend nach Peking an die Verwaltung des kaiserlichen Haushalts.

Der Taotai ließ nun die üblichen zwei Rollen Seide im Namen des Kaisers überreichen, machte darüber hinaus aber noch Sonderzuwendungen für König, Missionschef und Begleitung, die er in einem der Gesandtschaft mitgegebenen Brief genau aufzählte. Vom Jahr 1886 ist bekannt, daß er für deren sichere und bequeme Rückreise zusätzlich 250 *tael*²¹ übergab. 1891 meldete der englische Agent in Kashgar, George MACARTNEY, als Geschenke des Taotai: 1 *yambu* (= Rs. 155), 12 Ziegel Tee, sechs chinesische Teetassen, vier Rollen Seide, 200 Stück grober einheimischer Baumwollstoff. Er schätzte bei dieser Gelegenheit ganz allgemein, daß dem Goldstaubtribut im Wert von Rs. 200 chinesische Geschenke im Wert von Rs. 900-1 200 gegenüberstünden. Eine in Hunza aufgenommene Liste erwähnt: 1 *yambu*, Seidenrollen, 12 Ziegel Tee, 12 chinesische Teetassen, 200 Stück grüner und 200 Stück weißer feiner Baumwollstoff, der mit den Worten "für unsere Enkel" überreicht wurde.²²

Sicherlich hielt sich die Gesandtschaft nach Erledigung ihrer offiziellen Pflichten noch einige Zeit in Kashgar auf, um Handelsgeschäften nachzugehen - Muhammad Nazim Khan schreibt von zwei Wochen, die er dort noch sehr angenehm verbracht habe²³ - und zog anschließend nach Yarkand zurück, um auch dort vom Hakim Beg Geschenke und einen Brief an den König entgegenzunehmen, in dem der erfolgreiche Verlauf, der Mission bestätigt sowie die von ihm persönlich überreichten Geschenke aufgezählt wurden. Aus dem einzigen im Archiv erhaltenen Tributantwortschreiben des Hakim Beg aus dieser Zeit geht hervor, daß der höchste chinesische Beamte in Yarkand den Boten noch zusätzliche Stoffgeschenke von beträchtlichem Umfang mitgab.²⁴

Obwohl die chinesischen Beamten die Gesandtschaft grundsätzlich mit betont hochnäsiger Herablassung behandelt und sich dadurch einigen Respekt verschafft haben sollen,²⁵ konnte dies die Könige von Hunza - zuerst Ghazan Khan, dann Safdar Ali Khan - nicht hindern, wenigstens

²⁰ LN-Autob.

²¹ Bedenkt man, daß der Goldstaubtribut nur 1 *tael* und 5 *mace* betrug, so war diese chinesische Zuwendung eine gewaltige Summe.

²² LN. PSL Vol. 65 (1892), No. 51, Enclosure 1.

²³ LN-Autob.

²⁴ Archiv 2, 31.

²⁵ ELIAS, 13f.

den Versuch zu unternehmen, mehr Geschenke und Zuwendungen aus dieser Beziehung herauszuschlagen. Nicht umsonst schreibt der obenerwähnte Übersetzer der Peking Gazette, daß die "Begehrlichkeit und Habgier" der Tributmissionen aus Hunza in Yarkand und Kashgar wohlbekannt gewesen sei.²⁶ Wie auch vor 1863 wandte man sich mit diesen Sonderwünschen an den traditionellen Vertrauten, den Hakim Beg von Yarkand, nicht immer allerdings, wie aus dessen nachfolgendem Brief hervorgeht, mit Erfolg:

"As regards a white-winged falcon you wrote very urgently, I beg to say that in these days the said description of bird has become very scarce, and no one has yet brought one to any of the authorities. Even on enquiry it could not be obtained; otherwise I would have sent it to you before this. God willing by the next year when your envoy comes I shall have secured one and kept for you".²⁷

Wurden die Bitten allzu dringlich, setzte sich der Hakim Beg - jedenfalls schrieb er so -direkt beim Taotal in Kashgar als Fürsprecher ein, jedoch auch dies fruchtete nicht immer wie das folgende Schriftstück zeigt:

"I spoke in your favour to the Taotal Darein for the present of a horse, and the Amban was kind enough to have granted you one horse after due enquiries, but you seized the property of Kuch Muhammad, and hence the Amban was not able to say anything in your favour before the high officials. On this account a horse was not given to you this year. God willing, if you pass one year in peace and quiet I hope next year to give you my support and speak to the Amban that a horse might be given to you. I spoke to the Amban about your desire, but he said that it was not proper to grant it, and he did not agree to your wishes. I took courage and waited on him several times and I presented him with two pieces of Dordun and other articles... You had also requested that I should endeavour to get more cloth for you than you got last year; but I could not do anything this year even about this cloth. Of course you being a big Khan, you should not take notice of small matters, you should have patience and continue in peace and quiet, by which the high officials will be pleased, and I also shall gain the opportunity of speaking in your favour to them. I have therefore written this to you for information".²⁸

c) Außertributäre Kontakte im Zeichen englisch-russischer Großmacht= politik

Unsere Kenntnis über die außerhalb der jährlichen Tributübergabe stattfindenden Kontakte zwischen China und Hunza von 1878 bis 1891 ist unvollkommen und lückenhaft. Während die ersten Jahre, bis 1881,

26 PEKING GAZETTE, 1895: 101.

27 Archiv 2, 31. Die Falknerei gehörte in Hunza wie anderen Tälern Dardistans zu den beliebtesten Sportarten. Besonders begehrt waren weiße Falken aus Wakhan und dem Tien-shan. Die Könige Dardistans entsandten jährlich eigens Boten nach Kashgar, um dort eines der seltenen und teuren Tiere zu kaufen (SKRINE, 233. SYKES, 177).

28 Archiv 2, 25f. Der erwähnte Kuch Muhammad war zu dieser Zeit Oberhaupt der Tagdumbash-Kirgisen.

noch von den regelmäßigen, offiziellen Berichten BIDDULPHS für seine Regierung einigermaßen erhellt werden, da er - wenn auch fast ausschließlich auf die Angaben seiner Spione und Zuträger angewiesen - seine ganze Aufmerksamkeit gerade dieser England so suspekten Beziehung schenkte, hören fortlaufende Nachrichten mit der Schließung der Agency, 1881, praktisch auf. Die kaschmirischen Beamten, die zwischen 1881 und 1889 Gilgit alleine verwalteten, hatten aus gutem Grund nur wenig Interesse daran, England über die Angelegenheiten dort umfassend zu unterrichten. Dieser Mangel wird jedoch teilweise durch jene Nachrichten ausgeglichen, die gerade in dieser Zwischenphase von englischen Geheimagenten gesammelt werden konnten. Erst mit der Reise A. DURANDS nach Gilgit und in die angrenzenden Täler, 1888, und seiner Berufung als erster Political Agent der zweiten Gilgit Agency, 1889, sowie den Reisen YOUNGHUSBANDS und MACARTNEYS, 1890, nach Kashgar fließen die Informationen zum Stand der Beziehungen zwischen China und Hunza wieder reichlicher. Leider erweist sich das Archiv in dieser speziellen Frage als auffallend dürftig, was daran liegen mag, daß Safdar Ali bei seiner Flucht einen Teil der mit China geführten Korrespondenzen mitnahm, wohl um eine allzu große Kompromittierung zu vermeiden.²⁹

Entscheidend beeinflußt wurden die außertributären Kontakte seit 1882 durch den russischen Konsul in Kashgar, M. PETROVSKY, einen entschlossenen Verfechter russischer Vorwärtspolitik.³⁰ Sein erklärtes Ziel war es, die Tributbeziehungen den russischen Zwecken dienstbar zu machen und über die schwache chinesische Provinzregierung Einfluß jenseits der strategischen Pamir-Pässe zu gewinnen. Im Hintergrund standen dabei Überlegungen und Hoffnungen, diese Zone später, etwa durch direktes militärisches Eingreifen oder indirekt durch eine Annexion Ost-Turkestans und damit als Nachfolger chinesischer Ansprüche, ganz an Rußland binden zu können.³¹ PETROVSKY lag aus diesem Grund zuallererst daran, die nach seiner Meinung allzu sporadischen

29 Darüberhinaus war es seine Absicht, diese schriftlichen Zeugnisse den chinesischen Beamten gegenüber als Beweis zu benutzen, daß nicht seine Willkür, sondern die Befehle des Taotai zum Einmarsch Englands geführt hatten (SCHOMBERG, 1935: 156).

30 Die Eröffnung eines russischen Konsulats in Kashgar war im Vertrag von St. Petersburg, 1881, als eine der Entschädigungen für die freiwillige Rückgabe des Ili-Gebietes an China vereinbart worden. Zum ersten Konsul wurde M. PETROVSKY ernannt, eine eindrucksvolle Persönlichkeit, die kaum einer der zwischen 1882 und 1903 in Ost-Turkestan Reisenden zu erwähnen versäumt: urban, zuvorkommend, lebenswürdig, aber auch anmaßend, unverschämt, intrigant bis zum äußersten. Vor allem der britische Agent und spätere Konsul G. MACARTNEY bekam die despotische Launenhaftigkeit PETROVSKYS oft zu spüren. Die einheimische Bevölkerung wurde hauptsächlich durch seine vielköpfige Kosaken-Konsulatwache eingeschüchtert und sah in ihm einen "gewaltigen Schaitan" (HARTMANN, 1902: 118).

31 Gerade darin lag einer der Hauptgründe englischer Sorgen; deshalb auch vor 1891 die Bemühungen, den König von Hunza zur Aufgabe seiner Tributbeziehungen zu China zu bewegen.

Kontakte Chinas zu Hunza zu intensivieren und den Taotai zu bestimmen, chinesische Hoheitsrechte dort dezidiierter gegenüber englischen Ansprüchen zu vertreten.³² Eine solche Taktik konnte er auch bis 1889, dem Jahr der Wiedereinrichtung der Agency, ohne Furcht vor englischen Gegenaktionen betreiben. Wenn es daher auch scheinen mag, daß die vom Taotai in dieser Phase gegenüber Hunza verfolgte Politik die bloße Erfüllung der Ambitionen PETROVSKYS war, so würde man mit einem solchen Standpunkt verkennen, daß China die Bedeutung Hunzas als politisches Faustpfand langsam einzuschätzen lernte und als Folge davon - wenn auch zu spät - wenigstens den Versuch unternahm, dort eine eigenständige und unabhängige Interessenpolitik zu verfolgen. Ganz allgemein aber läßt sich feststellen, daß die außertributären Kontakte zwischen China und Hunza zwischen 1878 und 1891 entscheidend vom englisch-russischen Imperialismus geprägt wurden, als einer dessen eindrucksvollsten Vertreter in Ost-Turkestan damals PETROVSKY zu gelten hat.

Schon die ersten uns bekannten außertributären Kontakte nach 1878 zeigen gewisse politische Tendenzen: Ghazan Khan läßt - vielleicht auf Anfrage - 1880 den chinesischen Beamten gesondert Mitteilung über Geschehnisse der anglo-indischen Politik zukommen, etwa den Angriff der Engländer auf Kabul, die Flucht Amir Sher Alis und nachfolgende Einsetzung seines Sohnes Yakub. In einem wenig später abgesandten Schreiben an den Taotai ging es dagegen wieder um die schon für die erste Tributphase belegten Konsequenzen der Beziehung auf militärischem Gebiet: Ghazan Khan bittet nämlich um Entschuldigung, daß er bei der Zurückschlagung eines Einfalls von Kirgisen und Andijani im August und September 1879 den chinesischen Truppen nicht zu Hilfe eilte. Noch im gleichen Jahr erschien erneut ein Bote aus Hunza beim Taotai und überreichte außer 9 *miskal* Goldstaub und neun Fuchsfellen einen Brief, in welchem Ghazan Khan Kenntnis gab, daß 9 *lakh* (900 000!) Hindu unter Ram Kishan und 9 000 Engländer nach Gilgit gekommen seien und um Durchzug nach Sarikol gebeten hätten. Er, Ghazan Khan, habe daraufhin lediglich versichert, als Tributär Chinas zuerst diesbezügliche Weisung in Kashgar einholen zu müssen. Weiter schreibt er von der Besetzung

32 Noch 1890 konnte PETROVSKY gegenüber Muhammad Nazim Khan, dem späteren König von Hunza, mit seiner Macht in Ost-Turkestan allgemein und speziell über den höchsten Beamten in Kashgar, den Taotai prahlen, und nach den Erfahrungen YOUNGHUSBANDS war dies keineswegs übertrieben (LN-Autob. PSL Vol. 63 (1891), No. 136. Vol. 64 (1891), No. 1642. Vol. 65 (1892), No. 34. 51. SKRINE/NIGHTINGALE, 30). Daneben unterhielt PETROVSKY Kontakte zu Safdar Ali in Hunza, vor allem durch den russischen Offizier und Geheimagenten GROMBČEVSKIJ, der bereits 1888 bis nach Baltit vorgedrungen war und sich auch in den nächsten Jahren noch als angeblich harmloser Naturforscher im Pamir-Raum aufhielt (PSL Vol. 58 (1889), No. 174. BARNES STEVENI, 257). Die Versuche das Hunza benachbarte Nager ebenfalls zur Anerkennung chinesischer Oberhoheit zu bringen, waren - wie aus einem im Archiv gefundenen Brief des Königs von Nager hervorgeht (Archiv 2, 6) - ebenfalls PETROVSKYS Werk.

eines Forts an der Grenze zum Gebiet des Maharaja von Kaschmir, das er im Namen des chinesischen Kaisers gegen alle Angriffe behaupten wolle. Die Antwort des Taotai auf diese gewagten und von der Wirklichkeit weit entfernten Behauptungen fiel kühl genug aus: England und China seien befreundete Mächte und anstatt Unruhe zu schüren, möge sich Ghazan Khan lieber um sein eigenes Land kümmern. Als 1881 eine zweite Anfrage wegen der erwähnten Passage durch das Hunza-Tal auf den Pamir eintraf, empfahl der Taotai kurz, Boten und Reisenden freien Durchzug zu gewähren.³³

Möglich ist immerhin, daß Ghazan Khan mit diesen übertriebenen Bildern seiner Bedrohung durch kaschmirische Truppen die chinesischen Beamten bewußt wachrütteln und bewegen wollte, Hunza vollständig dem Imperium einzugliedern. Diese Vermutung wird durch die Information des englischen Agenten ELIAS gestützt, daß die Gesandten aus Hunza bei der jährlichen Übergabe des Tributs bereits vor 1885 wiederholt ihre vollständige Unterwerfung angeboten und aus freien Stücken um Ein-schluß ins chinesische Reich ersucht hätten. Die Beamten in Kashgar behandelten diese Offerten Hunzas herablassend und begnügten sich anfänglich damit zu versichern, daß man die "Petition" überdenken wolle. Erst 1885 schickten sie schließlich den Stadtrichter des muslimischen Teils von Yarkand, mit Namen Yang, nach Hunza mit dem Auftrag, diese Forderungen endlich zu befriedigen. Erstaunlicherweise schien es Ghazan Khan ausreichend, einige Älteste als persönliche Vertreter an die Grenze zwischen China und Hunza - wohl auf den Tagdumbash-Pamir - zu schicken, um die Unterwerfung Hunzas unter chinesische Hoheit dort offiziell zu besiegeln; er selbst ließ sich mit Krankheit entschuldigen. Immerhin betrachteten die Chinesen Hunza von dieser Zeit an, wenn auch nur theoretisch, als Außenbezirk von Sinkiang, fühlten sich gegenüber dem König weisungsbefugt und begannen Überlegungen anzustellen, ob Hunza nicht auch real, d.h. wohl administrativ, der Provinz angegliedert werden solle.³⁴

Das verstärkte Interesse der chinesischen Beamten, die doch zuvor allem Werben aus Hunza gegenüber taub geblieben waren, offenbarte sich zu einer Zeit, als PETROVSKY bereits als Konsul in Kashgar wirkte. Auch wenn eben diese Politik seinen erklärten Zielen entsprach, so läßt sich natürlich nicht abschätzen, inwieweit diese Entwicklung auf sein Betreiben hin erfolgte. Ghazan Khan wiederum konnte einen solchen, wenn auch nur formalen Schritt der Annäherung 1885 relativ straflos wagen:

33 PSL Vol. 26 (1880), No. 229, Yarkand and Kashgar Diary. Vol. 27 (1881), No. 46, Gilgit Diary 141. Sollte es sich bei dem erwähnten Fort um Chaprot handeln, so sagte Ghazan Khan die Unwahrheit, da es seit 1877 von Nager mit kaschmirischer Unterstützung gehalten wurde.

34 ELIAS, 13f.

Die Agency war zu jener Zeit längst aufgelöst, und da England fortan von direkter Einflußnahme weitgehend ausgeschlossen blieb, sah er sich an seiner Südgrenze allein seinem zweiten Tributherrn, dem Maharaja von Kaschmir gegenüber, der ihm bislang noch nicht entscheidend gefährlich geworden war. Allein, Ghazan Khan scheint, wie seine wohl vorgeschobene Krankheit zeigt - schließlich hätte die Zeremonie als nicht dringlich noch um einige Wochen verschoben werden können -, in letzter Minute vor der Erfüllung seiner langjährigen Bitten gezaudert zu haben, vielleicht in Gedanken an daraufhin zu erwartende erneute militärische Auseinandersetzungen mit Kaschmir und den Verlust seiner beträchtlichen Subsidien, die ihm von dort jährlich zuflossen, vielleicht auch aus Furcht vor den Unwägbarkeiten chinesisch-russischer Machtge- lüste.

Der nächste uns bekannte Kontakt zwischen China und Hunza ergab sich im darauffolgenden Jahr aus Anlaß der sogenannten LOCKHART-Mission. 1885 reiste eine englische Expedition unter Führung von Colonel W. LOCKHART mit dem keineswegs geheimgehaltenen Auftrag, militärische Kenntnisse zu sammeln, nach Gilgit und von dort weiter nach Chitral. Nach ihrer Überwinterung in Gilgit passierte die Mission dann im April 1886 Hunza, um auf dem Pamir die damals noch so geheimnisumwitterten, strategischen Pässe zu erkunden.³⁵ Der Genehmigung zum Durchzug waren langwierige Verhandlungen mit Ghazan Khan vorausgegangen, der von seinem entschiedenen englandfeindlichen Wazir Asadullah Beg³⁶ in seiner zögernd ablehnenden Haltung bekräftigt wurde. Pflichtschuldig hatte Ghazan Khan den in diesem Zusammenhang geführten Briefwechsel mit LOCKHART an den Taotai nach Kashgar weitergeleitet mit der Bitte um entsprechende Befehle; doch noch bevor überhaupt Antwort eintreffen konnte, gab er, durch den Tod Asadullah Begs im März 1886 in seinen Entschlüssen freier, der Expedition im April den Weg frei. Als schließlich noch im gleichen Monat ein chinesisches Schreiben mit der eindeutigen Anweisung einging, die Engländer nicht passieren zu lassen, hatte LOCKHART Hunza bereits wieder Richtung Pamir verlassen. Der Überbringer des chinesischen Antwortbriefes führte, vielleicht auf ausdrücklichen Wunsch Ghazan Khans, als Geschenk des Taotai zwei kleine Geschütze und neun Kästen Munition mit. Da das Kriegsgerät jedoch nicht über die noch verschneiten Pässe gebracht werden konnte, mußte der Bote ohne es nach Hunza weiterziehen, um dort die Anweisungen nebst der Munition zu übergeben.³⁷

Ghazan Khan scheint den ursprünglich von ihm selbst erbetenen chinesischen Befehlen mit seiner Durchzugserlaubnis bewußt zuvorgekommen

35 ANONYM, 1885: 541.

36 SCHOMBERG, 1935: 152.

37 ELIAS, 14f.

zu sein in der Hoffnung, der ihm in Hunza auf Gedeih und Verderb ausgelieferten Mission Zugeständnisse abringen zu können. Die Begegnung und Diskussion seiner Wünsche mit Colonel LOCKHART in Baltit verlief stürmisch, und Ghazan Khan sah sich wohl auf englische Vorhaltungen hin gezwungen, sich ausdrücklich als Untertan des Kaisers von China, nicht des Maharaja von Kaschmir, zu erklären. Schließlich jedoch, nachdem eine zeitlang wohl ernsthafte Gefahr für Leib und Leben der Missionsmitglieder bestanden hatte, sicherte LOCKHART die freie Weiterreise durch das feierliche Versprechen, sich für die Rückgabe des Zankapfels zwischen Hunza, Nager und Kaschmir, das Fort in Chaprot, an Ghazan Khan einzusetzen.³⁸ Nach dem Passieren der Mission und wahrscheinlich erst nach Erhalt der zu spät eingetroffenen chinesischen Weisungen schrieb Ghazan Khan einen entschuldigenden Brief an den Taotai, um zu erklären, daß er nur deshalb eigenmächtig gehandelt habe, weil ihm für den freien Durchzug ein Stück Land - eben Chaprot - von der britischen Regierung als Belohnung zugesichert worden sei.³⁹

Aus demselben Jahr, 1886, datiert ein im Archiv gefundener Antwortbrief des Taotai auf eine nicht näher erläuterte Petition Ghazan Khans, in der er u. a. um Geschenke für von ihm erwartete Gäste ersucht hatte. Der Taotai entsprach der Bitte und ließ durch die vier Hunza-Gesandten zwölf Stück Seidenstoff schicken sowie die gesamten Reisekosten erstatten.⁴⁰ Dies jedoch sollte der letzte Brief Ghazan Khans an seine chinesischen Oberherrn sein, denn noch im Laufe desselben Jahres erzielte ihn das für die Könige von Hunza fast übliche Schicksal: Er wurde, ca. 78jährig, ermordet. Anstifter der Tat waren sein eigener Sohn Safdar Ali und Wazir Dadu, auch Tara Beg genannt, Sohn und Nachfolger Wazir Asadullah Begs.

Schon bald nach dem Umsturz wandte sich der inzwischen inthronisierte Vatermörder an den Taotai in Kahsgar, um diesem die blutige innenpolitische Entwicklung zu erklären: "Wenn ich meinen Vater getötet habe, so nur deshalb, weil er unser Land den Engländern übergeben wollte, ich aber, im Gegensatz dazu, Freundschaft mit dem Kaiser von China halten will". Die Boten befragten den Taotai im Lauf der Unterredung,

38 PSM A 83 (1892): Note on the complication with Hunza. AITCHISON, 257. ALDER, 159. YOUNGHUSBAND, 1926: 230. Das umkämpfte Fort von Chaprot im untersten Hunza-Tal war 1877 von den Erbfeinden Hunzas, den Nageri, mit kaschmirischer Hilfe besetzt worden und seit dieser Zeit Anlaß vieler bewaffneter Auseinandersetzungen. LOCKHART scheint Ghazan Khan unter dem Zwang der Umstände sogar verbindlich versprochen zu haben, daß er das Fort zurückerhalte (SCHOMBERG, 1935 : 151); tatsächlich jedoch wurde später nur die Nager-Besatzung zum Abzug bewogen und durch kaschmirische Truppen ersetzt. 1888 wurde das Fort von den vereinten Streitkräften Hunzas und Nagers erobert.

39 LOCKHART, 398.

40 Archiv 1, 3.

ob ihr Herr recht gehandelt habe, und dieser bejahte. Nach einem äußerst gastfreundlichen Aufenthalt wurden die Gesandten mit Silberbarren und anderen wertvollen Geschenken für den Tham entlassen.⁴¹

Safdar Ali ließ es jedoch nicht bei dieser Demonstration seiner entschlossen pro-chinesischen Haltung allein bewenden. Am 27. September 1887, also fast ein Jahr nach dem Machtwechsel in Hunza, erschien in der Peking Gazette die folgende Verlautbarung:

"The Governor of Chinese Turkestan reports that some time ago Sai-pi-tê-ai-li-han, the present chief of Kunjut sent a messenger with tribute to Kashgar to say that he had only lately succeeded to his post and did not feel secure in the confidence of his people: he therefore begged that as a means of ensuring quiet, an officer might be sent to his tribe to make enquiries into the state of affairs. The Commander-in-Chief at Urumtsi and the Taotai at Kashgar accordingly despatched a Bourout [Kirghiz] Mohammedan officer named Kurban. In due time the envoy returned and reported that the Kunjut People were quiet, but the chief did not feel able to command their confidence because he was without rank or title. A petition to a similar effect was received at the same time from the chief himself. The Governor of Turkestan remarks with reference to this case that in spite of the extreme diminutiveness of his territory, the Chief of Kunjut was alone in not joining the great Mohammedan rebellion [1863] in Turkestan. He bravely put his trust in the natural difficulties of the country he ruled, and remained erect when all others had fallen. After the rebellion had been crushed he lost no time in sending his accustomed tribute of gold dust. Not only had the tribe paid tribute regularly ever since, but it had always sent information by special messengers whenever any disturbances occurred among any of the neighbouring tribes. And now, the first thing the present ruler did after his accession to power was to ask that a mission of enquiry might be sent into his country. The memorialist thinks that such loyalty is deserving of some mark of praise and ventures to suggest that there should be conferred on the chief a peacock's feather and a button of the fourth class. He thinks this act of kindness would not only have the effect of encouraging the chief, but it would also tend to produce quiet and content among the other frontier tribes. - Approved by Rescript".⁴²

Safdar Ali sah sich, wie in diesem Bericht ganz richtig festgestellt wird, aus innenpolitischen Gründen zu dieser engen Anlehnung an China gezwungen. Seine Position als König war nicht unumstritten; wir wissen, daß Ghazan Khan kurz vor seinem Tod unter Zeugen ein Schriftstück aufsetzen ließ, in welchem er Safdar Ali zugunsten von dessen Halbbruder Muhammad Nazim Khan von der Thronfolge ausschloß. Ein weitaus gefährlicherer Widersacher als sein eigener Halbbruder aber erwuchs Safdar Ali im Halbbruder seines Wazirs Dadu, Humayun Beg, einem weiteren Sohn von Wazir Asadullah, der von Ghazan Khan ursprünglich für die Nachfolge seines Vaters bestimmt worden war, sowie in dessen einflußreicher Anhängerschaft. Eine zweite Motivation für Safdar Ali,

41 BONVALOT, II, 153f. Auch dem Maharaja von Kaschmir ließ Safdar Ali eine ähnlich lautende Nachricht über die innenpolitischen Veränderungen in Hunza zugehen.

42 PEKING GAZETTE, 1888: 151.

eine stärkere Bindung an China anzustreben, lag zweifellos im wachsenden außenpolitischen Druck, der seit 1888, dem Neubeginn einer aktiven englischen Politik in der ehemaligen Agency, spürbar wurde. Die freundliche Annäherungspolitik von Seiten Hunzas erleichterte es China - ob auf russisches Betreiben bleibt offen -, auch nach außen hin seine Hoheitsrechte dort zu demonstrieren. Nach der Eroberung des Grenzforts zum Gebiet von Gilgit, Chaprot, 1888 durch vereinigte Kontingente aus Hunza und Nager, wandte sich noch im gleichen Jahr die chinesische Regierung in Peking direkt an den Vizekönig von Indien, um offiziell gegen die kaschmirischen Angriffe auf chinesische Untertanen, nämlich die im Fort liegende Hunza-Garnison, zu protestieren.⁴³

Noch im gleichen Jahr unternahm China einen zweiten Versuch, Hunza fester an sich zu binden: Ein chinesischer Beamter reiste 1888 mit Gefolge nach Sarikol und sandte von dort einen Untergebenen und vierzig Diener nach Hunza weiter mit dem Auftrag, mit Safdar Ali in direkte Verhandlungen zu treten, darüberhinaus aber auch vom Tham von Nager, Zafar Khan, die Erlaubnis zu erwirken, eine chinesische Garnison auf seinem Gebiet einrichten zu dürfen, und ihm als Gegenleistung Ehrenkleider sowie 300 Winchester-Gewehre in Aussicht zu stellen.⁴⁴ Beziehen sich einerseits die undatierten, autobiographischen Hinweise Muhammad Nazim Khans und andererseits die Angaben DURANDS von 1888 über den Besuch eines chinesischen Beamten tatsächlich auf eben diese Mission,⁴⁵ so verdienen sie insofern besondere Aufmerksamkeit, als hier erstmals von Seiten Chinas der durch den imperialistischen Wettlauf veränderten Bedeutung Hunzas von einem lästigen Räubernezt zu einem politischen Faustpfand auch äußerlich, nämlich durch Entsendung eines Beamten c h i n e s i s c h e r Herkunft, Rechnung getragen wurde. Die angeblich alle drei bis vier Jahre anstehenden Besuche in Hunza⁴⁶ hatte der Taotai bislang Angehörigen der muslimischen Bevölkerung übertragen, vielleicht weil sie ihm geeigneter für die beschwerliche Reise ins "barbarische" Hunza erschienen. Zum Beispiel entstammte der Gesandte, der 1885 an den Grenzen Hunzas die Ergebenheitsadresse Ghazan Khans entgegennehmen sollte, der Turki-Bevölkerung von Yarkand,⁴⁷ und auch später wurde auf die Bitten Safdar Alis nach Ent-

43 PSL Vol. 54 (1888), No. 110.

44 PSL Vol. 55 (1888), No. 169. 173. Vol. 63 (1891), No. 95. Zafar Khan, so jedenfalls erfuhr es DURAND von seinen Zuträgern, soll allen Versuchungen mit dem Hinweis auf seine Tributpflicht gegenüber dem Maharaja von Kaschmir widerstanden haben. Das Archiv enthüllt jedoch, daß er diesem ursprünglich wohl von PETROVSKY ausgehenden Plan durchaus positiv gegenüberstand (Archiv 2, 6).

45 Theoretisch wäre auch das Jahr 1889 möglich, doch wird in den Berichten DURANDS keine Mission für 1889 erwähnt.

46 LOCKHART, 398.

47 ELIAS, 14.

sendung eines chinesischen Beamten lediglich ein Offizier der kirgisischen Grenzwache nach Hunza beordert.⁴⁸ Diese Politik der indirekten, durch Einheimische aufrechterhaltenen Kontakte von Seiten der Chinesen war keineswegs eine Besonderheit der zweiten Tributphase, sondern eine Fortsetzung früherer Gepflogenheiten: Als Ghazanfar Khan 1862 mit dem Goldstaubtribut in Verzug geraten war, wies der Sola Amban von Yarkand den Herrscher des chinesischen Außenbezirks Sarikol, Babash Beg, schriftlich an, in Hunza auf eine umgehende Pflichterfüllung hinzuwirken.⁴⁹

Wie gesagt, war der Gesandte des Jahres 1888 nach unserer Kenntnis erstmals ein Chinese namens Chang Ta-jen - Muhammad Nazim Khan nennt ihn Yangdarin -, ein Mann, der bereits vor 1863 in der Verwaltung Ost-Turkestans tätig gewesen war und für die Dauer der Regierungszeit Yakub Begs um seinen Kopf zu retten den Islam angenommen hatte; nach Rückkehr der Chinesen, 1877, legte er den neuen Glauben sofort ab und trat wieder in sein altes Dienstverhältnis. Muhammad Nazim Khan und Wazir Dadu zogen Chang Ta-jen bis Atabad - ungefähr 15 km von Baltit entfernt - entgegen und geleiteten ihn nach Baltit weiter, wo dann auf dem Polo-Platz die offizielle Begrüßung durch Safdar Ali stattfand. Der eigentliche Auftrag des Beamten war es, die von Safdar Ali immer wieder so nachdrücklich geschilderten Auseinandersetzungen mit kaschmirischen Truppen und seine damit begründeten ständigen Forderungen nach Waffen, Munition und Geld an Ort und Stelle auf Wahrheitsgehalt und tatsächliche Notwendigkeit zu überprüfen. Zu welchen Erkenntnissen er dabei gelangte ist zwar unbekannt, doch scheint er immerhin damit einverstanden gewesen zu sein, daß Muhammad Nazim Khan ihn auf seinem Rückweg begleitete, um dem Taotai in Kashgar persönlich das Anliegen seines Halbbruders nach Waffen und Munition vorzutragen.⁵⁰ Der Besuch in Hunza muß für Chang Ta-jen eine äußerst unangenehme Erfahrung gewesen sein, wenigstens weigerte er sich später, ein zweites Mal eine Mission dorthin zu übernehmen. Wie DURAND schreibt, verließ er das Land "praktisch nackt", d.h. wohl aller seinen Gesprächspartnern wertvoll erscheinenden Gegenstände beraubt.⁵¹ Safdar Ali, der sich wie er wohl wußte mit diesem Besuch den offenen Ärger Englands zugezogen hatte, sandte eilig eine beruhigende Botschaft an DURAND in Gilgit mit der unwahren Behauptung, daß alle Beziehungen zu China allein mit seinem Landbesitz (*jagir*) bei Yarkand in Zusammenhang ständen.⁵²

Als DURAND im Juni 1889 brieflich von Safdar Ali Mitteilung erhielt,

48 PEKING GAZETTE, 1888: 128.

49 Archiv 1, 5.

50 LN-Autob.

51 DURAND, 65. Das gleiche Schicksal scheint auch seine Vorgänger getroffen zu haben (YOUNGHUSBAND, 1904: 248).

52 PSL Vol. 55 (1888), No. 169. 173.

daß in näherer Zukunft ein chinesischer Amban aus Kashgar Hunza einen zweiten Besuch abstatten wolle,⁵³ war für ihn der Augenblick gekommen, es nicht weiter bei verbalen Mißfallensäußerungen zu belassen, sondern aktiv einzugreifen; schließlich waren nach englischer Auffassung all diese Reisen nur das Vorspiel für eine endgültige Annektion Hunzas durch China im Auftrag oder wenigstens zugunsten Rußlands. Während eines noch im Sommer desselben Jahres Safdar Ali abgestatteten Besuchs verpflichtete DURAND diesen in einem Abkommen u.a., der "Einmischung" chinesischer Beamter ein Ende zu setzen. Seine Hinweise auf die langjährigen Beziehungen Hunzas zu China sowie das bei Yarkand gelegene *jagir* der königlichen Familie brachten Safdar Ali dabei Rs. 2 000 als Entschädigung und zusätzlichen Anreiz für künftige Vertragstreue ein.⁵⁴

Hätte Safdar Ali sich tatsächlich an diese Absprachen gehalten, so wären die Beziehungen zwischen Hunza und China nach über hundertjähriger Dauer schon 1889 zu Ende gegangen. Jedoch, wie den allgemein zugänglichen Veröffentlichungen der Peking Gazette entnommen werden konnte und DURAND sehr wohl wußte, zahlte Safdar Ali auch weiterhin den jährlichen Tribut, unterhielt die üblichen Kontakte und schickte sogar, wahrscheinlich direkt nach DURANDS Besuch - also noch im Spätsommer oder Herbst 1889 - eine Gesandtschaft nach Kashgar mit dem Auftrag, dort um militärische Hilfe zu bitten. Safdar Ali ließ mitteilen, daß man die Engländer zwar geschlagen habe, diese jedoch sicherlich erneut und in großer Stärke zurückkehren würden. Man benötige daher dringend Waffen und Geld. Sollten die zu eben dieser Zeit bei den Pamir-Kirgisen kursierenden Gerüchte, von denen der französische Reisende DAUVERGNE hörte, der Wahrheit entsprochen haben, so gewährte der Taotai daraufhin acht Pferdadelungen Gewehre, Pulver und Silber.⁵⁵

Im Herbst 1890 ging Muhammad Nazim Khan abermals auf einen dieses Mal un militärischen Bittgang nach Kashgar. Er wollte im Auftrag Safdar Alis die günstige Stunde der Tributübergabe nutzen und den Taotai für die Hochzeit einer Hunza-Prinzessin mit UZR Khan von Nager um Geschenke, vor allem Stoffe angehen, die, wie er entwaffnend erklärte, bei solchen Anlässen von Freunden und Verwandten normalerweise gegeben würden. Die Chinesen zeigten sich großzügig und ließen Seide im Wert von Rs. 500 und ein Pferd für Safdar Ali überreichen. Weitere Luxusgüter kaufte Muhammad Nazim Khan auf den reichhaltigen Märkten Ost-Turkestans auf eigene Kosten dazu.⁵⁶

Auch im nachfolgenden Jahr, 1891, werden Kontakte zwischen Hunza

53 PSL Vol. 57 (1889), No. 98.

54 PSL Vol. 58 (1889), No. 165.

55 DAUVERGNE, 23.

56 LN-Autob.

und China von den beiden englischen Agenten in Kashgar, YOUNGHUSBAND und MACARTNEY, gemeldet. Im Juli erreichte eine Hunza-Gesandtschaft Kashgar mit Briefen unbekanntem Inhalts für den Taotai.⁵⁷ Wenig später sandte Safdar Ali zusammen mit dem Tribut ein Schreiben, in welchem er den Taotai dringlich um Rat zur sich immer bedrohlicher entwickelnden Lage in Hunza bat; ein bevorstehender englischer Angriff war anscheinend damals auch für ihn offenkundig. An materieller Unterstützung forderte er Waffen, Munition und 13 Ponies, von denen eines für ihn selbst und 12 für die Grenzposten bestimmt sein sollten. Der Taotai versprach in seiner Rückantwort, dem Gouverneur in Urumtsi die Probleme Safdar Alis zur Begutachtung vorzulegen, verweigerte aber die gewünschten Ponies und schickte stattdessen einen Silberbarren für ihren anderweitigen Ankauf. In Anbetracht der auch ihm bekannten unsicheren politischen Lage traf er die vorläufige Anordnung, daß keine Fremden - abgesehen von Händlern - ins Land zu lassen seien, und kündigte gleichzeitig an, daß er schon in Kürze einen Offizier entsenden wolle, der dann ständig in Hunza wohnen und dadurch den chinesischen Hoheitsanspruch für alle sichtbar dokumentieren werde.⁵⁸

Zu dieser Machtdemonstration kam es allerdings nicht mehr, da Anfang Dezember 1891 kaschmirische und anglo-indische Truppen zu ihrem Feldzug gegen Hunza und Nager aufbrachen. Während der Krieg bereits in vollem Gange war und Hunza sogar schon seine Unterwerfung angeboten hatte, trafen in Kashgar Mitte Dezember noch immer Eilboten Safdar Alis ein, die über den englischen Vormarsch berichteten und den Taotai erneut zur Entsendung eines chinesischen Beamten drängten.⁵⁹ Chang Ta-jen, der schließlich wieder für eine solche Mission bestimmt wurde, lehnte es allerdings ab, sich ein zweites Mal den Strapazen der Reise zu unterziehen, und fügte auf Grund seiner Erfahrungen hinzu, daß - erst einmal im Land - die Hunzukuß ihn wahrscheinlich mit Bitten und Forderungen plagten und ihm nicht eher die Rückkehr erlauben würden, bevor er nicht allen ihren Erpressungen nachgegeben habe.⁶⁰

Als die Niederlage Hunzas zur unausweichlichen Gewißheit wurde, floh Safdar Ali, wahrscheinlich auf Veranlassung seines Wazirs Dadu, ins chinesische Sarikol, begleitet von seiner vielköpfigen Familie und einigen hundert Getreuen, unter ihnen auch sein Halbbruder Muhammad Nazim Khan. Die Aufnahme der Flüchtlinge war keineswegs herzlich. China betrachtete Niederlage und Flucht Safdar Alis als außerordentliches Ärgernis und dementsprechend verlief die Begegnung mit Chang Ta-jen, der auf Befehl des Taotai nach Tashkurgan reiste, um über das

57 PSL Vol. 63 (1891), No. 95.

58 PSL Vol. 65 (1892), No. 51, Enclosure 2.

59 PSL Vol. 65 (1892), No. 51, Enclosures 4.8.

60 PSL Vol. 65 (1892), No. 51, Enclosure 8.

weitere Schicksal der Geflohenen zu befinden, nach einer Schilderung Muhammad Nazim Khans nicht sonderlich freundlich:

"The following day we started off for Tashkurgan where all the refugees had been assembled in a field to meet the Chinese officer. Among them were Uzr Khan of Nager and Tara Beg [Dadu], the late Wazir of Hunza. Fifty Chinese soldiers marched in front of us fifty behind and at the extreme rear came the Sarikoli Motabar [Älteste]. At his request, I introduced the noteables among the refugees to Jang Daring [Chang Ta-jen], but he took little notice of them in spite of the fact that they all had their bands playing and flags waving in his honour,..."⁶¹

Safdar Ali wurde unter dem Vorwand, in eigener Person besser für seine Interessen beim Taotal in Kashgar eintreten zu können, auf chinesischem Gebiet festgehalten, während sein Halbbruder Muhammad Nazim Khan unterdessen unbehelligt nach Hunza zurückkehrte, und später zusammen mit Wazir Dadu und dessen Sohn Khairullah nach Kashgar überführt, wo sie nach dem Bericht des Augenzeugen DUTREUIL de RHINS wie Gefangene ans Pferd gebunden einzogen. Man quartierte den Tham und seine Anhänger fürs erste in der Festung Yangi Shahr außerhalb Kashgars ein und verhörte sie dort ärgerlich. Nach Meinung DUTREUIL de RHINS' rächten sich die Chinesen mit dieser demütigenden Gefangensetzung an Safdar Ali für den Verlust eines ihrer Einflußgebiete, dessen Verteidigung sie ihm zwar anvertraut hatten, ohne jedoch selbst in irgendeiner Weise für eine wirkungsvolle Durchführung dieser Aufgabe zu sorgen.⁶²

Safdar Alis Enttäuschung über die militärische Untätigkeit seiner chinesischen Oberherrn im Hunza-Krieg war so groß, daß er bereits von Sarikol aus erneute Kontakte zu Rußland aufzunehmen suchte,⁶³ obzwar auch dieses Land ihn trotz gegenteiliger Abmachungen im entscheidenden Augenblick enttäuscht hatte. Doch weder die Briefe an den Zar, den russischen Agenten GROMBČEVSKIJ, die Gouverneure von Tashkent und Margilan,⁶⁴ noch später die Anstrengungen PETROVSKYS, die kirgisischen Wachen in Yangi Shahr zu bestechen und Safdar Ali zur Flucht

61 LN-Autob.

62 DUTREUIL de RHINS/ GRENARD, I: 98

63 Im Sommer 1891 waren bereits Boten zum Generalgouverneur von West-Turkestan, VRENSKIJ, nach Utsch-Kurgan abgegangen, um an die Vorgesprechungen zu erinnern, die GROMBČEVSKIJ dem Tham einst gegeben hatte (militärische Hilfe, Waffen, Munition, Schutzbündnis) und erneut diese Bitten vorzutragen. Ein nichtssagender Brief, einige Gewehre mit Munition und Geschenke waren jedoch das einzig greifbare Ergebnis dieses Besuches gewesen (RUSTAMOV, 40f.).

64 PSL Vol. 65 (1892), No. 51, Enclosure 4.

auf russisches Gebiet zu verhelfen, konnten an der auswegslosen Lage des letzten unabhängigen Königs von Hunza etwas ändern.⁶⁵

65 PSL Vol. 65 (1892), No. 42, Enclosure 1. Vol. 66 (1892), No. 63. Safdar Ali bekam, wie sein weiteres Schicksal zeigt, von China die gesamte Verantwortung für den Verlust Hunzas aufgebürdet. Zusammen mit Wazir Dadu wurde er nach Urumtsi deportiert und dort ungefähr 15 Jahre festgehalten; Dadu beging dort Selbstmord. Später erlaubte man ihm nach Kuchar bei Kashgar umzusiedeln, wo er als Gärtner und Weinbauer ein kümmerliches Leben fristete. Finanzielle Entschädigung oder Unterstützung ließ ihm China, dessen Tributär er schließlich einst gewesen war, niemals zukommen. Erst kurz vor seinem Tod gewährte man ihm die besondere Vergünstigung, zu seinem Sohn auf das Landgut (*jagîr*) der Hunza-Könige bei Yarkand zu ziehen, wo er 1930 starb. Der arroganten und überheblichen Verurteilung Safdar Alis als eines "unwissenden, blutgierigen Schuftes, treulos und unfähig, etwas anderes als Gewalt zu begreifen" durch englische Teilnehmer des Hunza-Feldzuges, steht die abgewogenere Meinung SCHOMBERGS gegenüber. Er zeichnet von dem Ex-Tham, gemessen an den Normen seiner Zeit und Umgebung, ein durchaus positives Charakterbild und bedauerte die Ungerechtigkeit des Schicksals, das Safdar Ali nach seiner Flucht erwartete (AITCHISON, 301f. ANONYM (jedoch mit Sicherheit R.C.F.SCHOMBERG), 1938: 592. ETHERTON, 115. KNIGHT, 349. LE COQ, 137f. SCHOMBERG, 1935: 154ff.). Eine Photographie Safdar Alis von 1905 bringt LE COQ, Tafel 29.

VI. DRITTE TRIBUTPHASE (1892-1947)

Läßt sich schon in den beiden ersten Tributphasen der fortschreitende Verlust von Hunzas eigenstaatlicher Selbständigkeit in den Beziehungen zu anderen Staaten deutlich verfolgen, so ist mit Beginn der dritten Phase nach 1892 diese Entwicklung endgültig abgeschlossen. Wenn auch noch ein halbes Jahrhundert lang die Gesandten des Tham dem Tactai in Kashgar mit der jährlichen Goldstaubsendung aufwarteten, so handelte es sich doch nur vordergründig um eine Kontinuität der traditionellen Beziehung zwischen China und Hunza. Die eigentlichen Partner bei diesem "Geschenkaustausch" - so der englische Sprachgebrauch - waren China, von Rußland gestützt und England; der Tham von Hunza besaß dagegen nur noch die Funktion eines Erfüllungsgehilfen anglo-indischer Macht- und Sicherheitspolitik.

Obwohl China vor dem Hunza-Krieg kaum Anstrengungen unternommen hatte, der englisch-kaschmirischen Einflußnahme aktiv entgegenzuwirken, zog es sich nach der mitverschuldeten Niederlage von 1891 verbal auf eine Position der Stärke zurück, für die vielerlei Gründe anzuführen sind: Zum einen war kaiserliches Hoheitsgebiet - und darunter fiel nach chinesischer Auffassung bekanntlich Hunza - grundsätzlich unveräußerbar, und der Verlust konnte daher gar nicht stillschweigend hingenommen werden, zum anderen hatte die chinesische Regierung aufgrund der Entwicklungen des vergangenen Jahrzehnts den Wert der Trans-Pamirbesitzung als vermeintlich politisches Faustpfand erkannt und wollte sich daher wenigstens ein Mitspracherecht bei der Wiederbesetzung des verwaisten Thrones sichern, um so einem ihr genehmen Präkandidaten an die Macht zu verhelfen; außerdem hielt Rußland seine Drohung aufrecht, den zu China gehörigen Teil Sarikols zu besetzen, falls Hunza den Engländern ohne offiziellen und entschiedenen Einspruch überlassen werde, und schließlich wollte man, auch wenn kein Zweifel über den endgültigen, nicht mehr rückgängig zu machenden Verlust bestand, wenigstens vermeiden, durch eine untätige Haltung noch mehr an Gesicht zu verlieren.

Bereits kurz nach Beendigung des Krieges, im Januar 1892, wandte sich daher die chinesische Regierung an den Vizekönig, damals Lord Lansdowne, und den Oberkommandierenden von Indien und ersuchte um eine Stellungnahme zum gewaltsamen Eindringen anglo-indischer Truppen auf chinesisches Tribut- und Hoheitsgebiet.¹ China hielt zu diesem Zeitpunkt noch an der Wiedereinsetzung Safdar Alis aus einer rechtstraditionalistischen Haltung heraus fest, mußte sich aber unter dem Zwang der Tatsachen englischen Wünschen beugen und deren Kandidat, Muhammad Nazim Khan, akzeptieren. Um jedoch sein Gesicht nicht zu

¹ PSL Vol. 65 (1892), No. 34.

verlieren, unterrichtete der Taotai in einem weiteren Schreiben den Vizekönig, daß er selbst, um dem ungesetzlichen Zustand in Hunza ein Ende zu machen, Muhammad Nazim Khan von Sarikol nach Baltit zurückgesandt habe mit dem Auftrag, dort die Regierung zu übernehmen.² Da der Taotai mit diesem Winkelzug den Anschein aufrechterhielt, er selbst habe Muhammad Nazim Khan zum Thronfolger bestimmt, war es für ihn nur folgerichtig, bei dessen feierlicher Amtseinführung im Sommer 1892 für China eine entscheidende Rolle im Festritual zu beanspruchen.

Da England den chinesischen Wunsch der Handlung beizuwohnen - nicht ohne Hintergedanken - bereitwillig akzeptierte, zog schon Ende Mai 1892 ein untergeordneter Beamter von Kashgar nach Gilgit, gefolgt im August von einem General namens Chang mit seiner zahlreichen Begleitung, der eigens für diese Aufgabe von der Provinzregierung in Urumtsi benannt worden war.³ Die chinesischen Gesandten brachten für Muhammad Nazim Khan u.a. einen Hut mit Knopf und Pfauenfeder mit, äußere Abzeichen eines bestimmten offiziellen Ranges, dessen Akzeptierung allerdings den Empfänger in ein erneutes Abhängigkeitsverhältnis geführt hätte und einer indirekten Anerkennung chinesischer Oberhoheit gleichgekommen wäre. Der Political Agent untersagte aus diesem Grund, die folgenschweren Geschenke anzunehmen, und verbot obendrein alle von China zum Zeichen seiner Souveränität geplanten Demonstrationen: So hatte einer der Gesandten gemäß seinen Befehlen aus Urumtsi eigentlich vor, dem neuen König ein Dokument der chinesischen Regierung, wohl eine höchstamtliche Anerkennung seiner Nachfolgeberechtigung, zu überreichen und darüberhinaus eine Rede zu halten, in der er Muhammad Nazim Khan auffordern wollte, gut und gerecht zu regieren sowie den jährlichen Tribut pünktlich zu schicken. Ungeachtet aller Proteste wurde ihm jedoch jedwede aktive Teilnahme an der Inthronisation untersagt und nur die bloße Anwesenheit der chinesischen Delegation als Gäste geduldet.⁴ Die beiden Gesandten versuchten deshalb durch betont zeremonielles Auftreten - dazu gehörten Salutschüsse, die sie für sich selbst abfeuern ließen -, ihre Stellung wenigstens nach außen zu behaupten,⁵ die Empörung aber über die in Baltit erduldeten schmachvollen Zurücksetzung und Mißachtung war in Kashgar später groß.⁶

Trotz dieses demütigenden Rückschlags ließ sich China nicht beirren und bestand mit starrer Hartnäckigkeit auf der weiteren Erfüllung

2 PSL Vol. 66 (1892), No. 96, Enclosure 8.

3 Chang wurde später für seine Verdienste bei den Verhandlungen mit dem Political Agent in Gilgit der "dunkelblaue Knopf" (= 4. Rang) verliehen (DUTREUIL de RHINS/GRENARD, I, 36. 149).

4 PSL Vol. 66 (1892), No. 120. Vol. 67 (1892), No. 169.

5 DUTREUIL de RHINS /GRENARD, I, 149.

6 DUNMORE, II, 80. 111.

von Hunzas Tributpflicht. Daß dieser mittlerweile anachronistischen Forderung schließlich stattgegeben wurde, lag allerdings weniger an Chinas diplomatischem Druck, als einzig und allein am politischen Kalkül der englischen Regierung. Sie erklärte den Tributverkehr von nun an zum einfachen "Geschenkaustausch" und gleichzeitig als Bezahlung für die hundertjährigen Weiderechte Hunzas auf dem chinesischen Tagdumbash-Pamir sowie die Bebauung einiger Felder im Raskam-Tal, das bereits, wenn auch nicht unbestritten, zum Distrikt von Yarkand gehörte.⁷ Mit dieser Sprachregelung hoffte man einerseits, den fortdauernden Beziehungen die politische Spitze zu nehmen, und andererseits, durch die Unterstützung der Hunza-Ansprüche auf dem Tagdumbash, sich eine strategische Möglichkeit jenseits der Pamir-Wasserscheide für den Notfall offenzuhalten. Darüberhinaus sollte mit dieser Politik das inzwischen deutlich erlahmende Interesse Chinas an seinen Pamir-Besitzungen, speziell an Sarikol und dem Tagdumbash, angestachelt werden, um einer damals drohend erscheinenden freiwilligen Abtretung dieser Gebiete an Rußland oder sogar einem direkten russischen Eingreifen dort vorzubeugen.

Nachdem endlich durch die jeweiligen Eigeninteressen der beiden beteiligten Mächte der weitere Tributverkehr zwischen China und Hunza, wenn auch allen ursprünglichen Sinnes beraubt, gesichert war, trat mit der Zahlungsunwilligkeit des gerade ernannten Königs von Hunza eine ungeahnte und überraschende Komplikation auf. 1893 sah sich der Taotai von Kashgar daher gleich zweimal genötigt, den Political Agent in Gilgit schriftlich an seine Pflicht zu mahnen, für die pünktliche Ablieferung des Goldtributs zu sorgen. In einem beigelegten, direkten Schreiben an Muhammad Nazim Khan versicherte er diesem, daß England mit der Fortsetzung des Tributverkehrs einverstanden sei, die Hunza-Gesandtschaft bei rechtzeitiger Übergabe des Goldstaubs mit einem gastfreien Aufenthalt in Kashgar und er selbst mit den üblichen Geldgeschenken rechnen könne.⁸ Der Ton dieses Briefes machte überdies deutlich, daß der Taotai den König von Hunza auch weiterhin als chinesischen Befehlsempfänger betrachtete.⁹ Muhammad Nazim Khan, der den Tribut verständlicherweise nur noch als unnötige finanzielle Belastung ohne direkten Vorteil für Hunza ansah, versuchte mit Hinweisen auf seine infolge des Krieges noch immer leere Schatzkammer und die Verschüttung verschiedener Goldadern durch Erdbeben, den Taotai zum Verzicht auf die Zahlung, die erste nach 1891, zu bewegen, beugte sich aber schließlich den eindringlichen Empfehlungen Englands.¹⁰

7 AITCHISON, 259. ANONYM, 1951: 76.

8 PSL Vol. 72 (1893), No. 252, Enclosure 2.

9 PSL Vol. 72 (1893), No. 71, Enclosure 1.

10 PSL Vol. 73 (1894), No. 44, Enclosures 1. 5.

Daß China, in richtiger Einschätzung der Lage, England auch weiterhin als den eigentlichen Garanten für die Zahlungen erkannte, beweist ein Schreiben des Taotai an den damaligen Political Agent Colonel Mc-Bruce, das 1893, zusammen mit dem üblichen Tributantwortbrief an Muhammad Nazim Khan von den Gesandten aus Kashgar mitgebracht wurde:

"As regards the t r i b u t e ¹¹ of gold-dust for the 20th year of Kuanghsu (1894) and that which, according to regulations, the State of Kanjut should send for the subsequent years, I trust that your Honour will order the Ruler in question to send it punctually between the autumn and winter of each year".

Der gleichzeitige Tributantwortbrief an Muhammad Nazim Khan hinwieder enthüllt in seiner wortreichen Ausführlichkeit nur allzu deutlich die geschwächte Position Chinas gegenüber seinem Tributär:

"I have perused your petition and have received the t r i b u t e of gold of 15 miskal for the 19th year of Kuanghsu (1893) which you, the Ruler, have according to usage, sent and I have transmitted it to the Provincial Governor of the New Dominions, who will memorialize the Throne on the matter, and will forward on your behalf, the t r i b u t e to the Emperor. The two large pieces of silk which it is customary (for the Emperor) to bestow on you have been given to your Agent Darwesh for transmission and you are to receive it. As regards the articles which I, the Taotai, should confer they are, according to established usage, the following 20 pieces of Shahi [silk], 10 pieces of brick tea, and 4 sets of porcelain cups, and 1 yambu. Moreover, not in accordance with regulations, 2 pieces of Hutsan silk, 100 pieces of blue Kham, and 100 pieces of white Kham have been given to your agent to take back, and you are to receive them and distribute them amongst the different headmen and soldiers under you, as a proof of the benevolence (of the Chinese Government), and I have besides given 12 strings of cash (Rs. 48) and 24 pieces of blue and white Kham to be divided amongst your agents, Darwesh and the four others. The fact that you have on this occasion sent your t r i b u t e of gold is a proof of your sincerity and you are worthy of praise. As regards the t r i b u t e of gold-dust for the 20th year of Kuanghsu (1894) and for subsequent years, it should be sent in accordance with regulations, that is to say, it should arrive in Kashgar punctually between the autumn and winter. As you have been doing your work satisfactorily, I shall represent to the Provincial Governor, that some mark of favour should be bestowed on you, you should love your people and keep them strictly under your control. You should not allow them to do wrong, but encourage them to keep the law".¹²

Auch die später folgende Verlautbarung der Peking Gazette zur Tributübergabe für 1893 geriet zur Demonstration chinesischer Rechte und Machtbefugnisse in Hunza:

"Payment of T r i b u t e by Kanjut: T'ao Mo, Governor of the New Dominion, memorialises the Throne humbly forwarding the gold t r i b u t e of a Muhammadan State. Memorialist submits that it has been the custom upon the payment of gold-dust as t r i b u t e by the Muhammadan State known as Kanjut, situated to the south of Sarikol in the New Dominion, to report to the Throne and bestow

11 Sperrung von mir

12 PSL Vol. 74 (1894), No. 85. Sperrungen von mir.

a present of satin. The Acting Taotai of Kashgar, Li Tsung-pin, has now reported that he has received a representation from the new chieftain of Kanjut, Muh. Nazim, to the following effect: 'I dwell upon your distant border land and have long been indebted to your protection. My fortunate succession to my family possessions is due to the enjoyment of Imperial favour. I respectfully forward the proper gold t r i b u t e for the 19th year of Kuanghsu (1893) one and a half ounces.'¹³

Obgleich der Brief Muhammad Nazim Khans an den Taotai, der zuvor dem Political Agent in Gilgit zur Begutachtung und Billigung vorgelegen hatte, bewußt falsch in der Peking Gazette wiedergegeben und der zugelassene "Geschenkverkehr" mit Vorbedacht zur politischen "Tributbeziehung" umgedeutet worden war, zeigte sich die englische Regierung weiterhin entschlossen, den König von Hunza auch in den folgenden Jahren zur pünktlichen Zahlung anzuhalten.¹⁴

Die Veröffentlichung der Peking Gazette über die pünktliche Tributablieferung für 1895 klingt zwar bereits nüchterner als die vorangegangene, doch wurde noch immer besondere Betonung auf das Untertanenverhältnis Muhammad Nazim Khans zu China gelegt:

"15th May. T'ao Mu, Governor of Chinese Turkestan, states that it is customary for a certain Mohammedan Kinglet whose dominions are to the South of Lake Sarikul in the Hindukush mountains, called the Kingdom of Kunjute, to send an annual tribute in the shape of gold dust to the Chinese authorities at Kashgar for transmission to Peking and in return for this token of submission to the suzerainty of China the chief mandarin at Kashgar, in this instance the Taotai, presents the Kunjute tribute-bearers with a sum of money and the usual silk and satins manufactured for the purpose by the Imperial silk looms in China. Memorialist has now to report the receipt by him of the petition of the Kashgar Taotai, Huang Kuangta, announcing the arrival at Kashgar of Mohammed Khan, bringing the annual tribute of 1895 consisting of fifteen t'ahas (miniature bags) of gold dust each containing one mace weight or a total of one tael five mace of the precious metal. As customary, the Taotai reports that he has given the tribute envoy two pieces of Court satin for Mohammed Khan and the expenses of the mission to the envoy himself. Furthermore the Taotai sends the Kunjute chief's memorial which accompanies a Chinese translation of the same, and prays that they may be transmitted to Peking as a proof of the far-reaching and benign influence of his Majesty the Emperor: - Let the proper Yamên take note".¹⁵

Eine weitere ausführliche Darstellung der Tributbeziehungen auch in dieser dritten Phase erscheint in diesem Zusammenhang wenig dringlich, da sie für die politische Entwicklung Hunzas nur noch von untergeordneter Bedeutung waren und ihnen insofern lediglich begrenztes historisches Interesse zukommt. Mehr der Vollständigkeit halber sei deshalb nur noch ein kurzer Blick auf den weiteren Verlauf der Missionen in dieser letzten Tributphase geworfen.¹⁶

13 Auszüge aus der Peking Gazette, zitiert in: PSL Vol. 77 (1894), No. 196, Enclosures 1. 2. Sperrungen von mir.

14 PSL Vol. 77 (1894), No. 196, Enclosure 3.

15 PEKING GAZETTE, 1896: 64.

16 Die jährlichen Berichte über den "Geschenkaustausch" können in der...

Wie früher zogen jährlich im Herbst zwölf Männer nach Kashgar. Ihr Anführer war der sogenannte Yarkéne Elçi (Yarkand-Gesandte), ein Mitglied der Oberschicht, ein zweiter Teilnehmer trug den Titel Chong Beg, ein dritter wurde Kichik (wahrscheinlich: KÜÇÜK) Beg genannt.¹⁷ Sobald die Gesandtschaft chinesisches Territorium betrat, standen ihr sowohl bei der Hin- wie Rückreise Verpflegung und Transport des Gepäcks durch die sesshafte Einwohnerschaft oder Nomaden zu.¹⁸ Wohl um den Hoheitsanspruch Chinas symbolisch in die Schranken zu verweisen, nahm sie nach ihrer Ankunft in Kashgar, zumindest in späteren Jahren, Quartier im dortigen englischen Konsulat¹⁹ und verlebte für eine gute Woche - 1935 war der Aufenthalt z.B. auf zehn Tage beschränkt - eine höchst angenehme Zeit bei freier Verköstigung durch die chinesische Regierung.²⁰ Der Taotai gab der Mission zu Ehren einen großen Empfang, ließ Truppen antreten und Salut schießen, und verkündete alsdann mit lauter Stimme, daß der Khan von Hunza 15 Säckchen Goldstaub geschickt habe. Als persönliches Extrageschenk für den Taotai wird einmal grauer Wollstoff heimischer Produktion erwähnt.²¹ Dieser feierliche Akt der Tributübergabe wurde seit den zwanziger Jahren photographisch festgehalten, und als Beweis für die pünktliche Ablieferung ein Abzug an den Generalgouverneur von Sinkiang nach Urumtsi übersandt.²² Im Nachlaß D.L.LORIMERS fand sich ein solches Photo: Die Bildmitte nimmt der sitzende Taotai ein, vor ihm steht auf einem Tisch eine Waage; an den Seiten, rechts und links aufgereiht, stehen zuerst die Hunza-Gesandten, dann Soldaten und örtliche Würdenträger. Auch noch in dieser Spätzeit erwies sich die Tributbeziehung für Hunza als materieller Gewinn; während der Goldstaub nur einen Wert von damals ca. £ 10 besaß, erreichte die Höhe der Rückgeschenke ca. £ 40.²³

Bis auf die Zeit des Dunganen-Aufstandes in Sinkiang, 1930, während der Muhammad Nazim Khan nach eigener Aussage den Goldstaub zurückhielt, wurde jedes Jahr der Tribut von Hunza nach Kashgar gebracht und erst

... Korrespondenzreihe PSL eingesehen werden, die inzwischen bis zum Jahr 1942 freigegeben ist.

17 LN. Türk. *küçük*, "klein"; "Chong": vielleicht ein chinesischer Titel.

18 SCHOMBERG, 1935: 157.

19 FRASER, 275.

20 SCHOMBERG, 1935: 157.

21 LN.

22 SKRINE, 21.

23 SCHOMBERG, 1935: 157. Den eigentlichen Nachteil von der fortbestehenden Tributbeziehung hatten die Einwohner Hunzas, von denen jährlich eine bei weitem überhöhte Kornsteuer eingezogen wurde, die zur Begleichung des Goldstaubgeschenkes an China bestimmt war. Der beträchtliche Überschuß floß in die Taschen der Würdenträger und des Königs (LN).

gegen Ende der vierziger Jahre - Sinkiang war damals fast zur russischen Provinz geworden - brach diese Beziehung endgültig, nach einer Dauer von fast 200 Jahren ab.²⁴

24 ANONYM, 1951: 80

VII. TRIBUT- UND WEIDERECHTE HUNZAS AUF DEM
CHINESISCHEN TAGDUMBASH-PAMIR

a) Entstehung und Handhabung während der ersten Tributphase (1761-1863)

Den Ansprüchen Chinas auf Gebiete jenseits der Pamir-Wasserscheide standen bis in jüngste Zeit auf Seiten Hunzas gleichfalls altüberkommene und in der ersten Tributphase wohl stillschweigend, in der zweiten jedoch offiziell anerkannte Tribut- und Weiderechte auf chinesischem Hoheitsgebiet, nämlich dem Tagdumbash-Pamir, gegenüber. Während vor 1891 diese grenzübergreifenden Befugnisse sich relativ problemlos gestalteten und beiden Parteien eher zum Nutzen gereichten, erhielten sie nach der Eingliederung Hunzas ins anglo-indische Kolonialreich einen bislang unbekanntem politischen wie strategischen Stellenwert und wurden, wie schon oben erwähnt, ganz bewußt von der englischen Regierung, teils aus sicherheitspolitischen Erwägungen, teils als Gegengewicht zu chinesischen Gebietsansprüchen in Hunza, unterstützt und aufrechterhalten.

Über die ersten Anfänge der Beziehungen Hunzas zum Tagdumbash-Pamir wissen wir nichts Genaues, doch läßt sich vermuten, daß die dort verlaufende Handelsroute zwischen Ost- und West-Turkestan schon seit jeher eine große Anziehungskraft auf ein armes Bergvolk wie die Hunzukuć ausübte. Man kann annehmen, daß sie sich von Zeit zu Zeit auf den entbehrungsreichen Marsch nach Norden machten, die hohen Pamir-Pässe überwandern und versuchten, reiche Karawanen zu überfallen.

Seitdem allerdings im 17. Jahrhundert Kirgisen in den süd-östlichen Pamir-Raum, ja selbst bis ins noch menschenleere obere Hunza-Tal vorrückten, stand solchen Unternehmungen ein nur schwer zu überwindendes Hindernis entgegen. Wollte Hunza sich seinen Teil am Transithandel sichern oder darüberhinaus Verbindung zu den Märkten Ost-Turkestans aufnehmen, so mußte nunmehr zuallererst der starke kirgisische Gürtel durchstoßen werden. Wie eine Nachricht aus dem Geschichtsabriß Muhammad Nazim Khans beweist, scheint dies ab und zu durchaus gelungen zu sein: Um 1700 konnte Silum II, König über drei "Urdörfer" (Baltit, Altit, Ganish), mit einer Kriegerschar über das gleichfalls von kirgisischen Nomaden durchstreifte Shimshal-Tal nach Raskam (oberes Yarkand-Tal) vorstoßen, die dortige Bevölkerung unterwerfen und entlang des Oprang nach Norden, direkt auf den Tagdumbash, marschieren. Dort eroberte er das Gebiet von Dafdar bis Wakhiruj bei Bozai Gumbaz, erhob von den ebenda nomadisierenden Kirgisen Tribut und kehrte siegreich nach Hunza zurück.¹ Festzuhalten ist, daß es sich jedoch nicht um die Errichtung einer dauernden Tributhoheit über die Tagdumbash-

1 LN-GenAcc.

Kirgisen, sondern lediglich eine kurzfristige Unterwerfung handelte.

Als China 1759 Ost-Turkestan und anschließend auch den östlichen Pamir bis nach Wakhan eroberte, sah sich Hunza einer veränderten Situation gegenüber: Die Tagdumbash-Kirgisen waren nunmehr chinesische Untertanen, der Tagdumbash chinesisches Hoheitsgebiet und bei Raubzügen auf Karawanen mußte mit einem militärischen Eingreifen Chinas gerechnet werden. Deutliche Anzeichen für die gewandelten Besitzverhältnisse sind bereits 1785 zu erkennen. In diesem Jahr nämlich wird den Hunzukuč das Weiderecht für ihre Herden auf dem jetzt chinesischen Tagdumbash von China offiziell, wenngleich nur für ein Jahr, verliehen, das gleichzeitige Ersuchen des Shahs von Shignan dagegen abgelehnt. Ausdrücklich ermahnen die chinesischen Beamten die Hunzukuč bei dieser Gelegenheit, nicht mit den dortigen Kirgisen in Streit zu geraten,² ein Zeichen, daß man in Yarkand über die früheren Mißstände durchaus im Bilde war.

Die militärische Ohnmacht Chinas in Ost-Turkestan ließ jedoch eine wirksame Kontrolle der Außenbezirke auf die Dauer nicht zu, und so war es möglich, daß bereits um 1800 Hunza unter Silum III zu einem entscheidenden Schlag gegen die Kirgisen auf dem Tagdumbash ausholen konnte, ohne mit chinesischen Gegenmaßnahmen rechnen zu müssen. Silum III gelang es in einem großangelegten Feldzug, den gesamten Tagdumbash, unter Einschluß von Dafdar, Gujad Bai, Erijilga, zu erobern. Als Zeichen seines Sieges ließ er dort einen mächtigen Steinhaufen auftürmen und den Beamten in Yarkand außerdem die unmißverständliche Mitteilung zukommen, daß sein Hoheitsgebiet sich künftig bis Dafdar, also weit auf chinesisches Territorium, erstrecke.³ Anders als Silum II ca. hundert Jahre zuvor vermochte Silum III die militärische Niederlage der Kirgisen in ein dauerhaftes Tributverhältnis umzuwandeln und damit zugleich - ohne lange um die Zustimmung Chinas zu ersuchen - neue Weideflächen für Hunza zu erschließen. Auch die entscheidende Voraussetzung für eine unangefochtene Beherrschung des Tagdumbash und optimale Ausnutzung der neugeknüpften Beziehungen scheinen noch unter Silum III geschaffen worden zu sein mit der Vertreibung der Kirgisen aus dem oberen Hunza-Tal sowie den Seitentälern Chupursan und Shimshal und der Einwanderung von Hunza-Kolonisten, die allerdings in der Folgezeit noch lange unter kirgisischen Überfällen zu leiden hatten.⁴

Das für die Eroberungslust der Könige von Hunza so günstige machtpolitische Vakuum auf dem chinesischen Pamir vergrößerte sich kurz nach Silums gewaltsamem Tod, 1825, und der Machtübernahme durch Ghazanfar noch weiter. Wenn die chinesische Regierungsgewalt in diesem Ge-

2 PARKER, 1897a: 788.

3 Military Report and Gazetteer of the Gilgit Agency..., 85. LN-GenAcc.

4 SCHOMBERG, 1935: 220. 225.

biet auch kaum wirkungsvoll, aber bislang immerhin präsent gewesen war so wurde 1828, nach dem mühsam niedergeschlagenen Jehangir-Aufstand,⁵ der Rückzug von diesem entfernten Außenposten offiziell durch ein kaiserliches Dekret verfügt und befohlen, die ortsfremden Hakim- und Ashkan-Beg, wohl bislang Turki-Einwohner von Yarkand, durch einheimische Sarikoli zu ersetzen,⁶ obwohl das Gebiet natürlich auch weiterhin als innerhalb der Grenzen Chinas liegend galt. Mit diesem Rückzug der unmittelbaren Administration sowie der Aufgabe weiterer Autorität wenig später als Reaktion auf den Aufstand von Khoja Yusuf, 1830, nahm die Unsicherheit in Sarikol und auf dem Tagdumbash, ebenso in anderen, von ähnlichen Maßnahmen betroffenen Außenbezirken, entscheidend zu. Obwohl der Sola Amban von Yarkand sich in einem undatierten Brief an Ghazanfar genötigt sah, aus aktuellem Anlaß ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Einwohner Sarikols - und damit auch die Tagdumbash-Kirgisen - Untertanen des Kaisers und als solche gleiche Rechte wie die Bewohner etwa Yarkands genossen,⁷ so sah die Wirklichkeit indes ganz anders aus. Schon 1830 nämlich erklärte sich China ganz offen für außerstande, einem Bittgesuch der Einwohner Sarikols zu entsprechen und sie vor ihren räuberischen Nachbarn aus Hunza und Shignan zu schützen.⁸

Es scheint, daß man sich in Yarkand, sieht man von sporadischen Ermahnungsschreiben ab, sehr schnell mit der Tributhoheit Hunzas auf dem Tagdumbash abfand, ja sie vielleicht sogar billigte, da, wie noch zu zeigen sein wird, die Unterdrückung der räuberischen Nomaden im eigenen Interesse lag. Eine ausdrückliche und offizielle Anerkennung dieser Rechte allerdings, wie etwa nach 1877, ist nicht nachweisbar. Für eine solche bereitwillige Akzeptierung der seit 1800 veränderten politischen Lage auf dem chinesischen Pamir spricht u.a. der Aufruf der Beamten in Yarkand zur Ergreifung Jehangirs,⁹ in dem ganz eindeutig davon ausgegangen wird, daß der Distrikt von Tashkurgan (Sarikol) direkt an Hunza-Territorium grenze und daher bei einer Verfolgung des Rebellen durchzogen werden müsse.¹⁰ Obzwar man in Rechnung stellen kann, daß die geographischen Kenntnisse der chinesischen Beamten über die ost-turkestanischen Außenbezirke damals, wie auch noch weit später, nicht allzu konkret gewesen sein dürften, so war ihnen, wie aus dem Brief eindeutig hervorgeht, immerhin klar, daß Hunza-Hoheitsgebiet Landstriche nördlich der Pamir-Pässe in direkter Nähe Tashkurgans

5 Vgl. o. 24 ff.

6 PARKER, 1897a: 788.

7 Archiv 2, 29.

8 DAVIES, Appendix XXIX, CCCXLVII, Anm.ж.

9 Vgl. o. 25f.

10 Archiv 1, 4.

einschloß und eben dies hatte Silum III ihnen nach seinem großen Eroberungsfeldzug schließlich mitteilen lassen.

Das große Interesse Hunzas an einer ständigen Unterwerfung der Tagdumbash-Kirgisen und der Einflußnahme in diesem doch nur über schwierige Pässe erreichbaren Gebiet erklärt sich aus verschiedenen Gründen. Wie sich schon aus dem chinesischen Dekret von 1785 über die Weiderechte ergibt, waren die Hunzukuč an der Nutzung der weiten Grasflächen des Tagdumbash für ihr Vieh, vor allem Schafe und Ziegen, interessiert. Im Gegensatz nämlich zu den nur während der wenigen Sommermonate zugänglichen Hochweiden in Hunza selbst, konnte man hier die Tiere während des ganzen Jahres frei grasen lassen und damit auf die aufwendige Stallfütterung, wie sie im Haupttal während des Winters unter großen Mühen durchgeführt werden mußte, verzichten. Zudem erlaubte die Höhenlage die Haltung von Yaks, deren besonders fetthaltige Milchprodukte man schätzte. Ob die Tiere von Hunza-Hirten oder Kirgisen gehütet bzw. in die Herden der Nomaden integriert wurden, ist unbekannt.

Der zweite Nutzen, der sich aus einer Beherrschung der Kirgisen ergab, lag im Tribut selbst, über dessen Umfang und Art wir allerdings nichts Genaues wissen. Genannt werden ganz allgemein als in Hunza begehrte und beliebte Plünderungsgüter u. a. Gewehre, Silbergeld, Pferde und insbesondere Felle, deren Qualität weithin berühmt war.¹¹ Außerdem versorgten sich die Hunzukuč aus den großen Herden der Kirgisen mit Frischfleisch,¹² das in Hunza selbst äußerst knapp war und deshalb normalerweise nur einmal im Jahr, zur Zeit der Wintersonnenwende, in größerem Umfang genossen werden konnte. Die Grenzen zwischen von China geduldeter und den Kirgisen notgedrungen akzeptierter Tributhebung und willkürlicher Plünderung waren sicherlich fließend. Einzugsdatum war, wenigstens nach 1877, der Sommer.¹³

Die Hunzukuč zogen aber nicht nur einmal im Jahr auf den Tagdumbash zur Abgabebearbeitung, sondern überfielen in eigens unternommenen Raubexpeditionen die Nomaden, nahmen soviel sie ihrer habhaft werden konnten gefangen und verhandelten sie als Sklaven - teils außerordentlich billig - an Aufkäufer aus Badakhshan oder in eigener Regie nach Ost-Turkestan weiter. Der Hauptanteil an den Tribut- wie Raubgütern fiel an den Tham, in dessen Hand auch das Sklavenhandelsmonopol lag. Ein eigens ernannter Beamter, der Diwan Begi, seit Ghazanfars Regierungszeit der König selbst, sorgte für einen reibungslosen Verkauf oder Tausch der gefangenen Kirgisen hauptsächlich gegen Waren.¹⁴ Schlacht-

11 DUNMORE, II, 38.

12 LEITNER, 1893: 60.

13 BONVALOT, II, 53.

14 COBBOLD, 22. LEITNER, 1893: 7. LOCKHART, 405. NEVE, 169f. Der Preis für Kirgisen-Sklaven lag manchmal nur bei einem Fell für sechs ...

tiere durften die Krieger meist selbst behalten.¹⁵

Ein drittes Moment für das Engagement der Hunzukuč auf dem Tagdumbash ist als Folge des eben erwähnten Sklavenhandels anzusehen. Es lag nämlich in ihrem ureigensten Interesse, die Sicherheit der dort verlaufenden großen Karawanenstraße von Faizabad (Badakhshan) nach Yarkand zu gewährleisten und den Handel, vor allem in Sklaven, vor Räubern zu schützen, und als solche eben waren die Kirgisen weithin berüchtigt. Daß Hunza damit zugleich auch die Handelsinteressen Chinas wahrte und deshalb möglicherweise sogar im Einverständnis mit Yarkand die Kirgisen niederhielt, wird noch zu zeigen sein. Nicht zuletzt aber sicherte erst die Unterwerfung der Kirgisen Händlern und Gesandten aus Hunza den ungehinderten Zugang nach Ost-Turkestan und eine gefahrlose Rückreise.

Über Zusammenstöße zwischen den Tagdumbash-Kirgisen und ihren Tributherren aus Hunza bei der Abgabeneintreibung oder eigens unternommenen Plünderungszügen - was sich allerdings letztlich wohl kaum unterschied - wird vor allem während der Regierungszeit Ghazanfars immer wieder berichtet. Ghazanfar pflegte seinen jüngsten Halbbruder Abdullah mit der Leitung dieser Expeditionen zu betrauen, wahrscheinlich um die Beziehungen zu nutzen, die dieser als Sohn einer Sarikol-Prinzessin, der zweiten Frau Silums III, zum Norden besaß. Um 1845 galt einer dieser von Abdullah geführten Züge einem mächtigen Kirgisen-Oberhaupt namens Bozai, der immer wieder Reisende, d.h. wohl vor allem Händler, zwischen Hunza und Wakhan überfallen und damit den Handelsinteressen des Tham erheblichen Schaden zugefügt hatte. Bozai konnte getötet und seine Anhänger, insgesamt 400 Zelte oder Haushalte, gefangen genommen werden. Die Männer erschlug man einfach, Frauen und Kinder verkaufte man in die Sklaverei. Später wurde über dem Grab Bozais eine Art Grabkuppel (*gumbaz*) erbaut und der Ort seit damals Bozai Gumbaz genannt.¹⁶ Das heutige Gujad Bai verdankt seinen Namen ebenfalls einem Sieg Abdullahs, der an dieser Stelle einen Turm zur Erinnerung an einen Kirgisen-Chef namens Gojak (richtiger: Gujad) errichten ließ, den dort wohl das gleiche Geschick wie Bozai ereilte.¹⁷ Obwohl die bekannt kampfrenden Kirgisen den Hunzukuč sicherlich Widerstand entgegensetzten, trugen diese doch meist oder sogar immer den Sieg davon.¹⁸

Der ständige Kontakt mit den chinesischen Beamten in Yarkand durch die Tributbeziehungen, der Wunsch nach möglichst reichlichen Rückge-

...Kirgisen (BLACKER, 10). Die Tagdumbash-Kirgisen waren nicht nur Überfällen aus Hunza, sondern auch aus Wakhan ausgesetzt, dessen König für seine Tributzahlungen an Badakhshan kirgisische Sklaven benötigte (BOBRINSKIJ, 61).

15 NEVE, 170.

16 LN-GenAcc. LOCKHART, 405. SCHOMBERG, 1935: 148.

17 LN-GenAcc. SCHOMBERG, 1935: 148.

18 MONTGOMERIE, 1871: 147.

schenken sowie sonstigen Vergünstigungen ließen es Ghazanfar anscheinend wenigstens manchmal geraten sein, diese Strafexpeditionen zumindest äußerlich im Einverständnis mit China zu unternehmen. So informierte er einmal den Sola Amban ganz offiziell, daß er vorhabe zusammen mit zweien seiner Brüder und einer Kriegerschar einen Vergeltungsschlag gegen die Kirgisen von Dafdard zu führen. Der Sola Amban versicherte ihm in einem Antwortschreiben zwar seine Freude über soviel Loyalität, wies aber eindeutig darauf hin, daß eine solche Strafexpedition nicht seine Aufgabe, sondern die der Sarikoli als von China eingesetzten Grenzwächter sei, und es für ihn selbst von größerem Vorteil wäre, sich um Frieden und Ruhe im eigenen Land zu kümmern.¹⁹ Briefe dieser Art fruchteten jedoch wenig, und die Kirgisen, von ihren chinesischen Oberherren im Stich gelassen und den Raubzügen der Hunzuku schutzlos preisgegeben, wanderten als Folge davon seit ungefähr 1850 größtenteils nach Sanju und Kilian (Yarkand-Distrikt), Tagharma (Sarikol) oder ins Gebiet von Khokand ab. Der Tagdumbash, zuvor reich bevölkert, verödete zusehends. Einen Wandel brachte nur die kurze Regierungszeit des gestrengen Yakub Beg (1863-1877), während der so gleich ein Rückstrom der Ausgewanderten einsetzte.²⁰ Nach der Rückeroberung Ost-Turkestans jedoch durch China, 1877, und der Wiedererrichtung nomineller chinesischer Oberhoheit auch in den Pamir-Gebieten nahmen dort aufs neue die altbekannten Mißstände überhand.

b) Handhabung während der zweiten Tributphase (1878-1891)

König Ghazan Khan scheint bereits in seinem ersten Brief nach dem politischen Umschwung in Ost-Turkestan den Amban in Kahsgar auf die traditionellen und von China vor 1863 stillschweigend geduldeten Rechte Hunzas auf dem Tagdumbash hingewiesen zu haben. Seiner Forderung nach Übertragung der Tributgewalt über die dortigen Kirgisen verschloß man sich daher auch nicht lange und sicherte ihm 1878, wahrscheinlich bereits in einem ersten Antwortschreiben, die Gewährung seiner Bitten mit folgenden Worten zu:

"The Kirghiz praise you for your wisdom and will own allegiance to you. The letter, you wrote has arrived, and has been approved of, and it is known, that the Kirghiz are satisfied to be tributary to you. Your petition has been heard, and with much pleasure the country is given to you. The people will come to you to do homage... When this reaches you, begin to exercise authority over the country".²¹

19 Archiv 2, 11f.

20 DAVIES, Appendix XXIX, CCCXLVII, Anm.⁵. DURAND, 190. FORSYTH, 275f. GORDON, 115. SHAW, 360f. 363. STEIN, 1902: 234. Um 1890 nomadisieren auf dem Tagdumbash nur noch ca. 300 Kirgisen, die oft aufgrund einer kriminellen Vergangenheit dieses menschenleere und unzugängliche Gebiet nicht verlassen konnten (YOUNGHUSBAND, 1904: 234.241).

21 PSL Vol. 18 (1878), No. 148, Enclosure 3, Gilgit Diary 23.

Betroffen waren von dieser Regelung anfänglich rund 100 kirgisische Familien, deren Zahl sich aber nach 1880 durch kirgisische Flüchtlinge aus Wakhan - eine Folge der afghanischen Pamir-Politik - stark vergrößerte.²²

Das Einsammeln des Tributs scheint in dieser zweiten Machtphase Chinas etwas geordneter vor sich gegangen zu sein. 1879 ist sogar von einer Kirgisen-Delegation die Rede, die nach Hunza zog, um eigenhändig den Tribut - wohl den ersten seit dem Interregnum Yakub Begs - an Ghazan Khan abzuliefern.²³ In der Folgezeit übte ein Mitglied der Hunza-Oberschicht das Amt des sogenannten "Sarikoli Ilbānci"²⁴ aus, der, wahrscheinlich einmal jährlich, den Tagdumbash von Dafdar bis Karachukur überquerte und dabei Felle, Seile, Wolle und Silbergeld einsammelte. Auch der aus Kashgar zurückkehrende Tributträger scheint ab und zu als Eintreiber tätig gewesen zu sein.²⁵

Ob die Kirgisen sich gegen ihre neuerliche Abhängigkeit von Hunza auflehnten, die für sie wiederum Versklavung und, wie aus den Briefen des Kirgisen-Chefs Kuch Muhammad an Safdar Ali hervorgeht, ständig neue und erhöhte Abgaben bedeutete, ist zwar unbekannt, doch ist immerhin aufschlußreich, daß Ghazan Khan 1886 auf dem Tagdumbash durch seinen Sohn Safdar Ali ein Fort bauen lassen wollte, durch das er - so geht aus dem darüber mit dem Taotai geführten Briefwechsel klar hervor - eine bessere Kontrolle über die Kirgisen zu erlangen hoffte.²⁶

Wenn Ghazan Khan und später Safdar Ali sich auch als die eigentlichen Oberherren der Kirgisen betrachteten, so stand dem seit 1877 doch der offensichtliche Wunsch Chinas entgegen, die Bewohner des Tagdumbash stärker als vor 1863 in die eigene Sicherheitspolitik zu integrieren. Wahrscheinlich in Nachahmung jenes von Yakub Beg so erfolgreich praktizierten Grenzkontrollsystems versuchte man, die Kirgisen als offizielle Grenzwächter einzusetzen und gleichzeitig an sich zu binden.²⁷ In den achtziger Jahren war ihr Anführer der schon erwähnte Kuch Muhammad, ein aus Khokand gebürtiger Kirgise. Als "Offizier des 7. Grades" trug er die Verantwortung für die Sicherheit des Tagdumbash-Distriktes und damit für das gesamte Gebiet bis zur Grenze nach Hunza.²⁸ Außerdem diente er den Beamten als Zwischenagent und Mittler zum König von Hunza und ließ ihnen außerdem Nachrichten zu=

22 PSL Vol. 25 (1880), No. 122, Gilgit Diary 101. PUTJATA, 51.

23 PSL Vol. 23 (1879), No. 172, Gilgit Diary 68. No. 201, Gilgit Diary 76.

24 Von bur. *ilbān*, Bezeichnung für "Steuer" im oberen Hunza-Tal.

25 LN. COBBOLD, 39.

26 Archiv 2, 14f.

27 Archiv 2, 14.

28 YOUNGHUSBAND, 1904: 241.

kommen, etwa über Raubzüge der Hunzukuč nach Sarikol, die bürgerkriegsähnlichen Wirren nach Safdar Alis gewaltsamer Regierungsübernahme sowie den Besuch des russischen Agenten GROMBČEVSKIJ in Baltit.²⁹

Andererseits aber waren Kashgar weit und die Hunzukuč so bedrohlich nah, daß Kuch Muhammad sie weit mehr zu fürchten hatte als seine eigentlichen Oberherren und ihnen deshalb gleicherweise seine Dienste zur Verfügung stellte.³⁰ Er versorgte auch sie mit Hinweisen allgemeiner Art, über das Vorrücken russischer Expeditionen, militärische Verwicklungen der Afghanen in Wakhan, die Marschrouten von Reisenden, das Eintreffen des englischen Agenten YOUNGHUSBAND usw., und trug ihnen darüberhinaus spezielle Informationen über die derzeitigen Verhältnisse bei Sarikoli und Pakhpo zu, die beide bevorzugte Opfer der Räuber aus Hunza waren. Daneben verbanden den Kirgisen-Chef gemeinsame Geschäftsinteressen mit dem König von Hunza, die auch schon für die erste Tributphase vor 1863 nachweisbar sind, und seine Loyalitätspflicht gegenüber China hielt ihn keineswegs davon ab, als Bundesgenosse bei gemeinschaftlich unternommenen Räubereien seinen ganz persönlichen Profit zu verfolgen. Einmal schlug er Safdar Ali einen Beutezug nach Sarikol vor, ein Plan den dieser jedoch, wiederum aus eigensüchtigen Motiven, den Chinesen verriet. Ein andermal versprach er, mit dreißig kampferprobten Kirgisen zu einer Schar Hunzukuč zu stoßen, die mit Raubabsichten auf den Pamir kommen wollte.³¹

Zu einem ernsthafte[n] Zerwürfnis zwischen Tagdumbash-Kirgisen und Hunza kam es, als Kuch Muhammad einen nach Margilan zum russischen Generalgouverneur entsandten Boten aus Baltit beraubte und Safdar Ali daraufhin unter dem durchsichtigen Vorwand, Kuch Muhammad für seine früher dem russischen Agenten GROMBČEVSKIJ gewährten Hilfeleistungen bestrafen zu wollen, einen Überfall auf die Kirgisen unternahm, bei dem er zwar schwere Verluste erlitt,³² aber doch erfolgreich genug war, Kuch Muhammad selbst gefangen zu nehmen sowie reiche Beute zu machen. Bezeichnend für Safdar Alis Haltung gegenüber den Tagdumbash-Kirgisen ist die Antwort, die er Colonel DURAND in Gilgit auf dessen Anfrage über den Grund des Zerwürfnisses zukommen ließ: Da die Kirgisen s e i n e U n t e r t a n e n seien, einer von ihnen jedoch s e i n e n B e f e h l e n nicht gehorcht habe, sei er genötigt gewesen, den Missetäter nach Hunza zu schaffen, um ihm daselbst "guten Rat zu geben, ihn Anstand zu lehren und dann wieder mit Frau und Kindern auf den Pamir zurückzuschicken."³³

29 Archiv 1, 4. CUMBERLAND, 75.

30 YOUNGHUSBAND, 1904: 242.

31 Archiv 1, 2. 2, 7. 2, 17f. BONVALOT, II, 133. YOUNGHUSBAND, 1904:239.

32 PSL Vol. 60 (1890), No. 61.

33 PSL Vol. 61 (1890), No. 107.

Wenn man sich erinnert, daß dieser Zwist zu eben jener Zeit ausge-
tragen wurde, in der England und Rußland sich auf dem Pamir in feind-
seliger Konfrontation gegenüberstanden und alle zusätzlichen Konflikte
daher höchst unerwünscht waren, ist es erklärlich, daß nun endlich
auch China sich seiner Hoheitspflichten bewußt wurde und in die Strei-
tigkeiten seiner Untertanen eingriff. Nachdem man in Kashgar von den
Kämpfen Nachricht erhalten hatte, bat der Taotai Safdar Ali in meh-
reren Briefen um Auskunft.³⁴ Dieser berichtete daraufhin in einem
Schreiben von seinem patriotischen Bemühen, den russischen Intrigen
auf dem Tagdumbash entgegenzuwirken und bat, den von ihm selbstherr-
lich eingesetzten Nachfolger des bei ihm in Ungnade gefallenen Kuch
Muhammad im Amt zu bestätigen. Der Taotai schickte, von dieser Ant-
wort scheinbar nicht zufriedengestellt, nun selbst zwei Beauftragte
auf den Tagdumbash, um dort den wahren Sachverhalt zu klären.³⁵ Bei-
de Beamte traf YOUNGHUSBAND im November 1889 im Zelt des inzwischen
wieder freigelassenen Kuch Muhammad an.³⁶ Anscheinend versuchten sie,
um auch den Kläger zu vernehmen, bis nach Hunza vorzudringen, doch
gelang es Safdar Ali - wohl um den offensichtlichen Bruch des kurz
zuvor geschlossenen Übereinkommens mit DURAND zu vermeiden³⁷ -, den
Untersuchungsbeamten an den Grenzen zu Hunza, d.h. auf dem Tagdumbash,
seinen Standpunkt darlegen zu lassen.³⁸ Allerdings waren die chines-
ischen Beamten wohl von der Doppelbödigkeit der gegen Kuch Muhammad
vorgebrachten Anklagen überzeugt - schließlich unterhielt Safdar Ali
enge Kontakte zum russischen Konsul in Kashgar und hatte selbst kurz
zuvor GROMBČEVSKIJ in Baltit empfangen -, denn im Tributantwortbrief
des folgenden Jahres, 1890, bekam er den Unmut des Taotai für sein
eigenmächtiges Verhalten zu spüren:

"I [Hakim Beg] spoke in you favour to the Taotai Darein for the
present of a horse, and the Amban was kind enough to have granted
you one horse after due enquiries, but you seized the property of
Kuch Muhammad, and hence the Amban was not able to say anything
in your favour before the high officials. On this account a horse
was not given to you this year. God willing, if you pass one year
in peace and quiet, I hope next year to give you my support and
speak to the Amban that a horse might be given to you... You are
subordinate to the Khakan of China and you are the Khan of Kanjut.
Henceforth it would not be proper for you to appoint your offi-
cials at the places of frontier patrols in view to quarrel with
the petty officers of the Kirghiz. If they do any harm to you
it would be better for you to report the matter to the Amban
and get them punished through him".³⁹

34 PSL Vol. 61 (1890), No. 107.

35 Archiv 1, 2.

36 YOUNGHUSBAND, 1904: 244.

37 Vgl. o. 46 f.

38 PSL Vol. 60 (1890), No. 91.

39 Archiv 2, 25f.

Ein deutlicher Beweis für die chinesische Auffassung, daß die Kirgisen, wenn auch tributmäßig Safdar Ali unterstellt, chinesische Untertanen waren und der Tagdumbash als zu China gehörig betrachtet wurde.

Safdar Ali beeindruckte der Verweis des Hakim Beg wenig, denn wie aus einem ersten Schreiben an den neuernannten Kirgisen-Chef Osman Ali hervorgeht, sah er auch in diesem eher einen Befehlsempfänger und Komplizen des Königs von Hunza, denn einen von Kashgar ernannten Offizier:

"If under the orders of the Taotai Amban you have come to be in union with me you should not behave like Kuch Muhammad, as mischief will arise. As regards the Pamir affairs you should consult with me and act accordingly, so that no disturbance might rise and the affair be brought to a conclusion. Further you are discreet. I send now my confidant Ishak Shah to convey my congratulations to you. Whatever he should speak to you you should believe. I have some good business in Ma'yar after the forty days of the winter,⁴⁰ and you should yourself come personally, and after an interview we shall return to our respective territories. Salâms. Further when you come you should bring with you a white (silver) "yambu", as it will be a source of mutual honour. As a token of my welfare I send you a slave".⁴¹

c) Der Streit um die Tagdumbash-Rechte nach 1891

Mit der Einbeziehung Hunzas in die englische Machtsphäre wurden die Tagdumbash-Rechte zum Segment jenes größeren Problemkreises, der sich aus den traditionellen Tributbeziehungen ergab. Sowohl China wie England betrachteten die jeweiligen Hoheitsansprüche jenseits ihrer eigentlichen Grenzen als politische Faustpfänder, und die Erwägungen Chinas, Hunza nach 1891 die Tribut- und Weiderechte zu entziehen,⁴² stießen daher auf den entschlossenen Widerstand Englands. Bereits bei den Inthronisationsfeierlichkeiten für Muhammad Nazim Khan, 1892, warf sich der Political Agent gegenüber den chinesischen Gesandten zum Anwalt der althergebrachten Rechte Hunzas auf dem Tagdumbash auf.

Die Haltung der englischen Regierung erklärt sich aus der ihrer Meinung nach damals drohenden Gefahr einer Abtretung des chinesischen Pamir an Rußland und einer damit entstehenden ernsthaften Schwächung der indischen Nordgrenze. Da die verschiedentlichen Bemühungen Englands in den nächsten Jahren fehlschlügen, mit China zu einer definitiven Grenzziehung auf dem Pamir zu gelangen und es dadurch indirekt zu nötigen, an seinem Besitzrecht dort endgültig festzuhalten, glaubten sich die englischen Politiker gezwungen, die Ansprüche Hunzas auf dem Tagdumbash weiterhin unterstützen zu müssen, um Schlimmeres zu

40 Die "vierzig des Winters", bur. *uyum ôilâ*, "die große ôilâ" (im Gegensatz zur kleinen mit 45 Tagen), vom 1. *jaddi* bis 10. *dalo*, d.h. 22. Dezember bis 30. Januar.

41 Archiv 2, 18.

42 Etherton, 115f.

verhüten.⁴³ Integraler Bestandteil dieser Politik war die offizielle Erlaubnis, ja sogar entschiedene Förderung weitere Goldzahlungen Hunzas an China nach 1891, die man jedoch mit Vorbedacht nicht mehr als Tribut, sondern teils als Geschenk, teils als Steuer für die Weiderechte gelten ließ, die Hunza weiterhin auf dem Tagdumbash in Anspruch nahm.⁴⁴

Rein äußerlich wandelten sich die Verhältnisse nach 1891 wenig: Hunza zog von den Kirgisen weiterhin Tribut ein, allerdings mit dem Unterschied, daß Raubzüge und Erpressungen auf englischen Druck hin unterblieben, und China vertraute seine Interessen wieder dem örtlichen Oberhaupt der Kirgisen an, das auch das Recht besaß, Gerichtsbarkeit auszuüben.⁴⁵

Als durch die chinesische Revolution von 1911 erneut die Gefahr einer russischen Machtübernahme in Sarikol und Sinkiang in greifbare Nähe zu rücken schien, fanden die Ansprüche Hunzas auf dem Tagdumbash erneut die engagierte Unterstützung der englischen Politiker,⁴⁶ und eine solche Haltung läßt sich auch in der folgenden Zeit immer dann nachweisen, sobald der russische Einfluß dort ein für Indiens Sicherheit bedrohliches Ausmaß erreichte.⁴⁷ Dennoch war England wohl nie wirklich entschlossen, den Tagdumbash der eigenen Machtsphäre direkt einzugliedern - auch der englische Posten dort während des ersten Weltkrieges (1916-1918) darf keinesfalls als Annektionsabsicht verstanden werden⁴⁸ -, sondern sah in den Hunza-Rechten auch weiterhin lediglich ein politisches Pfand von allerdings höchst umstrittenem theoretischem Wert.

Die ständigen Forderungen des Königs von Hunza nach offizieller englischer Unterstützung seiner Rechte erwiesen sich überdies mit der Zeit als höchst lästige Verpflichtung. Da die Steuern, die von einem in Tashkurgan stationierten Beauftragten⁴⁹ eingezogen wurden, außerordentlich gering waren (Rs. 150), außerdem z.Zt. der unter chinesischem Deckmantel vor sich gehenden Machtergreifung Sowjet-Rußlands in Sinkiang, um 1930, die Hunza-Hirten gefangengesetzt und die Herden beschlagnahmt worden waren und Muhammad Nazim Khan die Lust

43 ALDER, 282ff. SKRINE/NIGHTINGALE, 83.

44 ANONYM, 1951: 76.

45 CURZON, 1896: 33.

46 WOODMAN, 79f.

47 LAMB, 1968: 103.

48 Dieser ausschließlich mit Hunza-Leuten besetzte Militärposten wurde 1916 vom Konsul in Kashgar, G. MACARTNEY, angefordert und trotz chinesischer Proteste eingerichtet, um deutsche Agenten an einer Einreise über China nach Afghanistan zu hindern. 1921 wurde er aufgelöst (BAILEY, 17ff. ETHERTON, 128. 162ff. MACARTNEY, 45. SKRINE/NIGHTINGALE, 255ff.).

49 TEICHMAN, 157.

auf seine althergebrachten Ansprüche dadurch gründlich vergällt wurde, fiel es England leicht, dem König Mitte der dreißiger Jahre seine Rechte mit einer festen jährlichen Zahlung sowie Landgütern in Gilgit und Matum Das abzukaufen.⁵⁰ Wenn mit diesem Schritt die direkten Ansprüche Hunzas auf dem chinesischen Tagdumbash auch erloschen, so bestanden sie - da nie offiziell annulliert - für England dennoch weiter und gingen nach der Entkolonialisierung Indiens folgerichtig auf Pakistan über. Völkerrechtlich verbindlich wurde das Tagdumbash-Problem erst zusammen mit der Tributfrage durch den schon eingangs erwähnten Vertrag zwischen China und Pakistan, 1963, geregelt, in dem alle wechselseitigen Ansprüche jenseits der Pamir-Wasserscheide für immer fallen gelassen wurden.

50 ANONYM, 1951: 81. MENON, 31. SCHOMBERG, 1935: 156ff.

VIII. CHINESISCHE INTERESSENPOLITIK ZUM SCHUTZ
DER PAMIR-HANDELSSTRASSE

Der eigentliche Grund für die, wie es scheint, so leichtherzige Anerkennung der Weiderechte Hunzas auf chinesischem Territorium und Tributheute über dort lebende chinesische Untertanen ist wahrscheinlich im tiefen Interesse Chinas am Handel mit den westlich des Pamir gelegenen Ländern zu suchen. Die am Überlandweg zwischen Ost- und Westasien gelegenen ost-turkestanischen Städte besaßen seit jeher als Umschlagplätze für den Transitverkehr zwischen China, Indien und Europa eine immense Bedeutung. Die langjährigen kriegerischen Auseinandersetzungen unter der Dsungaren-Herrschaft im 17. und 18. Jahrhundert waren dem ruhigen Handelsverkehr allerdings abträglich gewesen, und als China 1759 die Regierung in Ost-Turkestan übernahm, galten daher die Bemühungen zuallererst der Stabilisierung der Handelsbeziehungen und Ausweitung des Warenaustauschs.

Das Handelsmonopol, vor allem in den westlichen Städten Ost-Turkestans - Kashgar, Yarkand, Khotan -, besaßen aus dem west-turkestanischen Staat Khokand stammende Zuwanderer, die unter dem Namen Andijani zusammengefaßt wurden. Der von ihnen und ihren Partnern in West-Turkestan kontrollierte Verkehr verlief größtenteils auf Karawanenwegen über den Alai nach Kashgar als erster Umschlagstation. Eine zweite und zugleich die seit alters wohl wichtigste Transitstraße aus dem Westen führte von Badakhshan nach Wakhan und von dort auf drei unterschiedlichen Routen weiter nach Yarkand. Die südlichste verlief direkt über den Tagdumbash-Pamir, Bozai Gumbaz und Sarikol und wurde nicht nur von badakhshanischen und west-turkestanischen Kaufleuten benutzt, sondern auch von aus Bajaur (Indus-Kohistan) stammenden Händlern, die, über Chitral kommend, das Tal des Wakhan-Flusses bei Sarhad erreichten.¹ Auf dieser südlichsten Badakhshan/Yarkand-Straße erfolgte also einmal der Warenverkehr mit Peshawar bzw. Indien durch eben die Bajauri, die im Herbst nach Yarkand und im Frühjahr heimwärts zogen,² zum anderen der Handel mit Indien über Kabul, Balkh und Badakhshan und schließlich auch jener mit Bokhara, dessen Kaufleute sich teils wegen der hohen Transitzölle auf khokandischem Boden, teils wegen der räuberischen Alai-Kirgisen gezwungen sahen, statt über den Alai nach Kashgar diesen weit gefährlicheren und beschwerlicheren Umweg über den Tagdumbash-Pamir zu wählen.³

Der größte Teil des Karawanenverkehrs lag in Händen der Badakhshani, die die Waren - neben Fernhandelsgütern vor allem Steine, Sklaven,

1 ANONYM, 1965: 52. 54.

2 BOBRINSKIJ, 65.

3 BOBRINSKIJ, 66.

pferde aus dem Westen, Tee und ungemünztes Silber aus dem Osten - mit großen Lasttierkarawanen beförderten.⁴ Hauptreisezeit war der Winter, wenn die Flüsse gefroren oder wenigstens leichter passierbar waren. Da die Pamir-Kirgisen durch starken Schneefall häufig gezwungen wurden, mit ihrem Vieh in tiefergelegene Landstriche zu ziehen, drohte zu dieser Zeit auch von ihnen weniger Gefahr als in den Sommermonaten.⁵ Trotzdem aber blieb die vierzigtägige Reise zwischen Faizabad und Yarkand über den menschenleeren Pamir gerade im Winter beschwerlich. Vorräte, Futter und selbst Feuerholz mußten sogar mitgeführt werden.⁶ Die Händler zogen aus Furcht vor Überfällen bewaffnet, oft auch unter dem Schutz von Eskorten, die der König von Wakhan ihnen gegen Bezahlung aufzwang, obgleich vielfach schon in Badakhshan, noch vor Antritt der Reise, ebenfalls eine Abgabe für sicheres Geleit bis hin nach Yarkand entrichtet werden mußte. Die Eskorte begleitete die Karawane bis Sarikol und erwartete sie dort wieder im Frühjahr.⁷

Da China an einem Ausbau des Warenaustauschs mit den Westländern interessiert war, mußte ihm vor allem daran gelegen sein, auf einen Abbau unsicherer Wegverhältnisse oder zu hoher Zollbelastungen hinzuwirken und zwar nicht nur auf chinesischem Boden, sondern nach Möglichkeit bei allen Anrainerstaaten der Badakhshan/Yarkand-Straße. Eine Art, sich die Herrscher dieser Staaten zu verpflichten, sah die chinesische Regierung in regelmäßigen Silberzahlungen gegen die Zusicherung, jede Räuberei zu verfolgen oder sich wenigstens nicht selbst an ihr zu beteiligen sowie auf überhöhte Wegzölle zu verzichten. Bis zur Vertreibung der Chinesen aus Ost-Turkestan durch Yakub Beg, 1863, zahlten die Beamten in Yarkand daher an den Shah von Shignan, von dessen Hoheitsgebiet immer wieder Raubüberfälle auf chinesisches Territorium unternommen wurden, 10 *yambu* jährlich,⁸ der Wakhan-Shah erhielt 3 *yambu*. Auch der König von Badakhshan traf mit dem Amban in Yarkand "gegenseitige Vereinbarungen" für die Sicherheit der Straße. Selbst der Herrscher von Sarikol wurde, obwohl sein Land innerhalb des chinesischen Territoriums lag, in das Sicherungssystem einbezogen. Für eine jährliche Vergütung von 14, nach anderen Quellen 6 *yambu* forderte man von ihm den Schutz der Handelsstraße auf seinem Gebiet sowie die Absicherung der Grenzen nach Westen.⁹ Alle Oberhäupter der genannten Staaten verpflichteten sich gegenüber China ausdrücklich, die durch ihr Gebiet führenden Handelsstraßen offen zu halten und regelmäßig

4 ISKANDAROV, 91. SAGUCHI, 1965: 107ff. WATHEN, 658.

5 FORSYTH, 270. MONTGOMERIE, 1871: 155.

6 WATHEN, 658.

7 BOBRINSKIJ, 66. GORDON, 148. WOOD, 243.

8 1870 entsprachen £ 17 einem chinesischen *yambu*.

9 ANONYM, 1837/38: 170. FORSYTH, 280. GORDON, 110. TROTTER, 201.

jeden Monat Berichte über den Straßenzustand nach Yarkand zu übermitteln.¹⁰

Der Einfluß, den Hunza sich seit 1800 auf dem Pamir sichern konnte, brachte auch diesen damit indirekt zum Straßenanrainer gewordenen Staat in den Genuß einer chinesischen Zahlung von jährlich 4 *yambu*.¹¹ Wie von den anderen Pamir-Staaten, erwarteten die Beamten in Yarkand auch von Hunza als Gegenleistung die Sicherung der Straße in dem von ihm beherrschten Abschnitt. Dies bedeutete zuallererst, Kontrolle über die dort nomadisierenden Kirgisen auszuüben, die nicht nur bei Überfällen auf Nachbargebiete Beute zu machen suchten,¹² sondern vor allem in der Plünderung von Karawanen eine lukrative Erwerbsmöglichkeit sahen und dadurch dem Handel beträchtlichen Schaden zufügten. Mit welchem Erfolg Hunza der eingegangenen Verpflichtung nachkam, wurde bereits oben geschildert.

Die durch das rigorose Vorgehen Hunzas auf dem Tagdumbash erreichte Handelssicherheit entthob China dort aller weiteren militärischen Pflichten, und eben darin lag der eigentliche Nutzen, den es aus der Ausweitung der Hoheitsrechte Hunzas bis auf den chinesischen Pamir zog. Das Interesse Chinas war in diesem Fall allerdings mit demjenigen des Königs von Hunza identisch. Auch für diesen nämlich erwies sich eine ruhige Entwicklung des Pamir-Handelsverkehrs als äußerst vorteilhaft, da der von ihm betriebene lukrative Sklavenhandel hauptsächlich von Kaufleuten aus Badakhshan abgewickelt wurde, die über die südlichste Pamir-Route nach Hunza kamen, um die menschliche Ware abzuholen. Aus diesem Grund und zur allgemeinen Verwunderung unternahmen die als Karawanenräuber weithin berühmten Hunzukuč dort niemals Überfälle und ließen die Händler aus Badakhshan, Bajaur oder Peshawar ungehindert nach Yarkand ziehen.¹³

10 PSL Vol. 4 (1875), No. 22.

11 FORSYTH, 270.

12 IBRAHIM KHAN, 391. OLUFSEN, 90. WOOD, 221.

13 LEITNER, 1877: III, 43.

IX. RAUBZÜGE INS CHINESISCHE SARIKOL

Während bei den regelmäßigen Expeditionen der Hunzukuč auf den Tagdumbash, die unter Berufung auf angestammte Hoheitsrechte und mehr oder weniger mit chinesischer Billigung geschahen, wenigstens der Schein von Legalität gewahrt blieb, fanden dagegen die Raubzüge, die immer wieder auf chinesisches Staatsgebiet und die dort wohnenden chinesischen Untertanen unternommen wurden, keinesfalls die Zustimmung der Beamten in Yarkand, auch wenn man sich dort oft gezwungen sah, die Übergriffe mangels militärischer Schlagkraft hinzunehmen. Diese illegalen Aktionen, die zu wiederum im Archiv dokumentierten diplomatischen Kontakten zwischen dem Tham von Hunza, vor allem Ghazanfar, und dem Amban in Ost-Turkestan führten, sollen in den folgenden zwei Kapiteln näher behandelt werden.

Bequeme Raubopfer waren natürlich vor allem jene chinesischen Untertanen, die nahe der äußersten Südwestgrenze des Reiches, noch in Reichweite der Hunzukuč, jedoch bereits so weit außerhalb des chinesischen Wirkungs- und Machtbereichs wohnten, daß sie keinesfalls mit militärischem Schutz durch ihre nominellen Oberherren rechnen konnten, und sich daher ganz auf ihre eigene Verteidigungskraft angewiesen sahen, um die es allerdings meist nur höchst unzureichend bestellt war.

Neben den vor allem auf dem Tagdumbash nomadisierenden Kirgisen lebte in Sarikol eine seßhafte, Bodenbau treibende tajikische Bevölkerung, die sich teils aus autochthon Ansässigen, teils aus Einwanderern aus anderen Pamir-Staaten, besonders Shignan, zusammensetzte.¹ Von allen Seiten von räuberischen Nachbarn umgeben und kaum in der Lage, sich ausreichend vor deren Angriffen zu schützen, war das Schicksal der Einwohner Sarikols nicht beneidenswert: Für die sunnitischen Kirgisen waren sie als Shiiten, sozusagen von vornherein, zur Versklavung bestimmt; jedoch, auch ihre Glaubensgemeinschaft als Ismailiten mit den Bewohnern Shignans und Hunzas schützte sie nicht vor Plünderung und Vergewaltigung.² Um der ständigen Gefahr für Eigentum und Leben wenigstens einigermaßen zu wehren, stellten die Sarikoli Wachtposten in Tagharma gegen Angriffe der Kirgisen, in Gujad Bai gegen Überfälle aus Hunza auf,³ befestigten ihre Dörfer und gingen ständig unter Waffen.⁴ Dennoch konnte es oft geschehen, daß ganze Ansiedlungen

1 FORSYTH, 56. GORDON, 112. STEIN, 1907: I, 26. Ders. 1928: II, 879.

2 DUNMORE, II, 39. FORSYTH, 56. GORDON, 111f. PARKER, 1899: 122. SAGUCHI, 1963: 742. Bot sich den Sarikoli einmal die Möglichkeit, ihrer Peiniger habhaft zu werden, so versklavte man sie gleicherweise (DUNMORE, II, 39. FORSYTH, 56).

3 FORSYTH, 57.

4 DAUVERGNE, 21. SYKES, 158f. STEIN, 1907: I, 36.

ihrer Bevölkerung praktisch vollständig beraubt wurden, wie TROTTER um 1870 von einem Dorf in der Ebene von Tagharma berichtet, dessen Einwohnerschaft in weniger als einer Generation durch Shigni und Hunzukuč von fünfzig auf fünf Familien reduziert wurde.⁵ Ein von GORDON zur gleichen Zeit befragter Mann vermochte sich aus eigenem Erleben allein an zwanzig Raubzüge der Hunzukuč erinnern.⁶ Natürlich konnte es nicht ausbleiben, daß infolge der ständigen Überfälle eine langsame Verödung Sarikols einsetzte, deren Spuren noch um 1900 nicht zu übersehen waren.⁷

Obzwar dieser westlichste Außenbezirk noch erklärtermaßen im chinesischen Herrschaftsbereich lag und seine Einwohner, wie der Sola Amban in einem undatierten Brief an Ghazanfar mahnend und demonstrativ hervorhob, volle Bürgerrechte, gleich jenen Yarkands, genossen, zog sich bereits nach dem Jehangir-Aufstand, 1827, die chinesische Verwaltung aus Sarikol zurück und überließ damit die dortige Bevölkerung militärisch sich selbst bzw. der Willkür ihrer räuberischen Nachbarn. Alle Bitten um Schutz beim chinesischen Amban in Yarkand, besonders nach der neuerlichen Khoja-Rebellion von 1830, blieben erfolglos.⁸

Wie sich in einem undatierten Brief des Sola Amban an Ghazanfar zeigt, konnten die Hunzukuč nunmehr in Sarikol, höchstens noch von den Raubabsichten anderer gestört, nach Gutdünken verfahren. Nach dem einleitenden Begrüßungswunsch, daß "Gottes Fügung auch in Zukunft Ghazanfar selbst sowie die Grenzen seines Landes in Sicherheit und Frieden" beschützen möge, erfahren wir aus diesem Schreiben, daß Räuber aus Khokand Sarikol überfallen hatten, - ein zwischen 1830 und 1840 fast alltägliches Ereignis. Die "zerstreuten" Einwohner waren daraufhin von Abdullah, dem jüngsten Bruder und Kriegsführer Ghazanfars, selbst mütterlicherseits ein Sarikoli, wieder "gesammelt" und in ihre angestammten Wohnsitze zurückgeführt worden.⁹ Ghazanfar, der den chinesischen Beamten diese Erfolge seines Bruders umgehend mitgeteilt und zugleich ein Otterfell überreicht hatte, erntete dafür nun brieflich, sozusagen als Retter Sarikols, höchstes Lob und wurde mit zwei Rollen Seide, zwei Ziegeln schwarzem sowie vier Paketen grünem Tee belohnt; auch den Überbringer dieser Nachricht und den siegreichen Abdullah zeichnete man mit Geschenken aus.¹⁰ Man darf

5 FORSYTH, 269.

6 GORDON, 112.

7 STEIN, 1912: I, 94.

8 DAVIES, Appendix XXIX, CCCXLVII, Anm. *. PARKER, 1897a: 788f. Archiv 2, 29.

9 Vielleicht handelt es sich bei diesen Vorgängen um eine Umsiedlungsaktion, die der Khan von Khokand, Mahmud Ali Khan, 1830 anstrebte, um die Sarikoli unter seine Hoheitsgewalt zu bringen (DAVIES, Appendix XXIX, CCCXLVII, Anm. *).

10 Archiv 2, 21f.

als sicher voraussetzen, daß dieses anscheinend so uneigennütziges Vorgehen für Hunza von Vorteil gewesen sein muß, und sei er nur in der erfolgreichen Vertreibung fremder Beutejäger aus dem eigenen Revier oder dem Wunsch nach chinesischer Anerkennung zu suchen.

Abgesehen von dieser eher außergewöhnlichen Unternehmung Abdullahs sind wir über eine Reihe ganz unverbrämter Raubzüge unterrichtet, vor allem während der Regierungsjahre Tham Ghazanfars, der nach einer einheimischen Geschichtsquelle sogar ganz Sarikol und Tagharma unterjochen konnte.¹¹ Im Archiv fanden sich auch chinesische Reaktionen auf solche Überfälle, darunter ein Schreiben, das sich vielleicht sogar auf die eben erwähnte "Eroberung" bezieht. Dort heißt es: "Die Sarikoli sind unsere Freunde, wie du auch. Es wäre gut, wenn du diesem Umstand Beachtung schenken würdest. Warum haben deine Leute Sarikol geplündert?" Der Sola Amban verzichtete zwar mit Rücksicht auf Ghazanfars Ansehen darauf, die Sache weiterzuverfolgen, befahl aber, das gesamte Plünderungsgut an ihn auszuliefern.¹²

In einem aus ähnlichem Anlaß gesandten Schreiben wird Ghazanfar von den Beamten vorgehalten, daß er die Leute von Tagharma geplündert und erschlagen habe und dies lediglich aus Rache dafür, daß diese einigen Händlern aus Yasin Verpflegung gegeben und ihnen den Weg nach Yarkand gewiesen hätten. Bei eben diesem Zug, den wiederum Abdullah anführte, fanden 16 Männer und Frauen den Tod, 62 Personen nahm man gefangen, 450 Schafe, 472 Milchkühe, 42 Bullen, 7 Esel, 36 Pferde sowie anderes bewegliches Gut wurde weggeschleppt. Doch abgesehen von milden Vorhaltungen über ein solch unziemliches Benehmen gegenüber chinesischen Untertanen und der Aufforderung, die Gefangenen frei zu lassen, das geplünderte Hab und Gut zurückzugeben und außerdem den Familien der Toten Kompensation zu zahlen, wurde Ghazanfar vom Sola Amban lediglich bedeutet, daß er von solchen Untaten künftig Abstand nehmen solle, da sonst der Khabba Amban davon erfahren könne.¹³

Nachdem mehrere seiner Vorgänger, von China im Stich gelassen, dem Räuberproblem nicht beizukommen wußten und daher von den Ältesten abgesetzt oder bei Überfällen getötet worden waren, sah Babash Beg, bis 1865 regierender Herrscher von Sarikol, die einzige Möglichkeit Hab und Gut seiner Untertanen zu schützen, in engen persönlichen Beziehungen zu seinen Feinden, vor allem Hunza und Shignan. Er vermählte aus diesem Grund eine seiner Töchter mit einem Sohn Ghazanfars und seinen eigenen Sohn mit einer Hunza-Prinzessin, bemühte sich aber daneben auch verstärkt um die Freundschaft des Sola Amban in Yarkand,

11 LN-GenAcc.

12 Archiv 2, 13.

13 Archiv 2, 29.

dem einflußreichen Vermittler aller Kontakte zwischen der chinesischen Regierung und den barbarischen Nachbarstaaten, und trat mit ihm in einen jährlichen Geschenkaustausch.¹⁴ Man muß diesen von Pandit MUNPHOOL, einem in englischen Diensten reisenden Spion, Übermittelten Informationen zwar entgegenhalten, daß auch schon zuvor Heiratsverbindungen zwischen den Dynastien von Hunza und Sarikol geknüpft worden waren - z. B. war die Mutter von Abdullah eine Sarikol-Prinzessin -, doch hatten diese Verwandtschaftsbande anscheinend bislang nur wenig Früchte getragen. Immerhin gestalteten sich die Beziehungen, wahrscheinlich Dank den Bemühungen Babash Begs, nunmehr so spannungsfrei, daß der Sola Amban von Yarkand, der ja in der Regel gut über die politische Lage in den Außenbezirken unterrichtet war, sich 1862 an diesen wenden und ihn bitten konnte, Kontakt mit dem König von Hunza aufzunehmen und auf die Ablieferung des rückständigen Tributs zu drängen.¹⁵

Besonders zu Anfang der Regierungszeit des Sohnes und Nachfolgers von Babash Beg, Alif Beg, war das Verhältnis so freundschaftlich, daß man sich in gemeinsamer Opposition gegen den gestrengen Yakub Beg zu einer Art Raubsymbiose zusammenfand. Für eben diese Zeit trifft wohl auch BIDDULPHS Bemerkung zu, daß Hunza und Sarikol durch enge Freundschaftsbande verbunden seien, und dies, wie er hinzufügt, obwohl die Reise von Gircha im oberen Hunza-Tal nach Tashkurgan acht Tagereisen betrage.¹⁶ Welche Folgen dieses Bündnis allerdings für die einfache Bevölkerung besaß, ob sie in dieser Zeit nicht sogar von zwei Seiten, nämlich ihrem eigenen Oberherrn und den Hunzukuč gemeinsam ausgebeutet wurde, läßt sich nicht sagen. Erst nachdem Yakub Beg sich um 1870 auch in Sarikol militärisch durchgesetzt und seine strikte Gesetzgebung auch auf dieses bislang so vernachlässigte Gebiet ausgedehnt hatte, begann für die seßhaften Bauern eine nie zuvor gekannte Ruhe und Sicherheit. Mit dem Tod Yakub Begs und der Rückkehr der Chinesen fand diese Phase allerdings ein schnelles Ende und die frühere Unsicherheit durch Überfälle und ständige Bedrohung griff sofort wieder um sich.¹⁷

14 Bericht nach Pandit Munphool, zitiert in DAVIES, Appendix XXIX, CCCXLVII, Anm. ■

15 Archiv 1, 5f.

16 BIDDULPH, 26.

17 Chinesische Beamte ließen sich in Sarikol auch in dieser Zeit höchst selten sehen, höchstens bei schwerwiegenden Streitfällen (PUTJATA, 52).

X. RAUBZÜGE ZU DEN PAKHPO IM OBEREN YARKAND-DISTRIKT

Die Raubunternehmungen der Hunzukuč beschränkten sich nicht nur auf die sesshafte und nomadische Bevölkerung Sarikols, auch die Einwohner des äußersten Yarkand-Distrikts, die sogenannten Pakhpo, waren vor ihrer weitreichenden Schlagkraft nicht sicher. Die Pakhpo sprechen vermutlich einen Turki-Dialekt¹ und zählten zu jener Zeit einige tausend Personen. Ihre Siedlungen lagen am oberen Tiznaf und dessen Seitentälern, einem äußerst kargen, typischen Rückzugsgebiet. Hauptnahrungsquelle war, neben ein wenig Feldbau, die Viehwirtschaft, speziell die Haltung von Pferden, Eseln, Rindern, Yak, Ziegen, Schafen und sogar Dromedaren, die man im Sommer auf die Bergweiden führte. Während dieser Zeit bewohnten die Pakhpo Jurten nach Art der Kirgisen; erst für den Winter wurde der Schutz fester Dörfer aufgesucht.²

Sowohl in der ersten wie auch zweiten chinesischen Regierungsperiode in Ost-Turkestan gehörte das Wohngebiet der Pakhpo eindeutig und erklärtermaßen zum wenn auch äußersten chinesischen Herrschaftsbereich; seit ungefähr 1885 ernannte der Amban in Kashgar sogar als Zeichen dieses Hoheitsanspruches die mit der Administration der Gruppe betrauten einheimischen Beg selbst.³ Doch wie auf dem Tagdumbash und in Sarikol beschränkte sich auch hier die chinesische Präsenz auf eine mehr nominelle Oberhoheit, die sich hauptsächlich im Einzug von Steuern manifestierte. Der Schutz auf militärischem Gebiet blieb den Pakhpo selbst überlassen, die sich als relativ wohlhabende Viehbesitzer ständig gegen den räuberischen Zugriff ihrer weniger begüterten Nachbarn zu wehren hatten. Begünstigt durch die schwache Verteidigungskraft der Pakhpo selbst sowie der chinesischen Provinzverwaltung, gelang es Hunza, wahrscheinlich schon während seines militärischen Aufschwungs zu Anfang des 19. Jahrhunderts, die Pakhpo zu Tributabgaben zu verpflichten, die diese zusätzlich zu den von China eingezogenen Steuern aufbringen mußten.

Der Einzug des ihnen zustehenden Tributs verlangte den Hunzukuč enorme physische Leistungen ab, da die Wegstrecke bis ins Quellgebiet

1 Über die Herkunft der Pakhpo sowie ihre Sprache wurde schon viel gerätselt. Sicher ist, daß es sich um keine homogene Gruppe, sondern Splitter verschiedener Abstammung und Herkunft handelt, die sich aus unterschiedlichen Gründen in dieses unzugängliche Gebiet zurückziehen mußten. So stammt ein Teil der Bevölkerung etwa aus dem oberen Yarkand-Tal (Raskam), das sie - wahrscheinlich unter dem Druck der ständigen Hunza-Überfälle - um 1800 verließen, ein anderer Teil stieß erst um 1900 aus Yarkand dazu (FILIPPI, 455. GROMBČEVSKIJ, 1890: 97. NAZAROFF, 173). Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß die anthropologische Einordnung der Pakhpo einiges Kopfzerbrechen bereitete (MANNERHEIM, II, 15. STEIN, 1907: I, 26. Ders. 1964: 45f. UJFALVY, 182. 228f.). Um 1900 schätzte man die Pakhpo auf ca. 8000 Personen (Military Report on Kashgaria, 96).

2 BELLEW, 398. FORSYTH, 62. HAYWARD, 70. MANNERHEIM, I, 109.

des Tiznaf insgesamt 14 Tagesmärsche betrug, auf teilweise so schwierigen Wegen, daß sie kaum von Last- oder Reittieren überwunden werden konnten.⁴ Die Route, die die Hunzukuč nahmen, führte über den Shimshal-Paß ins Tal des Shaksgam (auch Mustagh genannt), das sie bis auf Höhe des Aghil Passes (Aghil Dawan) hinaufzogen; über ihn erreichten sie das Tal des Surkowath und schließlich das des Raskam oder oberen Yarkand-Flusses. Von dort führte der Weg wieder flussaufwärts bis zur Einmündung des rechten Seitenflusses Basar Dara, über dessen Tal man zum Kukalang-Paß gelangte, hinter dem endlich das Siedlungsgebiet der Pakhpo begann. Man konnte aber auch den Raskam flussaufwärts bis Kunalaldi ziehen und über den Yangi-Paß zum Tiznaf gelangen.⁵

Obwohl aller Wahrscheinlichkeit nach die Pakhpo schon unter Silum III unterworfen und als Folge davon mit Abgaben belegt worden waren, fallen die frühesten uns bekannten Berichte in die Regierungszeit Ghazanfars (1825-1864), der seine Männer regelmäßig, wie es scheint, ins Tiznaf-Gebiet entsandte. Die Tributerhebung besaß allerdings eher die Form eines Raubzuges: Man fiel über die Pakhpo her, nahm Männer, Frauen und Kinder gefangen, verkaufte sie als Sklaven nach Yarkand und Badakhshan und trieb ihre Herden, soweit sich dies angesichts der schwierigen Wegverhältnisse als durchführbar erwies, nach Hunza.⁶ Den chinesischen Beamten konnten diese Willkürakte, wenigstens verbal, nicht gleichgültig bleiben, auch wenn ihnen die Hände militärisch gebunden waren. In einem Brief hielt daher der Sola Amban von Yarkand Ghazanfar vor, daß dieser zusammen mit den Kirgisen die Pakhpo ausgeplündert habe. Doch während man die Familienangehörigen der beteiligten Kirgisen als Kollektivstrafe nach Yarkand deportierte, erwies sich der Sola Amban, wie schon so oft, gegenüber dem Tham von Hunza weit großmütiger:

"This year in the seventh month, some robbers attacked Fakhfu in the district of Sheikh Shu and plundered the people carrying off horses, camels, cows, sheep, and other household property belonging to them. Ming Bashi by name Kader came to me and reported that he had enquired and found that among the robbers there were Kanjutl men [Hunzukuč] as also Kirghiz... I am also your friend, and I therefore for your sake did not report the matter to higher

3 GROMBČEVSKIJ, 1890: 96. YOUNGHUSBAND, 1904: 205.

4 BELLEW, 398. Military Report and Gazetteer of the Gilgit Agency..., 209. GROMBČEVSKIJ allerdings hielt es für möglich, daß die Wege von Hunza ins Tiznaf-Gebiet sogar für beladene Dromedare gangbar waren (GROMBČEVSKIJ, 1890:, 92). Für eine solche Vermutung spricht das Vorhandensein von Dromedaren in Hunza (LN), die eigentlich nur aus den Herden der Pakhpo stammen konnten. Auf der Leh/Yarkand-Straße etwa wurden sie als Lasttiere praktisch nicht benutzt (NOVICKIJ, 133, Anm. 1).

5 GROMBČEVSKIJ, 1890: 92.

6 BELLEW, 398. DAVIES, Appendix XXIX, CCCXLVI, Anm. †. FORSYTH, 62. LN.

officials... I am an old friend of yours, and therefore I did not send the troops to your territory, and I did not report the matter to the higher officials, but I wrote to you in my own name, attaching my seal to the letter, which I sent with Kark-Bashi Mulla Tokhta in view to obtain your reply. But Mulla Tokhta fell ill at Sarikol and he could not proceed further, and he sent the letter to you by the hand of three men, but you opened and perused the letter and said - 'The Hakim [Sola Amban] , whenever he sent to me a letter, used to attach his great seal, but to this letter a small seal is attached, and this letter is therefore not sent by the Hakim', and hence you did not believe the letter. I had not reported the matter to the Khabba Amban and hence I did not attach the big seal to it, but only my small seal. You seized and detained two men out of the three who had gone to Kanjut on this occasion, and you did not send reply to my letter ... Even now my heart is close to yours; my kindness and favours are conferred on you. Your feelings are also loyal, and we are mutual friends, and on this account I have not reported the matter to the Khabba Ambans,... .. Take care that evil feeling does not come into existence between us, and Khabba Amban hear about this matter. This will not lead to good results".⁷

Der illegalen und räuberischen Zwangstributeintreibung sowie den Überfällen, durch die Rücknahme chinesischer Außenposten nach dem Jehangir-Aufstand 1827, noch begünstigt, wurde erst nach 1863 durch die harte Hand Yakub Begs ein Ende gesetzt. Ihm nämlich gelang es, die Hunzukuč soweit einzuschüchtern, daß sie ihre Raubzüge einstellten und erst wieder um 1875 aufnahmen,⁸ als er sein Hauptaugenmerk bereits weniger auf die inneren Zustände Kashgariens, als vielmehr auf die vorrückende chinesische Armee zu richten gezwungen war.

Mit der Rückkehr der Chinesen, 1877, erfuhr das Verhältnis zwischen Hunza und den Pakhpo eine Wende. War vor 1863 die Tributeintreibung von den im Tiznaf-Gebiet lebenden chinesischen Untertanen illegal und gegen den erklärten Willen der Beamten in Yarkand erfolgt, so wurden nun, wie BIDDULPH in Erfahrung brachte, die Pakhpo zusammen mit den Tagdumbash-Kirgisen ganz offiziell der Abgabegewalt Hunzas unterstellt.⁹

Die Pakhpo waren verständlicherweise mit dem Wiederauftauchen ihrer ehemaligen Unterdrücker nach einer Zeit relativer Ruhe und Sicherheit nicht einverstanden und unternahmen sogar den Versuch, sich ihrer zu erwehren: Als 1879 zwei Hunza-Männer in ihrem Siedlungsgebiet umherstreiften - vielleicht um Tribut einzutreiben -, ließ einer der lokalen Begs sie kurzerhand gefangen setzen und als Sklaven weiterverkaufen. Ghazan Khan schickte daraufhin 200 Männer unter Führung des späteren Wazirs Humayun zum Tiznaf, die - wie vorauszusehen - die Pakhpo erneut und dieses Mal mit chinesischer Billigung unterjochten und ihnen eine jährlich zu zahlende Geldbuße, wahrscheinlich eben den Tribut, auferlegten. Die Zahlung fiel erst, zusammen mit anderen Privi-

7 Archiv 2, 26f.

8 FORSYTH, 244, Anm. ✱

9 PSL Vol. 18 (1878), No. 148, Gilgit Diary 23.

legien, den veränderten machtpolitischen Gegebenheiten nach 1891 zum Opfer, für den Tham ein Verlust von jährlich Rs. 750-800.¹⁰ Eine andere Version dieser Auseinandersetzung zwischen Hunza und Pakhpo gibt BIDDULPH in seinem Bericht vom 12. Januar 1879. Als es 1878 im Zuge der Wiederinbesitznahme Sarikols durch China zu bewaffneten Auseinandersetzungen mit den Kirgisen kam, sandte Ghazan Khan, der sich zu dieser Zeit im oberen Hunza-Tal aufhielt, eine Schar von 200 Männern nach Norden mit dem Auftrag, die Kämpfe aus nächster Nähe zu beobachten und, sollte es sich fügen, materiellen Gewinn aus den Unruhen zu ziehen. Die Pakhpo erfuhren von dieser Mission, lockten die Krieger an einem nicht genannten Ort in einen Hinterhalt und nahmen alle gefangen. Nach einigen Tagen wurden sie zwar wieder frei gesetzt, doch behielt man ihr wertvollstes Gut, Pferde und Waffen, ein.¹¹

Dieser Vorfall besaß jedoch einmaligen Charakter, und wir wissen, daß die Angst vor Pressionen die Pakhpo in den nachfolgenden Jahren zu willfährigen Werkzeugen ihrer Unterdrücker machte. Von China konnten sie auch jetzt keinerlei Hilfe erwarten, da sie "außerhalb der Grenzpässe lebten", ja die Beamten ermahnten sie sogar, sich mit den Hunzukuč "gut zu vertragen". So wurde es zur Regel, daß die Pakhpo, sobald der Winter hereinbrach, den Tribut in Höhe von 2 *yambu* bzw. eine entsprechende Menge Vieh, Kleider oder andere Gegenstände im voraus bereitstellten, oder ihn beim Eintreffen der Gesandten aus Hunza ohne Widerspruch und eilfertig einsammelten. Erklärlich wird die anscheinend so willige Übergabe durch die Nachricht YOUNGHUSBANDS, daß die Pakhpo sich durch eine gütliche Zahlung von Überfällen, besonders aber drohender Versklavung loszukaufen suchten.¹² Warum der Tham es zwischen 1886 und 1890 angeblich unterließ, die schon vorbereiteten Abgaben einzuziehen, ist nicht zu klären.¹³

10 Military Report and Gazetteer of the Gilgit Agency..., 85.

11 PSL Vol. 21 (1879), No. 47, Gilgit Diary 46.

12 GROMBČEVSKIJ, 1890: 96. YOUNGHUSBAND, 1888: 504. Ders., 1904: 205.

13 BOGDANOVIČ, 472. Wenigstens 1889 aber traf GROMBČEVSKIJ auf einen Trupp Hunzukuč, die vorgaben, auf dem Weg zu den Pakhpo zu sein, um den jährlichen Tribut einzuziehen (1890: 91).

XI. ÜBERFÄLLE AUF KARAWANEN IM RASKAM-TAL (KUSSERSTER YARKAND-DISTRIKT)

a) Chinesische Innenpolitik in ihrer Auswirkung auf den Indienhandel

Wie sich aus den vorangegangenen Kapiteln ergibt, war die chinesische Verwaltung in Ost-Turkestan vor allem nach 1830 weder willens noch fähig, ihre Hoheit bis zu den tatsächlichen Grenzen des Reiches im Pamir-Karakorum auszudehnen und Leben und Eigentum ihrer dortigen Untertanen vor Zugriffen von jenseits der Grenze zu schützen. Doch während dieses Unvermögens in Sarikol, auf dem Tagdumbash und am Tiznaf überwiegend lokal begrenzte Auswirkungen zeitigte, zog es im südlich von Yarkand, Richtung Ladakh gelegenen Gebiet weitreichendere und folgenschwerere Konsequenzen nach sich, da der Verkehr auf der dort verlaufenden großen Karawanenstraße zwischen Indien und Zentralasien als Folge davon dem Zugriff raubgieriger Nachbarn - Kirgisen, vor allem aber Hunzukuč - schutzlos preisgegeben war, der sprichwörtliche Wohlstand der ost-turkestanischen Städte jedoch wesentlich auf dem Florieren des Fernhandels basierte. Boten schon die äußeren Bedingungen der Route von Leh (Ladakh) nach Yarkand Gefahren genug für Kaufleute und Lasttiere - eisiges und sauerstoffarmes Klima, hohe und schwierige Pässe, Öde und menschenleere Landstriche -, so mußten zusätzliche Bedrohungen sich zwangsläufig stagnierend auf den Indienhandel auswirken.

Ausgangspunkt der Karawanenstraße war Leh, Hauptort von Ladakh; von dort führte der Weg das Nubra-Tal entlang und über den 5575 m hohen Karakorum-Paß. Jenseits, ab Aktagh, standen mehrere Möglichkeiten zum Weitermarsch offen: Reisende mit dem Ziel Khotan bevorzugten meist die östlich verlaufende Route über den Suget-Pass, während man nach Yarkand und Kashgar lieber den Weg über die Pässe Yangi, Sanju oder Kilian nahm. Zur Zeit unserer Betrachtung wurde von diesen Routen die sogenannte Kukyar-Straße bevorzugt, die nördlich des Karakorum-Passes auf den Oberlauf des Yarkand-Flusses, auch Raskam genannt, bei Kufelang stieß, weiter talabwärts bis Kulunaldi verlief, dort nach Norden abzweigte und über den Yangi-Paß in weiteren fünf Tagesmärschen nach Kukyar führte; von dort zog man über Kargalik nach Yarkand bzw. Kashgar weiter. Die Kukyar-Straße war bei den Händlern deshalb beliebt, weil zum einen die zu bewältigenden Pässe weniger schwierig waren, zum anderen dieser Weg auch während des Winters von Karawanen begangen werden konnte, während die anderen Routen über Sanju und Kilian zu dieser Jahreszeit von Schnee und Eis blockiert wurden. Erleichternd kam noch hinzu, daß auch der Weg über Kukyar nur wenig länger war als die Sommerroute über den Kilian-Paß, nämlich insgesamt 761 km von Leh bis Yarkand.¹ Auch wenn die Vorteile dieser am westlichsten

¹ FORSYTH, 249. HAYWARD, 55. JOHNSON, 11.36.

verlaufenden Straße durch die Gefahr eines Überfalls aus Hunza in Raskam wieder aufgehoben wurden, so waren desungeachtet die Händler im Winter aus den genannten Gründen mehr oder weniger gezwungen sie zu wählen, obwohl sie natürlich wußten, daß gerade diese Jahreszeit auch den Hunzukué die beste Möglichkeit bot, den mühseligen und entbehrungsreichen Marsch entlang gefrorener oder ausgetrockneter Flußläufe bis hin zur Karawanenstraße zu unternehmen.

Der Schauplatz der Raubüberfälle lag, auch wenn sich der exakte Grenzverlauf zwischen Ladakh und China vor 1863 nur schwer feststellen läßt, ganz eindeutig auf chinesischem Gebiet. Die menschenleere Öde des Grenzraumes, das Desinteresse Chinas an seinen peripheren Besitzungen, die vor 1846 - der Eingliederung Ladakhs in die britische Machtsphäre - fehlende Motivation einer Abgrenzung der Einflußgebiete nach imperialistischem Muster, führten dazu, daß es weder einen offiziellen Grenzverlauf, noch äußere Markierungen, wie Wachtposten oder Forts gab, doch wußten die Händler natürlich aufgrund von Erfahrung, Tradition und Herkommen, wann sie den Zollbereich Ladakhs verließen und den Yarkands betraten. Im 16. Jahrhundert schon erstreckte sich, wie MIRZA HAIDAR berichtet, der Herrschaftsbereich der in Kashgar und Yarkand regierenden Dughlat-Fürsten bis ins Tal des Raskam, d.h. des Oberlaufs des Yarkand-Flusses,² und dieses Erbe trat 1759 auch China an. 1830 und 1840 wird die Grenze grob mit dem Karakorum-Paß bzw. der Karakorum-Wasserscheide angegeben;³ sicher ist auf alle Fälle, daß vor 1863 der Ort Shahidullah, an dem chinesische Soldaten 1759 einen flüchtigen Khoja eingeholt und erschlagen hatten, als unter wenn auch nur theoretischer chinesischer Herrschaft stehend galt.⁴ Yakub Beg, als Rechtsnachfolger chinesischer Gebietsansprüche, betrachtete Shahidullah ganz selbstverständlich als zu seinem Reich gehörig.

Nach den Dsungaren-Wirren, die dem Indienhandel so geschadet hatten, daß die nach Leh ziehenden Karawanen zeitweise gänzlich ausblieben, sah sich China 1759 veranlaßt, die Kirgisen zum Schutz der Straße nach "Hindustan" einzusetzen, zumal der König von Ladakh sofort nach der Vertreibung der Khoja und der chinesischen Machtübernahme sein Interesse an der Wiederaufnahme des Handels nach Ost-Turkestan durch Boten hatte bekräftigen lassen. Wie effektiv diese Maßnahme allerdings war ist fraglich, denn wir wissen, daß die Beamten in Yarkand sich gezwungen sahen, Bestechungsgelder an jene kirgisischen Räuber zu zahlen, die eigens mit dem Ziel Karawanen zu plündern, vom Pamir und aus Sarikol nach Kirgis Jangal, einem berüchtigten Hinterhalt in Raskam, zogen.

2 MIRZA MUHAMMAD HAIDAR DUGHLAT, 466.

3 CUNNINGHAM, 17f. WADE, 595. 599.

4 WOODMAN, 47ff.

Man hoffte augenscheinlich, auf diese Weise ihren Wirkungskreis wenigstens einzuschränken.⁵ Allerdings sollten sich die Kirgisen nicht lange dieser Zuwendungen erfreuen, da Hunza sich unter der Herrschaft von Silum III aufmachte, in das machtpolitische Vakuum im äußersten Yarkand-Distrikt vorzustößen.

Voraussetzung für die Beherrschung Raskams war die Sicherung des Weges dorthin, d.h. die Inbesitznahme des oberen Hunza-Tales sowie die Vertreibung der Kirgisen aus Shimshal, einem linken Seitental des Hunza-Flusses, durch das der einzige gut passierbare Zugang zur Karawanenstraße Leh/Yarkand führte. All diese militärischen Unternehmungen konnten, so scheint es, während der Regierungszeit Silums III († 1825) erfolgreich durchgeführt werden.⁶ Als ungefähres Datum dieses Vorstoßes nach Raskam ist die Zeit um 1800 anzunehmen, da wir wissen, daß Teile der dortigen Einwohner sich eben damals unter den Angriffen der Hunzukuč zur Umsiedlung ins obere Tiznaf-Gebiet gezwungen sahen.⁷ Eine weitere und vollständige Verödung des fruchtbaren und einst relativ dicht bevölkerten Tales muß sich dann langsam, unter den Auswirkungen der jährlichen Raubzüge auf die dort rastenden Karawanen, vollzogen haben.⁸ Es scheint, daß mit dem Auftauchen der Hunzukuč auch die zuvor in Raskam raubenden Kirgisen sich zu den östlicher verlaufenden Handelswegen Richtung Khotan zurückzogen, um den militärisch überlegenen Hunzukuč nicht in die Hände zu fallen.⁹ Im berühmt-berüchtigten Hinterhalt bei Kirgis Jangal jedenfalls lagen nun an ihrer Stelle die Räuber aus Hunza auf der Ausschau nach Beute.

War also der Karawanenhandel in Raskam schon vor 1830 ständig bedroht, zuerst von Kirgisen, später den Hunzukuč und ohne jeden militärischen Schutz von Seiten der chinesischen Oberherren, so verschlechterte sich diese Lage noch durch die Konsequenzen, die die Beamten in Yarkand aus den Aufständen Jehangirs (1827) und seines älteren Bruders, Khoja Yusuf (1830), zu ziehen gezwungen wurden. Ursprünglich war China bestrebt gewesen, für die von fremden Händlern erhobenen Steuern wenigstens einen gewissen Schutz innerhalb Ost-Turkestans zu garantieren. Dies änderte sich, als der Khan von Khokand 1832 als chinesische Ge-

5 DAVIES, Appendix XXIV, CCLIII. DOWSON, 381. DUNMORE, I, 240f. PARKER, 1897b: 871f.

6 LN. Wahrscheinlich bereits seit diesen Eroberungen Silums III zahlten die Einwohner Shimshals jährlich den sogenannten "Raskam-Salztribut" an den König von Hunza. Die Minen befinden sich allerdings nicht in Raskam, d.h. dem oberen Yarkand-Tal selbst, sondern am linken Ufer des Shaksgam in Kuchin. Ursprünglich wurden sie von Einwohnern des Shigar-Tales (Baltistan) ausgebeutet (LORIMER, II, 275. SCHOMBERG, 1936: 77. 84).

7 Vgl. o. S 77, Anm. 1.

8 BARNES STEVENI, 35. DELMAR MORGAN, 61. LN. SCHOMBERG, 1936: 213, Anm. 1. YOUNGHUSBAND, 1904: 153f.

9 HAYWARD, 54. JOHNSON, 17.

genleistung für eine künftig striktere Überwachung der in seinem Herrschaftsbereich ansässigen, immer noch zahlreichen Glieder der Khoja-Familie das von ihm schon lange geforderte Vorrecht erzwang, die aus seinem Land stammenden, in Ost-Turkestan Handel treibenden Kaufleute - und dies war eine stattliche Anzahl - selbst und ausschließlich besteuern zu dürfen. Als Folge dieses Zugeständnisses ernannten auch die aus Badakhshan kommenden Händler ihre eigenen Steuereintreiber und schlossen damit China gleichfalls von allen Abgaben aus. Die chinesischen Beamten wiederum, um ihre Schwäche nicht offenbar werden zu lassen und Gesicht zu wahren, verzichteten daraufhin auf Befehl des Kaisers "freiwillig" auf sämtliche Steuern von allen in Ost-Turkestan ansässigen fremden Kaufleuten, gleichgültig welcher Herkunft sie waren.

Da die Beamten sich mit diesem Schachzug der lästigen Verpflichtung, die Händler innerhalb ihrer Grenzen schützen zu müssen vollends ledig fühlten, wurde für deren Sicherheit nun von den Herkunftsländern selbst, die schließlich auch vom Steueraufkommen profitierten, Sorge getragen. Während sich aber dieses neue System für die aus dem west-turkestanischen Raum stammenden Kaufleute hinreichend bewährte, zeitigte es für die Händler aus Indien äußerst negative Folgen. Weder der König von Ladakh noch der Maharaja von Kaschmir nämlich erhoben von ihren im Karawanenhandel tätigen Untertanen die ursprünglich China zustehenden Steuern und fühlten sich daher auch nicht für ihren Schutz zwischen Leh und Yarkand verantwortlich. Als zusätzlicher Rückschlag erwies sich zur ungefähr gleichen Zeit ein kaiserliches Dekret, in dem bestimmt wurde, daß die Außenbezirke im Pamir-Karakorum nurmehr durch Einheimische an Stelle der bisherigen direkten chinesischen Beamten verwaltet werden sollten. Chinesische Wachtposten waren daher auch nicht an der eigentlichen Grenze stationiert, sondern am Rande der Hügel, zwischen innerasiatischer Ebene und Hochgebirge. Auf der Winterroute über Kukyar etwa befand sich die Grenzstation in eben diesem Ort, also erst weit auf ost-turkestanischem Gebiet; der äußerste chinesische Posten auf der Sommerroute über Kilian war in dieser Ansiedlung stationiert, von der man noch ca. fünf Tagesmärsche benötigte, um die Grenze nach Ladakh zu erreichen.¹⁰ Dies alles bedeutete, daß die im obersten Yarkand-Distrikt liegenden Gebiete, in denen sich die Überfälle hauptsächlich ereigneten, dem Treiben der Hunzukuć vollkommen überlassen wurden.

Während zweifellos die totale militärische Entblößung der Außenbezirke wesentlich dazu beitrug, daß die Überfälle auf Karawanen in Ras-

10 AITCHISON, 295. ANONYM, 1962: 283. DAVIES, Appendix XXIV, CXCIIf. Appendix XXIX, CCCXLVI. DOWSON, 382. FORSYTH, 255f. HUMMEL, s.v. Ch'ang-ling. JOHNSON, 36. PARKER, 1897a: 788. Ders., 1897b: 874. Ders., 1899: 119f. SAGUCHI, 1963: 741f.

kam immer häufiger und dreister wurden, ist nach Meinung SCHOMBERGS noch ein zweiter Grund für diese Entwicklung wenigstens mitverantwortlich, nämlich die Schließung und fast völlige Aufgabe einer in weit geringerer Entfernung an Hunza vorbeiführenden Handelsstraße, und zwar teils infolge größerer Gletscherbewegungen, durch die althergebrachte Routen unpassierbar wurden, teils bedingt durch die Raubzüge der Hunzukuč selbst.¹¹ Neben mehreren Wegen, die Baltistan, ohne Leh, den Karakorum-Paß und Raskam zu berühren, direkt mit Yarkand verbanden, gab es nämlich eine Route, die von Askole (Shigar) über den Mustagh-Paß ins Tal des Shaksgam, von Shimshal aus leicht zugänglich, führte.¹² Der große Durchgangsverkehr über eben diese Straße dürfte spätestens um 1850 hauptsächlich als Folge der Überfälle gänzlich aufgehört haben, Angriffe auf mittellose Einzelreisende werden noch aus der nachfolgenden Zeit gemeldet.¹³ Auf welche Gründe auch immer eine Verlage=

11 SHIPTON, 1938b: 57. 59. SCHOMBERG, 1936: 215f.

12 DREW, 370f.

13 Die Dauer der Reise von Baltistan nach Yarkand auf der Mustagh-Straße war weit geringer als auf jener über den Karakorum-Paß. Dieser Vorteil allerdings wurde von der Gefährlichkeit des Mustagh-Passes, der nur im Sommer für kurze Zeit schneefrei war, wieder aufgehoben (DREW, 371. FORSYTH, 244. VIGNE, II, 365. WADE, 595). Desungeachtet wurde diese Route - vor allem seit der offiziellen chinesischen Erlaubnis für baltistanische Kaufleute, in Ost-Turkestan zu handeln (1760) (COURANT, 129, Anm. 1. KLAPROTH, I, 98) - stark frequentiert und zwar sowohl von Einzelreisenden, als auch von großen Karawanen (FERBER, 635. VIGNE, II, 283f. WADE, 594. YOUNGHUSBAND, 1892: 208). Besonders in Zeiten kriegerischer Unruhe in Ladsakh verlagerte sich der Zentralasienverkehr noch stärker auf die Mustagh-Straße (STEIN, 1918: 175), während andererseits Wirren in Baltistan - z.B. die Invasion der Sikh um 1840 - zur häufigeren Benutzung der längeren Karakorum-Straße zwangen (ANONYM, 1844: 510). Für die Aufgabe der Mustagh-Route waren, wie schon erwähnt, neben Gletscherbewegungen auch die Überfälle der Hunzukuč verantwortlich, die nördlich des PASSES an einem nicht näher bekannten Ort stattfanden (SCHLAGINTWEIT, 1870-72: III, 269. NEVE, 82). Die dabei gemachten Gefangenen wurden als Sklaven weiterverkauft. Bereits vor 1852 führten diese unsicheren Verhältnisse zur Schließung der Straße für große Karawanen und nur einzelne, in Ost-Turkestan wohnende oder handelnde Balti wagten es noch, diesen Weg zu nehmen, reisten aber aus Angst vor einem Überfall nur bei Nacht (DAVIES, Appendix XXX, CCCLIV. GODWIN-AUSTEN, 44. MONTGOMERIE, 1861: 11. SCHLAGINTWEIT, 1876: 15f.). Als die Herrschaft Kaschmirs in Gilgit um 1860 fest etabliert schien, wuchs die Hoffnung, nun endlich auch Hunza unterjochen und zugleich zwingen zu können, alle Räuberei auf der Mustagh-Straße künftig zu unterlassen und dadurch die Wiederaufnahme des Verkehrs dort zu sichern (TORRENS, 346). Da aber, entgegen aller Voraussicht, Hunza auch dieses Mal nicht unterworfen werden konnte, blieb nur der Ausweg, es zur freiwilligen Aufgabe der Raubexpeditionen zu bringen und dies vertraglich festzuschreiben. Ein solcher Vertrag fand sich in den Archiven von Jammu, undatiert zwar, aber mit Sicherheit vor 1860 abgeschlossen. In diesem interessanten Dokument versprach Ghazanfar, Händlern, die von Yarkand über den Mustagh-Paß nach Baltistan zogen, Führer für jene Wegstrecke zu geben, die auf Hunza-Territorium lag - also im Shaksgam-Tal - und erklärte sich außerdem bereit, für alle Schäden, die ihnen auf seinem Gebiet erwachsen sollten, die volle Verantwortung zu übernehmen, ...

zung der Raubtätigkeit Hunzas vom oberen Shaksgam ins Tal des Raskam zurückgeführt werden kann, freiwillig jedenfalls geschah sie sicherlich nicht, denn die zu bewältigende Wegstrecke verlängerte sich dadurch beträchtlich.

b) Durchführung der Raubexpeditionen und Beschreibung spektakulärer Überfälle vor 1863.

Wenn auch detaillierte Angaben größtenteils erst aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorliegen, so dürften sie doch exemplarische Bedeutung auch für die Durchführung der Raubzüge in den vorangegangenen Jahrzehnten besitzen, und es ist daher möglich, ein recht ausführliches Bild dieser Unternehmungen zu rekonstruieren.

Zwischen Spätherbst und Winter, bevor die große Kälte einsetzte und allzu starker Schneefall die Wege unpassierbar machte, die Flüsse aber bereits wieder überquerbar und damit auch das Shimshal-Tal, das allein direkten Zugang zur Karawanenstraße bot, begangen werden konnte,¹⁴ traf man in Hunza Vorbereitungen für zwei bis drei Raubexpeditionen.¹⁵ Die Stärke einer Aktionsgruppe betrug nach unterschiedlichen Angaben, darunter sogar Augenzeugenberichte, zwischen 100 und 250 Mann.¹⁶ Ob es sich ausschließlich um junge Burschen handelte, wie einmal behauptet wird, dürfte fraglich sein. Da wir wissen, daß Wazir Asadullah Beg, später sein Sohn Humayun - nach 1891 ebenfalls Wazir -, berühmte und erfolgreiche Anführer von Raubzügen waren, ist es wahrscheinlich, daß immer eine angesehene und kampferprobte Persönlichkeit die Leitung einer solchen Unternehmung besaß.¹⁷ Daß die Schar

ja er verpflichtete sich sogar ausdrücklich, die Karawanen nicht auszuplündern, ließ aber die folgende Einschränkung schlau in das Vertragswerk aufnehmen: "But if at any time some trick be played on me or some superior power suppress me, under such circumstances I shall be helpless" (PSL Vol. 65 (1892), No. 51, Enclosure 14). Da aber in der Folgezeit ständig neue militärische Auseinandersetzungen zwischen Kaschmir und Hunza aufflammten, fühlte sich Ghazanfar, getreu seinem Vorbehalt, nicht an diesen Vertrag gebunden, trug aber damit das Seine dazu bei, daß der Verkehr über die Mustagh-Straße fast völlig aufgegeben wurde (DREW, 371).

- 14 BIDDULPH, 25. SKRINE, 37. Im Sommer war der Zugang auch über den Murkum-Paß möglich.
- 15 COCKERILL, 18. Wie schon erwähnt, waren die Karawanen im Herbst gezwungen, die für Hunza günstig gelegene Kukyar-Winterroute zu wählen. Erst im tiefsten Winter hörten der Verkehr und damit auch die Überfälle praktisch auf. Während der Zeit des hohen Wasserstandes im Sommer war die Straße vor Räubern sicher, da reißende Flüsse die Hunzukuč in ihrer Bewegungsfreiheit hinderten (KHWAJAH AHMUD SHAH NUKSHBUNDEE SYUD, 347).
- 16 SCHOMBERG allerdings bezweifelt diese große Zahl und nimmt an, daß nur ca. ein Dutzend Männer eine Aktionsgruppe bildeten (1936: 213f.)
- 17 CURZON, 1926: 195. DAVIES, Appendix XXIV, CXCIV. HAYWARD, 54. LN. NEVE, 170. STEIN, 1902: 570. YOUNGHUSBAND, 1904: 197.

beritten war, wie einmal erwähnt, scheint äußerst unglaubhaft. Die Bewaffnung bestand aus Schwert, Speer und/oder Gewehr.¹⁸

Verpflegung für den langen Marsch nach Raskam wurde teils vom Haupttal mitgenommen, teils erst unterwegs beschafft und dann in Felslöchern für den Rückweg deponiert.¹⁹ Da es in Kulunaldi, einem der bevorzugten Hinterhalte, keinerlei Verproviantierungsmöglichkeiten gab,²⁰ konnte nämlich ein zu langer Aufenthalt dort, etwa durch das Ausbleiben einer Karawane, oder ein mißlungener Überfall die Gruppe bereits an den Rand des Hungertodes bringen. Einmal, so wird erzählt, war man nach einem von Humayun geführten erfolglosen Raubzug gezwungen, auf dem Heimweg die eigenen Exkreme und Aas zu essen.²¹

Nachrichten über den Aufbruch einer nach Leh ziehenden Karawane wurden einerseits direkt aus Yarkand von Spionen gemeldet,²² andererseits kann man annehmen, daß die engen Beziehungen Hunzas zu seinen nördlichen Nachbarn sich günstig auf den Informationsfluß auswirkten. Darüberhinaus aber besaßen die Hunzukuč jenseits des Shimshal-Passes, am Braldu, einem linken Zufluß des Shaksgam, eine Festung, "Darband" oder "Darwaza" genannt, von wo aus leicht Erkundigungen eingezogen werden konnten. Vier Männer saßen hier ständig auf Beobachtungsposten, um das Nahen von Karawanen sofort nach Hunza weiterzumelden.²³

Der Weg von Shimshal bis Raskam nahm acht Tagesmärsche in Anspruch.²⁴ Entweder zog man über den Braldu entlang des Shaksgam bis zu dessen Mündung in den Raskam und von dort flußaufwärts bis Kulunaldi, oder nahm einen kürzeren, aber schwierigeren Weg über den Aghil-Paß und das Tal des Surkowath, der auch für die Besuche bei den Pakhpo im oberen Tiznaf-Gebiet gewählt wurde.²⁵ In Raskam angekommen, legte man sich im Talabschnitt zwischen Kulunaldi und Kirgis Jangal, wo sich zahlreiche, seit undenklichen Zeiten benutzte Rastplätze befinden, auf die Lauer, bis die angekündigte Karawane heranzog. Erst nachdem die Hunzukuč sie bei Tage ausreichend beobachtet und sich alsdann die Gegebenheiten des für die Nacht bezogenen Lagers genau eingepreßt

18 DAVIES, Appendix XXIV, CXCIV.

19 SCHOMBERG, 1936: 213. LN.

20 Davies, Appendix XXIV, CXCIV.

21 LN.

22 BIDDULPH, 28.

23 SCHOMBERG, 1936: 77. Das Fort war auf einem Felsabsturz errichtet, die Außenmauern, von Türmen flankiert, zogen sich entlang des Abgrunds. Nach YOUNGHUSBANDS Ansicht war die Anlage durch ihren natürlichen Schutz uneinnehmbar. Noch 1937 war Darwaza gut erhalten und diente einigen Einwohnern Shimshals als Vorratsspeicher (SHIPTON, 1938a: 329. YOUNGHUSBAND, 1904: 226). Ein Bild der Festung bringt GRABCZEWSKI, III: 196.

24 DAVIES, Appendix XXIV, CXCIV. SCHOMBERG, 1936: 213.

25 DAVIES, Appendix XXIV, CCLIII. Vgl. o. 78.

hatten, unternahmen sie nach Einbruch der Dunkelheit den Angriff.²⁶

Die Händler versuchten natürlich, sich aus eigener Kraft gegen einen solchen Überfall zu schützen. Man reiste bewaffnet und vermochte es daher unter Umständen, sich der Angreifer zu erwehren und ihnen manchmal sogar Verluste beizubringen.²⁷ Den Hunzukuč wird nachgesagt, daß sie bei diesen Kämpfen keineswegs so kühn und tapfer waren, wie ihr Ruf es allenthalben haben wollte, ja man bescheinigte ihnen sogar ausgesprochene Feigheit; gegen eine große, gut bewaffnete Karawane kämpften sie nur ungern.²⁸ Ihr eigentlicher Vorteil bei einem Überfall lag in ihrer zahlenmäßigen Stärke, mit der sie die wehrhaften Männer kleinerer Karawanen rein numerisch oft übertrafen und daher leicht zu überrumpeln vermochten. Wenn berichtet wird, daß die Händler bei akuter Gefahr keinerlei Anstrengungen unternahmen, sich zu verteidigen, und Waren und Tiere sofort im Stich ließen,²⁹ so dürfte dies vor allem für eben diese kleineren, oft schlecht bewaffneten Karawanen gelten. Dennoch gelang es den Hunzukuč manchmal, auch große Karawanen zu überwältigen und dann riesige Beute zu machen.

Das Schicksal von Händlern und eventuell Mitreisenden, meist Mekka-Pilgern, war stets das gleiche, nämlich Gefangennahme, Verschleppung nach Hunza und später Verkauf als Sklaven auf den Märkten Ost- und West-Turkestans.³⁰ Es konnte sogar vorkommen, daß man die Gefangenen eben dort zum Verkauf anzubieten wagte, von wo sie kurz zuvor mit ihren Karawanen aufgebrochen waren, nämlich in Yarkand.³¹ Besondere Grausamkeit in der Behandlung ihrer Opfer läßt sich den Hunzukuč nicht nachsagen.³²

Da es sich bei den beraubten Karawanen, abgesehen von wohl nur wenigen Ausnahmen, um solche handelte, die von Yarkand nach Leh zogen, kann man u. a. schließen, daß die für Indien bestimmten Waren aus Ost-Turkestan, Innerasien und China die Raubgier der Hunzukuč weit stärker reizten, als indische Güter.³³ Besonders begehrt als Beutestücke waren Gewehre und Waffen sowie Luxusgüter, Seide, Stoffe, Kleider, Perlen und Edelsteine.³⁴ Was für eine Weiterverwendung in Hunza unnütz schien, wurde dreist auf den Märkten Ost-Turkestans gegen andere Luxus- oder Gebrauchsgüter - u. a. Kampfbögen, die in Hunza nicht her=

26 SCHOMBERG, 1936: 214. YOUNGHUSBAND, 1888: 503.

27 DAVIES, Appendix XXIV, CXCIV.

28 HAYWARD, 54. SHAW, 361.

29 JOHNSON, 36

30 HAYWARD, 54. JOHNSON, 10. KNIGHT, 348.

31 LEITNER, 1892: 58.

32 BIDDULPH, 73.

33 SCHOMBERG, 1936: 215. Außerdem waren Informationen über von Yarkand abgehende Karawanen leichter zu erhalten.

34 PONCINS, 208. SKRINE, 23. LN.

gestellt wurden - eingetauscht. Diese für dardische Verhältnisse außerordentliche Anhäufung von geraubten oder getauschten Wertgegenständen erlaubte es dem König sowie der Hunza-Oberschicht,³⁵ sich auffallend besser zu kleiden, als dies ihre Nachbarn vermochten, oder ihre Häuser bzw. die Burg von Baltit mit Teppichen aus Zentralasien auszustatten.³⁶ Weit entscheidender aber war, daß Hunza es sich aufgrund dieser reichlich fließenden Einnahmequellen leisten konnte, dem seit Mitte des 19. Jahrhunderts stetig wachsenden politischen, militärischen, vor allem aber wirtschaftlichen Druck Kaschmirs die Stirn zu bieten.³⁷

Der Eindruck YOUNGHUSBANDS, daß die Raubzüge nach Raskam allein auf den Befehl und die Initiative des Königs zurückgingen und die gesamte Beute ihm zufiel,³⁸ muß zurückgewiesen werden. In der "klassischen" Raubperiode zu Lebzeiten Tham Ghazanfars (Regierung von 1825-1864), selbst ein weithin bekannter kühner Räuber,³⁹ war es vielmehr üblich, die gesamte Beute in die königliche Burg zu bringen, und der Diwan Begi, ein normalerweise für den Sklavenhandel zuständiger Beamter, hatte dafür zu sorgen, daß das gesamte Raubgut ohne jeden Abzug dort aufgehäuft wurde. Ertappte man jemanden, wie er etwas heimlich beiseite zu schaffen suchte, so gab man sein Haus als Strafe zur Plünderung frei.⁴⁰ Die Verteilung der Beute geschah folgendermaßen: Zuerst legte man ein Drittel für den König zurück,⁴¹ dann erhielten die "Großen" oder Würdenträger und Adligen ihren Anteil, der Rest ging an die drei "Urdörfer" Altit, Baltit und Ganish.⁴²

Hier noch eine Auswahl besonders spektakulärer, größtenteils während Ghazanfars Regierungszeit verübter Raubüberfälle, die erahnen

35 Vgl. o. S. 35, Anm. 16, sowie 116 ff.

36 DURAND, 214. LEITNER, 1877: III, 95.

37 DURAND, 64. LEITNER, 1877: III, 95. LN. Eine weitere Einnahmequelle, die zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit Hunzas beitrug, war der Verkauf von Soldaten, die bei den Auseinandersetzungen mit Kaschmir gefangen genommen wurden und eigens zu diesem Zweck geraubten Nageri, gegen die man auf dem Markt von Yarkand Pferde, Kleider und Wertgegenstände eintauschte (LN).

38 YOUNGHUSBAND, 1904: 230.

39 Punjab Government Records, Vol. VI.

40 LEITNER, 1893: 7. LN.

41 Kleider und Stoffe, die der Tham an Festen traditionell verteilte, stammten wohl größtenteils aus diesen Beuteanteilen.

42 LN. Vor dem Bau der großen Kanäle und Gründung neuer Dörfer seit der Regierungszeit von Silum III bestand Hunza lediglich aus diesen drei "Urdörfern". Auf welche Weise die Beuteverteilung vor sich ging, als die Zahl der Siedlungen sich vergrößert hatte, wird nicht erwähnt. Da jedoch ein neugegründetes Dorf nur mit Familien aus einer der drei Ursiedlungen bevölkert wurde, ist es möglich, daß der Beuteanteil z.B. für Ganish auch auf die Einwohner jener Dörfer verteilt wurde, die von Leuten aus Ganish besiedelt worden waren.

lassen, in welchem Ausmaß der Karawanenverkehr durch Hunza seit ca. 1800 behindert und geschädigt wurde. Die relative Fülle von Angaben für gerade diesen Zeitraum ist einmal mit dem im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zögernd einsetzenden Interesse Englands an seiner indischen Nordgrenze sowie am Handel mit Zentralasien zu erklären, zum anderen erreichten die Räubereien der Hunzukuč damals wohl ihren Höhepunkt und konnten daher auch im weiteren Umkreis kaum mehr un=merkt bleiben. Erst mit der Veränderung der politischen Landschaft nach Ghazanfars Tod (1865), zuerst durch die strenge Herrschaft Yakub Begs in Ost-Turkestan, später den englisch-russischen Machtkampf in Zentralasien, wurde das unkontrollierte Treiben der Hunzukuč durch vielerlei Faktoren maßgeblich eingeschränkt und schließlich ganz un=terdrückt.

1849 überfielen die Hunzukuč eine Handelskarawane, die sich jedoch erfolgreich verteidigen und sogar sechs der Angreifer töten konnte. Die Räuber besaßen daraufhin die Dreistigkeit, den weiterziehenden Kaufleuten bis nach Yarkand zu folgen und diese dort vor den Amban - höchstwahrscheinlich ihren speziellen Freund, den Sola Amban - zu brin=gen mit der Behauptung, ihre sechs gefallenen Kameraden seien als harm=lose Jäger auf der Suche nach Beute von den Händlern ohne Grund ge=tötet worden.⁴³ Die chinesischen Beamten schenkten der Version der Hunzukuč Glauben und erlegten dem in der Karawane reisenden Agenten von Gooshaon, Wazir des Maharaja von Kaschmir, sowie den anderen Händ=lern eine Strafe von Rs. 1000 auf. Den Agenten setzte man außerdem für ungefähr einen Monat fest.

1853 erbeuteten die Hunzukuč Waren im Wert von Rs. 15 000; die ge=fangenen Händler wurden als Sklaven weiterverkauft.

1856/57 wurde eine kleine Karawane geplündert und dabei sogar die Frau eines in chinesischen Diensten stehenden Turki-Beamten von Yar=kand gefangen genommen, die auf der Heimreise von einer Pilgerfahrt nach Mekka war.

1859 fielen zehn aus Kukyar (Yarkand-Distrikt) stammende Männer mit 70 reich beladenen Kamelen in ihre Hände.⁴⁴

Vom Herbst 1865 bis Anfang 1866, also in einer einzigen Raubsaison von nur wenigen Monaten, kam es zu der nie zuvor gekannten Zahl von zehn Überfällen.⁴⁵ Erklärt werden kann diese Steigerung mit den dama=ligen Unruhen in Ost-Turkestan, noch eine Folge des gerade zu Ende gegangenen Krieges zwischen China und Yakub Beg; die chinesischen Tri=butherren, auf die man wohl bislang noch einige Rücksicht genommen hat=

43 Gerade dieser Fall zeigt eindeutig, daß der Ort des Überfalls im oberen Yarkand-Tal als innerhalb chinesischer Grenzen und damit chinesischer Gerichtsbarkeit liegend betrachtet wurde.

44 DAVIES, Appendix XXIV, CXCVf.

45 SLE Vol. 2 (1867), No. 121.

te, waren bereits vertrieben, Yakub Begs Position aber noch nicht gefestigt. In eben diesem Jahr 1865 gelang es, die angeblich seit Jahren reichste Karawane geschlossen nach Hunza zu führen, d.h. 50 Kamele und 500 Pferde, alle mit Waren beladen, dazu die gesamte, in der Mehrzahl aus Kaschmir stammende Begleitmannschaft, die man später als Sklaven gewinnbringend an Händler aus Badakhshan, Chitral und Khokand verkaufte.⁴⁶ Interessant ist, daß die Räuber mit ihrer Beute den Umweg über Gujad Bai auf dem Tagdumbash machten, wahrscheinlich weil der Shimshal-Paß, entgegen allen anderslautenden Angaben,⁴⁷ eben doch nicht von großen, geschlossenen Lasttierkarawanen passiert werden konnte.

c) Maßnahmen Kaschmirs zum Schutz des Karawanenhandels

Eigentlich konnte das Treiben Hunzas den chinesischen Beamten nicht gleichgültig bleiben, vor allem weil als Folge davon der Handel zwischen Ost-Turkestan und Indien seit ungefähr 1830 empfindlich zurückging. Von daher gesehen ist es erstaunlich und vielleicht nurmehr zufällig, daß im - allerdings eben nur unvollständig erhaltenen - Archiv von Hunza sich keinerlei schriftlichen Ermahnungen der Beamten die Räuberei einzustellen gefunden haben, während wir doch andererseits als Reaktion auf die illegale Plünderung der Pakhpo und Tagdumbash-Kirgisen ganz entschiedene Demarchen kennen. Eine gewisse Erklärung ließe sich aus der schon erwähnten Tatsache ziehen, daß die meisten der Überfallenen Karawanen von Yarkand nach Kaschmir zogen, d.h. der Verlust sich nicht unmittelbar auf dem ost-turkestanischen Markt bemerkbar machte und die versklavten Händler außerdem größtenteils nicht chinesische, sondern kaschmirische Untertanen waren. Eine gewisse Wahrheit mag auch in dem Bericht liegen, daß ein schönes Geschenk der Hunzukuß die Ohren der chinesischen Beamten taub gegen alle Beschwerden machte, die ja sowieso erst lange Zeit nach dem Überfall, wenn Räuber und Beute längst spurlos verschwunden waren, vorgebracht werden konnten.⁴⁸

Da also China nichts gegen die Räuber aus Hunza unternahm und auch England trotz des alarmierenden "Trade Reports" von DAVIES, der auf Daten von 1859 basierte, nicht zu einem direkten Vorstoß bei der chinesischen Regierung in Peking bereit war,⁴⁹ sah sich endlich der Maharaja von Kaschmir gezwungen, selbständig Schritte zu unternehmen, um

46 BIDDULPH, 28. HAYWARD, 54. JOHNSON, 10. LEITNER, 1877: III, 96.

47 DAVIES, Appendix XXX, CCCLVI. Yaks sollen allerdings den Anforderungen des Passes gewachsen sein (MORRIS, 530).

48 SCHOMBERG, 1936: 77. 215.

49 ALDER, 24.

Leben und Eigentum seiner Händler zu schützen. Schon 1856 hatte Maharaja Gulab Singh einen Händler nach Yarkand entsandt, um den Aksakal oder Ältesten der dort ansässigen kaschmirischen Kaufleute zu bewegen, von diesen Steuern zu erheben und als Gegenleistung Vorsorge für den Schutz der kaschmirischen Karawanen zu treffen, wie dies auch bei den aus Khokand und Badakhshan stammenden Händlern schon lange erfolgreich gehandhabt wurde. Der Aksakal erklärte sich jedoch außerstande, der Bitte zu entsprechen, da erst dann wirklich Aussicht auf Erfolg bestehe, wenn der Maharaja selbst sich bereit erkläre, für die Sicherheit der Kaufleute zu sorgen. Ein erneuter Vorstoß durch Maharaja Ranbir Singh endete gleichfalls ohne Ergebnis, ja der Gesandte wurde von den Chinesen sogar sechs Monate lang auf der Polizeistation von Kukyar, einem der äußersten Grenzposten des Yarkand-Distriktes, festgehalten und schließlich in Unehren nach Kaschmir zurückgeschickt.⁵⁰

All diese Fehlschläge bewogen den Maharaja schließlich 1865, einen Trupp von 25 Soldaten und 50 "Tartaren" - wahrscheinlich Leute aus Ladakh - nach dem Ort Shahidullah jenseits des Karakorum-Passes zu entsenden und dort ein Fort errichten zu lassen unter dem Vorwand, daß die unsicheren innenpolitischen Verhältnisse in Ost-Turkestan - der Kampf um die Macht zwischen China und Yakub Beg war gerade erst zu Ende gegangen - diesen Vorstoß zum Schutz seiner Händler notwendig mache, die ja gerade in diesem Jahr wie wir wissen, besonders unter den Räubern aus Hunza zu leiden hatten. Der Griff über den Karakorum-Paß hinweg verstieß klar gegen einen Artikel des Vertrages von Amritsar, mit dem England einst allzu weitreichenden machtpolitischen Ambitionen Kaschmirs vorzubeugen gehofft hatte,⁵¹ zu besonderen Gegenmaßnahmen aber sah man sich dennoch nicht veranlaßt, da mit der endgültigen Machtübernahme Yakub Begs in Ost-Turkestan und seinen durchgreifenden innenpolitischen Maßnahmen das Räuberproblem bald gegenstandslos wurde und die politische Lage in Zentralasien sich darüberhinaus seit Vertragsabschluß (1846) entscheidend gewandelt hatte. Schon 1867 zogen die Soldaten des Maharaja, deren zu geringe Zahl überdies den Schutz der Straße keinesfalls zu garantieren vermochte, wieder ab⁵² und überließen das Fort damit Yakub Beg, der zur Sicherung seiner südlichen Außenbezirke eine Garnison dorthin verlegte.⁵³

50 DAVIES, Appendix XXIV, CXCVI.

51 In diesem 1846 geschlossenen Vertrag verpflichtete sich Maharaja Gulab Singh gegenüber England in Artikel IV, daß er sein Territorium nicht ohne ihr Einverständnis vergrößern werde. Zwar sahen die Engländer diese Eigenmächtigkeit nicht gern, doch unternahmen sie keine ernsthaften Schritte gegen ihren Tributär, da auch sie an einer Belebung des Handels mit Zentralasien, von dem man sich damals noch Wunderdinge versprach, interessiert waren (LAMB, 1964b: 78f. SHAW, 320).

52 BELLEW, 185f. JOHNSON, 11. 36.

53 BELLEW, 186.

d) Raubexpeditionen nach 1877 und Gegenmaßnahmen im Zeichen des
englisch-russischen Machtkampfs

Die Wiedereroberung Ost-Turkestans durch China und die Vertreibung Yakub Begs, 1877, führten zu einer erneuten Verunsicherung des Handels. Während in den vorangegangenen Jahren der Karawanenverkehr wirksamer als je zuvor geschützt worden war, knüpften nunmehr die chinesischen Beamten wieder an ihre alte Innenpolitik an und begnügten sich, ihren tatsächlichen Machtbereich im südlichen Yarkand-Distrikt nur bis zu den Orten Kilian, Sanju, Kukyar auszudehnen. Der Außenposten in Shahidullah wurde zurückgenommen und das Fort dort verfiel langsam.⁵⁴

Wenn damit auch in Raskam erneut ein Machtvakuum entstand, so stellten sich nach 1877 dennoch nicht mehr dieselben Folgeerscheinungen ein wie vor 1863. Inzwischen nämlich hatte zwischen England und Rußland der Kampf um Macht und Einfluß in Zentralasien begonnen, unter dessen Auswirkungen es auch den Herrschern unabhängiger Kleinkönigtümer kaum mehr möglich war, ihre privaten Interessen nach eigenem Gutdünken wie vordem in jenen Gebieten zu verfolgen, die mittlerweile zu Streitobjekten imperialistischer Großmachtpolitik geworden waren.

Nach 1877 hören wir über Raubzüge aus Hunza nurmehr wenig, obwohl die alten Zeiten noch kaum vergessen sein konnten. 1878 machte Ghazan Khan sogar den fast grotesken, aber für die Zeitumstände so bezeichnenden Versuch, von BIDDULPH, seit 1877 Political Agent in Gilgit, die offizielle Erlaubnis zu erhalten, seine Überfälle auf die Karawanen wieder aufnehmen zu dürfen, und zwar mit der schlaun Begründung, daß im Gegensatz zu Yakub Beg die Chinesen zu Englands Feinden gehörten.⁵⁵ Von exakt datierten und genau belegten Raubzügen im folgenden Jahrzehnt wissen die Quellen nichts zu berichten, doch fragt es sich natürlich, ob bei der insgesamt wenig befriedigenden Literaturlage - die Agency als Horchposten war seit 1881 geschlossen - dieses Bild den tatsächlichen Verhältnissen entspricht; immerhin beziehen sich praktisch alle Autoren mit ihren allgemeinen Angaben über Raub und Überfall ganz offensichtlich auf diese Spätzeit nach 1877.

Ein aufsehenerregender und zugleich für die weitere Zukunft Hunzas entscheidender Raubzug wird 1888 unter der Regierung Safdar Alis gemeldet. In diesem Jahr plünderten 87 Hunzukuß bei Shahidullah eine Karawane, überfielen zudem aber noch dort jene Kirgisen, die um 1850 vor der ständigen Bedrohung aus Hunza vom Tagdumbash-Pamir in dieses Gebiet geflohen waren. Ihr Oberhaupt, Turdi Kol, unterstand mit ausdrücklicher chinesischer Billigung dem Anführer der Tagdumbash-Kirgisen, Kuch Muhammad. Der Raubzug auf ungefähr vierzig kirgisische Fa-

54 ALDER, 278f.

55 PSL Vol. 18 (1878), No. 148, Enclosure 3, Gilgit Diary 23.

milien, die durch Verkauf und Verleih von Proviant und Lasttieren an die durch Shahidullah ziehenden Kaufleute recht wohlhabend geworden waren, erwies sich als äußerst gewinnträchtig, denn es gelang nicht nur stattliche Herden wegzutreiben, sondern auch 21 kirgisische Männer und Frauen gefangen zu nehmen, die man später gegen ein Kopfgeld von jeweils Rs. 80 wieder freigab.⁵⁶ Als sich Kirgisen wie Händler daraufhin an den nominellen Oberherrn über diese Gebiete, nämlich den Taotai in Kashgar, wandten und um künftigen Schutz baten, erklärte dieser, daß Shahidullah außerhalb der chinesischen Grenzen liege und daher keinerlei Gegenmaßnahmen getroffen werden könnten.⁵⁷

Die Kirgisen trugen nach dieser offiziellen Absage im Frühjahr 1889 dem englischen Joint Commissioner in Ladakh ihr Anliegen vor und lieferten damit der anglo-indischen Regierung in einer Zeit wachsender Spannungen mit Rußland - der russische Agent GROMBČEVSKIJ hatte bereits seine Reise nach Hunza erfolgreich beendet - einen Vorwand, den Offizier F. YOUNGHUSBAND in den Karakorum zu entsenden, als dessen eigentliche und vordringliche Aufgabe es angesehen wurde, geographische, d.h. militärisch-strategische Erkenntnisse zu gewinnen, während der bessere Schutz der Karawanenstraße, dem seine Mission nach außen hin allein diente, nur von zweitrangigem Interesse war.⁵⁸ In diesem Zusammenhang entsann man sich englischerseits geflissentlich der einstigen, wenn auch unrechtmäßigen Besetzung Shahidullahs durch den Maharaja von Kaschmir, 1865-1867, selbst ein Tributär der Krone, und leitete von daher das Recht, ja sogar die Pflicht ab, sich um das Wohl der dort wohnenden Kirgisen - englische Untertanen, wie man vorgab - bekümmern zu müssen.⁵⁹ Hinter all diesen Erwägungen stand damals die Sorge der anglo-indischen Regierung, daß Rußland - in Kashgar durch den aktiven Konsul PETROVSKY vertreten - von Ost-Turkestan aus einen Keil zwischen chinesisches und kaschmirisches Gebiet treiben, die Karawanenstraße und den Handel kontrollieren und neue Zugangswege nach Indien gewinnen könne.

Vor allem die Reise YOUNGHUSBANDS rüttelte, wenn auch wahrscheinlich erst auf die Vorhaltungen PETROVSKYS hin, die Erinnerung an die althergebrachten chinesischen Rechte auf Shahidullah und das Gebiet bis zum Karakorum-Paß wach, und die Beamten beeilten sich, Safdar Ali brieflich zu befehlen, weitere Überfälle bei Shahidullah sofort zu unterlassen.⁶⁰ Die Kirgisen, die sich inzwischen auf Vorschlag YOUNGHUSBANDS und mit dessen Geld an den Wiederaufbau des Forts in Shahi=

56 YOUNGHUSBAND, 1904: 197ff.

57 DUNMORE, I, 224. DUTREUIL de RHINS/ GRENARD, II, 297. YOUNGHUSBAND, 1904: 186.

58 PSL Vol. 57 (1889), No. 98. ALDER, 89. SHIPTON, 1940: 425. YOUNGHUSBAND, 1926: 226f.

59 YOUNGHUSBAND, 1904: 251.

60 PSL Vol. 65 (1892), No. 51. Enclosure 1.

dullah als einer künftigen Schutzbastion gemacht und ihm auch ansonsten ihre lokalen Kenntnisse bereitwillig zur Verfügung gestellt hatten, wurden streng bestraft, ihr Oberhaupt Turdi Kol gefangengesetzt und später über die Grenze nach Rußland abgeschoben. Mit diesen durchgreifenden Maßnahmen bürdete sich China wieder offiziell die volle Oberherrschaft im Yarkand-Distrikt bis zur eigentlichen Landesgrenze am nördlichen Fuß des Karakorum-Passes auf und baute als sichtbares Zeichen seiner Souveränität in diesem Gebiet 6 Meilen südlich von Shahidullah das Fort von Suget.⁶¹ All diese Maßnahmen waren natürlich ganz im Sinne Englands, das dadurch das gefährliche Machtvakuum annulliert und keine Möglichkeit mehr für einen russischen Durchstoß nach Indien über Ladakh sah.⁶²

Während YOUNGHUSBAND bereits im Karakorum seine Erkundungen durchführte, zu denen auch ein Eindringen nach Hunza von Osten her über Shimshal gehören sollte, gelang es dem damaligen Political Agent in Gilgit, A. DURAND, 1889 bei einem von Safdar Ali selbst angeregten Besuch in Hunza⁶³ ein Abkommen zu schließen, das u. a. die Beendigung aller Raubzüge auf die Karawanenstraße Leh/Yarkand vorsah. Für dieses Entgegenkommen sollte der Tham jährlich Rs. 2000 von der anglo-indischen Regierung, zusätzlich zu den bereits vom Maharaja geleisteten Zahlungen, erhalten. Im Oktober desselben Jahres wurde die Summe noch um Rs. 500 erhöht.⁶⁴ Dieser finanzielle Anreiz - gering allerdings, verglichen mit den Raubeinkünften - hielt Safdar Ali jedoch nicht davon ab, nur wenig nach YOUNGHUSBANDS Ankunft in Hunza, noch im Dezember 1889, seine Leute nach Shahidullah zu schicken, um die dortigen Kirgisen einmal für ihre Wegweiserdienste zu bestrafen und zum anderen sie um ihren dafür erhaltenen Lohn zu bringen. Da dieses Vorhaben jedoch vereitelt wurde, wichen sie nach Norden zu den Pakhpo aus und trieben dort "Tribut" ein.⁶⁵

In stürmischen Verhandlungen hatte Safdar Ali YOUNGHUSBAND gedroht, daß er trotz des bereits mit DURAND geschlossenen Vertrages erst gegen eine neuerliche Erhöhung seiner Subsidie die Raubzüge tatsächlich für ein Jahr aussetzen wolle, und sollte England nach Ablauf dieser Frist an einer endgültigen Aufgabe interessiert sein, so wiederum nur gegen zusätzliche Zahlungen.⁶⁶ Mit diesen Forderungen allerdings überspannte Safdar Ali den Bogen zu seinem eigenen Schaden, denn er leistete damit jenen englischen Kräften ungewollt Vorschub, die

61 DUNMORE, I, 225. DUTREUIL de RHINS/GRENARD, I, 140. FRASER, 159.

62 WOODMAN, 54ff.

63 DURAND, 165.

64 AITCHISON, 258.

65 Vgl. O.S. 80, Anm. 13.

66 PSL Vol. 59 (1890), No. 4.

der festen Überzeugung waren, nur ein gewaltsames Durchgreifen könne den König zur Vernunft und die Raubzüge zu Ende bringen. Einerseits in traditionellen Gedankengängen befangen, andererseits in maßloser Überschätzung der eigenen Macht, vermochte Safdar Ali nicht zu erkennen, daß die Jahre der Raubüberfälle, der Subsidienpolitik und der Unabhängigkeit endgültig vorbei waren.

e) Der Streit um Raskam nach 1891

Bildete bislang die Präsenz der Hunzukuč in Raskam für die Beziehung zum chinesischen Tributherrn soweit wir wissen keinerlei ernsthafte politische Belastung, so änderte sich dies nach dem Feldzug 1891, der Hunzas Einschluß in die britische Interessensphäre besiegelte, grundlegend und zwar wiederum, wie schon im Falle des Tagdumbash-Pamir, bedingt durch den englisch-russischen Kampf um Einflußzonen in Zentralasien.

Als strittig erwiesen sich nach 1891 die Besitz- und Hoheitsansprüche Hunzas in Raskam schlechthin. Wie schon eingangs dieses Kapitels festgestellt, gehörte Raskam, auch wenn bis zur Konfrontation mit YOUNGHUSBAND in Shahidullah nur äußerst sporadisch chinesische Besitzrechte dort geltend gemacht worden waren, eindeutig zum Distrikt von Yarkand. Dagegen lassen sich die Ansprüche des Tham auf dieses Gebiet und seine Behauptung, es handle sich sogar um direktes Hunza-Territorium, nur schwer beweisen und werden in den mir bekannten Quellen auch nirgends schlüssig auf ihren ersten und grundlegenden Ursprung zurückverfolgt. Die Überzeugung LAMBS, daß "Weiderechte" in Raskam mit der Zahlung des Goldtributs seit 1761 u.a. jährlich erneut abgegolten und somit von China pachtweise überlassen wurden, ist keinesfalls bewiesen, m.E. sogar äußerst fragwürdig, und wahrscheinlich eher als eine Fehlinterpretation der Quellen durch diesen Autor anzusehen.⁶⁷ Das einzige, soweit ich sehe, begründete Argument zugunsten der Ansprüche Hunzas läßt sich aus der Eroberung dieses obersten Abschnittes des Yarkand-Tales durch Tham Silum III um 1800 als Folge der damals in vollem Umfang einsetzenden Raubtätigkeit ableiten. Zwar handelte es sich zur Zeit dieses Vorstoßes um bereits seit 1759 theoretisch chinesisches Gebiet, da aber die Beamten in Yarkand keinerlei Anstalten gemacht hatten, von ihren Hoheitsrechten dort auch praktischen Gebrauch zu machen, konnte Silum III es sich straflos und ohne weitere Konsequenzen aneignen. Es fragt sich allerdings, ob sich aus dieser einmaligen militärischen Aktion unbedingt ein fortdauerndes Besitzrecht ergibt, zumal in Raskam keine tributzahlende Bevölkerung wie

67 LAMB, 1964a: 303f. Wahrscheinlich verwechselte er das Raskam-Problem mit den Tagdumbash-Weiderechten.

etwa auf dem Tagdumbash lebte, die die Souveränität Hunzas mit der Zahlung von Abgaben offiziell und damit nach außen beweiskräftig anerkannte. Sicher aber ist jedenfalls, daß mit der eher widerstrebenden chinesischen Okkupation des Gebietes bis Shahidullah, 1889, alle angeblichen Befugnisse Hunzas in Raskam stillschweigend annulliert wurden.

Hunza hatte seine Ansprüche in Raskam 1889 gegenüber China nicht offensiv verteidigt und versuchte erst nach 1891 unter Hinweis auf seine angestammten Rechte von den Beamten wenigstens die Erlaubnis zur Bebauung des fruchtbaren Bodens gegen die Zahlung einer Getreidepacht zu erwirken, obwohl bisher, soviel wir wissen, die Hunzukuč dort keinerlei Bodenbau getrieben und in Raskam nurmehr einen günstigen Stützpunkt für ihre Raubzüge gesehen hatten. Bestärkt wurde der König von Hunza in seinen Forderungen von England, das vor allem die politischen Möglichkeiten und strategischen Vorteile zu nutzen entschlossen war, die sich aus der Unterstützung dieses Anspruchs ergaben. Insbesondere wollte man, ähnlich wie auf dem Tagdumbash, verhindern, daß dieses Grenzgebiet zu Indien durch chinesisches Desinteresse in die russische Einflußsphäre einbezogen werden könnte.

Nach einem jahrelangen, vom russischen Konsul PETROVSKY im Hintergrund maßgeblich geschürten und bestimmten Streit um die Einwanderung von Hunza-Siedlern, die von China - ganz im Sinne Englands - befürwortet, von Rußland energisch bekämpft wurde, zeigte sich die anglo-indische Regierung 1897 fast entschlossen, den leidigen Querelen ein Ende zu setzen und die Raskam-Rechte Hunzas nicht länger zu unterstützen. Der Amtsantritt Lord CURZONS als Vizekönig, 1899, löste jedoch eine Umbesinnung aus. 1908 wurde erneut die vollständige Aufgabe Raskams erwogen, vor allem deshalb, weil der König von Hunza selbst kein Interesse mehr daran hatte, seine Untertanen auf faktisch chinesischem Boden als chinesische Bürger siedeln zu lassen.

Aktiv wurden die Raskam-Rechte erst wieder 1914 mit Beginn des ersten Weltkrieges aufgegriffen, als England den König von Hunza direkt ermunterte, wenigstens im Sommer dort siedeln zu lassen und dadurch ein "fait accompli" zu schaffen.⁶⁸ Der Tham ging auf diesen Vorschlag ein, doch kam es seit dieser Zeit immer wieder zu Streitigkeiten mit China: Oft wurden die aus Shimshal stammenden Bauern, die in den Orten Bash Andijan und Köktash einige kleine Felder mehr zu Demonstrationzwecken kultivieren mußten, noch vor der Ernte von den Chinesen vertrieben und alle Mühe dadurch zunichte gemacht. 1930, nachdem in Sinkiang ein pro-sowjetischer Machtwechsel stattgefunden hatte, wurde den Hunzukuč in Kashgar schließlich endgültig und verbindlich erklärt, daß ihre Raskam-Besitzrechte unwiderruflich annulliert seien.⁶⁹ An-

68 DEASY, 118. 120. 236. 243f. 261. 355f. LAMB, 1964b: 99. 103. 106f. MONIČ, 90. WOODMAN, 103. 105. 364f.

69 ANONYM, 1951: 79. MONIČ, 97. SCHOMBERG, 1936: 176. 184f.

gekündigt hatte sich diese neue Machtpolitik schon 1929 mit der Abkommandierung von 700 chinesischen Soldaten nach Shahidullah.⁷⁰ Eine definitive Regelung der strittigen Ansprüche Chinas und Hunzas wurde jedoch erst mit dem Grenzvertrag zwischen Pakistan und der Volksrepublik 1963 erreicht.

⁷⁰ KAZAK, 74.

XII. BEZIEHUNGEN HUNZAS ZU OST-TURKESTAN WÄHREND DER REGIERUNGSZEIT YAKUB BEGS (1863-1877)

Es ist aus Gründen des Vergleichs äußerst interessant und aufschlußreich, alle bisher angesprochenen Aspekte der Beziehungen zwischen Hunza und China - jährlicher Tribut, Tagdumbash-Tribut- und Weiderechte, Raubzüge nach Sarikol, zu den Pakhpo, Überfälle auf den Karawanenhandel - in jener insgesamt nur ca. 14 Jahre währenden Periode zwischen erster und zweiter Tributphase zu untersuchen, in der Yakub Beg seine strenge und durchgreifende Herrschaft in Ost-Turkestan errichten konnte. Es zeigt sich dabei überraschend deutlich, daß eine starke Regierung in Kashgarien durchaus die Möglichkeit besaß, die Übergriffe der in scheinbar unüberwindlicher Entfernung wohnenden und durch die Unzugänglichkeit des Hochgebirges so vortrefflich geschützten Hunzukuß entscheidend zu beschneiden, wenn nicht sogar ganz zu unterbinden.

Yakub Beg war als Feldherr eines Angehörigen jener Khoja-Familie nach Ost-Turkestan gekommen, die dort immer wieder und meist vergeblich versuchte, die Macht an sich zu reißen, verdrängte aber schon bald nach dem Sieg über China den unfähigen Khoja-Herrscher, zog alle Staatsgeschäfte an sich und errichtete ein vor allem wegen seiner kompromißlosen sunnitischen Rechtgläubigkeit und straffen Disziplin in Zentralasien ganz ungewöhnliches und England und Rußland daher imponierendes Regime mit Zentrum in Kashgar. Mit drakonischen Strafen ging er gegen alle Gesetzesübertretungen so entschieden vor, daß die innere Sicherheit Ost-Turkestans in diesen Jahren sprichwörtlich wurde.¹

Auch dem damaligen König von Hunza, Ghazan Khan, konnte Yakub Beg als Nachfolger seines vertriebenen chinesischen Tributherrn nicht gleichgültig bleiben, vor allem da ihm u.a. an weiterhin guten Beziehungen zu den reichen Märkten Ost-Turkestans gelegen sein mußte, ungeachtet, wer dort die augenblickliche Macht innehatte. Außerdem war man sich selbst im abgelegenen Hunza klar, daß der derzeitige Herrscher von Kashgar ein gefährlicher Nachbar war, und Ghazan Khan erschien es daher sogar geraten, dem Beispiel des Shah von Shignan und Roshan zu folgen und durch seine Tochter in verwandtschaftliche Beziehungen zu Yakub Beg zu treten.² Wie es scheint, gestalteten sich die Verbindungen zwischen dem Nachfolger der vertriebenen chinesischen Oberherrn und Hunza mit der Zeit durchaus eng und zumindest zeitweise sogar freundschaftlich, u.a. vielleicht, weil Ghazan Khan sich angebe-

1 FORSYTH, 269.

2 GORDON, 115. 139f. Vielleicht eine außereheliche Tochter, da sie in LN-Generologien nicht erwähnt wird.

lich Yakub Beg in ähnlicher Weise unterstellte³ wie vordem China. Ob ebenfalls Tribut gezahlt wurde, ist unbekannt. Einen regen diplomatischen Verkehr und engen Kontakt unterhielten ständig hin und her reisende Gesandte.⁴

Maßgeblichen Verdienst an diesem anscheinend so störungsfreien Verhältnis schrieb sich Shah Futteh Ali von Wakhan, ein Schwager Ghazan Khans zu, der es im Auftrag Yakub Begs unternahm, Ghazan Khan alle weiteren Räubereien erfolgreich auszureden.⁵ Doch dürften all diese schönen Worte den König letztlich weit weniger bestimmt haben, sein einträgliches Gewerbe freiwillig aufzugeben, als vielmehr jene militärischen Aktionen, die Yakub Beg im direkt benachbarten Sarikol - also in gefährlicher Nähe zu Hunza - 1869 so überzeugend durchführte. Nachdem er nämlich seinen Machtbereich nach Osten vorgeschoben und seine Stellung im Lande genügend gesichert hatte, konnte Yakub Beg sein Augenmerk auch auf den Pamir-Raum richten, wo es vor allem das strategisch wie handelspolitisch bedeutsame Sarikol war, das, wollte er die westlichen Gebiete tatsächlich beherrschen und etwa auch die Räuberei der Hunzukuč eindämmen, als erstes zu einer verlässlichen Bastion ausgebaut werden mußte.

Den äußeren Anlaß für ein kriegerisches Vorgehen gegen den Herrscher von Sarikol, Alif Beg, ebenfalls ein ehemaliger Tributär Chinas, lieferten Yakub Beg einmal dessen Weigerung, sich ihm völlig zu unterstellen, bzw. ein vorausgegangener Streit um die rechtmäßige Thronfolge - der ältere, eigentlich nachfolgeberechtigte Bruder Alif Begs war wegen geistiger Insuffizienz von der Regierung ausgeschlossen worden -, zum anderen Räubereien der Sarikoli im Sanju- und Yarkand-Distrikt.⁶ Alif Beg floh, ohne einen Kampf zu wagen, vor den anrückenden Truppen nach Wakhan zu Shah Futteh Ali,⁷ und die Bevölkerung konnte daher ohne weitere Schwierigkeiten fast geschlossen nach Kashgar und Umgebung deportiert werden, wo man die Tauglichsten sofort der Armee eingliederte. Man wollte mit dieser Umsiedlung wohl Aufstände verhindern, die von der hauptsächlich ismailitischen Bevölkerung Sarikols leicht gegen die streng sunnitische Verwaltung Yakub Begs hätten angezettelt werden können. Erst 1872 wurde den Umgesiedelten die Rückwanderung nach Sarikol erlaubt.⁸

3 PSM A 18, Part II (1881); Memorandum on Chitral, including the frontier states of Gilgit and Yassin.

4 PSL Vol. 4 (1875), No. 22.

5 GORDON, 115.

6 BOULGER, 132. GORDON, 110f. SHAW, 48f. 244.

7 GORDON, 111. MONTGOMERIE, 1871: 155f.

8 KUROPATKIN, 179. MONTGOMERIE, 1871: 163. 167. TROTTER, 201. Yakub Beg zwangsrekrutierte auch alle Hunzukuč, die ihm bei illegalen Aktionen in die Hände fielen, zur Armee (KUROPATKIN, 193. LN.).

Nachdem alle lokalen Widerstände somit beseitigt waren, konnte Yakub Beg jene Maßnahmen ergreifen, die sich bereits an anderen gefährdeten Grenzabschnitten seines Reiches bewährt hatten,⁹ nämlich die Aushebung einer kirgisischen Miliz, die mit ihrer Beweglichkeit und Schlagkraft für den Schutz dieser unzugänglichen Hochgebirgstäler wie geschaffen war und Militärverbände herkömmlicher Art an Effizienz weit übertraf. Die Kirgisen wurden zu diesem Dienst teils mit Geschenken gelockt, teils gezwungen; ihre Oberhäupter lebten, mehr oder weniger als Garanten ihres Wohlverhaltens, in bevorzugter Stellung am Hof von Kashgar. Da die nach Sarikol verlegten Kirgisen zu Bodenbau und Sesshaftigkeit in den verlassenen Dörfern kaum zu bewegen waren, siedelte man Einwohner aus Yarkand dort an.¹⁰

Sowohl diese in Tashkurgan stationierte Miliz wie ein eigens aus Kashgar entsandter Gouverneur¹¹ sorgten für eine in Sarikol kaum je zuvor gekannte Sicherheit und Ordnung. Die Überfälle der Tagdumbash-Kirgisen auf die sesshafte Bevölkerung hörten augenblicklich auf, auch die vordem von ihnen auf der Handelsstraße Badakhshan/Yarkand gelegten Hinterhalte konnten von nun an sorglos passiert werden.¹² Wagten sie es aber dennoch, gegen das Gesetz zu verstoßen, so erfolgte eine prompte Bestrafung durch den Gouverneur und seine kirgisischen Soldaten.¹³ Da die Tagdumbash-Kirgisen nunmehr unter strenger Aufsicht standen, brauchten sie selbst zu ihrem eigenen Vorteil auch keine Einfälle der Hunzukuč mehr zu befürchten,¹⁴ sondern konnten ihre Herden auf dem Tagdumbash in absoluter Sicherheit zur Weide führen. Unter dem Eindruck dieser Entwicklung setzte sogar eine Rückwanderung jener Kirgisen ein, die einst vor den Raubzügen aus Hunza ihre Weidegründe zu verlegen sich gezwungen gesehen hatten.¹⁵ Wenn auch ein einziger Angriff der Hunzukuč auf die Tagdumbash-Kirgisen bekannt ist, so fand er doch bezeichnenderweise erst 1875/76 statt, als Yakub Begs Herrschaft vor dem sich langsam nähernden chinesischen Rückeroberungsheer bereits zu wanken begann und damit die Furcht vor seinen Strafaktionen dahinschwand. Man hatte jedoch die selbst in dieser Spätzeit noch erstaunliche Schlagkraft von Yakub Begs Administration unterschätzt, denn der Gouverneur von Sarikol schickte den Räubern seine kirgisischen Truppen nach, ließ sie, was in bekannter Zeit keinem Angreifer je gelungen war, bis ins

9 PSL Vol. 4 (1875), No. 22.

10 PSL Vol. 9 (1877), No. 131, Enclosure 1. BOULGER, 132. MONTGOMERIE, 1871: 149. SHAW, 363.

11 FORSYTH, 57. TROTTER, 201.

12 IBRAHIM KHAN, 391f. PUTJATA, 63.

13 GORDON, 133.

14 PSL Vol. 4 (1875), No. 22.

15 GORDON, 115. PUTJATA, 48.

obere Hunza-Tal vorstoßen und dort das Dorf Misgar zerstören.¹⁶

Während des Überwiegenden Teils der Regierungszeit Yakub Begs waren den Hunzukuč nicht nur die einträglichen Raubgründe auf dem Tagdumbash verschlossen, sondern das gesamte Sarikol wie auch die Wohngebiete der Pakhpo, deren Beraubung fast vollständig aufgehört zu haben scheint¹⁷ und erst ab 1874, im Zeichen des absehbaren Niedergangs von Yakub Beg wieder einsetzte.¹⁸

Das wohl schwierigste Unterfangen für Yakub Beg bei der Bekämpfung der Räuberei war, Kontrolle über die Leh/Yarkand-Straße zu gewinnen. Eine Mission, die er 1866 nach Kaschmir gesandt hatte, um mit den zuständigen Beamten des Maharaja die Sicherheit der Straße zu erörtern und ihn zur Zusammenarbeit zu bewegen, brachte kein greifbares Ergebnis¹⁹ und zeigte ihm daher umso deutlicher, daß er auf sich allein gestellt handeln mußte. Eile war insofern geboten, als während der bürgerkriegsähnlichen Zustände vor und noch kurze Zeit nach Yakubs Herrschaftsantritt die Raubüberfälle in Raskam sprunghaft angestiegen waren.²⁰ Seine feste Entschlossenheit den "Hunzukuč das Handwerk zu legen, brachte Yakub Beg bereits gegenüber den Mitgliedern der SHAW-Mission, 1868/69, zum Ausdruck, in der Hoffnung, daß seine Maßnahmen vom Norden her durch einen gleichzeitigen Feldzug der Engländer gegen Hunza vom Süden Unterstützung finden würden.²¹

Als ersten Schritt ließ Yakub Beg die unsichere Straße über Kukyar vollständig schließen und wies die Händler unter Androhung der Todesstrafe an, sie solange nicht mehr zu benutzen, bis er in der Lage sei, entscheidend gegen die Räuber vorzugehen. Die Route blieb daher während mehrerer Jahre für jeglichen Verkehr gesperrt.²² Ob durch diesen Schöch= zugpraktisch ausgehungert - die als Folge des Verbots nunmehr benutzten Handelsstraßen lagen östlicher und waren kaum erreichbar - oder aus bloßer Furcht vor Yakub Beg, sicher ist jedenfalls, daß die Raub=

16 PSL Vol. 14 (1877), No. 14. Appendix IV. PSM A 18, Part II (1881):... (vgl. o.S. 100, Anm. 3). Möglicherweise fanden im Verlauf eben dieser Auseinandersetzung die Söhne von Wazir Asadullah Beg, Khairullah und Faizullah, den Tod. Wir wissen nämlich, daß während der Regierungszeit Yakub Begs eine Kriegerschar unter Führung dieser beiden nach Sarikol zog, jedoch, wie es bei LEITNER heißt, "he [Khairullah] and his brother Faiz [Faizullah] were killed in a battle with the Serikolis sent by Yakub Khush Begi of Yarkand" (LEITNER, 1893: 170); nach einer zweiten Quelle wurden die beiden Brüder im Tal des Wakhe (Sarikol) von Kirgisen erschlagen (LORIMER, II, 343ff. LN). Wahrscheinlich handelt es sich bei den "von Yakub Beg geschickten Sarikoli" bzw. den Kirgisen um ein und denselben Personenkreis, nämlich die in Sarikol von Yakub Beg angesiedelte kirgisische Miliz.

17 FORSYTH, 62.

18 TROTTER, 178.

19 ALDER, 26.

20 Vgl. o.S. 90; SLE Vol. 2 (1867), No. 121.

21 SHAW, 320.

22 SLE Vol. 5 (1869), No. 12. HAYWARD, 54f. TROTTER, 178.

Überfälle auf die Karawanen aufhörten, ohne daß eigens eine Strafexpedition unternommen wurde.²³ Anders als zuvor die chinesischen Beamten dehnte Yakub Beg seine militärische Präsenz bis zur eigentlichen Grenze am nördlichen Fuß des Karakorum-Passes aus, besetzte Shahidullah, das von den Truppen des Maharaja 1867 aufgegeben worden war und stationierte dort Soldaten.²⁴ Als erste Vorstufe für die Wiedereröffnung der Straße über Kukyar plante er außerdem, südlich des Yangi-Passes ein Fort zu bauen.²⁵ Allerdings scheinen die Raubüberfälle schon kurz nach Yakub Beks Tod und während der kurzen Regierungszeit seines Sohnes und Nachfolgers Beg Kuli Beg wieder eingesetzt zu haben, denn wir wissen, daß sich dieser 1878 trotz der schon bedrohlichen Nähe des chinesischen Heeres gezwungen sah, einen Trupp Soldaten auf die Kukyar-Straße zu schicken, um den dort von ihm erwarteten Übergriffen der Hunzukuč militärisch zu begegnen. Da aber keine Räuber gesichtet wurden, kehrte man unverrichteterdinge wieder nach Kashgar zurück.²⁶

Eine der für Hunza tiefgreifendsten, wenn auch mehr indirekten Auswirkungen der doch nur relativ kurzen Herrschaft Yakub Beks war sein Verbot, in Ost-Turkestan Sklavenhandel zu treiben.²⁷ Die großen Umschlagplätze wurden geschlossen und die von den Hunzukuč gemachten Gefangenen - in dieser Zeit vor allem Dogra-Soldaten, Einwohner von Gilgit und Nager - mußten nun ausschließlich in West-Turkestan durch fremde Zwischenhändler abgesetzt werden, während man dies zuvor in eigener Regie und mit reichem Profit auf den ost-turkestanischen Märkten selbst hatte besorgen können.

Nach dem Tod Yakub Beks und der von Machtkämpfen erschütterten kurzen Regierungszeit seines Sohnes Beg Kuli Beg brachen mit Wiedererrichtung der chinesischen Herrschaft in Ost-Turkestan die alten Übel wieder auf, nämlich Unsicherheit und Räuberei.²⁸ Auch die

23 TROTTER, 178.

24 BELLEW, 186.

25 SLE Vol. 17 (1874), No. 24. Das Fort sollte also in direkter Nähe der Überfallorte Kulunaldi und Kirgis Jangal liegen.

26 PSL Vol. 17 (1878), No. 49.

27 GORDON, 54. HAYWARD, 74.

28 Bereits im Dezember 1877 - die Chinesen standen schon vor Yarkand - schlossen sich Wakhi, Sarikoli und Hunzukuč zusammen und ermordeten den von Yakub Beg eingesetzten und noch immer amtierenden Gouverneur von Sarikol, Hussen Shah. Dabei fiel den Hunzukuč reiches Plünderungsgut in die Hände. Diese Tat wurde anfänglich von China gutgeheißen und in einem Brief an Ghazan Khan sogar lobend hervorgehoben (vgl. o.S. 33), allerdings nur solange bis man in Kashgar erfuhr, daß zugleich auch der Schatzmeister Yakub Beks mit dem Staatsschatz auf seiner Flucht nach Badakhshan den Räubern in die Arme gelaufen war. Alif Beg, der einstige Herrscher von Sarikol, wurde daraufhin nach Kashgar geschleppt, konnte jedoch auch...

Hunzukuč, die aus Furcht zum Stillhalten gezwungen worden waren, kehrten zu ihren alten Gewohnheiten zurück, wenn auch in den nachfolgenden Jahren mehr und mehr durch die imperialistische Interessenpolitik der Großmächte in ihrer Aktionsfreiheit eingeschränkt.

unter chinesischer Folter nur immer wieder versichern, daß die gesamte Beute an seine Verwandten und befreundete Stämme, u.a. auch Hunza, verteilt worden sei. Als man in Hunza von der Gefangennahme Alif Begs hörte, zog sogleich eine Schar unter Führung Wazir Asadullahs nach Sarikol, um auch den Rest des Schatzes noch zu sichern (PSL Vol. 18 (1878), No. 148. Vol. 19 (1878), No. 72. Vol. 20 (1878), No. 133).

XIII. KONSEQUENZEN AUS DEN BEZIEHUNGEN HUNZAS ZU OST-TURKESTAN

a) Politische und wirtschaftliche Situation Hunzas im 18. und 19. Jahrhundert

Wenn es auch zu den eindeutigen Zielen dieser Arbeit gehört, einige bislang dunkle Kapitel der Geschichte Hunzas ausführlich zu dokumentieren und damit zur Erweiterung unserer ereignishistorischen Kenntnisse beizutragen, muß man sich natürlich darüberhinaus nach den Folgen fragen, die der Kontakt zum Norden nach sich zog. Erst eine Klärung ebendieses Problems ermöglicht es weiter, die Bedeutung dieser Beziehungen abzuschätzen und voll zu würdigen.

Setzt man die Nachrichten der einzelnen Kapitel zu einer Gesamtchau zusammen, so gewinnt man ein eindrucksvolles Bild von Hunzas Macht und Stärke im 19. Jahrhundert. Die Landesgrenzen bzw. Einflußzonen waren im Norden bis auf den Pamir, im Osten bis zum Oberlauf des Yarkand vorgeschoben; im Süden gelang es zeitweise, das Chaprotal, strategisches Einfallstor nach Hunza bzw. Gilgit, gegen den Widerstand Kaschmirs und Nagers zu besetzen. Die sich ständig steigernde militärische Schlagkraft ermöglichte es, selbst entfernte und teilweise nur schwer zugängliche Gebiete auszuplündern (Sarikol und Tiznaf-Gebiet), Hoheitsrechte auf chinesischem Boden zu ertrotzen (Tagdumbash) und Karawanen auszurauben. Luxusgüter und Nahrungsmittel in bislang unbekannter Menge konnten erbeutet und außerdem auf den Märkten Ost-Turkestans eingehandelt werden; der Verkauf von Gefangenen als Sklaven warf reichen Gewinn ab. Unter dem Druck eines stetigen Bevölkerungswachstums wurden neue Dörfer gegründet, große Bewässerungssysteme gebaut und mit ihrer Hilfe bislang öde Flächen urbar gemacht.

Das Auftreten gegenüber dem Tributherrn China war selbstbewußt, manchmal sogar anmaßend. Vorhaltungen der Beamten gegen widerrechtliche Übergriffe auf chinesisches Gebiet wurden ignoriert, solange sie keine ernsthafte Gefährdung für den Tribut- und Handelsverkehr mit Ost-Turkestan darstellten, ja der König von Hunza sah sich sogar in der Lage, dem mächtigen China bei inneren Unruhen Hilfstruppen zur Verfügung zu stellen. Ein schlagkräftiges Kriegerpotential vermochte den wiederholten Eroberungsversuchen Kaschmirs erfolgreich zu wehren, und, von diesen militärischen Siegen verführt, hielt man sich sogar für stark genug, eine Schaukelpolitik, zuerst zwischen Kaschmir und China, dann England und Rußland, wagen zu können, die ja auch während immerhin zweier Jahrzehnte ihr Ziel nicht verfehlte.

In scharfem Kontrast zu dieser Situationsschilderung, die allein für das 19. Jahrhundert gilt, stehen jene Nachrichten, die sich auf den vorausgehenden Zeitraum beziehen. Damals herrschten die Könige von Hunza über lediglich drei Dörfer - Altit, Baltit und Ganish -, die nach dem traditionellen Siedlungsmuster Dardistans als Burgen, mit engen,

dicht nebeneinander und übereinander gebauten Quartieren und einer dicken Außenmauer mit Wehrtürmen, angelegt waren. Aus der auffälligen Nähe dieser drei Ursiedlungen zum Harchi Har, einem vom Ultar-Gletscher gespeisten Gebirgsbach, lassen sich Rückschlüsse auf die damalige wirtschaftliche Situation sowie Bevölkerungsdichte ziehen: Dörfer und Anbauflächen, die in größerer Entfernung vom Harchi Har lagen, konnten erst gebaut bzw. kultiviert werden, seitdem man die Technik beherrschte, weitreichende Kanalanlagen zu konstruieren, die Bewässerung und Trinkwasserversorgung auch dort sicherstellten. Diese entscheidende Innovation aber vollzog sich, wie wir gesichert wissen, erst unter der Regierung Silums III, d.h. seit ca. 1800. Vorher war es folglich nur möglich mit kurzen Seitenkanälen jene Feldstücke zu bewässern - und das heißt in Hunza immer: überhaupt zu kultivieren -, die sich rechts und links des Baches entlangziehen. Die Gesamtanbaufläche kann somit nur äußerst beschränkt, die Erträge gering und schließlich die Bevölkerung der drei Dörfer entsprechend klein gewesen sein.

Aber selbst für diese kleine Bevölkerung konnte unter diesen Bedingungen die Existenz allein dann einigermaßen gesichert werden, wenn nicht nur die vorhandenen Ackerflächen intensiv genutzt (Terrassierung steiler Hänge, Anbau zweier Ernten), sondern überhaupt alle verfügbaren Reserven verwertet wurden: Laub und Gestrüpp als Viehfutter, sämtliche menschlichen und tierischen Fäkalien zur Düngung, Obst und Hülsenfrüchte als Brotmehl, Hufe und Sehnen der Schlachttiere zu Leim bzw. Schnüren usw.¹ Doch selbst die Ausschöpfung sämtlicher Ressourcen konnte nicht verhindern, daß im Frühjahr, nach dem Verzehr der Vorräte und vor dem Einbringen der neuen Ernte, immer wieder Hungersnot einsetzte, der in der Regel die schwächeren Glieder der Gesellschaft - Kinder, Alte und Kranke zum Opfer fielen.

Daß in einer solchen wirtschaftlichen Zwangslage das Eigentum der Nachbarn starke Anziehungskraft ausübte, ist begreiflich. Kriege mit dem an Getreide reicheren Nachbarstaat Nager waren fast an der Tagesordnung. Auch Vorstöße ins obere Hunza-Tal sowie auf den Tagdumbash-Pamir und Kämpfe mit den dortigen Kirgisen sind belegt. Ab und zu mag es auch gelungen sein, bis zu den im Osten und Norden vorbeiführenden Karawanenstraßen vorzudringen und Beute zu machen. Ein wichtiges Kriterium bei solchen Unternehmungen aber ist festzuhalten: Die Umwandlung flüchtiger Siege in anhaltende Erfolge - wie etwa im 19. Jahrhun-

1 Es ist bezeichnend für die wirtschaftliche Situation Hunzas, daß neben Kinderlosigkeit oder Ehebruch noch ein weiterer Scheidungsgrund anerkannt wurde: Die Unfähigkeit einer Frau die Vorräte richtig einzuteilen (LN). Diese Rechtsgewohnheit ist durchaus einsichtig, denn Sorglosigkeit in der Haushaltsführung konnte zu überlangen Hungerszeiten führen und Leben und Gesundheit aller Familienmitglieder ernsthaft gefährden.

dert die Besetzung des oberen Hunza bis hin auf den Pamir, die uneingeschränkte Herrschaft in Raskam, jährliche Tributerhebungen, institutionalisierte und erfolgreiche Raubzüge - lag anscheinend im 18. Jahrhundert noch nicht im Bereich des Möglichen. Jenes Wirtschaftspotential, aus dem in späterer Zeit nach Belieben und regelmäßig Nutzen gezogen werden konnte - etwa Hab und Gut der Kirgisen und Sarikoli, Handelsgüter aller Art usw. - war nur unter größter Anstrengung sporadisch, noch nicht aber dauerhaft auserschöpfbar.

b) Territoriale und wirtschaftliche Expansion unter Silum III

Der Umschwung von einem armseligen, drei Dörfer umfassenden Kleinstaat zum bevölkerungsstarken, militärisch weithin gefürchteten Hunza erfolgte, darin sind sich die Quellen einig, während der Regierungszeit von Silum III (gest. 1825). Damals expandierte die Bevölkerung in einem Maße, daß die Kernsiedlungen zu eng und die Erträge der bewässerten Kulturflächen zu knapp wurden. Neue Dörfer mußten gegründet und notgedrungen Ländereien urbar gemacht werden, die vom Harchi Har weit entfernt lagen, ein Problem, das sich wiederum nur bewältigen ließ, wenn man zugleich neue ausgedehnte Bewässerungssysteme entwickelte.

Bevölkerungszuwachs kann in einem Tal wie Hunza, dessen eigene wirtschaftliche Ressourcen äußerst beschränkt sind, letztlich nur in Gang gesetzt werden, wenn es gelingt, zusätzliche Nahrungsquellen zu erschließen, die einer größeren Personenzahl als bisher eine gesicherte Existenz ermöglichen. Eine solche Verbesserung des Nahrungsangebots läßt sich tatsächlich unter Silum III nachweisen. Direkte Erinnerungen an diesen Umschwung hielten sich auch noch in Hunza selbst, denn wie die Gewährsleute LORIMERS versicherten, gab es vor der Regierung König Silums im Tal weder Reichtum noch Besitz. Selbst die königliche Schatzkammer war so leer, daß man die Schlüssel getrost einer Person von niederem Stand anvertrauen konnte. Doch zu Lebzeiten Silums kam es zu einem solchen Aufschwung, daß nunmehr ein besonderer Beamter, der Farrash, eingesetzt werden mußte, der mit der Verwaltung des königlichen Vermögens betraut wurde.²

Die entscheidende Grundvoraussetzung für diese Entwicklung, die sich so offensichtlich an den Besitzverhältnissen des Königs manifestiert, ist m.E. in den territorialen Eroberungen zu suchen, die Silum III im Norden und Osten machen konnte. Vor 1800 war der nördlich an das Kernsiedlungsgebiet angrenzende Talabschnitt nicht besiedelt - bei der nur kleinen Bevölkerung bestand dazu auch kaum Notwendigkeit -

2 LN.

im oberen Hunza-Tal sowie dessen rechten und linken Seitentälern nomadisierten dagegen Kirgisen. Der von ihnen beherrschte Raum besitzt zwei entscheidende Vorteile: Zum einen liegen dort jene Pamir-Pässe, über die allein der Handelsweg Badakhshan/Yarkand, Sarikol und überhaupt Ost-Turkestan erreicht werden können, zum anderen führt über das Shimshal-Tal der einzige von Hunza aus gut passierbare Weg zur Karawanenstraße Leh/Yarkand. Die Kirgisen vermochten dank ihrer Kriegstüchtigkeit und Kampfstärke diese günstigen Voraussetzungen voll auszunutzen. Da kaum einer ihrer Gegner mächtig genug war, es mit ihnen aufzunehmen und auch sporadische Angriffe aus Hunza keine ernsthafte Gefahr darstellten, konnten sie konkurrenzlos und ungestört den Karawanen in Raskam (oberes Yarkand-Tal) und auf dem Tagdumbash-Pamir aufzulauern oder nach Sarikol und die Außenbezirke Yarkands einfallen und die seßhafte Bevölkerung ausplündern.

Wollte Hunza am einträglichen Raubgeschäft gleichfalls teilhaben oder überhaupt freien Zugang zu den Handelsstraßen und Ost-Turkestan gewinnen, mußte zuallererst der kirgisische Gürtel gesprengt werden. Wie nun einerseits u. a. aus dem Geschichtsabriß Muhammad Nazim Khans sich ergibt und andererseits aus den Entwicklungen der nachfolgenden Zeit geschlossen werden kann, gelang es Silum III, eben diese Großtat zu vollbringen: Er vertrieb die Kirgisen nicht nur aus Shimshal, sondern zwang sie auch zum Rückzug aus ihren Hinterhalten in Raskam, eroberte das gesamte obere Hunza-Tal, einschließlich Chupursan und drängte die Überlebenden nach Norden ab; selbst auf dem Tagdumbash-Pamir konnte er die Kirgisen noch so entscheidend schlagen, daß sie sich zu einer jährlichen Tributleistung bereit finden mußten. Diese Siege erwiesen sich als für die weitere Entwicklung Hunzas von fundamentaler Bedeutung: Die Isolierung des Landes wurde durchbrochen, der Zugang zum Pamir, nach Sarikol, Ost-Turkestan und den beiden großen Handelsstraßen geöffnet und damit der Grundstein für eine nachhaltige Verbesserung der wirtschaftlichen Situation gelegt.³

Erst jetzt nämlich konnten die Vorteile der längst bestehenden Tributbeziehungen zu China voll ausgeschöpft werden. Niemand verlegte mehr im oberen Hunza-Tal jenen Missionen den Weg, die regelmäßig zum Statthalter des Kaisers nach Yarkand abgingen, der Tagdumbash war ohne

3 Auch die Gewährsleute LORIMERS schienen sich über diesen Zusammenhang zwischen Eroberung des oberen Tales und Öffnung neuer Erwerbsquellen klar gewesen zu sein: "In those olden days the Nagerkuč had great prestige in Hunza. After that, the Hunzukuč getting the upper land [d.h. das obere Hunza-Tal mit seinen Seitentälern], called them 'sheep'. Otherwise previously the Nagerkuč had much the best of it, but then after that the Hunzukuč used to seize and carry off Nagerkuč from the Shayar stone-shoot in Nager and the quicksand near Sumayar and take them away to Yarkand and sell them there and bring back horses, robes and yambu" [chin. Silberbarren] (LN).

Furcht vor Hinterhalten passierbar, die Sarikoli durch Raubüberfälle aus Hunza so eingeschüchtert, daß auch von ihnen nichts Böses erwartet werden mußte. Gleichfalls bot der Rückweg für die mit Geschenken und Waren beladenen Gesandten nicht länger eine Gefahr. Schließlich war es nunmehr auch möglich, ungehindert über den Tagdumbash bis nach Sarikol vorzudringen, Getreide und andere Ackerbauprodukte für die hungernde Bevölkerung von Hunza zu rauben, Wertgegenstände an sich zu bringen und Gefangene zu machen, die wiederum mit Gewinn in Ost-Turkestan als Sklaven verkauft werden konnten. Frei war ebenfalls der Weg durch das Shimshal-Tal zur Karawanenstraße Leh/Yarkand. Weder unterwegs noch bei den Hinterhalten in Raskam wurden die Hunzukué länger von Kirgisen aufgehalten, die ihnen die Beute streitig machten. Waren, Lasttiere und Gefangene konnten ungehindert nach Hunza gebracht und auch ohne Schwierigkeiten weiterverkauft werden, da ja die Märkte Ost-Turkestans inzwischen ungefährdet erreichbar waren, auf denen dann jene Handelsprivilegien, die einem Tributär Chinas grundsätzlich eingeräumt wurden, einen reibungslosen Absatz der Sklaven und Umtausch nutzloser Waren in Gebrauchs- und Luxusartikel sicherstellten. Aber auch für eine Weiterverhandlung der Beute nach West-Turkestan erwies sich die Unterwerfung der Kirgisen als entscheidende Voraussetzung: Badakhshanische Sklavenhändler konnten jetzt ungefährdet nach Hunza reisen, die Gefangenen gegen Waren oder Geld eintauschen und sicher über das obere Hunza-Tal und den Tagdumbash zu den Märkten West-Turkestans schaffen. Ferner eröffnete die Kontrolle des Weges nach Raskam den Zugang zum Tiznaf-Gebiet, dem Siedlungsraum der Pakhpo, die unterworfen und mit Naturalsteuern belegt wurden.

Die Beziehungen zu Ost-Turkestan und seiner Peripherie waren natürlich nur dann gesichert, wenn Hunza den nach wie vor kampfstarken Tagdumbash-Kirgisen immer wieder seine militärische Überlegenheit demonstrierte, etwa durch Raubzüge, strenge Bestrafung jedes Übergriffs und Versklavung aller Gefangenen. Diese "Befriedung" erwies sich für den König von Hunza obendrein noch lukrativ, denn China zahlte ihm jährlich eine feste Summe für die Sicherung der Badakhshan/Yarkand-Straße im Tagdumbash-Abschnitt vor kirgisischen Überfällen.

Auf die Frage, warum es gerade Silum III gelang, diesen entscheidenden Stoß gegen die Kirgisen zu führen, läßt sich nur mit Vermutungen antworten. Eine Erklärungsmöglichkeit könnte z.B. im Bevölkerungswachstum liegen, das sich zur Regierungszeit Silums drängend bemerkbar machte, natürlich aber einen bereits jahrelang andauernden Prozeß voraussetzt. Es ist durchaus denkbar, daß der erste Anfang dieser Entwicklung schon 1761 mit der Aufnahme von Tributbeziehungen zu China einsetzte, die Hunza immerhin gewisse Verbesserungen seiner wirtschaftlichen Situation einbrachten wie u.a. Handelsvorteile, Tributrückgeschenke und das für eine kurze Zeit sicher dokumentierte Privileg,

auf dem chinesischen Tagdumbash Tiere zu weiden. Vielleicht war als Folge davon um 1800 bereits eine größere Zahl an wehrfähigen Männern herangewachsen, die Silum nun ins Treffen mit den Kirgisen führen konnte. Auszuschließen ist ferner nicht, daß er in den Jahren seines Exils in Badakhshan einen geschärften Blick für militärische Möglichkeiten erwarb und es ihm daher gelang, seine Krieger besonders effektiv einzusetzen oder eine augenblickliche Schwächung der Kirgisen optimal auszunutzen.

Der von Silum mit der Niederwerfung der Kirgisen eingeleitete Prozeß entwickelte in den nachfolgenden Jahren seine eigene Gesetzmäßigkeit: Handel und Raub führten zur Erweiterung des Nahrungsangebots, besseren Überlebenschancen, Bevölkerungszunahme und damit wiederum dem Zwang, diese Erwerbsquellen immer häufiger und ausgiebiger zur Existenzsicherung auszubeuten. Für eine langfristige Konsolidierung der wirtschaftlichen Verhältnisse Hunzas konnten sie daher nicht ausreichen und die Bevölkerung hungerte in der Mehrzahl im Frühjahr wie vordem. Es besteht von da aus gesehen kein Grund, die Versicherungen von Hunza-Gewährsleuten anzuzweifeln, daß vielfach die nackte Not, vor allem in Jahren der Mißernte, und nicht allein, wie oft behauptet, Lust an Raub und Plünderung der wahre Grund für die Expeditionen nach Norden und Osten waren.⁴ Der Höhepunkt - wenn auch noch nicht das Ende - dieser sich immer stärker beschleunigenden Entwicklung war schon um 1860 erreicht, die Milchkühe geschlachtet, die man eigentlich noch melken wollte: Handel und Verkehr stagnierten, Sarikol lag verödet, die Tagdumbash-Kirgisen entzogen sich durch die Verlegung ihrer Weidegründe.

Die seit 1800 feststellbare territoriale und wirtschaftliche Expansion Hunzas löste eine Vielzahl von Veränderungen in den unterschiedlichsten Lebensbereichen aus, die nun im Einzelnen untersucht werden sollen.

c) Besiedlung des oberen Hunza-Tales

Schon die als grundlegende Voraussetzung für den Ausbau aller Kontakte zum Norden gewertete Inbesitznahme des gesamten oberen Hunza-Tales zeitigte ihre Folgen. Während man es sich im Kernsiedlungsbereich kaum leisten konnte, bewässerte Flächen vom Bodenbau auszusparen und als Weide zu nutzen, erstreckten sich im oberen Hunza und seinen Seitentälern Chupursan und Shimshal weite Grasflächen, die für Ziegen und Schafe ganzjährig genügend Futter boten. Möglich war in dieser Höhenlage auch die Haltung von Yaks, deren stark fetthaltige Milch besonders nahrhaft ist. Unter diesen günstigen Bedingungen ver-

4 CONWAY, 140. DURAND, 221. NEVE, 169f.

mehrten sich die Tiere natürlich stärker als im Haupttal, und dies war auch der Grund, weshalb der König seine großen Herden dort zur Weide führen ließ. Eine dauernde Besiedlung der neueroberten Gebiete wurde durch die drängende Bevölkerungsdichte in den alten Dorfburgen, Altit, Baltit und Ganish, praktisch erzwungen und obwohl im Grund ein erklärter Widerwille bestand, sich größeren Höhenlagen und rauherem Klima auszusetzen, und vor allem die Hunza-Frauen ihren Männern nur äußerst unwillig in Gegenden folgten, wo die Aprikosen kaum mehr reiften,⁵ ließen sich daher trotzdem Kolonisten in festgebauten Dorfburgen im oberen Talbereich nieder, legten Kanäle und Felder an, widmeten sich aber stärker als zuvor der Aufzucht von Herden.

Dennoch lagen vorerst noch weite Landstriche, in denen früher Kirgisen nomadisiert hatten, öde und ungenutzt. Als daher seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts immer mehr Einwohner Wakhans auf der Flucht vor Sklavenjägern aus Badakhshan und Shignan ins obere Hunza-Tal einsickerten, nahm man sie dort nur allzugerne auf und erlaubte ihnen, bis hinunter nach Galmet feste Dörfer zu gründen. Die Wakhi nahmen Teile des brachliegenden Bodens in Kultur, trieben aber wie vordem in Wakhan hauptsächlich Viehwirtschaft, in der sie aufgrund langer Erfahrung auffallende Geschicklichkeit bewiesen. Die Könige von Hunza unterstützten diesen Zuzug aus einsichtigen Motiven: Zum einen wurde durch die Gründung von Dörfern in den Randgebieten ein schützender Gürtel um das eigentliche Kerngebiet gelegt, zum anderen ließen sich aus der jetzt hochentwickelten Viehzucht größere Mengen an Milchprodukten, Fellen und Fleisch durch Steuern abschöpfen.

Eine dichtere Besiedlung des oberen Hunza-Tales, teils durch Kolonisten, teils durch Wakhi, kam aber vor allem den Teilnehmern der jetzt regelmäßigen Raubexpeditionen zugute. War es früher bei den sporadischen Vorstößen auf den Tagdumbash oder nach Raskam nötig gewesen, sich für die gesamte Wegstrecke im Kernsiedlungsgebiet zu verproviantieren, um auf den tagelangen Märschen durch menschenleeres Gebiet nicht Hungers zu sterben, so konnte man sich nun von Dorf zu Dorf, bis hin zu den weit vorgeschobenen Grenzen, versorgen. Lediglich für die außerhalb des besiedelten Hunza-Territoriums liegende Strecke mußte in den äußersten Siedlungen Nahrung aufgenommen werden. Der lange und entbehrungsreiche Marsch zu den Weidegebieten der Pakhpo war wahrscheinlich überhaupt erst seit dem Bau der Festung Darwaza jenseits des Shimshal-Passes zu bewältigen. Dort nämlich konnten, wie wir es aus späteren Jahren kennen,⁶ die Produkte des lokalen sommerlichen Weidebetriebs gesammelt werden, um später dann als Wegzehrung zu dienen. Natürlich erwies es sich auch bei der Rückkehr von Raub-

5 LORIMER, I, XXXVIII, Anm. 1.

6 SHIPTON, 1938a: 329.

zügen als vorteilhaft, mit der Beute schon bald in den Schutz bewohnter Gebiete zu gelangen, in denen sich außerdem leichter Hilfskräfte für die Bewachung der Gefangenen, den Weitertransport von Herden, Lasttieren und Gütern ausheben ließen.

d) Bevölkerungswachstum und Bau komplizierter Bewässerungsanlagen

Eine tiefgreifende Veränderung auf bevölkerungspolitischem Gebiet löste die Anhäufung jener Subsistenz - wie Luxusgüter aus, die seit dem Ausbau der Kontakte zum Norden ins Land strömten. Die Hauptquellen dieses Wohlstandes seien hier noch einmal kurz rekapituliert: Vieh, Milchprodukte, Felle und Sklaven von Kirgisen und Pakhpo; Getreide und Sklaven aus Sarikol; Luxus- und Gebrauchsgüter aller Art, Lasttiere und Sklaven von Überfällen auf Karawanen in Raskam; Geld, Luxusgüter - vor allem Stoffe - teils als Rückgeschenke, teils als Vergütung für den Schutz der Pamir-Handelsstraße von China; gewinnträchtiger Verkauf von Sklaven und Beute auf den chinesischen Märkten; Anschluß an den west-turkestanischen Sklavenhandel.

Bedenkt man einerseits, daß der König und eine von ihm bevorzugte Oberschicht zwar nicht die gesamte, aber doch den besten Teil der Beute von vornherein für sich in Anspruch nahmen und damit die eigentlichen Nutznießer dieses Wohlstandes waren und andererseits, daß es sich um die Thesaurierung nicht etwa ausschließlich von Naturalien, sondern teilweise von reinen Luxusgütern handelte, so stellt sich zwangsläufig die Frage, wie ein letztlich doch in der Hand Weniger angesammelter Reichtum zu der von mir postulierten verbesserten Nahrungssituation bei einer breiten Schicht und schließlich zu einem anhaltenden Bevölkerungswachstum führen kann.

In Hunza nun sorgte früher für eine Teilnahme aller am Reichtum Weniger die Institution des Verdienstfestes, d.h. wem immer es gelang, mehr Nahrungsmittel - etwa durch Eintausch von Luxusgütern bei benachbarten Gruppen⁷ und Wertgegenstände anzuhäufen als er für den eigenen Lebensbedarf notwendig brauchte, verschenkte diesen Überschuß bei einem eigens veranstalteten Fest an die versammelte Dorfgemeinschaft. Eine solche Verteilung oft des gesamten Besitzes - Butter, Vieh, Getreide, Kleider, Stoffe usw. - erhöhte das persönliche Verdienst und soziale Ansehen des Festgebers so, daß ihm bestimmte Vorrechte eingeräumt wurden: Er durfte u.a. Bauten zum Wohl der Allgemeinheit auf=

7 Hunza besaß ja sozusagen ein Monopol in zentralasiatischen Luxusgütern. Nächste Tauschpartner waren die jenseits des Hunza-Flusses wohnenden Nageri, die weit bessere Getreideernten erzielten. Herrschte in Hunza Mangel, so brachte man ihnen Gewehre, Eisenkessel aus Badakhshan, Seidengewänder und gefütterte Mäntel und Stoffe aller Art und tauschte dafür Getreide ein (LEITNER, 1887: 148).

führen (Brücken, Zisternen, Traglastabstellplätze, Wehrtürme, sogar Moscheen) oder sich mit seiner engsten Familie vom größeren Sippenverband abspalten und eine eigene Wohngemeinschaft gründen. Verdienstfestgeber waren nach einem solchen Fest in der Regel fast völlig verarmt, dagegen konnten die Dorfgenossen einen Zuwachs an Naturalvorräten, Vieh und anderen Gütern verzeichnen. Sie partizipierten damit indirekt am Reichtum jener Schicht, die beim Verteilen der Beute vom König bevorzugt worden war. Daß das Verdienstfestwesen einen mächtigen Stimulus durch die sich seit 1800 neu eröffnenden Möglichkeiten zur Thesaurierung erhielt, wird noch zu zeigen sein. Vorläufig bleibt festzuhalten, daß diese Institution mit zur Verbesserung der Nahrungssituation bei breiten Kreisen führte, als deren Auswirkung wiederum das weitere Anwachsen der Bevölkerung zu sehen ist.

Dieser Wachstumsprozeß drohte schon unter Silum III die drei ursprünglichen Siedlungen, die von ihrer Konstruktion her praktisch nicht erweiterungsfähig waren, zu sprengen. Entlastung konnte daher nur der Bau neuer Dorfburgen und die Kultivierung öden Bodens bringen. Die flußabwärts gelegenen Gebiete boten sich zwar mit ihrem günstigeren Klima dafür an, besaßen aber den großen Nachteil, daß kein eigener Gletscherbach sie durchfloß und das Land deshalb allein mit dem Wasser des Harchi Har bewässert werden konnte. Grundvoraussetzung mußte also sein, Möglichkeiten zu finden, das Wasser des Harchi Har über viele Kilometer hin in Kanälen zu führen und auf das neue Siedlungsland zu leiten.

Als einer der Hauptinitiatoren dieses hochfliegenden Unternehmens wird neben dem König selbst sein Wazir Púno genannt:

"In the time of Tham Silum Khan III they used to call Altit, Baltit and Ganish 'the people of three forts'. Babur Tham of Nager insultingly asked Tham Silum Khan some day: 'What sort of a king are you? I have also three things on me'. Tham Silum Khan took this saying very much to heart. Then Wazir Púno said: 'You should not get angry. Let us now make people occupy the waste lands at Bimal Das and Burum Mos at Aliabad. Baltit has become very populous'. Then Tham Silum Khan made them begin excavations on the Dala Channel from the Harchi Har, the watercourse issuing from the Ultar Bar, immediately to the east of Baltit. They say that Tham Silum Khan himself with a rod in his hand made them do forced labour. When they had brought the channel to a big boulder called afterwards Quarum Bat, 'the Split Stone', below the Tham's bungalow at Karimabad, overlooking Ganish, there was an earth cliff there and it came to a stop at the big boulder. There was a holy man, named Saiyid Shah Wali, at that time in Hunza and on his offering up a prayer the boulder split in two. Thence the name. At that time Tham Silum Khan believing that Wazir Púno was plotting in the interests of [Prince] Jamal Khan, made him take the ordeal by fire and removed him from the wazirship, and gave it to Hamūnoy Chumársiá. Thereon Wazir Púno led out all his relations and tribesmen from his house to the sound of drums saying: 'The insult must be removed in the plain sight of Nager, the enemy of my Tham', and he carried the Dala past the Quarum Bat. The Tham was angry, then he reflected and he restored the wazirship to Púno and gave a special water sluice to the Kurukuć. They gave the name Samar-

kand to the Dala or 'Big Channel'." ⁸

Es genügte bei einer so weitreichenden Anlage natürlich nicht mehr, Gräben auszuheben: In felsigem Bereich konnte das Wasser nur in hölzernen Rinnen geführt werden, die an steilen Hängen besonders befestigt und abgestützt werden mußten. Um die beschränkten Wassermengen optimal auszunutzen, baute man am "Kopf" des Kanals - dort also, wo das Wasser erstmals vom Gletscherbach abgeleitet wird - zwei Staubekken, mit deren Hilfe der Wasserstand reguliert werden konnte. Da weite Ländereien und zahlreiche Dörfer allein vom Wasser des Dala abhängig waren, ergab sich außerdem die Notwendigkeit, eine minutiöse Bewässerungsordnung aufzustellen; weiter mußten Seitenkanäle bis zu den einzelnen Feldstücken abgezweigt, Schleusensysteme und unterirdische Durchläufe angelegt werden. Die Genialität einer solchen Anlage läßt sich erst dann ganz begreifen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Ibxhornpicken und Hacken damals die einzig verfügbaren Arbeitsgeräte waren.

Natürlich stellt sich die Frage, woher man die Kenntnisse nahm, die zum Bau so kunstvoller Bewässerungsanlagen notwendig sind, ob Übernahme von außen oder eigene Erfindungskraft entscheidend waren. Beides ist m.E. nicht auszuschliessen: Einerseits hatte Silum während seiner Exiljahre in Badakhshan genügend Möglichkeit, kunstreiche Kanalsysteme aus nächster Nähe zu sehen, außerdem wurde in vielen Tälern Dardistan gleichfalls ein entwickelter Bewässerungsfeldbau getrieben; andererseits gehört Wazir Púno, der ja den eigentlichen Anstoß zum Bau des Dala gab, der Tarákuč-Wazirsfamilie an, deren Mitglieder in der uns bekannten Geschichte Hunzas häufig Genialität und überdurchschnittlichen Weitblick bewiesen. Es ist daher keineswegs unwahrscheinlich, daß Púno beim ersten Kanalbau die entscheidenden technischen Neuerungen anregte, die den Erfolg des Unternehmens erst garantierten. Auch die späteren großen Kanalbauten unter den Königen Ghazanfar und Ghazan Khan gingen wesentlich auf Initiative und Konstruktionsideen der Tarákuč-Wazire zurück, und noch Muhammad Nazim Khan hielt sich nach 1891 beim Bau eines Kanals an den einst von Wazir Asadullah Beg (gest. 1886) konzipierten Verlauf. ⁹

Um den Gesamtzusammenhang zu verdeutlichen, seien hier noch einmal die wesentlichen Stationen bis zur Innovation selbst, dem Bau großer Bewässerungskanäle, aufgezeigt. Der erste Anstoß zur Entwicklung einer neuen Bewässerungstechnik ging von den profitreichen Kontakten zum Norden aus, die sich seit den Eroberungen Silums III voll hatten ent-

⁸ LN. Die Kurukuč spielten beim Bau des Dala eine entscheidende Rolle (vgl. LORIMER, II, 353). Beim Feuerordal (bur. *mač*) muß der Angeklagte mit einer glühenden Axt eine bestimmte Distanz überwinden; zeigen sich keine Brandverletzungen, ist er unschuldig.

⁹ LORIMER, II, 353.

falten können. Ein für die Verhältnisse Hunzas relativer Wohlstand machte sich seit 1800 in einem verstärkten Bevölkerungswachstum bemerkbar. Der Bau neuer Dörfer und die Erweiterung der Anbauflächen wurde notwendig. Durchführbar war dies aber nur dann, wenn das bislang nur einfache Bewässerungssystem überwunden und weitreichende Kanalanlagen gebaut werden konnten.

Interessanterweise läßt sich eine in ihren Grundzügen fast identische Entwicklungskette auch in West-Turkestan nachweisen. Nachdem sich seit der chinesischen Eroberung, 1759, die innenpolitischen Verhältnisse in Ost-Turkestan stabilisiert hatten, blühte der Karawanenverkehr mit den angrenzenden Ländern wieder auf. Vor allem für die Kaufleute aus Khokand und ihren Khan warf er überreiche Gewinne ab. Genauso wie Hunza versuchte auch Khokand aus der innenpolitischen und militärischen Schwäche Chinas in Ost-Turkestan Nutzen zu ziehen und Privilegien sowie Handelsvorteile durchzusetzen, bemühte sich aber ebenfalls gleichzeitig um einen reibungslosen und spannungsfreien Tributkontakt zu den Stellvertretern des Kaisers in Yarkand. Über die Auswirkungen des Wohlstandes auf Khokand schreibt SAGUCHI:

"By accumulating wealth through these means [Steuervorteile und Zollprivilegien auf Kosten Chinas], Khoqand strengthened centralization of power as well as military might, waged war and built up its power in the area. Various cultural works and agricultural development projects carried out in the years of 'Omar Khān and Muhammad 'Alī Khān, especially the construction of the Yangi - ariq canal in the Namangan district and the Khān - ariq canal in the Tashkent region, can be considered the fruits of wealth thus accumulated".¹⁰

e) Militärische Schlagkraft und wirtschaftliche Unabhängigkeit

Aus der Bevölkerungszunahme erwachsen Hunza aber nicht nur neue Probleme und Schwierigkeiten - z.B. die Versorgung der Einwohnerschaft mit Nahrungsmitteln -, sondern auch ein entscheidender Vorteil, der gerade im 19. Jahrhundert eine ungeahnte Bedeutung erhalten sollte: das Anwachsen der Zahl wehrfähiger Männer. Für eine langfristige und optimale Ausnutzung der Kontakte zum ost-turkestanischen Raum war militärische Schlagkraft und Effizienz bereits eine Grundvoraussetzung schlechthin; sie allein ermöglichte und erleichterte es, die Kirgisen dauernd niederzuhalten, Sarikoli und Pakhpo anhaltend einzuschüchtern, Karawanen erfolgreich zu überfallen und gegenüber den chinesischen Beamten selbstbewußt, nicht nur als Tributär, sondern Verbündeter, aufzutreten.

Weit einschneidender aber war, daß Hunza sich seine Integrität und Unabhängigkeit gegenüber seinem gefährlichsten Feind, Kaschmir, dank dieser Kampfkraft erhalten konnte. Nicht ein einziges Mal gelang es

¹⁰ SAGUCHI, 1965: 110f. Sperrungen von mir.

den kaschmirischen Feldherrn von ihrem Stützpunkt Gilgit aus, ins eigentliche Siedlungsgebiet Hunzas vorzustößen, vielmehr konnten alle Angriffe schon an der Peripherie abgeschlagen, dem Gegner sogar verheerende Niederlagen und Verluste an Mensch und Material beigebracht werden. Aus dieser militärischen Unterlegenheit heraus sah sich Kaschmir auch gezwungen, die zahlreichen Raub- und Sklavenzüge der Hunzukuč ins Gebiet von Gilgit tatenlos hinzunehmen.

Daß Hunza es aber wagen konnte, seine militärische Stärke über so lange Zeit hinweg effektiv auszuspielen, lag einzig und allein in seinen fruchtbaren Beziehungen zum Norden. Während sich etwa das benachbarte Nager dem wirksamsten Druckmittel Kaschmirs, Aussperrung vom Wirtschaftszentrum Gilgit, völlig ausgeliefert und daher regelmäßig gezwungen sah, militärisch klein beizugeben, war Hunza vom dardischen Raum wirtschaftlich praktisch unabhängig; die Quellen seines Wohlstandes lagen außerhalb der Reichweite Kaschmirs in den reichen Märkten Ost-Turkestans, auf dem Tagdumbash oder in Sarikol. Selbst England mußte noch für geraume Zeit erkennen, daß man Hunza mit Sanktionen nicht beikommen konnte. Es ist daher fast tragisch zu nennen, daß gerade dieses Vertrauen in die eigene militärische und wirtschaftliche Unverletzlichkeit, beides historisch gesehen durchaus gerechtfertigt, zu jener verhängnisvollen Selbstüberschätzung einer Großmacht wie England gegenüber führte und damit mitverantwortlich für die totale Niederlage von 1891 ist.

f) Sozialer Wandel

Für eine Gesellschaft, in der sich sozialer Rang hauptsächlich auf Reichtum und persönliches Verdienst gründet, bilden neue Erwerbsquellen sowie verbesserte Möglichkeiten zu individueller Auszeichnung einen besonderen Stimulus für eine Umstrukturierung oder Weiterentwicklung der bestehenden Verhältnisse. Ein solcher Prozeß eben läßt sich für das Hunza des 19. Jahrhunderts aufzeigen.

Die traditionelle Gesellschaftsstruktur erweist sich als äußerst kompliziert. Die unterste Schicht¹¹ bildeten die Lastenträger, Baldákuin, dazu verpflichtet, sich mehrmals im Jahr von allen ackerbaulichen Arbeiten frei zu halten und während dieser Zeit u.a. sozial höherstehende Personen auf Reisen zu begleiten, deren Gepäck zu transportieren oder auch mit dem Adel, wiederum in ihrer Funktion als Lastenträger, in den Krieg zu ziehen. Nächste den Baldákuin kamen die Şádaríšo oder Diener, die ständig oder zeitweise von Höheren zu Dienstlei-

11 Die sozial am tiefsten stehende Gruppe sind strenggenommen die Béričo, die Angehörigen der Schmiede- und Musikerkaste von Hunza. Sie stehen jedoch als Landesfremde von vornherein völlig außerhalb der eigentlichen Hunza-Gesellschaft.

stungen im Haushalt oder auf deren Ländereien herangezogen werden konnten. Die - abgesehen vom König selbst - sozial oberste Gruppe bildeten die "Großen", unterteilt in Uyóńko, den Erbadel von edler Abstammung (z.B. die Tarákuč-Familie als direkte Nachfahren des "Ureinwohners" von Hunza), sowie den Verdienstadel, die Akaabirtin, die - ursprünglich von geringer Herkunft - ihre hohe Stellung allein persönlichen Verdiensten verdankten. Mit der Zugehörigkeit zu einer dieser Gruppen waren, wie ja teilweise schon die Bezeichnungen selbst andeuten, bestimmte Dienstleistungen verbunden, z.B. Verköstigen durchreisender Beamter, Ausübung eines mehr oder weniger verantwortlichen Staatsamtes, Anwesenheitspflicht während einiger Wochen jährlich am Hof zu Baltit und Beschäftigung dort, je nach sozialem Rang, als Diener oder königlicher Berater, u.a.m.

Das charakteristische Merkmal dieser Gesellschaftsstruktur liegt in ihrer Durchlässigkeit: Wer Reichtum aufhäufen konnte und ihn bei einem großen Fest an die Allgemeinheit verteilte, sich im Kampf durch besondere Kühnheit auszeichnete, als guter Polo-Spieler auffiel, dem König außergewöhnliche Dienste oder Geschenke verehrte, vermochte seine soziale Position zu verbessern und in die nächst höhere Gruppe aufsteigen. Ging er aber im Lauf der Jahre seiner spezifischen Aufstiegs-kriterien verlustig, verarmte z.B. vollständig, so konnte er sozial wiederum absinken und zwar fürs erste in die Gruppe der Báare Sis, die sozial zwischen den "Großen" und Dienern (Sádariso) angesiedelt ist. In ihr vereinten sich Aufsteiger aus den unteren Schichten und Absteiger aus dem Verdienstadel.¹²

Auffallenderweise läßt sich dieses komplizierte System praktisch identisch auch in Chitral nachweisen, doch muß man m.E. vorläufig Batakshah und die angrenzenden west-turkestanischen Randstaaten als eigentliches Ursprungszentrum sehen, wo sich dieselben Strukturen in hypertropher Form noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zu halten vermochten. Obwohl sich ein solcher Gesellschaftsaufbau nur schwer mit der kleinstaatlichen Enge Hunzas im 18. Jahrhundert zu vertragen scheint, haben wir vorderhand keinen Grund anzunehmen, daß er erst unter Silum III, also nach 1800, eingeführt wurde. Wenn man allerdings in Rechnung stellt, daß in diesem System Reichtum eines der entscheidenden Kriterien für sozialen Aufstieg war, so können bei der wirtschaftlichen Beschränktheit, die vor diesem Zeitpunkt in Hunza herrschte, nurmehr Grundstrukturen entwickelt gewesen sein. Ein tiefgreifender Umschwung aber muß eingesetzt haben, als sich mit dem Ausbau der Beziehungen zum zentralasiatischen Raum seit 1800 plötzlich eine Fülle bisher ungeahnter Erwerbsmöglichkeiten erschloß, Beute ge=

12 Diese sowie die folgenden Angaben zur Sozialordnung sind dem LORIMER-Nachlaß (LN) entnommen.

macht, Luxusgüter eingetauscht und Sklaven geraubt werden konnten, außerdem für den Einzelnen sich ganz neue Chancen auftaten, sich persönlich bei diesen Unternehmungen durch Tapferkeit, List, Umsicht oder Führungskraft auszuzeichnen.

Letztlich entscheidend für die Verbesserung der sozialen Position waren aber nicht bloßer Reichtum oder der Nachweis persönlicher Qualität, sondern deren offizielle Anerkennung durch den König in Form von Geschenken und Vergünstigungen wie vor allem die Überlassung von Grund und Boden in den neukultivierten Ländereien flussabwärts oder in Ober-Hunza, Ämtern und Steuerpfründen, Königskindern zur Pflege und Erziehung, Beutestücken, Ehrenkleidern und Pferden - in Hunza das äußere Symbol für Wohlstand schlechthin - aus der mittlerweile reichlich ausgestatteten königlichen Schatzkammer. Auszeichnungen in dieser Größenordnung waren natürlich nur möglich, weil der König am Aufschwung Hunzas mehr als alle anderen partizipierte: Vom neugewonnenen Ackerland behielt er von vornherein ein großes Stück zurück,¹³ das Handelsmonopol für Sklaven und ihren gewinnträchtigen Weiterverkauf lag in seiner Hand, die Geschenke der chinesischen Beamten waren fast ausschließlich für ihn bestimmt, ein guter Teil aller Beutegüter mußte ihm abgeliefert werden.

War es einmal einem Baldákuin auf die angedeutete Weise gelungen, in die Gruppe der Báare Sis, vielleicht sogar der Großen, aufzusteigen, boten sich ihm weit günstigere Möglichkeiten, seinen Status zu festigen oder noch zu verbessern. Auf die Mitglieder der Oberschicht nämlich ergoß sich bei Festen, der Geburt von Prinzen oder königlichen Hochzeiten fast die gesamte Freigiebigkeit des Herrschers. Vorteil aus dieser fest institutionalisierten Sitte zogen aber nicht nur die Beschenkten, sondern auch der Geber selbst: Vor der Eroberung durch England ging die Thronfolge in Hunza nicht unbedingt auf den ältesten Sohn über, vielmehr wurde sie oft erst durch einen blutigen Krieg zwischen den zahlreichen Prinzen nach dem Tode des Vaters entschieden. Häufig geschah es auch, daß ein Thronbewerber noch zu Lebzeiten des Vaters einen Umsturz anzuzetteln suchte, um das Überraschungsmoment zu seinen Gunsten auszunutzen. Ein regierender König konnte also nie vor Mordanschlägen seiner engsten Verwandten sicher sein - allein im 19. Jahrhundert starben Silum III, Ghazanfar und Ghazan Khan eines gewaltsamen Todes durch Intrigen ihrer Söhne und einer ihnen hörigen Anhängerschaft -, und es mußte ihm folglich daran gelegen sein, sich innerhalb der staatstragenden Oberschicht eine Klientel durch Geschenke und Gunstbeweise zu verpflichten.

Die seit dem wirtschaftlichen Aufschwung im 19. Jahrhundert wachsende Oberschicht versuchte natürlich, ihre Stellung nicht nur dem König gegenüber zu behaupten, sondern sich durch Privilegien von den

13 LN.

ärmeren Schichten abzusetzen und Abhängigkeiten zu schaffen. Ihre Mitglieder nahmen für sich das Recht in Anspruch, nicht "mit den Händen" arbeiten zu müssen, d.h. sie ließen ihre Ländereien durch Abhängige - Şadarişo und Baldákuin - bewirtschaften, ihre Frauen brauchten keine Rückenkörbe - einziges Transportmittel für Holz, Futter, Dung usw. - zu tragen. Sie besaßen das Privileg, mit den Baldákuin als Lastenträgern in den Krieg zu ziehen und konnten es sich leisten, im Winter, zwischen Abendessen und Zubettgehen beim Schein der Lampe in ihren Häusern zu sitzen und dabei von der Vergangenheit zu erzählen, d.h. die Oberschicht wahrte Tradition und Geschichte des Landes. Im Gegensatz zu den ärmeren Leuten führten sie nach allgemeiner Auffassung daher auch ein vorbildliches Familienleben, das sich bezeichnenderweise in einer hochachtungsvollen Behandlung der Alten manifestierte. Sie kleideten und ernährten sich besser als die gemeinen Bauern. Die ärmeren, sozial tieferstehenden Glieder der Gesellschaft waren ganz auf ihre Gunst angewiesen:

"There was at those times lack of clothes, but the Great and upperclass people used to get clothes and presents from the Tham at every festival and so found a means of subsistence. Some people used to go hanging round the Great therefore and obtain a set of old clothes".

In Zeiten wirtschaftlicher Not entstand oft ein absolutes Abhängigkeitsverhältnis:

"In Hunza before the coming of the English there was great hunger and lack of clothes. They said that once when the grain failed they had sold their guns to the well-off for the grain or millet that would go in the barrels of them. They had to subsist on their own land whether it was much or little. A poor person without resources had to sell his land".¹⁴

Daß die Wirtschaft Hunzas bei ihren beschränkten eigenen Ressourcen, dem wachsenden Bevölkerungsdruck, der nach wie vor im Frühjahr herrschenden Hungersnot eine solche, wenn auch insgesamt nur kleine Drohen-schicht überhaupt verkraften konnte, läßt sich eigentlich nur durch den Zustrom nicht selbst produzierter Subsistenzmittel aus dem ost-turkestanischen Raum erklären.

An der von LORIMER für das 20. Jahrhundert ausführlich bezeugten Umstrukturierung der Gesellschaft läßt sich eindrucksvoll ablesen, daß neue Formen des Erwerbs sich in einer ganz auf Verdienst und Reichtum aufgebauten Ordnung in sozialen Wandel umzusetzen vermögen. Zugleich ist dies eine weitere Stütze für meine These, daß der seit 1800 aus dem Norden ins Land fließende relative Reichtum sich durchaus stimulierend auf einen Wandel des Sozialgefüges, die Bildung einer "neureichen" Oberschicht und einer breiten, arbeitenden Unterschicht auswirken konnte; eine ausführlichere Darstellung dieses sich im 19.

14 LN.

Jahrhundert vollziehenden Prozesses scheint mir daher gerechtfertigt.

Nachdem mit der Eingliederung Hunzas ins anglo-indische Kolonialreich, 1891, die Beziehungen zum turkestanischen Raum eine wesentliche Einschränkung erfuhren, Sklavenhandel, Raub und Erpressung gänzlich unterbunden waren, versiegten zugleich jene Quellen, aus denen bislang die Oberschicht und der König ihren sozialen Status weitgehend finanziert hatten. Statt dessen bot sich aber jetzt die Möglichkeit, in die Dienste englischer Offiziere oder des Political Agent - etwa als Träger, Reisebegleiter oder Diener - zu treten, sich bei den "Gilgit Scouts" rekrutieren zu lassen, Wachtdienste im englischen Konsulat in Kashgar zu übernehmen, ausländischen Bergsteigerexpeditionen Lasten zu tragen oder sogar für einige Zeit nach Indien zu gehen und dort niedere Dienstleistungen zu verrichten.

Zu all diesen Beschäftigungen fühlten sich natürlich von vornherein jene hingezogen, denen seit jeher dienende Funktionen zugewiesen waren, d.h. Mitglieder der Unterschicht (Baldákuin und Şádarišo). So konnte es allmählich dazu kommen, daß die ehemals Armen sich mit ihrem Verdienst englische Luxusgüter kaufen, neue Häuser bauen und Zahlungsmittel gewinnen konnten, während die alte Oberschicht aufgrund ihres Privilegs, nicht "mit den Händen" arbeiten zu müssen, sich höchstens für den Militärdienst als geeignet empfand und damit selbst aller Möglichkeiten beraubte, ihren äußeren Status zu wahren.

Daß aber die gewandelten Vermögensverhältnisse tatsächlich zu einer Umstrukturierung der Gesellschaft führten, lag allein an der Haltung des Königs, nach wie vor Schlüsselfigur für sozialen Auf- oder Abstieg Muhammad Nazim Khan, einerseits verlockt vom Konsum der indischen Kolonialwelt, andererseits aber ohne ausreichende finanzielle Mittel seine Wünsche zu befriedigen, begann nämlich nun, all jene mit Ländereien, Ämtern, Pfründen, Milchelternschaften auszuzeichnen und ihnen damit zugleich den Aufstieg in die Oberschicht zu ermöglichen, die sich in seinen Augen "Verdienst" erworben hatten, d.h. ihm großzügige Geschenke machten, Geld besaßen oder Beziehungen zu englischen Offizieren unterhielten. Die unterste Gruppe der Lastenträger schmolz daher mit den Jahren immer mehr zusammen, während die höheren Schichten ständig zunahmen.

Natürlich waren die ehemals Privilegierten mit dieser Entwicklung nicht zufrieden, doch brauchte sich der König um den Unmut seiner früheren Anhängerschaft nicht länger zu sorgen, schließlich regierte er von Englands Gnaden, die Thronfolge war für den Fall seines Ablebens fest geregelt und Umsturzversuche auch aus diesem Grund praktisch ausgeschlossen.

Die Gewährsleute LORIMERS, augenscheinlich Angehörige der alten Oberschicht, registrierten diesen Umbruch mit Bitterkeit:

"In old times the upper class and elders exercised authority. They used to come together and consult about the good and evil, and the profit and loss of the country. They used to administer justice in public assembly. In those times the elders were few, and the number of the upper class people inconsiderable. The load-carriers were very numerous. Now at the present day there are not many load-carriers. They give the Tham bribes saying: 'Relieve us from load-carrying', because humble people now work for wages and take service and are able to get money. Thus they also obtain appointment. Superior people earning nothing are no longer of any consequence to the Tham and win no respect. He doesn't give anything to a Big Man at a festival as in former times and when he goes anywhere the Tham does not send men with as was done formerly. Between the small and the Great no difference has remained. The position of the Big People has deteriorated. Once when he gave the clerkship and the Trañphá-ship of Herbar [Upper Hunza] to Munshi Hubo, the son of Huko, the Tham said: 'There are none who are great by birth; whomever I make great, he is great, whomever I make small, he is small'. There have been numerous cases of appointments given by the Tham to humble people who were originally not entitled to it. When Dado of the Mushkinatiñ of Altit asked the Tham several times for an appointment, saying: 'From the time of my father and grandfather onwards we have held appointments, don't disappoint me!' the Tham did not grant him an appointment. Meanwhile, Jabar, Dado's son, had gone to Quetta and served there for eight years and returned with goods from Amritsar and set up a shop in Gilgit. He brought a gramophone as a present to the Tham and when Jamal Khan, the Tham's grandson asked for which he said he owed, Jabar gave it to him. In view of this the Tham has now divided Altit into three parts and has given Dado an appointment as Trañphá of one part."¹⁵

g) Verdienstfeste

Es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß das Verdienstfestwesen mit für die Verteilung individuellen Reichtums an die Allgemeinheit sorgte. Der Anreiz, sein Eigentum ganz oder teilweise zu verschenken, lag in verschiedenen Vorrechten, die dem Veranstalter daraufhin zugestanden wurden, nicht zuletzt aber auch in der Verbesserung seiner sozialen Position, denn es genügte z.B. für den Aufstieg in die Oberschicht von Hunza wahrscheinlich nicht, nur wohlhabend zu sein, vielmehr mußte das Vermögen bei einem großen Fest an die gesamte Dorfgemeinschaft verteilt werden.

Verdienstfeste setzten sich in Hunza aber nicht erst im 19. Jahrhundert durch, als die wirtschaftliche Situation eine entscheidende Verbesserung erfuhr, sondern gehören zu den traditionellen Institutionen dardischer wie kafirischer Gesellschaften. Allerdings kann man davon ausgehen, daß sich das Anwachsen von Vermögen einerseits und die gleichzeitige Fortentwicklung einer hierarchischen Gesellschaftsstruktur andererseits stimulierend auf Häufigkeit und Umfang der Verdienstfeste auswirkten. Beispielsweise konnten nunmehr die notwendi-

¹⁵ LN. Trañphá: Dorfvorsteher; ursprünglich gab es in jedem Dorf nur zwei Trañphá.

gen Naturalien gegen chinesische Luxusartikel eingetauscht und Raubgüter verteilt werden:

"When the Tham had a polo-ground made, he used to give a *khóran* [Verdienstfest], distributing small cattle, cows and oxen, big masses of butter, yaks and grain among the people. They say that when Tham Ghazan Khan got the polo-ground made below Baltit, he made camels gallop round and then gave them as *khóran*".¹⁶

Wenigstens Teile der hier aufgeführten Mittel können durchaus von Raubzügen auf den Tagdumbash stammen, Kamele wurden in der weiteren Umgebung überhaupt nur von den Pakhpo im Tiznaf-Gebiet gehalten.

Nur mit dem Zustrom von fremden Subsistenzgütern ist der gewaltige Aufwand zu erklären, den bereits Silum III verbindlich für das Privileg festsetzte, eine Moschee bauen zu dürfen: 100 Ziegen und Schafe, 100 Stöße Brotfladen, 100 Klumpen Butter, 40 Schlachtochsen. Daß im 19. Jahrhundert nicht wenige Personen diese fast unmöglich anmutenden Bedingungen erfüllen konnten, die ja weit über der Wirtschaftskraft des Tales selbst lagen, enthüllt der Bericht eines einheimischen Aufklärers aus der Zeit Ghazan Khans (Regierung: 1864-1886): "Balti[t] has 1,000 houses, ... there are 50 mosques, but no one reads prayers in them; people build them for the sake of glorification, not worship".¹⁷

h) Höhepunkt und Niedergang

Der mit Silum III einsetzende Aufschwung Hunzas hatte seinen Höhepunkt schon um die Mitte des Jahrhunderts erreicht, das Todesjahr König Ghazanfars, 1864, markierte bereits die Wende. Nicht ohne Grund empfanden daher die späteren Generationen die Amtszeit gerade dieses Herrschers als einmalig und schlechthin ideal:

"In the time of Tham Ghazanfar Khan and Wazir Asadullah Beg there was excessive uniformity in Hunza. They say that Hunza was not so in the past and will not again be so in the future. Hunza was like a single household, ... There was unanimity in regard to everything".¹⁸

Der Anlaß für den Beginn eines langsamen Niedergangs lag aber weniger im Ableben dieses außergewöhnlich geschickten Herrschers - sein Wazir Asadullah Beg, eine jener herausragenden Persönlichkeiten der Tarákuç-Wazirfamilie, blieb zudem noch bis 1886 im Amt - als vielmehr im Machtantritt Yakub Begs, der zu eben dieser Zeit in Ost-Turkestan stattfand. Über die rigorosen Maßnahmen dieses Usurpators gegen Räuberei, Erpressung und Sklavenhandel wurde in einem eigenen Kapitel

16 LN.

17 LEITNER, 1891: 246f. Sperrungen von mir.

18 LN. Sperrungen von mir

berichtet. Doch waren auch sie nicht allein für das allmähliche Versiegen gewinnträchtiger Erwerbsquellen ausschlaggebend, vielmehr hatten die Hunzukuč das Ihre zu dieser Entwicklung beigetragen: Aus Furcht vor Überfällen verlegten die Kirgisen ihre Weidegebiete, der Handel über den Karakorum-Paß stagnierte, die von Baltistan nach Yarkand führende Straße war schon seit ca. 1850 praktisch geschlossen.

Als aber 1877 die Herrschaft Yakub Begs zu Ende ging und man sich in Hunza von der Rückkehr der Chinesen den Wiederbeginn der alten, glücklichen Zeiten erhoffte, hatte mittlerweile der Machtkampf um Zentralasien eingesetzt, der in den nachfolgenden Jahrzehnten dafür sorgen sollte, daß die Staaten des Hindukusch-Karakorum-Raumes ihre Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit immer mehr einbüßten. Es hätte kaum mehr der militärischen Niederzwingung Hunzas, 1891, bedurft, um Raub und Sklavenhandel endgültig zu unterbinden: Die Absteckung von Interessensphären auf dem Pamir sowie die zivilisatorische Durchdringung Zentralasiens ließen auf die Dauer keinen Raum mehr für das egoistische Gewinnstreben eines kleinen Staates; es gab im Zeichen der anglo-russischen Konfrontation keine militärischen Freiräume mehr für private Raubinteressen, die alten Handelsrouten verloren mit dem Fortschritt der Technik ihre Bedeutung, der Karawanenverkehr hörte als Folge davon fast gänzlich auf und selbst aus dem Verkauf von Sklaven hätte Hunza nur noch wenige Jahre Profit ziehen können, da noch vor der Jahrhundertwende die ost- und west-turkestanischen Absatzmärkte endgültig geschlossen wurden.

LITERATURVERZEICHNIS

INDIA OFFICE RECORDS

- Punjab Government Records, Lahore Political Diaries 1847-1849.
- Secret Letters and Enclosures from India and Madras. 1866-1874.
Abkürzung: SLE.
- Political and Secret Letters and Enclosures received from India.
1875-1896. Abkürzung: PSL.
- Political and Secret Memoranda. Abkürzung: PSM.

OFFIZIELLE PUBLIKATIONEN

- ELIAS, N.,
1886 Report of a mission to Chinese Turkistan and Badakhshan in 1885-86. Calcutta (confidential).
- LOCKHART, W.S.A. und R.G. WOODTHORPE
1889 Confidential report of the Gilgit Mission 1885-86.
London.
- Military Report on Kashgaria. Simla 1907.
- Military Report and Gazetteer of the Gilgit Agency and the Independent Territories of Tangir and Darel. Simla 21928.
- MONTGOMERIE, T.G.
1861 Memoranda on the progress of the Trigonometrical Survey in Kashmir (=Selections from the Public Correspondence of the Administration for the Affairs of the Panjab, 5, no. 7).

UNVERÖFFENTLICHTE LITERATUR

- Nachlaß von D.L.R. LORIMER:
LN = Abkürzung für Nachlaß allgemein.
LN-GenAcc. = Abkürzung für "Genealogical account of Tham Muhammad Nazim Khan".
LN-Autob. = Autobiographie von Tham Muhammad Nazim Khan.
- AITCHISON, C.U.
41909 A collection of treaties, engagements and sanads relating to India and neighbouring countries. 14 Bde. Calcutta. Bd. 11: The treaties, &c., relating to the North-West frontier province, Baluchistan, Jammu and Kashmir, Eastern Turkistan and Afghanistan. Revised and continued up to the 1st June 1906.
- ALDER, G.J.
1963 British India's northern frontier 1865-95: A study in imperial policy. London.
- ANONYM
1837-38 Usbek Turkestan: Its early history, under Cyrus Darius, Alexander, the Huns, and Mahomedans; the epochs of Genghis, Timur, and the Usbeks; present communication with India, Persia, Russia, and China. In: The Chinese Repository, 6. Canton.

- ANONYM 1844 Geographical notice of Tibet, its divisions and principal cities, with notices of its lakes, glaciers, mines, &c. From the J.A.S. April 1832. In: The Chinese Repository, 13. Canton.
- 1885 The expedition to Gilgit. In: Proceedings of the Geographical Society, 7. London.
- 1892 The Hunza-Nagar negotiations with China. In: The North-China Herald, N.S., 49, S. 255f. Shanghai.
- 1938 The late Mir of Hunza. In: Journal of the Central Asian Society, 25. London.
- 1951 The Sinkiang-Hunza frontier. In: Journal of the Central Asian Society, 38. London.
- 1962 Tsin administration in Sinkiang in the first half of the 19th century. In: Central Asian Review, 10. Oxford.
- 1965 Ancient routes through the Pamirs. In: Central Asian Review, 13. Oxford.
- BAILEY, F.M.
1946 Mission to Tashkent. London.
- BARNES STEVENI, W.
1891 Colonel Grambcheffsky's Pamir explorations and the Indian Government, I. In: The Asiatic Quarterly Review, N.S., 2. London.
- BELLEW, H.W.
1875 Kashmir and Kashgar. A narrative of the journey of the embassy to Kashgar in 1873-74. London.
- BIČURIN, N.Ja.
1960 Sobranie svedenij po istoričeskoj geografii Vostočnoj i Srednoj Azii. Ceboksary.
- BIDDULPH, J.
1880 Tribes of the Hindoo Koosh. Calcutta.
- BLACKER, L.V.S.
1922 On secret patrol in High Asia. London.
- BOBRINSKIJ, A.A.
1908 Gorcy verchov'ev' Pjandža (Vachancy in Iškašimcy). Moskau.
- BOGDANOVIČ, K.M.
1889 Vtoroe pic'mo prikomandirovannago k' Tibetskoj Ekspedicii gornago inženera, d.čl. I.R.G.O. K.M. Bogdanoviča..ot' 11-go oktjabrja 1889 g. iz' Kerii. In: Izvestija Imperatorskago Ruskago Geografičeskago Obščestva, 25.St. Petersburg.
- BONVALOT, G.
1889 Through the heart of Asia. Over the Pamir to India. 2 Bde. London.
- BOULGER, C.Ch.
1878 The life of Yakoob Beg; Athalik Ghazi, and Badaulet; Ameer of Kashgar. London.
- BRETSCHNEIDER, E.
1888 Mediaeval researches from Eastern Asiatic sources. Fragments towards the knowledge of the geography and history of Central and Western Asia from the 13th to the 17th century. 2 Bde. London.

- COBBOLD, R.
1900 Innermost Asia. Travel and sport in the Pamirs. London.
- COCKERILL, G.
1939 Pioneer exploration in Hunza and Chitral. In: The Himalayan Journal, 11. Oxford.
- CONWAY, W.M.
1920 Mountain memories. A pilgrimage of romance. London.
- COURANT, M.
1912 L'Asie Centrale aux XVIIe et XVIIIe siècles, empire Kalmouk ou empire Mantchou? In: Annales de l'Université de Lyon, N.S., 2. Droit, Lettres; Fascicule 26. Lyon und Paris.
- CUMBERLAND, C.S.
1895 Sport on the Pamirs and Turkistan steppes. London.
- CUNNINGHAM, A.
1854 Ladák, physical, statistical and historical. London.
- CURZON, G.N.
1896 The Pamirs and the source of the Oxus. In: Geographical Journal, 8. London.
1926 Leaves from a viceroy's note-book and other papers. London.
- DAUVERGNE, H.
1892 Exploration dans l'Asie Central. In: Bulletin de la Société de Géographie, septième série, 13. Paris.
- DAVIES, R.H.
1862 The trade and resources of the countries on the north-western boundary of British India. Lahore.
- DEASY, H.H.P.
1901 In Tibet and Chinese Turkestan. Being the records of three years' exploration. London.
- DELMAR MORGAN, E.
1893 The Pevtsof expedition and M. Bogdanovitch's surveys. In: Geographical Journal, 2. London.
- DOBELL, W.M.
1964 Ramifications of the China-Pakistan border treaty. In: Pacific Affairs, 37.
- DOWSON, J.
1850 Route from Kashmir, viâ Ladakh, to Yarkand, by Ahmed Shah Nakshahbandi. Translated from the Persian Ms. by Mr.J.Dowson. In: Journal of the Royal Asiatic Society, 12. London.
- DREW, F.
1875 The Jummo and Kashmir territories. A geographical account. London.
- DUNMORE, (Earl of)
21894 The Pamirs; being a narrative of a year's expedition on horseback and on foot through Kashmir, Western Tibet, Chinese Tartary, and Russian Central Asia. 2 Bde. London.

- DURAND, A.
1899 The making of a frontier. Five years' experiences and adventures in Gilgit, Hunza, Nagar, Chitral, and the Eastern Hindu-Kush. London.
- DUTREUIL de RHINS, J.-L. und F. GRENARD
1897-98 Mission scientifique dans la Haute Asie. 1890-1895. Première partie: Récit du voyage (19 Février 1891 - 22 Février 1895), Deuxième partie: Le Turkestan et le Tibet. Étude ethnographique et sociologique. Paris.
- ENOKI, K.
1955 Researches in Chinese Turkestan during the Ch'ien-lung period, with special reference to the Hsi-yü-t'ung-wên-chi. In: Memoirs of the Research Department of the Toyo Bunko, 14. Tokio.
- ETHERTON, P.Th.
1925 In the heart of Asia. London
- FAIRBANK, J.K.
1941/42 Tributary trade and China's relations with the West. In: Far Eastern Quarterly, 1. Ithaca, N.Y.
- FAIRBANK, J.K. und TÊNG, S.Y.
1941 On the Ch'ing tributary system. In: Harvard Journal of Asiatic Studies, 6. Cambridge/Mass.
- FERBER, A.C.F.
1907 An exploration of the Mustagh Pass in the Karakoram Himalayas. In: Geographical Journal, 30. London.
- FILIPPI, F. de
1932 The Italian Expedition to the Himalaya, Karakoram and Eastern Turkestan 1913-1914. London.
- FORSYTH, T.D.
1875 Report of a mission to Yarkund in 1873. Calcutta.
- FRANKE, W.
1971 China 1368 bis 1780 (= Saeculum Weltgeschichte, 6). Freiburg.
- FRASER, D.
1907 The marches of Hindustan. The record of a journey in Thibet, Trans-Himalayan India, Chinese Turkestan, Russian Turkestan, and Persia. London.
- FRECHTLING, L.E.
1939 Anglo-Russian rivalry in Eastern Turkistan, 1863-1881. In: Journal of the Central Asian Society, 26. London.
- GODWIN-AUSTEN, H.H.
1864 On the glaciers of the Mustakh Range. In: Journal of the Royal Geographical Society, 34. London.
- GORDON, T.E.
1876 The roof of the world, being the narrative of a journey over the high plateau of Tibet to the Russian frontier and the Oxus sources on Pamir. Edinburgh.
- GRABCZEWSKI, B.
1924-28 Podróże Gen. Br. Grabczewskiego. 3 Bde. Warschau-

- GROMBČEVSKIJ, B. L. (= B. Grabczewski)
 1890 Vestí iz' ékspedicii B.L. Grombčevskago. In: Izvestija Imperatorskago Ruskago Geografičeskago Obščestva, 25. St. Petersburg.
- 1891 Doklad' Kapitana B.L. Grombčevskago o putešestvii v' 1889-1890gg. In: Wie eben, 27.
- HAMBLY, G. (Hrsg.)
 1966 Zentralasien (= Fischer Weltgeschichte, 16). Frankfurt.
- HARLAN, J.
 1939 Central Asia. Personal narrative of General Josiah Harlan. 1823-1841. Editor: Frank E. Ross. London.
- HARTMANN, M.
 1902 Zentralasiatisches aus Stambul. In: Der Islamische Orient. Berichte und Forschungen, 1. Berlin.
- 1908 Chinesisch-Turkestan. Geschichte, Verwaltung, Geistesleben und Wirtschaft (= Angewandte Geographie, 3. Reihe 4). Halle.
- HAUGHTON, H.L.
 1913 Sport and folklore in the Himalaya. London.
- HAYIT, B.
 1971 Turkestan zwischen Rußland und China. Eine ethnographische, kulturelle und politische Darstellung zur Geschichte der nationalen Staaten und des nationalen Kampfes Turkestans im Zeitalter der russischen und chinesischen Expansion vom 18. bis ins 20. Jahrhundert. Amsterdam.
- HAYWARD, G.W.
 1870 Journey from Leh to Yarkand and Kashgar, and exploration of the sources of the Yarkand River. In: Journal of the Royal Geographical Society, 40. London.
- HEDIN, S.
 1905 Durch Asiens Wüsten. Drei Jahre auf neuen Wegen in Pamir, Lop-nor, Tibet und China. 2 Bde. Leipzig.
- HEDIN, S. und A. HERRMANN
 1922 The Ts'ung-Ling mountains (= HEDIN, S.: Southern Tibet. Tome 8, part I). Stockholm.
- HERRMANN, A.
 1922 Die Westländer in der chinesischen Kartographie (= HEDIN, S.: Southern Tibet. Tome 8, part II). Stockholm.
- HERVEY, (Mrs.)
 1853 The adventures of a lady in Tartary, Thibet, China, and Kashmir; through portions of territory never before visited by Europeans. 3 Bde. London.
- HSIEH, P. Ch.
 1925 The Government of China (1644-1911). Baltimore.
- HUMMEL, A.W. (Ed.)
 1943 Eminent Chinese of the Ch'ing period (1644-1912). 2 Bde. Washington.
- HUTTENBACK, R.A.
 1962 Great Britain and Yakub Beg - an imperial excursion into Central Asia In: Bengal past and present, 81.

- IBRAHIM KHAN
1871 Route from Kashmir through Yassin to Yarkand in 1870. In: Proceedings of the Royal Geographical Society, 15. London.
- IMBAULT-HUART, C.
1881 Recueil de documents sur l'Asie Central (=Publications de l'École des Langues Orientales Vivantes, 16). Paris.
1895 Récit officiel de la conquête du Turkestan par les Chinois (1758-1760). Traduit du Chinois et annoté. In: Bulletin de Géographie Historique et Descriptive. Paris.
- ISKANDAROV, B.I.
1960 Vostočnaja Buchara i Pamir v period prisoedinenija Srednej Azii k Rossii. Stalinabad.
- JOHNSON, W.H.
1867 Report on his journey to Ilchi, the capital of Khotan, in Chinese Tartary. In: Journal of the Royal Geographical Society, 37. London.
- KAZAK, F.
1937 Ostturkistan zwischen den Großmächten. Ein Beitrag zur Wirtschaftskunde Ostturkistans (= Osteuropäische Forschungen, N.F., 23). Berlin/Königsberg.
- KHWAJAH AHMUD SHAH NUKSHBUNDEE SYUD
1856 Narrative of the travels of Khwajah Ahmud Shah Nukshbundee Syud who started from Cashmere on the 28th October, 1852, and went through Yarkund, Kokan, Bokhara and Cabul, in search of Mr. Wyburd. In: Journal of the Asiatic Society of Bengal, 25. Calcutta.
- KLAPROTH, J.
1826-35 Magasin Asiatique, ou revue géographique et historique de l'Asie Centrale. 2 Bde. Paris.
- KNIGHT, E.F.
1893 Where three empires meet. London.
- KUROPATKIN, A.N.
1882 'Kashgaria (Eastern or Chinese Turkestan): Historical and geographical sketch of the country; its military strength, industries and trade. Calcutta.
- LAMB, A.
1964a The Sino-Pakistan boundary agreement of 2 March 1963. In: Australian outlook, 18. Sydney.
1964b The China-India Border. The origins of the disputed boundaries (= Chatham House Essays, 2). London.
1968 Asian frontiers. Studies in a continuing problem. London.
- LANSDELL, H.
1893 Chinese Central Asia A ride to Little Tibet. 2 Bde. London.
- LE COQ, A.v.
1926 Auf Hellas Spuren in Ostturkistan. Berichte und Abenteuer der II. und III. Deutschen Turfan-Expedition. Leipzig.
- LEITNER, G.W.
1877 The languages and races of Dardistan. 3 parts. Lahore.

- LEITNER, G.W.
1887 The Hunza and Nagyr handbook, being an introduction to a knowledge of the language, race and countries of Hunza, Nagyr, and a part of Yassin, in two parts. Calcutta.
- 1891 Rough accounts of itineraries through the Hindukush and to Central Asia In: The Asiatic Quarterly Review, N.S., 2. London.
- 1892 Hunza, Nagyr, and the Pamir regions. In: The Asiatic Quarterly Review, N.S., 3. London.
- ²1893 The Hunza and Nagyr handbook. Calcutta.
- LEPAGE, (Capitaine)
1910 Soumission des tribus musulmanes du Turkestan par la Chine 1757-1759. In: Revue du Monde Musulman, 11. Paris.
- LETTRES ÉDIFIANTES ET CURIEUSES
1774 Lettres édifiantes et curieuses, écrites des missions étrangères par quelques missionnaires de la S. de J. XXXI. Recueil. Paris.
- LORIMER, D.L.R.
1935-38 The Burushaski language (= Instituttet for Sammenlignende Kulturforskning, Serie B: Skrifter XXIX). 3 Bde. Oslo.
- MACARTNEY, G.
1920 Bolshevism as I saw it at Tashkent in 1918. In: Journal of the Central Asian Society, 7. London.
- MANNERHEIM, C.G.
1940 Across Asia from west to east in 1906-08 (= Société Finno-Ougrienne, 8. Travaux Ethnographiques). 2 Bde. Helsinki.
- MENON, K.P.S.
1947 Delhi-Chungking. A travel diary. Bombay.
- MICHELL, J. und R. (Transl.)
1865 Capt. Valikhanof, M. Veniukof, and other Russian travellers: The Russians in Central Asia: their occupation of the Kirghiz Steppe and the line of the Syr-Daria: their political relations with Khiva, Bokhara, and Kokan: also descriptions of Chinese Turkestan and Dzungaria. London.
- MINORSKY, V.
1937 Hudūd al-'Ālam 'The regions of the world' (= Gibb Memorial, N.S., 11). London.
- MIRZA MUHAMMAD HAIDAR DUGHLĀT
1895 Tarikh-i-Rashidi. London.
- MONIČ
1931 Britanskij imperIALIZM na granice Zapadnogo Kitaja. In: Revoljucionnyj Vostok, 11-12. Moskau.
- MONTGOMERIE, T.G.
1871 Report on "the Mirza's" exploration from Caubul to Kashgar. In: Journal of the Royal Geographical Society, 41. London.

- MOORCROFT, W. und G. TREBECK
1841 Travels in the Himalayan provinces of Hindustan and the Panjab. 2 Bde. London.
- MORRIS, C.J.
1928 Some valleys and glaciers in Hunza. In: Geographical Journal, 71. London.
- NAZAROFF, P.S.
1935 Moved on! From Kashgar to Kashmir. London.
- NEVE, A.
1913 Thirty years in Kashmir. London.
- NOVICKIJ, V.F.
1903 Iz' Indii v' Ferganu. Opisanie putešestvija, soveršennogo v 1898 godu iz' Pendžaba čerez' Kašmir', Ladak', Karakoramskoe Nagor'e, Raskem' i Kašgariju v' Russkij Turkestan'. St. Petersburg.
- OLUFSEN, O.
1904 Through the unknown Pamirs (Vakhan and Garan). The Second Danish Pamir Expedition 1898-1899. London.
- PARKER, E.H.
1888 Manchu relations with Turkistan. In: The China Review, 6. Hongkong.
1897a A few Chinese observations about Chitral, Hunza, &c. In: The China Review, 22. Hongkong
1897b China and the Pamirs. In: Contemporary Review, 72. London.
1899 Khokand and China. In: The Asiatic Quarterly Review, 3rd series, 8. London.
1906 Yarkand. In: The Asiatic Quarterly Review, 21. London.
- PEKING GAZETTE
1873-1900 Volumes of translated excerpts reprinted from The North-China Herald and Daily News for 1872-1899. Shanghai.
- PONCINS, E. de
1897 Chasses et explorations dans la région des Pamirs. Paris.
- PUTJATA, (?)
1884 Očerk ekspedicii G.-š. Kapitana Putjata v' Pamir', Sarykol', Vachan' i Šugnan' 1883 g. In: Sbornik geografičeskich', topografičeskich' i statističeskich' materialov' po Azii, vypusk' X. St. Petersburg.
- RAVERTY, H.G.
1881-83 Notes on Afghánistán and part of Balúchistan, geographical, ethnographical, and historical. London.
- RUSTAMOV, J.A.
1956 Prigindukušskie knjažestva severnoj Indii v konce XIX - načale XX vv. Taschkent.
- SAGUCHI
1963 The social history of Eastern Turkestan in the 18th-19th centuries. Tokio (Japanisch).
1965 The eastern trade of the Khoqand Khanate. In: Memoirs of the Research Department of the Toyo Bunko, 24. Tokio.

- SHAW, R.
1872 Reise nach der Hohen Tartarei, Yârkand und Kâshghar
 und Rückreise über den Karakoram-Pass. Jena.
- SHIPTON, E.
1938a The Shaksgam expedition, 1937. In: Geographical Jour-
 nal, 91. London.
1938b Blank on the map. London.
1940 Karakoram, 1939. In: Geographical Journal, 95. London.
- SKRINE, C.P.
1926 Chinese Central Asia. London.
- SKRINE, C.P. und Pamela NIGHTINGALE
1973 Macartney at Kashgar: new light on British, Chinese
 and Russian activities in Sinkiang, 1890-1918. London.
- SYKES, Ella und P.
1920 Through deserts and oases of Central Asia. London.
- SCHLAGINTWEIT-SAKÜNLÜNSKI, H.v.
1870-72 Reisen in Indien und Hochasien. 4 Bde. Jena.
1876 Die Pässe über die Kammlinien des Karakorum und des
 Künlun, in Bâlti, in Ladâk und im östlichen Turki-
 stân (= Abhandlungen der Mathematisch-Physicalischen
 Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissen-
 schaften, 12). München.
- SCHOMBERG, R.C.F.
1935 Between the Oxus and the Indus. London.
1936 Unknown Karakoram. London.
- STEIN, A.
1902 A journey of geographical and archaeological explora-
 tion in Chinese Turkestan. In: Geographical Journal,
 20. London.
1907 Ancient Khotan. Detailed report of archaeological ex-
 plorations in Chinese Turkestan. 2 Bde. Oxford.
1912 Ruins of desert Cathay. Personal narrative of explora-
 tions in Central Asia and westernmost China. 2 Bde.
 London.
1918 Routes from the Panjab to Turkestan and China recorded
 by William Finch: Discussed by Sir Aurel Stein. In:
 Geographical Journal, 51. London.
1928 Innermost Asia. 4 Bde. London.
1944 Archaeological notes from the Hindukush region. In:
 Journal of the Royal Asiatic Society. London.
1964 On ancient Central-Asian tracks. Brief narrative of
 three expeditions in innermost Asia and northwestern
 China. New York.
- TEICHMAN, E.
1937 Journey to Turkistan. London.
- TORRENS, H.D.
1878 Travels in Ladâk, Tartary, and Kashmir. London.
- TROTTER, H.
1878 On the geographical results of the mission to Kashghar,
 under Sir T. Douglas Forsyth in 1873-74. In: Journal
 of the Royal Geographical Society, 48. London.

- UJFALVY, Ch. de
1884 Aus dem westlichen Himalaya. Leipzig.
- VALICHANOV, Č.Č.
1962 Sobranie sočinenij v pjati tomach. 5 Bde. Alma Ata.
- VENIUKOF, M.
1865 Vgl. o.: J. und R. MICHELL.
- VIGNE, G.T.
1844 Travels in Kashmir, Ladak and Iskardo, 2 Bde. London.
- VISSIÈRE, A.
1910 Trois lettres de l'Empereur K'ien-long au Khan du Badakchan. In: Revue du Monde Musulman, 11. Paris.
- WADE, C.M.
1835 Notes taken in 1829 relative to the territory and the government of Iskardo. In: Journal of the Asiatic Society of Bengal, 4. Calcutta.
- WATHEN, W.H.
1835 Memoir on Chinese Tartary and Khotan. In: Journal of the Asiatic Society of Bengal, 4. Calcutta.
- WOOD, J.
1872 A journey to the source of the river Oxus. With an essay on the geography of the valley of the Oxus by Colonel Henry Yule. London.
- WOODMAN, Dorothy
1969 Himalayan frontiers: a political review of British, Chinese, Indian and Russian rivalries. London.
- YOUNGHUSBAND, F.E.
1888 A journey across Central Asia from Manchuria and Peking to Kashmir, over the Mustagh. In: Proceedings of the Royal Geographical Society, 10. London.
- 1892 Journeys in the Pamirs and adjacent countries. In: Proceedings of the Royal Geographical Society, 14. London.
- 1895 Chitral, Hunza and the Hindu Kush. In: Geographical Journal, 5. London.
- ⁴1904 The heart of a continent. A narrative of travels in Manchuria, across the Gobi Desert, through the Himalayas, the Pamirs, and Hunza 1884-1894. London.
- 1926 The problem of the Shaksgam valley. In: Geographical Journal, 68. London.

ZEITTADEL

Um	1700	Vorstoß von Silum II ins obere Yarkand-Tal und auf den Tagdumbash-Pamir
	1759	Eroberung Ost-Turkestans durch China
	1761	Übergabe des ersten Tributs
	1785	Übertragung von Weiderechten auf dem chinesischen Tagdumbash-Pamir an Hunza
Von ca.1800 bis		Ausdehnung der Landesgrenzen und Einflußzonen unter
	1825	Silum III auf den Tagdumbash-Pamir, ins obere Yarkand-Tal und Tiznaf-Gebiet
	1825	Wahrscheinliches Todesdatum von Silum III; Regierungsantritt von Ghazanfar Khan
	1826	Jehangir-Aufstand in Ost-Turkestan
	1830	Khoja Jusuf-Aufstand in Ost-Turkestan
	1846	Vertrag von Amritsar; England überläßt dem Maharaja von Kaschmir die westlich des Indus gelegenen Gebiete
	1847	Sieben-Khoja-Aufstand in Ost-Turkestan; Hunza unterstützt China militärisch
ca.	1850	Schließung der Mustagh-Karawanenstraße zwischen Bal-tistan und Ost-Turkestan wegen Überfällen aus Hunza
	1863	Khoja Buzurg und sein Feldherr Yakub Beg vertreiben die Chinesen aus Ost-Turkestan
	1864	Machtergreifung Yakub Begs Wahrscheinliches Todesdatum von Ghazanfar Khan; Re-gierungsantritt von Ghazan Khan
	1865	Vorläufiger Höhepunkt der Räuberei Hunzas auf der Ka-rawanenstraße Ladakh/ Ost-Turkestan Bau des Forts von Shahidullah nördlich des Karakorum-Passes durch Kaschmir
	1867	Aufgabe von Shahidullah
	1869	Beginn regelmäßiger Tributzahlungen an den Maharaja von Kaschmir
	1876	Vergeltungsangriff Yakub Begs auf Misgar (oberes Hunza-Tal)
	1877	Rückeroberung Ost-Turkestans durch China; Tod Yakub Begs

- 1878 Erste Tributübergabe an China nach dem Interregnum
Yakub Begs
Errichtung der ersten Gilgit Agency durch England
- 1881 Auflösung der Gilgit Agency
- 1885 Hunza unterstellt sich direkter chinesischer Hoheit
- 1886 Tod von Wazir Asadullah Beg
Die Lockhart-Mission zieht durch Hunza auf den Pamir
Tod von Ghazan Khan; Regierungsantritt von Safdar Ali
- 1888 Erste Reise rein chinesischer Beamter nach Hunza
- 1889 Vertrag mit A. Durand die Räuberei einzustellen und
alle Bindungen an China aufzugeben
Wiedererrichtung der Gilgit Agency
- 1891 Eroberung Hunzas durch kaschmirische und englische
Truppen
Flucht Safdar Alis auf chinesisches Gebiet
- 1892 Regierungsantritt Muhammad Nazim Khans
- 1893 Erster "Geschenkaustausch" zwischen Hunza und China
nach der Eroberung
- 1930 Die Ansprüche Hunzas auf das Raskam-Tal (oberes Yar-
kand-Tal) werden von China für nichtig erklärt
- ca. 1935 England entschädigt Hunza für den Verlust seiner Weide-
rechte auf dem Tagdumbash-Pamir
- 1937 Tod von Muhammad Nazim Khan
- 1948 Die Gilgit Agency - und damit auch Hunza - entscheiden
sich für Pakistan
Abbruch des "Geschenkaustausches" zwischen Hunza und
China
- 1963 Grenzvertrag zwischen Pakistan und China

SUMMARY

In the eighteenth and nineteenth centuries the kingdom of Hunza, today the northeasternmost part of Pakistan, was closely linked on a cultural, economic and political level to East Turkestan, then under Chinese rule. This was due to its direct access to the eastern Pamir region. The aim of this investigation is to elucidate these relations and present them for the first time as a comprehensive whole.

This subject is touched upon in very diversified letters and reports, particularly those compiled by British travellers, secret agents and officials. Important information was gained from the archives of the kings of Hunza, part of which was published within the collection of correspondence "Political and Secret Letters and Enclosures received from India" (Volume 64, 1892) for internal official use. The files of the India Office in London were a source of general information and significant facts were also found in the posthumous writings of D.L.R. LORIMER, Political Agent of the Gilgit Agency from 1920 to 1924.

The relations between Hunza and China were of a very varied nature - from official, legal diplomatic and economic dealings to illegal attacks on Chinese territory and violent blackmailing of Chinese subjects:

1. The tributary relationship between Hunza and China: The establishment of these relations can be viewed as a direct result of the conquest of East Turkestan by the Chinese under Emperor Kien-lung in 1759. At that time Hunza and also other principalities in the greater Pamir Karakorum region came under Chinese dominion and, as a tributary, it was obliged to pay a nominal tribute regularly. The first such tribute handed over in 1761 to the Chinese Emperor's Governor of Yarkand was a small bag of gold from Hunza itself. Fairly continuous reports on annual missions to present tributes are only recorded in the archives from 1827 onward. They enable us to conceive a rather vivid picture of these tributary missions: the journey made by envoys from the Court of the King of Hunza to the wealthy oasis cities of East Turkestan, the welcome and hospitality offered by the Chinese officials, exchange of gifts, etc. For a long time Hunza's political independence was unaffected by this subservience. Only toward the end of the nineteenth century at the outset of the Great Game between England and Russia in Central Asia did Hunza voluntarily attempt to strengthen its political ties to China. Even after Hunza was incorporated by force in the Indian Empire the tributary relationship was maintained - with British consent - under the designation of a mere "exchange of gifts". Only when Hunza became part of Pakistan was it dispensed with for good.

2. Hunza's tributary and grazing rights on the Chinese Taghdumbash Pamir: Around 1800 King Silum III of Hunza succeeded in extending his sphere of influence to the Taghdumbash Pamir region which had been Chinese territory since 1759. There he compelled the Kirghiz nomads to pay tribute to Hunza regularly. Although Hunza thus assumed sovereign rights over Chinese subjects on Chinese territory, China was forced by way of its military weakness to accept these and also other acts of encroachment such as robbing and pillaging. These tributary rights over the Taghdumbash Kirghiz were, however, not officially recognized by China until the last third of the nineteenth century. The advance northwards gave Hunza three advantages: exploitation of the produce of Kirghiz livestock farming, acquirement of new grazing areas and direct access to the caravan route between Yarkand and Badakhshan.

3. Chinese policy with regard to protecting the Pamir Trade Route: Since China accorded great importance to the trade links between East and West Turkestan across the Pamir, it was extremely intent on preventing surprise attacks and robberies from occurring along the caravan route from Yarkand to Badakhshan. Agreements with the rulers of Badakhshan and regular payments made in silver to the various border states on the Pamir served this purpose. Hunza also became the recipient of regular Chinese payments since it bordered directly on the caravan route owing to its having acquired access to Taghdumbash.

4. Raids on the Chinese Sarikol region: China's political weakness in East Turkestan during the first third of the nineteenth century led to almost complete administrative and military surrender of its Pamir territories, particularly the small kingdom of Sarikol, whose resident population was thus helplessly subjected to repeated raids by the Hunzukuč. Often whole villages were attacked and all the inhabitants robbed of their belongings and captured as slaves. Various letters kept in the archives express the strong sentiments voiced by the Chinese officials about the injustice of such raids - but apparently without much success.

5. Raids on the Pakhpo in the upper Yarkand District: The Pakhpo, semi-nomadic settlers in the southern Yarkand District, had probably also been raided regularly by the Hunzukuč since the early nineteenth century and presumably also paid an annual tribute to Hunza as did the Taghdumbash Kirghiz. Neither the strain of the two week expedition on foot to the settlements of the Pakhpo nor the admonishing letters which the Chinese authorities sent to the King of Hunza could prevent his people from levying this tribute. The official incorporation of the Pakhpo under Hunza's tributary rule in the last third of the nineteenth century was only short-lived and ended as early as 1891.

6. Attacks on caravans in the Raskam Valley (on the outermost periphery of the Yarkand District): The entire military and administrative withdrawal of China from the southern Yarkand District in the nineteenth century resulted in a dangerous power-political void which affected, in particular, the caravan trade between East Turkestan and Ladakh. Since by advancing northwards the Hunzukuč secured a direct, if strenuous access to the road between Leh and Yarkand via the Shimshal Valley - again probably around 1800 - they made regular attacks on the big caravans along the upper Yarkand in late autumn. These assaults which clearly took place on Chinese territory yielded immense spoils and large numbers of prisoners who were later sold as slaves. How such raiding expeditions were carried out can be reconstructed fairly accurately from British reports. Neither Kashmir nor England succeeded in putting a halt to these activities of the Hunzukuč which were so adverse to flourishing trade relations. It was only after Hunza was conquered in 1891 that the Hunzukuč were forced to put an end to this pillaging.

7. The relations between Hunza and East Turkestan during the reign of Yakub Beg (1863-1877): While China had never before even partly succeeded in repelling Hunza's assaults on Chinese subjects and Chinese territory, it appears that after expelling the Chinese from East Turkestan the usurper Yakub Beg found it easy to hinder any violation of the law on his territory by inflicting draconian punishments and vigorously applying his military might. Only when Yakub Beg began to weaken in the aftermath of the advance of the reconquering Chinese Army, were the Hunzukuč able to slowly regain their old raiding territory.

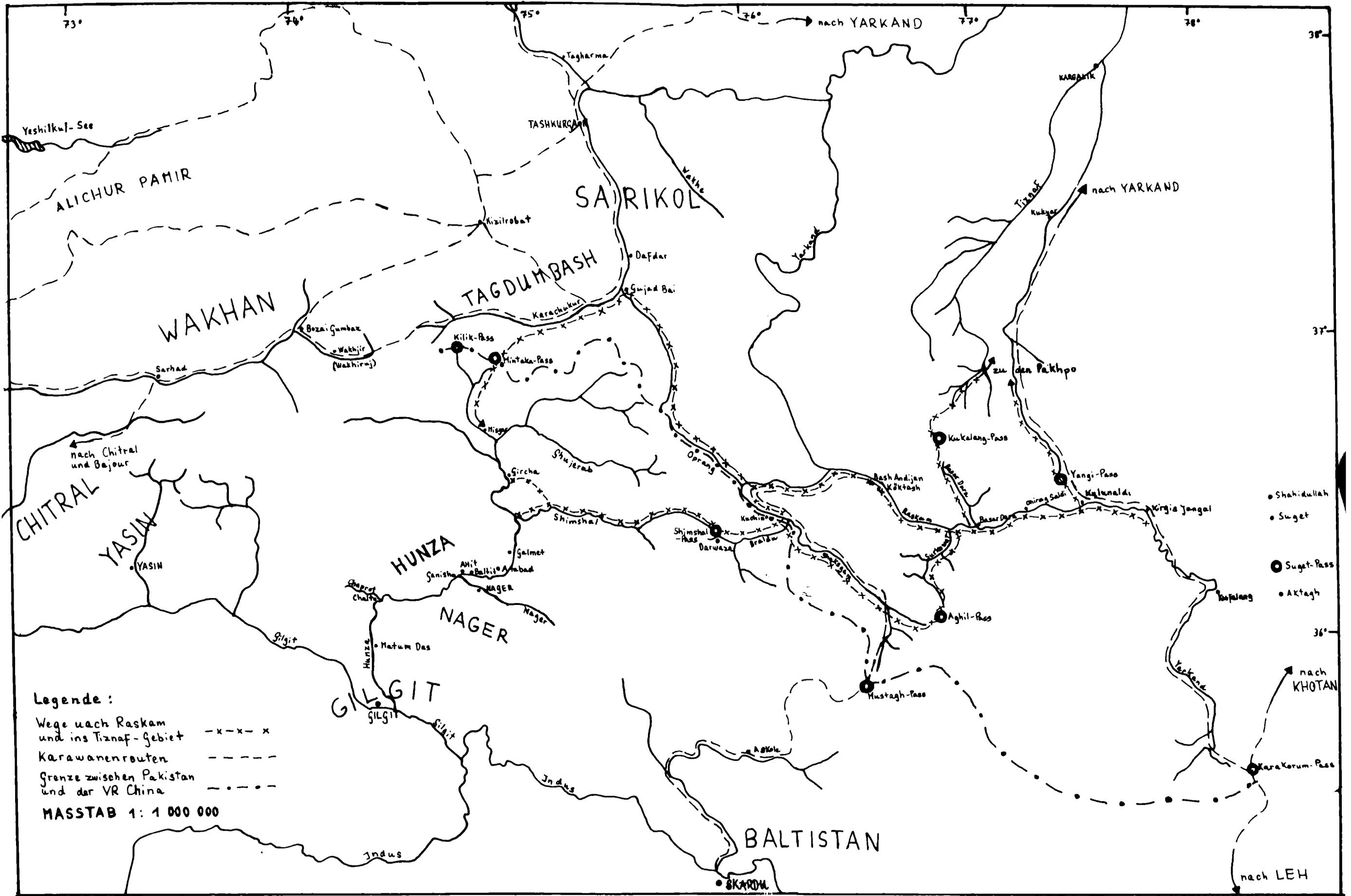
On considering the effects of these most varied relations between Hunza and the territory under Chinese rule, Hunza's development since the reign of Silum III (approximately 1800 to 1825) from a tiny entity consisting of three villages in the eighteenth century to a militarily feared and politically influential power with a large population is a striking phenomenon. In the author's opinion one major precondition which was decisive for this development was the territory gained in the north (Taghdumbash) and in the east (Shimshal Valley) under Silum III. It was this that enabled free access to the Pamir region and Sarikol, to the Chinese tributary power and the rich cities of East Turkestan, as well as to the Pakhpo and last but not least to the caravan route from Leh to Yarkand. The Hunzukuč now took up raiding on a grand scale and thus acquired all kinds of booty, foodstuffs, luxury goods and prisoners who were sold as slaves. In the author's opinion the resulting change in the economic situation brought about a wide range of changes affecting even the social structure:

a) A serious population growth from around 1800 A.D. which was constantly stimulated by the improving economic situation, necessitated the opening up of new agricultural areas, and simultaneously the building of extensive, previously unknown irrigation systems. It also led to new settlements being founded downstream.

b) In contrast to the other small states in the Gilgit Agency, Hunza was immune to all attempts at economic blackmail made by the Kashmiri administration in the nineteenth century since the majority of its resources lay in the Central Asian Northeast, which was outside of Kashmir's range of influence. This was not least decisive in Hunza's being able to preserve its political independence longer than any other state in the northern Gilgit Agency.

c) A distinctly stratified hierarchic society such as Hunza's which was oriented towards merit and wealth was bound to undergo change as a result of the individual's improved possibilities of obtaining foodstuffs and luxury items by pillaging or acquiring fame for raids and attacks on Chinese territory. The author regards a restructuring of social conditions - such as an increase in the privileged nobility based on merit - and a very general reorganization of the institutionalized feast of merit phenomenon as the logical result thereof.

The conquest of Hunza in 1891 resulted not only in its loss of political independence but also in an end to the daring raids. Nevertheless, the memory of those adventurous times in the nineteenth century, particularly the reign of King Ghazanfar (1825-1864) and his ingenious Vizier, Asadullah Beg, was still alive around 1930 and that period was now considered the pinnacle of Hunza's history.



Legende :

- Wege nach Raskam und ins Tiznaf-Gebiet -x-x-x-
- Karawanenrouten - - - - -
- Grenze zwischen Pakistan und der VR China -

MASSTAB 1: 1 000 000

- Shahidullah
- Suget
- Suget-Pass
- Aktagh

nach KHOTAN

nach LEH

nach YARKAND

nach YARKAND

nach Chitral und Bajaur

36°

37°

38°

73°

74°

75°

76°

77°

78°

BALTISTAN

SKARDU

GILGIT

NAGER

HUNZA

CHITRAL

YASIN

WAKHAN

TAGDUMBASH

SAIRIKOL

TASHKURGAN

Yeshilkul-See

ALICHUR PAMIR

Indus

Indus

Akole

Yarkand

Tiznaf

Mathe

Karakoram

Shuherab

Shimshar

Galmet

Sanish

Matum Das

Silgiti

Silgiti